Wiener Stadt-Bibliothek.
163357 Ja

Wiener Stadt-Bibliothek.
163357 Ja

Ia 163.357

K A R L K R A U S

D I E F A C K E L

Nr. 568 - 571

Mai 1921

~~III~~ II

F A H N E N

mit eigenhändigen

Korrekturen

/Verschiedene Fassungen des Umbruchs/

H. l. N. 176.686

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Ia 163.357

NR. 568—571 MAI 1921 XXIII. JAHR

DIE FACKEL

HERAUSGEBER

KARL KRAUS

INHALT:

Er hat so Heimweh gehabt / Ein Brief Masaryks / Du seit langem einziges Erlebnis / Notizen / Briefe (von Strindberg, Weininger, Hugo Wolf und Wedekind) / Das Rätsel / Die Kreuzelschreiber.
Mit zwei Bildern

NACHDRUCK VERBOTEN

Preis dieses Heftes:

K —·— / čsl. K —·— / Mk. —·—

An der außerordentlichen, durch die Verteuerung des Materials bewirkten Preiserhöhung und an dem Zuschlag, den die Buchhandlungen und viele andere Verschleißstellen einheben, ist der Verlag nicht beteiligt.

VERLAG ‚DIE FACKEL', WIEN
III/2, HINTERE ZOLLAMTSSTRASSE 3 :: TELEPHON Nr. 187

ERSCHEINT MINDESTENS VIERMAL IM JAHRE.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

OESTERR.-UNG. INCASSO-VEREIN

Wien, I., Neuthorgasse 6.

Bestellschein für Inkasso-Coupons

a) auf Bankplätze:

1 Heft enthaltend 25 Coupons *K* 12.50 . . . . *K* .....

1 „ „ 50 „ „ 25.— . . . . „ .....

1 „ „ 100 „ „ 50.— . . . . „ .....

b) auf Nichtbankplätze:

1 Heft enthaltend:

20 Coupons und 20 Zusatzcoupons *K* 20.— . . . *K* .....

40 „ „ 40 „ „ 40.— . . . „ .....

80 „ „ 80 „ „ 80.— . . . „ .....

Der Betrag von . . *K* .....

folgt .....

Firma:

.....

....., den .....

Nr. 121. XI. 11. J. & S.

NR. 568—571 MAI 1921 XXIII. JAHR

DIE FACKEL

HERAUSGEBER

KARL KRAUS

INHALT:

Er hat so Heimweh gehabt / Ein Brief Masaryks / Du seit langem einziges Erlebnis / Notizen / Briefe (von Strindberg, Weininger und Hugo Wolf) / Das Rätsel / Die Kreuzelschreiber.

Mit zwei Bildern

NACHDRUCK VERBOTEN

Preis dieses Heftes:

K —·— / čsl. K —·— / Mk. —·—

An der außerordentlichen, durch die Verteuerung des Materials bewirkten Preiserhöhung und an dem Zuschlag, den die Buchhandlungen und viele andere Verschleißstellen einheben, ist der Verlag nicht beteiligt.

VERLAG ‚DIE FACKEL', WIEN

III/2, HINTERE ZOLLAMTSSTRASSE 3 :: TELEPHON Nr. 187

ERSCHEINT MINDESTENS VIERMAL IM JAHRE.

C. K. PRIV.

SPOLEK GISELA

život a výbavu vzájemně pojišťující ústav

pod ochranou

Její cís. a král. Výsosti nejjasnější paní **Arcivévodkyně Gisely.**

PRAHA, Spálená ulice 3.

Účet pošt. spoř. čís. 24.054. Telefon 1145. Založen roku 1869

V Praze, dne 191

Pan .....

Vyplácíme Vám za .....

K ..... *po odražení K* ..... *kolku dle stupnice II*

„ ..... „ ..... „ .....

Soeben erschienen:

LITERATUR oder Man wird doch da sehn

Magische Operette in zwei Teilen von **KARL KRAUS**
mit einer Notenbeilage (Musik nach Angabe des Verfassers)

Für Österreich: broschiert K 60·— **Für das Ausland:** broschiert M 10·—
gebunden „ 80·— gebunden „ 14·—

Zu beziehen durch den Verlag der Fackel Wien, III., Hintere Zollamtsstraße 3 und die meisten Buchhandlungen.

VERLAG RICHARD LÁNYI, WIEN

Karl Kraus und sein Werk / Von **Leopold Liegler**
27 Bogen Großoktav, auf holzfreiem Papier gedruckt, mit 5 Bildbeigaben und einer faksimilierten Satzkorrektur.

Nestroy, »Das Notwendige und das Überflüssige«,
bearbeitet von **Karl Kraus** (mit einer Notenbeilage), **Preis K 20·—.**
Der Ertrag für wohltätige Zwecke.

Ansichtskarte **„Volkshymne".** Preis K 2·50.
Der volle Ertrag wird den Kriegsblinden zugewendet.

Die Zusendung **von Büchern, Zeitschriften, Einladungen, Ausschnitten, Drucksachen, Manuskripten oder brieflichen Mitteilungen irgendwelcher Art**

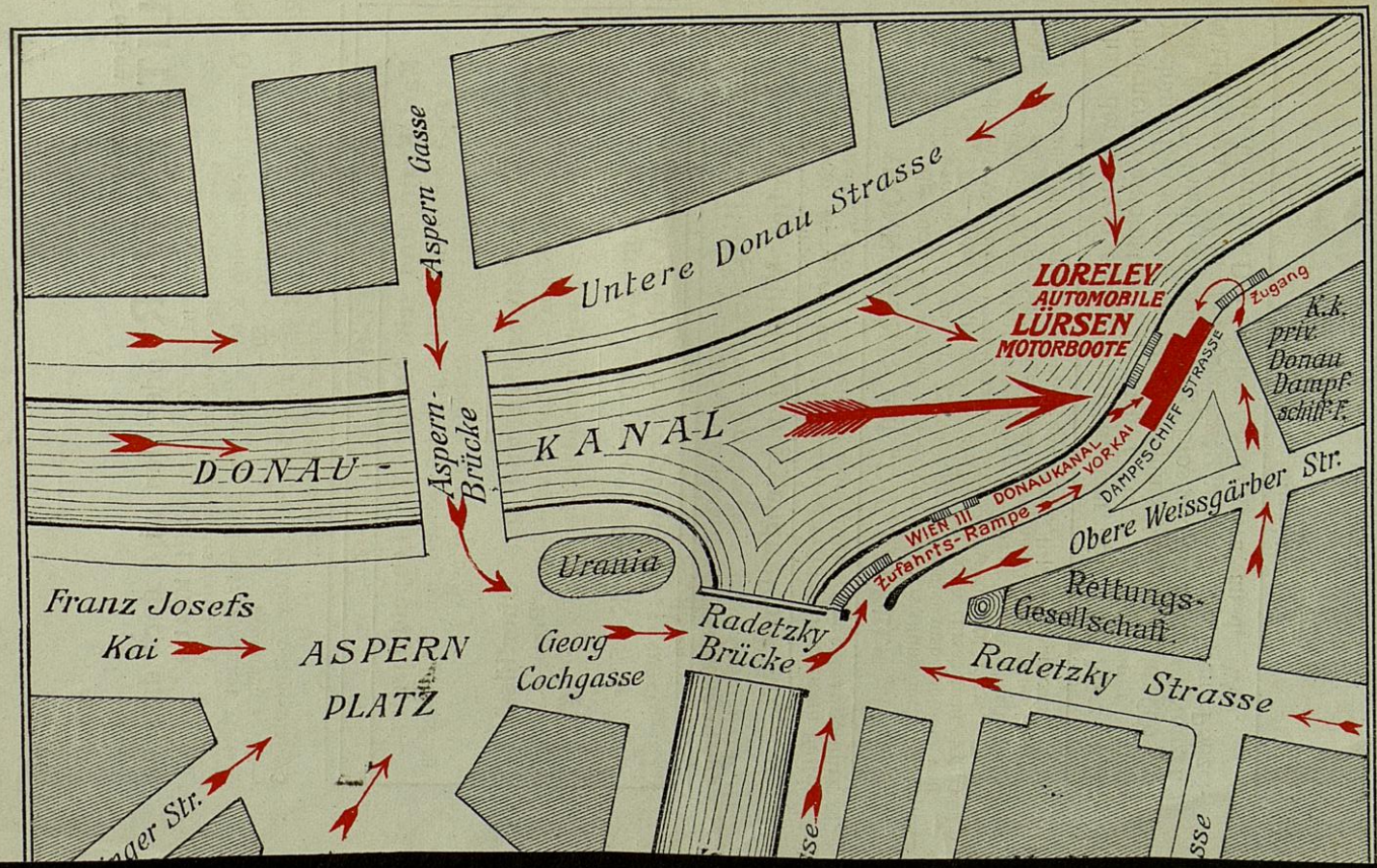
ist unerwünscht. Antwort oder Rücksendung erfolgt in keinem Falle. Das etwa beigelegte Porto wird einem wohltätigen Zwecke zugeführt.

ABONNEMENTS auf „DIE FACKEL"

können infolge der fortgesetzt wachsenden Kosten der Herstellung nicht mehr übernommen werden, sondern nur gegen eine Mindestvorausbezahlung von K 50·— (Mk. 30·—) die Verpflichtung, jedes Heft nach Erscheinen sofort zu expedieren. Von dem vorausgezahlten Betrage wird der Preis der in zwangloser Folge erscheinenden Hefte jeweils in Abzug gebracht werden und rechtzeitig, ehe das Guthaben aufgebraucht ist, eine Verständigung erfolgen. Vorauszahlungen aus dem Auslande mittels Briefes erwünscht.

Inhalt der vorigen siebenfachen Nummer 561—567, März 1921: Unsichere Kantonisten / Inschrift / Nach sechsjähriger Unterbrechung / Erlösergeburttaggabe / Der junge Springinsgeld / Glossen / Aus der Sudelküche / Schöpfung / Eros und der Dichter / Notizen / Mödling und Wien / Neujahrsgeschenke / An den Polizeipräsidenten / Der Lacher / Silvesterruf an die Welt.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Kraus
Druck von Jahoda & Siegel, Wien III., Hintere Zollamtsstr. 3


Aspern Gasse
Untere Donau Strasse
LORELEY
AUTOMOBILE
LÜRSEN
MOTORBOOTE
Zugang
K.k. priv. Donau Dampfschiff-G.
DAMPFSCHIFF STRASSE
DONAU
Aspern-Brücke
KANAL
WIEN III
DONAUKANAL
VORKAI
Zufahrts-Rampe
Obere Weissgärber Str.
Uranía
Franz Josefs Kai
ASPERN PLATZ
Georg Cochgasse
Radetzky Brücke
Rettungs-Gesellschaft
Radetzky Strasse

DIE FACKEL

Nr. 568—570 APRIL 1921 XXII. JAHR

Er hat so Heimweh gehabt

— — ich würde sogar sagen, daß er nicht zu beeinflussen ist . . Er bleibt unerschütterlich in seiner Meinung und seinem Willen. Diese Psyche interessiert mich lebhaft, denn sie ist fast mystisch. Er ist ein Mann, der sich nicht analysiert . . Er hatte für mich ein liebenswürdiges Lächeln — —

Jules Sauerwein.

— — Ich bin zurückgekehrt, weil ich überzeugt bin, daß das schwergeprüfte Land nur unter der Führung eines gesetzmäßig gekrönten Königs die volle innere Ruhe, gesetzliche Ordnung und das frühere Wohlergehen wieder erlangen könne. — —

— — Nachdem ich mich überzeugt habe, daß die Übernahme der Herrscherrechte eines Apostolischen Königs der Nation eine schwere und unerträgliche Prüfung auferlegen würde, und dies vor meinem Gewissen nicht verantworten könnte, entferne ich mich wieder — —

Karl.

In diesen Augenblicken, in denen der Zug König Karls IV. bereits die Schweizer Grenze passiert hat, fällt der Vorhang über einem Schicksalsdrama, so reich an menschlich tragischem Gehalt, daß kommende Geschlechter, welche, losgelöst von den verwirrenden Einflüssen des Augenblickes, das Wesentliche der Dinge, die wir jetzt erleben, zu beurteilen imstande sein werden, tief erschüttert in ihrem Innern das Nachbeben eines Wehs empfinden werden, von dem ein neuer Dante sagen könnte: »Nessun maggiore dolore«.

. . . Und zu diesem vielleicht nicht den richtigen Augenblick wahrnehmenden Gefühl der Pflicht und Verantwortung gesellt sich, noch stärker und drängender, ein anderer Antrieb, so rein und rührend, daß jeder, in dessen Seele das menschliche Empfinden noch nicht ganz von politischen Leidenschaften erstickt wurde, sich davon ergriffen fühlen müßte.

Mitten in der schon südlichen Pracht seines Aufenthaltes, zwischen den blauen Seen und schneebedeckten

Herrn .....

in .....

Nr. .....

Der ***Informations-Verein „Vindobona"***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in .....

Strengste Diskretion verbürgt.

Wir bitten höflichst für die Antwort, die Sie gefälligst ***nicht*** *unterfertigen wollen,* ***dieses Blatt*** *zu verwenden.*

DIE EVCKET

Dr. S. 53. 20.000. XII.-12. J. & S.

Bergen des Waadter Landes, konnte der junge König die Heimat, das Donauland nicht vergessen. »Ich habe so Heimweh gehabt.« Welche Summe von Schmerz, Einsamkeit nnd Sehnsucht schließt dieses rührende Bekenntnis des Königs in sich, das nicht nur ein menschlich persönliches Dokument darstellt, in dem wohl auch ein Gefühlserbteil seiner Ahnen wieder auflebt.

Wenn König Karl, stärker als anderen Beweggründen, diesem ursprünglichen Impulse folgend, die kranke Frau und die kleinen Kinder verließ, sich ohne die letzte, kühle Berechnung, dem Zuge seines Herzens gehorchend, in ein unbestritten gefahrvolles Unterfangen stürzte, den Demütigungen sich aussetzte, die er, der persönlich Machtlose, gewärtigen mußte, so bewegten ihn dieselben Stimmungen und Antriebe, die Theodor Fontane in jener herrlichen Ballade von dem vertriebenen Schotten Archibald Douglas besang, der trotz Todesgefahr und Todesdrohung im Bettlergewand in die Heimat zurückkehrte, entschlossen, alles zu dulden und alles zu wagen, »wenn er nur einmal wieder die Luft im Vaterlande atmen durfte« —

. . . Wer reinen Willens ist, bleibt innerlich ein Sieger . . .

. . . Jenen verbannten Grafen in Fontanes Ballade erlöst zuletzt die siegende Macht seines eigenen Herzens. »Der ist in innerster Seele treu, der die Heimat liebt wie du!«

Reichspost.

— — da jeder Augenblick der Abwesenheit vom heißgeliebten Vaterland, an welches mich ein unlösbares Band und die Stimme des Blutes bindet, unerträgliche Leiden bedeutet. — —

— — werde jedoch auch fern von Ungarn der Nation all mein Interesse, und wenn nötig, dem Vaterland auch mein Blut widmen, dem Vaterland, dem ich nie treulos werde. — —

Karl.

Erzherzog von Österreich

Den lohnt des Himmels Friede, der sein Schwert
In so gerechtem, frommem Kriege zieht . . . .
Je mehr uns unerwartet, um so mehr
Muß es zum Widerstand den Eifer wecken;
Es steigt der Mut mit der Gelegenheit.
Sie sei'n willkommen denn, wir sind bereit! — —

Constanze

. . O Österreich! du entehrst
Die Siegstrophäe: du Knecht, du Schalk, du Memme!

Herrn .....

in .....

Nr. .....

Der ***Informations-Verein „Vindobona"***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in .....

Strengste Diskretion verbürgt.
Wir bitten höflichst für die Antwort, die Sie gefälligst ***nicht*** *unterfertigen wollen,* ***dieses Blatt*** *zu verwenden.*

Dr. S. 53. 20.000. XII.-12. J. & S.

Du klein an Taten, groß an Büberei!
Du immer stark nur auf der stärkern Seite!
Fortunas Ritter, der nie ficht, als wenn
Die launenhafte Dame bei ihm steht
Und für ihn sorgt! Du Eidvergessener,
Du dienst der Größe. Welch ein Narr bist du,
Ge preizter Narr, zu prahlen, stampfen, schwören
Für meine Sache! Du kaltblüt'ger Sklav',
Hast du für mich wie Donner nicht geredet?
Mir Schutz geschworen? mich vertrauen heißen
Auf dein Gestirn, dein Glück und deine Kraft?
Und fällst du nun zu meinen Feinden ab?
Du in der Haut des Löwen? Weg damit,
Und häng ein Kalbsfell um die schnöden Glieder!

Erzherzog von Österreich

O daß ein Mann zu mir die Worte spräche!

Bastard

Und häng ein Kalbsfell um die schnöden Glieder.

Erzherzog von Österreich

Ja untersteh dich das zu sagen, Schurke!

Bastard

Und häng ein Kalbsfell um die schnöden Glieder. — —

Erzherzog von Österreich

Hört auf den Kardinal, erlauchter Philipp!

Bastard

Hängt ihm ein Kalbsfell um die schnöden Glieder.

Erzherzog von Österreich

Gut, Schurk', ich muß dies in die Tasche stecken, Weil —

Bastard

Eure Hosen weit genug dazu . . . .

Erzherzog von Österreich

Tu's, König Philipp, häng nicht nach dem Zweifel!

Bastard

Häng um ein Kalbsfell, schönster, dummer Teufel . . . .

Erzherzog von Österreich

Kein Zaudern! offne Fehde!

Bastard

Immer noch?
Wird denn kein Kalbsfell deinen Mund dir stopfen? — —

(Getümmel, Angriffe, ein Rückzug. Der Bastard tritt auf mit Österreichs Kopf.)

Shakespeare.

Herrn.....

in.....

Nr......

Der ***Informations-Verein „Vindobona“***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in.....

Wir bitten höflichst für die Antwort, die Sie gefälligst ***nicht*** *unterfertigen wollen,* ***dieses Blatt*** *zu verwenden. Strengste Diskretion verbürgt.*

Dr. S. 53. 20.000. XII.-12. J. & S.

Du klein an Taten, groß an Büberei!
Du immer stark nur auf der stärkern Seite!
Fortunas Ritter, der nie ficht, als wenn
Die launenhafte Dame bei ihm steht
Und für ihn sorgt! Du Eidvergessener,
Du dienst der Größe. Welch ein Narr bist du,
Ge preizter Narr, zu prahlen, stampfen, schwören
Für meine Sache! Du kaltblüt'ger Sklav',
Hast du für mich wie Donner nicht geredet?
Mir Schutz geschworen? mich vertrauen heißen
Auf dein Gestirn, dein Glück und deine Kraft?
Und fällst du nun zu meinen Feinden ab?
Du in der Haut des Löwen? Weg damit,
Und häng ein Kalbsfell um die schnöden Glieder!

Erzherzog von Österreich

O daß ein Mann zu mir die Worte spräche!

Bastard

Und häng ein Kalbsfell um die schnöden Glieder.

Erzherzog von Österreich

Ja untersteh dich das zu sagen, Schurke!

Bastard

Und häng ein Kalbsfell um die schnöden Glieder. — —

Erzherzog von Österreich

Hört auf den Kardinal, erlauchter Philipp!

Bastard

Hängt ihm ein Kalbsfell um die schnöden Glieder.

Erzherzog von Österreich

Gut, Schurk', ich muß dies in die Tasche stecken, Weil —

Bastard

Eure Hosen weit genug dazu . . . .

Erzherzog von Österreich

Tu's, König Philipp, häng nicht nach dem Zweifel!

Bastard

Häng um ein Kalbsfell, schönster, dummer Teufel . . . .

Erzherzog von Österreich

Kein Zaudern! offne Fehde!

Bastard

Immer noch?
Wird denn kein Kalbsfell deinen Mund dir stopfen? — —

(Getümmel, Angriffe, ein Rückzug. Der Bastard tritt auf mit Österreichs Kopf.)

Shakespeare.

Der monarchistische Gedanke beruht in dem Mißverhältnis zwischen persönlicher Minderwertigkeit und der Verfügung über das Schicksal von Millionen, deren letzter mehr wert ist als jener Erste. Er entwickelt sich, solange einer an der Krücke ihrer Wahnideen fortschreitenden Menschheit dieses Mißverhältnis nicht zur Anschauung gelangt ist; er schwindet mit einer Erkenntnis dahin, die die primitivste Sicherung des Lebensrechtes bedeutet. An und für sich vermag die Möglichkeit, daß der Monarch ein Trottel ist, der Idee, die ihm, seiner Sippe, seinem Troß und Anhang die Existenz auf der Basis der Unsicherheit aller andern Existenzen gewährleistet, keinen Abbruch zu tun. Es darf nur nicht so weit kommen, daß man es ihm beweisen kann, oder vielmehr, da die Beweisführung solange es ihn gibt die Existenz am schwersten bedroht, der Drang es zu behaupten zum unwiderstehlichen Zwang wird, dessen Beherrschung der staatlichen Konstitution ungesund ist; es darf nicht so weit kommen, daß es, irgendwo auf dem Erdenrund ausgesprochen, mit jener Ruchbarkeit in das Bewußtsein des Volkes eindringt, die beinahe die Kraft hat, als hörbarer Chorus jede Regentenhandlung zu begleiten. In solchen Epochen schließt sich an die Resignation, die damit vorlieb nimmt, daß der Erste nicht auch der Weiseste ist, der Zweifel, warum es ausgerechnet der Dümmste sein muß. Was die Monarchisten zur Verteidigung der ihrer Habgier oder Gedankenträgheit dienlichsten Staatsform vorbringen, daß eben diese Eigenschaften im breiten Volk nur im Anschaun der über aller Wirrnis und Parteiung ragenden Gestalt gebändigt werden können, schwindet dann zu nichts vor der Tatsache, daß eine Gestalt, die sichtbar von der Niederung angezogen hat, wenn sie nicht gar mit Herz und Kopf darunter gesunken ist, eben nicht mehr darüber ragt; daß ein Symbol, dessen metaphysische Bindung vor den Erlaubnissen einer auf-

ADOLF BLUM & POPPER

SPEDITEURE.

HAMBURG
HÜXTER 14.

WIEN
II/1, TABORSTRASSE 22.

BUDAPEST
VII., KARLSRING[illegible]

TETSCHEN a/ELBE.
LAUBE.

FIUME.

TELEGRAMME: „BLUMOLF".

Telephon Nr. 12.992 und 14.242.

Postsparcassa-Conto 808.[illegible]

VERTRETUNGEN UND CORRESPONDENTEN:

Amsterdam:	Gebr. Scheuer.
Antwerpen:	Pick & Co.
Frankfurt a/M.:	O. Rudolph & Co.
Mainz:	J. F. Hillebrand.
Rotterdam:	F. A. Voigt & Co.
Stettin:	Carl Boden.
Triest:	Leop. Popper & Co.

Wien, am *190*

gelösten Welt versagt, zum zeitwidrigen Ornament geworden und eben das, was die Persönlichkeit decken sollte, von ihr selbst verbraucht ist. Denn vermöge einer Notwendigkeit der Zeit muß es dem monarchistischen Lebensprinzip widerfahren, daß seine Bekenner selbst nicht nur die Wesensart von allem Minderen, das doch nach dem einzig verständlichen Sinn der monarchischen Verfassung durch das Dasein der Hoheit paralysiert werden soll, unverhüllt zur Schau tragen, sondern daß auch, während sie sie noch verteidigen, die Hoheit selbst bereits alle dem Angriff brauchbaren Blößen preisgegeben hat. Schon in einer Entwicklung, die nicht wie diese ausschließlich auf den Wahn gestellt ist, die inneren Lebensgüter durch eine Technik zu ersetzen, in deren Dienst sie verbraucht werden, und die den unerträglichen Antichronismus von Thron und Beton, von Gas und Glorie noch nicht gebüßt, wo die Zerstörung noch nicht just an dem Punkt angesetzt hat, der die scheinbar größte Distanz zu den irdischen Dingen bedeutet, war die Legitimität in Anbetracht des Notstandes, daß die Natur ohne Rücksicht auf Gottes Gnaden unter zehn Idioten einen Vollsinnigen erschaffen hat, mehr ein von Gottes Fluch inspiriertes Prinzip, dessen üble Folgen die Menschheit nur deshalb nicht wahrnahm, weil es zu seinen wesentlichsten Forderungen gehörte, darüber nicht nachzudenken. Als aber ein Ereignis von einer Gewalt, die die versäumte Besinnung aller korrumpierten Generationen nachzuholen schien, indem es die gegenwärtige dahinraffte, ihr zu allen Verlusten doch den kostbaren Gewinn brachte, über deren Ursache nachzudenken und über das Rätsel, warum die Existenz einer einzigen Familie den Ruin so vieler erfordert, mußte es um die Monarchen geschehen sein, und zwar ohne Ansehn der Person und jener persönlichen Eigenschaften, die dem Entschluß noch den Impetus geben konnten. Freilich hatte man dabei zu beachten, daß gerade die

Herrn .....

in .....

Nr. .....

Der ***Informations-Verein „Vindobona“***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in .....

von $\frac{\text{welchen}}{\text{welchem}}$ *Ihre geehrte Firma als Referenz angeführt wird.*

Strengste Diskretion verbürgt.
Wir bitten höflichst für die Antwort, die Sie gefälligst ***nicht*** *unterfertigen wollen,* ***dieses Blatt*** *zu verwenden.*

Strengste Diskretion verbürgt.

Riesenhaftigkeit des Unglücks die Menschen nicht über die Empfindung dessen hinaushebt, was einem selbst widerfährt, und daß auch ein gigantischer Tod den im Leben der Quantität entseelten Zustand nicht mehr befähigt, sich konsequent zu Ende zu denken. Als Sklaven ihres Lebensmittels, als Opfer der Monarchen und im Wirrsal dieser Gleichzeitigkeit, worin der Teufelsdienst der Vaterlandslüge frommt, wären sie doch hinreichend verblödet, um sich wieder Monarchen gefallen zu lassen, wiewohl das Wesen ihrer neuzeitlichen Dummheit einer Einrichtung widerstrebt, deren räuberische Ehre weniger von der Zerrüttung als vom gesunden Glauben des Opfers profitiert. Doch darin sind selbst die Monarchen zeitgemäß, daß sie auch in der moralischen Wüste, die ihr Wirken zurückgelassen hat, sich zu restaurieren versuchen würden, und möchten sie dadurch vollends zerstören, wovon sie Besitz ergreifen, Preneure jedes Wechsels, wenns nur das Agio trägt. Kann ihr Geschäft nicht mehr die Einfalt der Untertanen sein, so machts eben die Phantasiearmut, der eine Erfahrung zwar im Augenblick des Erleidens eingeht, die sie aber, durch Schaden verdummend, zweimal zu machen begehrt, um sie auch zu behalten. So wäre denn angesichts der gefährlichen Hinfälligkeit des Lebens, das es zu retten galt, ein beklagenswerter Akt der Übereilung zwar nicht den revolutionären Faktoren, die die Stunde nützen mußten, wohl aber dem revolutionären Schicksal zum Vorwurf zu machen, das jener Voraussicht keinen Raum mehr ließ, die empfohlen hätte, die Monarchen nicht schon im Zeichen des von ihnen verlorenen Krieges, sondern erst im Miterlebnis der Folgen des von ihnen begonnenen Krieges zum Teufel zu jagen und den Kurzsichtigen durch einen Anschauungsunterricht, der die Verbrecher am Steuer der Not festhält — selbst wenn sie davonlaufen wollten —, die Sehnsucht nach ihnen zu ersparen. Denn kein Trugschluß frißt so leicht an den durch die

Herrn ....

in ....

Nr. ....

Der ***Informations-Verein „Vindobona“***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende **Auskunft** *über*

....

in ....

von welchen/welchem Ihre geehrte Firma als Referenz angeführt wird.

Strengste Diskretion verbürgt.
Wir bitten höflichst für die Antwort, die Sie gefälligst ***nicht*** *unterfertigen wollen,* ***dieses Blatt*** *zu verwenden.*

Dr. S. 52-4-13 I. & S.

monarchische Erziehung labilen Gehirnen wie der, daß nicht jene uns an den Abgrund gebracht haben, die uns die Richtung wiesen, sondern diese, die statt ihrer die weitere Führung übernahmen, welche uns folgerichtig dem Abgrund um ein Stück näher bringen muß, ehe sich der Ausweg zeigt. So unfaßbar dieses Ausschalten aller Wirklichkeit — des Kriegs, seiner Ursachen, seiner Folgen — und selbst der allerrealsten Wirklichkeit der eigenen Not ist, die Idee, daß man eine durch den monarchischen Wahn ausgepowerte Konsumgemeinschaft nur dadurch retten könne, daß man wieder das spanische Zeremoniell einführt, muß etwas Faszinierendes haben wie die Vorstellung, daß der Besitz einer Alraune (auch Galgenmännlein genannt) zu Reichtum verhelfe, was gewiß schon darum leichter möglich ist, weil Alraunen das Übel, das sie bannen sollen, wenigstens nicht herbeigeführt haben. Der Tücke, die den Kretinismus mit der blanken Wahrheit kaptiviert, daß dem Hungernden wohler war, als noch kein Verwalter ihm den Bissen kontrollierte, und daß es ihm beim Dieb besser ging, ehe der ihm den Vorrat davontrug; daß der Sterbende neben seinem Mörder gesünder war als jetzt neben seinem Wundarzt: all dem selbstvergessenen Unflat von Egoismus und Denkschwäche, der tagaus tagein aus Zeitungsspalten und Stammtischgesprächen die republikanische Luft verpestet und dessen Eintönigkeit allein schon jeden gesellschaftlichen Umgang von heute verabscheuenswert macht, wäre man auch sonst nach ihm happig, bliebe der Vorwand entzogen, wenn man den Dieb und den Mörder erst in einem Zeitpunkt der Assistenz, der Verantwortung überhoben hätte, wo der Zusammenhang von Schuld und Zustand dem kürzesten Gedächtnis, dem blödesten Auge offenbar war.

Freilich wenn man das hiesige Ineinanderarbeiten von Berechnung und Velleität, wobei eine Hand die andere wäscht, aber keine weiß was sie selbst tut,

Herrn.....

in.....

Der **Informations-Verein „Vindobona"**
WIEN, I., Neuthorgasse 6

t höflichst um tunlichst erschöpfende **Auskunft** über

.....

in.....

welchen / welchem Ihre geehrte Firma als Referenz angeführt wird.

eben wegen der spielerischen Niederträchtigkeit und Stimmungshaftigkeit, mit der hier Weltkatastrophen inszeniert und unter Umständen zur Wiederholung verlangt werden, für noch so gefährlich halten mag, so konnte doch nicht im Ernst befürchtet werden, daß eine hirnrissige Sehnsucht, die unter allen Umständen besser zur Propaganda als zur Erfüllung taugt und die als Zeitvertreib und Profession jene beschäftigen oder nähren mag, die im Umsturz jeden andern Anhalt verloren haben, nicht flugs vor der Erscheinung eines auferstandenen Karl Habsburg in jenes Nichts zerstoben wäre, in welchem sie mit der Erfüllung identisch wird. Erlebensunfähigkeit und Gedächtnisschwäche, dieses einzig greifbare Erbteil einer seelenlosen Formen- und Instrumentenkultur, die automatische Bereitschaft, allen Inhalt und alle Wirklichkeit auszuschalten, haben eben noch die Vorstellung eines Monarchen ermöglicht, der wenn er es je war, lange bevor er es nicht mehr war, aufgehört hatte es zu sein. Das Erstaunliche, eben echt Hiesige ist, daß diesen Kaiser die Monarchisten und nicht die Republikaner propagiert haben. Jene möchten die Sorge um die Republik mit dem vermeintlichen Widerspruch blamieren, daß die Heimkehr bald als aussichtsloser Narrenstreich und bald als katastrophale Wendung hingestellt worden sei. Sie war aber beides zugleich, was in sich ebenso möglich ist wie die schwarzgelbe Kreuzung aus Jesuit und Blödling, deren journalistische Gefahr über ihren eigenen Horizont hinausreicht. Was man hierzulande zu fürchten hatte und was abzuwenden schon der Erregung eines zur Not blutgesättigten Weltteils wert war, das war das Grausen der Tage, da die unerwünschte Reprise mit lange untätigen militärischen Kräften versucht wird — keineswegs die Möglichkeit, daß die Figur eines Königs oder gar Kaisers Karl haltbar wäre, dessen Würde schon eine Konditionalform war, bevor er sie abgelegt hatte. Jener

Herrn .....

in .....

Nr. .....

Der ***Informations-Verein „Vindobona“***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in .....

von welchen / welchem *Ihre geehrte Firma als Referenz angeführt wird.*

Strengste Diskretion verbürgt.
Wir bitten höflichst für die Antwort, die Sie gefälligst ***nicht*** *unterfertigen wollen,* ***dieses Blatt*** *zu verwenden.*

Augenblick, in dem das Wunder geschah, daß ein Szepter sich in den Spazierstock verwandelte, den Karl Habsburg nun auf seiner Osterfahrt auch noch zurückgelassen hat und den ein Chauffeur zur Polizei brachte, aus deren Fundbureau nie mehr die verlorene Majestät hervorgehen wird — jener Augenblick war da, als der französische Minister auf einen Kaiser hinwies, der gelogen hatte und »wie ein ertappter Schuljunge zu stammeln« begann. Wiewohl der Krieg auch die Waffe der Beleidigung zuläßt und der patriotische Glaube den Monarchen schon deshalb für unverwundbar halten muß, weils vom Feind gesagt wurde, so war es doch augenblicklich spürbar, daß sich hier etwas begeben hatte, wogegen der monarchische Gedanke, dem es eher zulässig scheint, den Kaiser zu besiegen als zu beleidigen, sich wehrt. So stark war das Gefühl, daß selbst die Pein des unverrückbaren, durch keine neue Lüge verstellbaren Wahrheitsbeweises vor der dem monarchischen Sinn zuwidersten Tatsache verschwand, daß der Kaiser der Lüge beschuldigt worden war. Nicht daß er gelogen hatte, woran zu zweifeln jedes weitere Regierungswort immer unmöglicher machte, sondern daß es gesagt war, widerstand jenem Sinn, der dem Mitteleuropäer so lange die fünf andern Sinne ersetzt hatte; daß die Wahrheitsliebe des Kaisers von Österreich zur Diskussion gestellt werden konnte, daß er ein Angeklagter geworden war, nein, ein Zeuge, dessen Verläßlichkeit nicht weltgerichtlich, sondern schon hienieden überprüft wurde, und daß wie durch die Erlaubnis eines Zaubers, die stärker ist als jede strafgesetzliche Hemmung, als das Verbot, selbst in patriotischer Verteidigung den Anwurf zu wiederholen um ihn zu widerlegen, die Privatehre des Kaisers von Österreich aus einem europäischen sogar ein österreichisches Preßthema werden konnte. Denn wer hätte es für denkbar gehalten, daß in der Monarchie die Behauptung, der Kaiser sei kein Lügner, je das Licht einer Tages-

Herrn .....

in .....

Nr. .....

Der ***Informations-Verein „Vindobona“***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in .....

von welchen / welchem *Ihre geehrte Firma als Referenz angeführt wird.*

Strengste Diskretion ***verbürgt.***

Wir bitten höflichst für die Antwort, die Sie gefälligst ***nicht*** *unterfertigen wollen,* ***dieses Blatt*** *zu verwenden.*

zeitung erblicken könnte? Man vergegenwärtige sich nur, was sich da alles plötzlich verändert hatte. Das österreichische Strafrecht umgibt die Person des Monarchen mit einer solchen Aura von Unantastbarkeit, daß die Majestätsbeleidigung nicht wie in Deutschland erst dadurch, daß die Majestät beleidigt wurde, sondern schon durch eine Verletzung der »Ehrfurcht« begangen wird — das paragraphierte Schandmal einer seelischen Unterworfenheit, einer Geisteigenschaft, die vielleicht nebst dem Bewußtsein aller sonstigen Vaterlandsdefekte für den Österreicher der tiefere Grund war, vor dem ausländischen Hotelportier schamrot zu werden. Der kriminalistische Schutz, dessen sich wo immer es noch Dynasten gab, diese erfreuen durften, war bei weitem nicht so ausgiebig wie jener, der hier den Familienangehörigen, den neugebornen wie den toten Erzherzogen zuteil wurde. Sie alle partizipierten an der »Ehrfurcht«, die das Gesetz als den der Person des Kaisers schuldigen Tribut vorschrieb und die etwa jener verletzt hätte, der in einem Nachtcafé zum Protest gegen die Entehrung der Volkshymne bei deren Klängen sitzen geblieben wäre. Während in Deutschland für den Tatbestand der Majestätsbeleidigung das Merkmal der Beleidigung unerläßlich war, für die es bloß keinen Wahrheitsbeweis gab, hat es hierzulande den Gegenbeweis gegeben, daß dem Majestätsbeleidiger die Eigenschaft der »Ehrfurcht« fehle. Als ihre »Verletzung« wurde durchaus die Beschädigung eines Gefühls verstanden, das einer nicht hatte und das dem andern nicht genommen werden konnte. Sie war selbst darin gelegen, daß er nur unterließ mitzutun, was der andere tat (Hut abnehmen, aufstehn, hochrufen). Wenn die Wirkung auf jene, die vor ihm ein solches Gefühl voraus hatten, nicht als Stolz, sondern als Ärgernis in Erscheinung trat, so war das einzige Tatbestandsmerkmal für eine Beleidigung gegeben, die einer abwesenden Person, nämlich der

Herrn .....

in .....

Nr. .....

Der **Informations-Verein „Vindobona"**
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende **Auskunft** *über*

.....

in .....

von welchen / welchem *Ihre geehrte Firma als Referenz angeführt wird.*

Strengste Diskretion verbürgt.

Wir bitten höflichst für die Antwort, die Sie gefälligst **nicht** *unterfertigen wollen,* **dieses Blatt** *zu verwenden.*

Majestät, zugefügt war. Die Behauptung der Menschenwürde wurde geahndet und das gegen sie zu schützende Rechtsgut war das Lakaienbewußtsein, wie ja in einem Staat, dessen Judikatur nicht nur Höflinge, sondern auch Pfaffen zu bedienen hatte, auch die »Religionsstörung«, die doch ein Heide, der das Kreuz nicht grüßt, nicht begehen kann, kein Verstoß gegen das Taktgefühl, sondern ein Verbrechen an Gott war. Während also in Deutschland erst die Behauptung, daß Wilhelm II. kein Mensch sei, wiewohl sich da der Wahrheitsbeweis unschwer hätte erbringen lassen und es die Gerichte im übrigen als notorisch annehmen konnten, strafbar wurde, so war dieser Effekt in Österreich schon durch die Mitteilung erreicht, daß Franz Joseph auch nur ein Mensch sei. Obzwar eine solche Kritik den meisten Monarchen gegenüber doch als eine Überschätzung, als wahrer Byzantinismus anmutet, wäre sie von österreichischen Staatsanwälten als strafbarer Mangel an Ehrfurcht qualifiziert worden. Und nun ergibt sich aus zwingenden welthistorischen Gründen eine Situation, in der der Monarch jener religiösen Weihe verlustig geht, die ihm der Büttel verleiht. Es geschieht wie auf Verabredung, daß dieser ihn gegen eine Ehrfurchtsverletzung, die mit dem Nachsprechen der schwersten Beleidigung sonst gegeben war, nicht mehr schützt. Die Regierung (das heißt jener Czernin, dessen Wahlplakat ganz gewiß aus der Sintflut dieses unglücklichen Staates übrig bleiben wird) sieht sich gern gezwungen, das Verbrechen der Majestätsbeleidigung, das durch die Mitteilung einer solchen selbst zum Zweck der Abwehr stets begangen wurde, zu begehen, und bemüht sich, die Privatehre des Kaisers, die in ihrer Verletzbarkeit sich auch nur vorzustellen schon dem Begriff der Ehrfurcht widerstreitet, gegen den Vorwurf der Lüge zu schützen und einer Lüge, die umso schimpflicher ist, weil ihr Inhalt die Behauptung des Kaisers war, daß ein anderer gelogen habe. Schon die Möglichkeit dieser Behauptung,

Täglich ab 8 Uhr früh frisches Saftgollasch!

EINLADUNG

zum Besuche der neu renovierten

Volks-Wein- und Bierhalle

VII. Zieglergasse Nr. 1.

Ausschank naturbelassener Original-Österreicher und steirischer Weine.

Vorzügliches Lager- und „Schwarzquell" - Bier aus der Brauerei „St. Georg".

Stets warme Küche.

Kaltes Bufett.

Billiger und guter Mittagstisch.

Jeden Donnerstag Hauswürste!

JAHODA & SIEGEL, WIEN IX. HINTERE ZOLLAMTSSTR. 3.

schon die Nötigung, für eine enthüllte Privathandlung polemisch einzutreten, hatte dem majestätischen Zauber einen Stoß versetzt, umso fühlbarer für den, der die Behauptung als Lüge erkannte, ehe sie von der Gegenseite als solche gezeichnet war. Denn nur einer völlig verblödeten, von jedem Tonfall beschwindelbaren Geistesverfassung, also freilich der allgemein vorrätigen, konnte das Absurdum zugemutet werden, daß der Kaiser von Österreich dem französischen Präsidenten einen Unterhändler geschickt habe mit der ihn bestechenden Versicherung, daß jener sich gern für Frankreichs Ansprüche auf Elsaß-Lothringen einsetzen »würde«, wenn sie gerecht wären, »sie seien es aber nicht« — eine Eröffnung, die doch nur dann einen möglichen Sinn hätte, wenn sie kein Friedensschritt, sondern die Reaktion auf einen solchen, kein Anerbieten, sondern die Antwort auf ein Anerbieten wäre. Daß einer, der nicht einmal leugnet, sondern im Gegenteil stolz darauf ist, hier als erster einen Friedensschritt unternommen zu haben, der also nicht antwortet, sondern den andern fragt, ihm nicht sagen wird, er sei außerstande, für ihn etwas zu tun, in der Sache, auf die es jenem zuvörderst ankommt, und er halte im Gegenteil seinen Anspruch für ungerecht, was der andere doch hinlänglich aus der Gegnerschaft und aus der Nibelungentreue zu jenem Gegner schließen kann, auf dessen Zugeständnis es eben ankäme, versteht sich dermaßen von selbst, daß nur die österreichische Leserwelt es nicht verstehen konnte, und die Behauptung, ein Friedensangebot habe nicht als das Versprechen gelautet, die gerechten Ansprüche zu unterstützen, sondern als das Bedauern, daß es unmöglich sei, weil sie ungerecht sind, ist eine derart schwachsinnige Lüge, daß der Versuch, mit einer handschriftlichen Reproduktion die Wahrheit zu beweisen, den analogen Schwachsinn auch beim Publikum voraussetzt. Was

Täglich ab 8 Uhr früh frisches Saftgollasch!

EINLADUNG

zum Besuche der neu renovierten

Volks-Wein- und Bierhalle

VII. Zieglergasse Nr. 1.

Ausschank naturbelassener Original-Österreicher und steirischer Weine.

Vorzügliches Lager- und „Schwarzquell" - Bier aus der Brauerei „St. Georg".

Stets warme Küche.

Kaltes Bufett.

Billiger und guter Mittagstisch.

Jeden Donnerstag Hauswürste!

JAHODA & SIEGEL, WIEN III. HINTERE ZOLLAMTSSTR. 3.

immerhin selbst der Österreicher verstand, war, daß der von ahnungslosen Regierungstölpeln, die solche Konstruktion für möglich hielten, aber auch bereit waren, mit ihren eigenen Lügen die ihres Kaisers zu decken, daß der von solcher Gegnerschaft gereizte Clemenceau einen Anschauungsunterricht versprach, und daß sich überhaupt etwas begeben hatte, was sich noch nie begeben hatte, nie nicht begeben durfte und was gar net zu ignorieren so unmöglich war wie das Ding selbst. Mit dem Mantel jener Ehrfurcht, die eine Untersuchung darüber, ob Karl gelogen hatte, selbst dann ausschließt, wenn sie zu seinen Gunsten ausfiele, umsoweniger dann, wenn sie offenbar zu seinen Ungunsten ausfällt, war die Majestät gefallen; war der Höchstkommandierende abgetan, der auf jeder niedrigeren Stufe der militärischen Karriere dem Ehrenrat nicht entgangen wäre. Wenns auch kein Mensch in Österreich-Ungarn damals gewußt oder geglaubt hat, gespürt hat doch jeder, daß Karl Habsburg ein Privatmann geworden war, der eine Zeitlang noch eine Würde bekleidete, für die das Futter nicht mehr langte, und daß mit Rücksicht auf den Umstand, daß es auch sonst ausging, jeder Tag dieser hingefristeten Glorie das wahre Majestätsverbrechen war, jenes, das nur ein Monarch an seinen Völkern begehen kann. Und umso enthüllter stand »dieser Herr« lange vor der Agnoszierung durch den italienischen Ministerpräsidenten da, als ihm sichtlich die Kraft fehlte, in einem Moment, der ihm einen menschlichen Abgang zu gewähren schien, auf einen Thron zu verzichten, dessen blutbesudelte Sitzgelegenheit er in einem heroischeren Augenblicke nicht ausgeschlagen hatte, da er in weit eindrucksvollerer Art als durch eine Verständigung mit dem Feind hätte beweisen können, daß er die Eigenschaft habe, die er mit Millionen Kriegsgeschädigter geteilt hat und die ihm jene nachrühmen, die bis zum letzten Hauch von Mann und Roß speichellecken: den

ALFRED VACANO

K. U. K. HOFLIEFERANT

WIEN, IV., MAYERHOFGASSE Nr. 9.

ETABLISSEMENT FÜR BRAUEREIBEDARF UND KELLERWIRTSCHAFT

IMPRÄGNIERUNGS-LACK

zum Abdichten der Transport- und Lagerfässer.

Ein Entweichen der Kohlensäure und dadurch bedingtes Schalwerden der Biere bei Verwendung dieser Lackfarbe ausgeschlossen.

Leicht sichtbare, deutlich kenntliche Zeichnung der Fässer, daher Vertauschung oder Verlust derselben verhindert, zumindest äußerst erschwert.

Diese Lackfarbe liefere ich in allen Farbtönen, wie: rot, dunkelgelb, hellgelb, hellgrün, dunkelgrün, dunkelblau, hellblau, weiß, orange etc. zu

K 2.40 per Kilogramm

in Packungen von 3 Kilogramm aufwärts.

Bei Bezügen von 100 Kilogramm und mehr entsprechend billiger.

Frieden gewollt zu haben. Was tat er statt dessen, um ihn herbeizuführen? Einen Brief schreiben, die Nibelungentreue, die für ihn zu halten seine Leibeigenen mit Maschinengewehren in die des Feindes gejagt wurden, an eben diesen verraten, sich selbst vor Verlust bewahren wollen, indem man den Besitz des Bundesgenossen verschenkt, behaupten, daß man das Gegenteil geschrieben habe, den Feind Lügner nennen, den Freund um Verzeihung bitten mit dem Versprechen, es nie wieder zu tun, tränenden Auges, dankbar für die Nachsicht seines obersten Kriegsherrn, der auf Prügel verzichtete und es bei der Verachtung bewenden ließ, aus dessen Hauptquartier — er hat so Heimweh gehabt — zurückkehren, selbst kleinlaut geworden seine Kanonen an der Westfront sprechen lassen, sie am nächsten Tag wieder zum Schweigen bringen und so sich in einem Netz von Lügen, deren Not nur die seiner Völker vermehrt hat, verzappelnd von Schlinge zu Schlinge treten, bis er sich gar nicht mehr anders helfen konnte als weiterzuherrschen und den Oberbefehl bis zur Übergabe an einen für das gigantischeste Debakel des laufenden Jahrtausends verantwortlichen Stellvertreter auszuüben, nicht ohne noch vorher durch die dreimalige Willensänderung über den Waffenstillstand für die Gefangennahme von 400.000 Menschen und einen Verlust von Milliardenwerten die persönliche Verantwortung zu übernehmen. Es kann, nehmt alles nur in allem, ich hoffe nimmer seinesgleichen zu sehn, gar kein Zweifel obwalten, daß die Monarchisten ganz recht haben, wenn sie die Dummheit, die für die Kriegsfolgen sich selbst nicht verantwortlich machen kann, mit dem Bonmot zu ködern suchen, daß die Front von hinten erdolcht worden sei. Von hinten ist sie allerdings erdolcht worden, aber von oben, durch die pure Möglichkeit, daß ein Walzertraumhabitué, dessen Gutejungenhaftigkeit uns genau so für alles

am 190

Herren

Gebrüder Girard

Frankfurt a/M.

Sie erhalten ab

nach Station Frankfurt a/M. Staats-Güterbahnhof

zur **Verfügung und Weiterexpedition**

an die Herren **Adolf Blum & Popper, Wien**

per Donau

Unterschrift:

Grauen entschädigen soll wie die Bewußtlosigkeit seines Vorgängers, die alles reiflich erwogen hat, über Millionen Menschenleben und Menschenglück, nein über ein einziges gebiete und daß ein Firlefanz uns im Widerspruch zu den Lebensbedingungen einer Zeit, die mit seinem erstorbenen Inhalt kaum noch bildungsmäßig verbunden ist, jenen Gehorsam erpresse, der in Verbindung mit dem technischen Ungeist, zu dem diese Zeit ausschließlich fähig ist, alle Kreatur in Kadaver verwandelt. Es war ganz gewiß in der Symbolkraft, die allein noch der Zusammenbruch eines allzu irdischen Lebens bewähren kann, beschlossen, daß eine neuwienerische Operettenfigur am Ausgang dieser Tragödie steht. Der Agent der verkrachten Truppe, die zuletzt auf Teilung gespielt hat, ist der weiland Conferencier des Kabaretts »Nachtlicht«. Sie sind nicht alle beisammen. In Berlin vollzieht sich der Triumph der Nibelungentreue und eine Habsburger Spezialität tanzt Berliner Schiebern einen Walzer vor, ehe das Geschlecht, nach diesem aussichtslosen Sprung von der Weltbühne aufs Brettl, definitiv in Kastans Panoptikum eingeht. Zurück zum Theater gehts nicht. Der Star selbst, ein blutiger Dilettant, glaubt es wie einst mit dem Lächeln zu machen und versucht in einer Lehar-Sache sein Wiederauftreten. Aber es stellt sich heraus, daß er selbst für Steinamanger unmöglich ist.

Dieser blinde Passagier, dessen Harm- und Wehrlosigkeit das tückische Greislerblatt (die überlebende Fibel einer verblichenen Glorie, in Wort und Bild der vollkommene Ausdruck des uns alle bändigenden Kasmadertums) der Empörung Europas und dem geharnischten Protest der Nachfolgestaaten gegenüberstellt und dessen Hochverrat an aller Nachbarschaft mit der schlichten Erklärung »Ich hab so Heimweh gehabt« plausibel gemacht erscheint, hat auf frischer Tat das edle Motiv für sich, aus

am 190

Herren

Adolf Blum & Popper

Wien,

II. Taborstrasse 22

Wir expedirten heute an

Adolf Blum & Popper, Regensburg Donaulände transit

unter Beifaltung eines statistischen Ausfuhrscheines zum Frachtbriefe

Zeichen	No.	Collianzahl	Inhalt	Gewicht	event. Assecuranzwert

zur Weiterbeförderung

Hochachtungsvoll

Liebe zur Heimat sie in Ruin stürzen zu wollen, und im Nachhinein die populäre Erkenntnis, daß es billig, unvornehm, feige sei, dem wieder Ohnmächtigen Steine nachzuwerfen. Weil aber ein Heimweh nicht zu stillen war, ohne daß so viele Mütter von ihren Söhnen Abschied nahmen — vorausgesetzt, daß der Zug des Herzens wirklich alle Bedenken der ungarischen Zuständigkeit besiegen konnte —, weil wenn Könige nachhaus wollen, so viele Untertanen in die Fremde müssen, und weil der Zustand der Ohnmacht bloß den mißglückten Versuch bedeutet, Staatsanwälte und Henker zu seinem Schutz gegen Angriffe zu mobilisieren, so wird sich die Spekulation auf den Schwachsinn, der ja alles Mögliche gelingen mag, schon gesagt sein lassen müssen, daß man in einer sentimentalen Betrachtung dieser Begebenheiten wohl auch das Weh der Heimat und ferner die Frage, ob auch sie Sehnsucht nach einem Wiedersehn empfindet, berücksichtigen darf. Heimatliebe, unverschmiert von der Fibelreinheit eines Preßchristentums, ist eine schöne Empfindung, bei Gott schöner als Liebe zu einem Vaterland, das ihre Befriedigung durch so lange Jahre verhindert und in jenen Fällen, wo es den Heimatsüchtigen nicht mordete, nur das traurige Wiedersehn eines Krüppels mit einem Trümmerhaufen gewährt hat. Nessun maggiore dolore! Wenn die Reichspost die Sprache des Katzelmachers nicht scheut, um einmal auch der Gefühle habhaft zu werden, die zwischen einem Herzen und einer Heimat Raum haben, und wenn der neue Dante, nach dem sie ein Bedürfnis hat, nicht ausgerechnet Terramare heißt, so würde ihr die italienische Literatur schon mit Beispielen dienen, aus welchen das größte Weh zugleich als Fluch für Habsburgs Galgen nachbebt. Es wird wohl selten eine Kondolenz so geradezu aufs Herz geschrieben worden sein, die so auf den Magen oder auf das Zwerchfell einer

ADOLF BLUM & POPPER

SPEDITEURE.

HAMBURG
1 BRANDSTWIETE 21.

WIEN
II/3 SCHÖLLERHOF.

TETSCHEN a/ELBE.
LAUBE.

FIUME.

TELEGRAMME: „BLUMOLF".

Telephon Nr. 454.

Postsparcassa-Conto 808.690.

VERTRETUNGEN UND CORRESPONDENTEN:

Amsterdam:	Gebr. Scheuer.
Antwerpen:	Pick & Co.
Frankfurt a/M.:	O. Rudolph & Co.
Rotterdam:	F. A. Voigt & Co.
Stettin:	Carl Boden.
Triest:	Leop. Popper & Co.

Garnverkehr

Wien, am *189*

Herr .....

Ueber uns heute von .....

als verladen avisirte

herzlosen Leserschaft gewirkt hätte. »Der Weltkrieg der kleinen Entente gegen den einen wehrlosen, verbannten, verfehmten und obendrein letzten Habsburger!« Wir sind ja eh die reinen Schaferln, und ich sehe es der Reichspost an, sie verlangt das Zugeständnis, daß der kindliche Kronprinz noch harmloser wäre und ein neugeborner vollends das Pathos des europäischen Einspruchs nicht rechtfertigen würde — schon in Anbetracht des Umstandes, daß wir ihrer so viele haben, indem ja Habsburgersprossen so ziemlich das einzige sind, was im Weltkrieg nicht ausgegangen ist, und von jener Vorsehung, in deren Namen die Waffen gesegnet wurden, offenbar als Ersatz für die Verluste gedacht waren, die die Menschheit erleiden sollte. Im übrigen jedoch werde ich nicht zögern, der Dummfrechheit begreiflich zu machen, daß der Angriff nicht dem gelte, der vor und nach einem mißglückten Putsch der wehrlose Einzelne ist, sondern ihr selbst, die immer wieder bereit ist ihm auf die Beine zu helfen, und daß man bei einer gefühlsmäßigen Abschätzung des Falls doch weniger geneigt sein wird, ihn zu bemitleiden, als die Lakaien der von Staatskleidern abgelegten Herrschaften zu verachten. Natürlich nicht um ihrer Treue willen, sondern wegen der Gesinnung, der sie treu geblieben sind. Gewiß ist es schön, noch ein Tellerlecker zu sein, wenns nichts mehr zu lecken gibt, wiewohl sich ein solcher schon durch die Hoffnung entschädigt, daß es wieder einmal was geben werde. Aber dem, der keiner war, solange die hassenswerte Macht ein Haus hielt, just in dem Augenblick, da ihr der Versuch sich zu restaurieren mißlungen und da sie abgezogen ist mit dem Versprechen, es da capo besser zu machen, eine Zähre abpressen zu wollen — das kann nur einem Dummkopf einfallen, der eine Schlechtigkeit im Schilde führt. Gewiß ist es peinlich, einer abgekrachten Majestät die Wohltat zu verdanken, über sie die Wahrheit sagen zu können, aber da es

Leseverein der Beamten des k. k. Hauptzollamtes Wien.

8. Unterhaltungsabend

Mittwoch, den 3. Mai 1911 im großen Saale der Restauration R. Lembacher (Dreher), III. Hauptstr. 97

Die Orchester-Vorträge von der Orchester-Vereinigung der Zollbeamten unter der Leitung des Herrn Vinzenz Römisch.

Vortrags-Ordnung

1. „Mit Mut und Kraft", Marsch von . . . . . Frz. v. Blon
2. „Rosamunde"-Ouvertüre von . . . . . Franz Schubert
3. Frl. Herma Grundmann, Konzertsängerin:
   a) „Micaëla"-Arie aus Carmen } Am Klavier Frau Prof. Löffler
   b) „L'Estasi", Valse brillante von Luigi Arditi }
   c) „Alt-Wien" } Lieder von C. M. Ziehrer mit Orchesterbegleitung
   d) „Wo dich der Wienerwald umrauscht" }
4. „Die Werber", Walzer von . . . . . Josef Lanner
5. Mlle. Wurzl, Miniatur-Soubrette vom Deutschen Volkstheater
6. „Methusalem"-Ouvertüre von . . . . . Johann Strauß
7. Signore Rafaëlo Šmierinsky, Kunst-Schnellmaler
8. Herr Theo Werner, Gesangshumorist vom Raimund-Theater
9. Herr Professor Kessler: Ein Stündchen der Täuschung
10. Herr Franz Fischer, genannt „der kleine Fischer" vom Theater in der Josefstadt

Es wird ersucht, vor Nr. 4 nicht zu rauchen.

Nach Schluß der Vorträge: TANZ-KRÄNZCHEN.

Nächster Unterhaltungsabend: Samstag, den 7. Oktober 1911.

Jahoda & Siegel, Wien

die einzige Wohltat ist, die man ihr verdankt, und da sie andauernd Miene macht, sie wieder zurückzuziehen, die entrückte Gefahr also von der drohenden einigermaßen wettgemacht wird, so kann man die Wohltat getrost annehmen. Es ist leider Gottes auch das einzige Risiko der Monarchen, daß sie wenigstens hinterdrein die Wahrheit hören, da sie zeit ihres Wirkens nicht so unvernünftig waren, dem Beleidiger den Beweis zu gestatten, sondern so vernünftig, ihn schon für den Ausspruch unschädlich zu machen. Darum ist es die vollkommenste Dummheit der Welt, von zwei so verschieden ausgestatteten Gegnern den feige zu nennen, der dem andern nie geschmeichelt hat und von vornherein verhindert war, ihm das zu sagen, was er ihm wenigstens hinterdrein sagen muß, um zu verhindern, daß sich das ungleiche Kräfteverhältnis zwischen Gewalt und Wahrheit erneuere. Ist Gewalt nicht feige, solange sie da ist? Füglich könnte doch nur dort, wo die Wahrheit auch vor dem Anwesenden möglich und der Beweis erlaubt, wo die Verantwortung keine andere als die für jeden andern Angriff war und kein Helfer bereit, den Mut zu konfiszieren bevor er ihn bestraft, dieser als Mütchen an dem Abwesenden verdächtigt werden. Aber so wenig ein Eselstritt bezeugt, daß der Tote ein Löwe war, so wenig beweist der Tritt, der einem Feind gilt, den die eigenen Angehörigen nicht für tot halten, gegen den Angreifer. Es kommt eben immer darauf an, wem er versetzt wird und von wem; und nichts ist getan mit dem schlichten Hinweis auf eine isolierte Wehrlosigkeit, die doch gegen das Los eines Menschen, der beim Gotterhalte sitzen blieb, erträglich ist und wie erst gegen das von ungezählten Wehrhaften, die lieber bei ihren Kindern, Bräuten, Müttern geblieben wären als in Schützengräben zu verfaulen und sich vorher von dem inspizierenden Oberbefehlshaber »Aha!« sagen zu lassen. Ich weiß, daß die Reichspost bei dieser Erinnerung

LESEVEREIN DER BEAMTEN DES
K. K. HAUPTZOLLAMTES IN WIEN.

EINLADUNG

zu dem am Mittwoch, den 3. Mai 1911 im großen Saale der Restauration R. LEMBACHER (Dreher) III. Hauptstraße 97 stattfindenden

UNTERHALTUNGSABEND

unter Mitwirkung einer Konzertsängerin, eines italienischen Kunst-Schnellmalers, der Orchester-Vereinigung der Zollbeamten und mehrerer Kunstkräfte.

Anfang präzise 8 Uhr

Regiebeitrag 80 h, an der Kassa 1 K

Gäste herzlich willkommen!

Karten sind zu haben bei allen Abteilungen des k. k. Hauptzollamtes.

JAHODA & SIEGEL, WIEN.

eine Träne ins Treuaug einhängt und »Soldatenvater!« murmelt. Aber sie bilde sich ja nicht ein, damit einen tieferen Eindruck bei mir hervorzurufen als den des unüberwindlichen Ekels vor einem Klima, in dem nach einer Katastrophe, die den Planeten umgestürzt hat, so etwas wie ihre Geistigkeit noch vorkommt, die das Stahlbad, das sie uns angerichtet und gesegnet hat, nicht einmal damit rechtfertigen kann, daß sie darin verreckt ist. Sie unterscheidet sich gewiß von ihren jüdischen Giftschwestern außer durch die Eigenschaft, unchristlicher zu denken, und durch die Gabe, es schlechter auszudrücken, auch durch die größere Voraussicht, indem sie schon den Speichel des künftigen Machthabers leckt, während die andern noch mit dem des vergangenen eben diesen bespucken. Was sie tun, entspricht sicherlich einer unedlen Regung, die aber wohl die naturnotwendige Reaktion auf jenen jahrzehntelangen Lakaiendienst bedeutet, dem die Reichspost keineswegs entsagen will, weil sie ihn nur für unterbrochen hält. Denn während sich dort das Journalistische den Zeitumständen anpaßt, wobei es vor Novitäten ohne Reibungen und Übertreibungen nicht abgeht, hat hier eben die reine Hofgesinnung einen notdürftigen journalistischen Ausdruck gefunden, der die Widerwärtigkeit des Ideals und die Talentlosigkeit im Gebrauch zu einer Spezialität vereinigt, wie man sie im übrigen Europa nicht kennt. Da wird etwa an einem Tag, da dieses immerhin beträchtliche Territorium seine ernste Aufmerksamkeit der Frage zuwendet, wie man am raschesten einen unsichern Kantonisten wieder in die Schweiz schaffe, mit einem Humor, daß man sich den Bauch vor Heimweh hält, erzählt, in Maria-Zell zum Beispiel begreife man gar nicht diese Aufregung, der Kaiser Karl sei dort sogar sehr beliebt, auch Volkswehrsoldaten bezeugten ihm »den schuldigen Respekt«, es sei nämlich — und die Pointe folgt ohne Umschweife und nur mit

Geschäftliche Mitteilung

des

□ Informations-Verein □

„VINDOBONA"

Wien, ... *19*....

I., Neuthorgasse 6.

an

.....

.....

.....

Sie bezahlten uns heute { *für das Anfrageheft Serie* ..... *mit* ..... *Zettel* / *laut mitfolgender Aufstellung*

K .....

wofür wir Sie bestens dankend erkennen.

Wir empfehlen uns Ihnen

hochachtungsvoll

INFORMATIONS-VEREIN

„VINDOBONA".

D. S. Nr. 12. XII -09. J. S.

der Sicherung des Gedankenstrichs, den der Reichspostleser braucht, damit ihm nichts entgehe — der Zahlkellner vom »Feichtegger«, der Karl Kaiser. Der dumme Kerl von Wien, in dessen Perspektive der Weltkrieg eine Remasuri war und die Revolution sich als Ramatama dem Sprach- und Kulturforscher darbietet, ist insofern noch weit dümmer, als er ganz übersehen hat, daß die Verwechslung des Kaisers Karl mit dem Karl Kaiser in der Persönlichkeit verankert und darum auf den ersten Blick eine weit ernsthaftere Angelegenheit ist, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Gerade die Reichspost hätte es vermeiden sollen, Identitäten an die Wand zu malen, die sich doch den besten Untertanen der Habsburger nicht selten aufdrängen mußten, wenn sie etwa der Physiognomie eines alten Dienstmanns, eines Landbriefträgers, eines Kaffeesieders ansichtig wurden. Daß vollends der Karl Kaiser etwas mit einer Restauration zu schaffen habe, hat man schon immer gewußt, und es gereicht der Intelligenz so manches Speisenträgers zur Ehre, daß einem, wenn man ihn so vorüberschießen sah, viel seltener die Ähnlichkeit mit einem Monarchen zum Bewußtsein kam als umgekehrt. Gewiß ist es auch verdrießlich, daß sich just in den Tagen, da ein überraschender Besuch die Welt in Alarm versetzte, ein Vorfall abspielen mußte, den die Lokalkorrespondenz unter dem verfänglichen Titel »Ein Schwachsinniger als Kaiser Karl« registriert hat. Welcher Teufel aber verführt die Reichspost, zwischen den erschreckenden Zeichen der Zeit, die sie unter dem Titel »Sargnägel« sammelt, ein Ereignis, an dem die Republik vielleicht unschuldig ist, wie folgt zu vermelden: »In den Hofstallungen erscheint ein Geisteskranker und gibt sich für den Kaiser Karl aus. Es stellte sich heraus, daß der Kranke der Wehrmann Schödlbauer war, der schon

Minimax Apparate-Bau G. m. b. H.
WIEN I.

Brand-Löschungen.

*)

Seit Anfang 1904 bis heute, Sonntag, den .....

wurden mit „Minimax“ ..... ***Brände*** *im Entstehen gelöscht.*

Davon entfallen auf:

Industrie, Handel u. Gewerbe ..... „

Landwirtschaftl. Betriebe . . .. „

Privatwohnungen . . . . „

Feuerwehren . . . . „

Diverse . . . . „

Durch „Minimax“ vom Tode errettet ..... ***Menschenleben.***

Hochachtungsvoll

Abt. Statistik.

*)

Nr. 111. I. 11. J. & S. 1a 1022

der Sicherung des Gedankenstrichs, den der Reichspostleser braucht, damit ihm nichts entgehe — der Zahlkellner vom »Feichtegger«, der Karl Kaiser. Der dumme Kerl von Wien, in dessen Perspektive der Weltkrieg eine Remasuri war und die Revolution sich als Ramatama dem Sprach- und Kulturforscher darbietet, ist insofern noch weit dümmer als er ist, als er ganz übersehen hat, daß die Verwechslung des Kaisers Karl mit dem Karl Kaiser in der Persönlichkeit verankert und darum auf den ersten Blick eine weit ernsthaftere Angelegenheit ist, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Gerade die Reichspost hätte es vermeiden sollen, Identitäten an die Wand zu malen, die sich doch den besten Untertanen der Habsburger nicht selten aufdrängen mußten, wenn sie etwa der Physiognomie eines alten Dienstmanns, eines Landbriefträgers, eines Kaffeesieders ansichtig wurden. Daß vollends der Karl Kaiser etwas mit einer Restauration zu schaffen habe, hat man schon immer gewußt, und es gereicht der Intelligenz so manches Speisenträgers zur Ehre, daß einem, wenn man ihn so vorüberschießen sah, viel seltener die Ähnlichkeit mit einem Monarchen zum Bewußtsein kam als umgekehrt. Gewiß ist es auch verdrießlich, daß sich just in den Tagen, da ein überraschender Besuch die Welt in Alarm hielt, ein Vorfall abspielen mußte, den die Lokalkorrespondenz unter dem verfänglichen Titel »Ein Schwachsinniger als Kaiser Karl« registriert hat. Welcher Teufel aber reitet die Reichspost, zwischen den erschreckenden Zeichen der Zeit, die sie unter dem Titel »Sargnägel« sammelt, ein Ereignis, an dem die Republik vielleicht unschuldig ist, wie folgt zu vermelden: »In den Hofstallungen erscheint ein Geisteskranker und gibt sich für den Kaiser Karl aus. Es stellte sich heraus, daß der Kranke der Wehrmann Schödlbauer war, der schon

S. & W. HOFFMANN, WIEN

BUDAPEST, FIUME, TRIEST, KONSTANTINOPEL, SALONIQUE, BELGRAD, SOFIA, PHILIPPOPEL, SCHABATZ, SEMENDRIA, OBRENOVATZ, BRČKA, PANCSOVA, NAGY-BECSKEREK, VUKOVÁR.

.....

Wien, ... *190* .....

Wir beehren uns, Ihnen hiermit ..... *nur für einfach giltig anzuzeigen,*

daſs uns von .....

.....

bezahlt wurden, welche wir Ihnen gutschreiben.

Achtungsvoll

früher schwachsinnig, trotzdem in die Wehrmacht Aufnahme gefunden hatte.« Wobei man noch von Glück sagen kann, daß ihm nicht die Verantwortung für die Piave-Offensive übertragen war, aber immerhin bemerken muß, daß ihm die vom Potiorek unternommene und von der Reichspost bejubelte Eroberung Belgrads mit Folgen auch nicht mißlungen wäre. Wer inkognito reist, muß darauf gefaßt sein, verwechselt zu werden, und auf ein Haar hätte man dem Kaiser Karl, wenn er persönlich verlangt hätte, daß man ihm die Hofstallungen übergebe, geantwortet, daß man den Scherz schon kenne und daß dort solche Rösser doch nicht seien. Auf ein Haar hätte es aber auch anders ausgehen können, wenn nicht eben die Aufklärung durch den Doppelgänger dem republikanischen Bewußtsein eine schwere Prüfung erspart hätte. Doch mußte der Zweifel, mit wem mans zu tun habe, schon gelegentlich der Frage an den Chauffeur rege werden: »Wissen Sie wen Sie geführt haben? Ich bin der —«, eine Frage, die bekanntlich der Kaiser Joseph nur aus dem Grunde nicht gestellt hat, weil es unter seiner Regierung noch keine Chauffeure gab und er sich auch nie eines solchen bedient hätte, um wieder zur Regierung zu gelangen. Wie sollte es aber der Chauffeur wissen, da außer den Urhebern selbst die Teilnehmer der Fahrt es nicht gewußt haben, der Prinz Windischgrätz keine Ahnung hatte, wie der in das Coupé Kaiser Karl gelangt war, der sich, weil er plötzlich einen Bart trug, selbst nicht wiedererkannt haben soll und während die maßlos erstaunten Hofdamen noch zweifelten, ob die Nachricht auf Wahrheit beruhe, da sie den Kaiser krank in Prangins verlassen und gesund in Steinamanger wiedergefunden hatten, ebendaselbst erkrankte und so von Schlinge zu Schlinge tretend, bis er gar nicht mehr weiter konnte, nicht gewußt hat, ob er Prangins verlassen hatte oder nach Budapest gehen sollte, und sich überhaupt nicht mehr

Verein zionistischer Hochschüler „Theodor Herzl"
Wien, II. Stefaniestraße 12, Jüdisches Volksheim

EINLADUNG

zu dem am SONNTAG den 3. MÄRZ, 1/2 8 Uhr abends,
im großen Saale des JÜDISCHEN VOLKSHEIMS
II. Stefaniestraße 12, stattfindenden Vortrag über
den jüdischen Maler

SAMUEL HIRSZENBERG

mit Lichtbildern

REFERENT **HERR OSIAS HERSCHDÖRFER**

Entree **50 h**

Beginn präsise 1/2 8 Uhr

JAHODA & SIEGEL, WIEN III.

früher schwachsinnig, trotzdem in die Wehrmacht Aufnahme gefunden hatte.« Wobei man noch von Glück sagen kann, daß ihm nicht die Verantwortung für die Piave-Offensive übertragen war, aber immerhin bemerken muß, daß ihm die vom Potiorek unternommene und von der Reichspost bejubelte Eroberung Belgrads mit Folgen auch nicht mißlungen wäre. Wer inkognito reist, muß darauf gefaßt sein, verwechselt zu werden, und auf ein Haar hätte man dem Kaiser Karl, wenn er persönlich verlangt hätte, daß man ihm die Hofstallungen übergebe, geantwortet, daß man den Scherz schon kenne und daß dort solche Rösser doch nicht seien. Auf ein Haar hätte es aber auch anders ausgehen können, wenn nicht eben die Aufklärung durch den Doppelgänger dem republikanischen Bewußtsein eine schwere Prüfung erspart hätte. Doch mußte der Zweifel, mit wem mans zu tun habe, schon gelegentlich der Frage an den Chauffeur rege werden: »Wissen Sie wen Sie geführt haben? Ich bin der —«, eine Frage, die bekanntlich der Kaiser Joseph nur aus dem Grunde nicht gestellt hat, weil es unter seiner Regierung noch keine Chauffeure gab und er sich auch nie eines solchen bedient hätte, um wieder zur Regierung zu gelangen. Wie sollte es aber der Chauffeur wissen, da außer den Urhebern selbst die Teilnehmer der Fahrt es nicht gewußt haben, der Prinz Windischgrätz keine Ahnung hatte, wie der ~~in das~~ Coupé Kaiser Karl gelangt war, der sich, weil er plötzlich einen Bart trug, selbst nicht wiedererkannt haben soll und während die maßlos erstaunten Hofdamen noch zweifelten, ob die Nachricht auf Wahrheit beruhe, da sie den Kaiser krank in Prangins ~~verlassen und~~ gesund in Steinamanger ~~wiedergefunden hatten,~~ ebendaselbst erkrankte und so von Schlinge zu Schlinge tretend, bis er gar nicht mehr weiter konnte, nicht gewußt hat, ob er Prangins verlassen hatte oder nach Budapest gehen sollte, und sich überhaupt nicht mehr

Wien, den 191

Rechnung für

.....

Leihgebühr für das Instrument Nr. .....

vom ..... bis ..... K .....

Hin- und Rücktransport .....

.....

Summe K .....

Dankend erhalten

Die Zurückgabe ist 14 Tage vorher dem Vermieter anzuzeigen.

Jede Standortsänderung ist früher anzuzeigen, da der Transport nur durch die vom Vermieter dazu bestimmten Leute bewerkstelligt werden darf.

Wegen des Stimmens beliebe man sich ebenfalls an das Etablissement zu wenden.

Klavier-Etablissement

BERNHARD KOHN

k. u. k. Hoflieferant

Wien, I. Himmelpfortgasse 20.

AHODA & SIEGEL, WIEN

ausgekannt hat, bis er ~~in Luzern war, wo~~ er sich nicht mehr erinnern konnte, wozu er eigentlich Ungarisch gelernt hatte.

Ich weiß um die Gefährlichkeit jener, die sich nicht erinnern können, und um die Unverzeihlichkeit dessen, wovon sie nicht wissen, daß sie es tun. Sie haben den Weltkrieg geführt; denn sie sind das menschliche Zubehör der Mordmaschine, unpersönlich genug, um das Heroenmaß dieser Zeit zu erfüllen und alle Dämonen der Vorzeit in Schatten zu stellen. Sie können kein Blut sehn, das sie vergießen, und sind so fern aller Verantwortung, daß sie wenns darauf ankommt auch den Frieden wollen. Der liebe Kerl und der Mordskerl sind in ihnen so wenig auseinanderzuhalten, daß sie sich jeweils selbst nicht wiedererkennen und einen andern fragen müssen, ob er wisse, wer sie sind. Der Charakter dieser Leute ist eine Scheinbarkeit, die selbst in ihrem Umriß nicht feststellbar ist, und sie schöpfen ihre Aktivität aus einem Schwächezustand, der sie zu den größten Heldentaten befähigt dank dem technischen Rückhalt, den ihnen ein Zeitalter gewährt, dem ein seelisches Minus die Errungenschaften leistet. Steht man dem leibhaftigen Mangel an Persönlichkeit Aug in Aug gegenüber und empfängt man das Wort als Unterpfand der Natur, so kann man nicht einmal vom Gegenteil überzeugt sein, selbst wenn man erfährt, daß es dem nächsten gesagt wurde. Innerhalb der größten intellektuellen Distanz, die auf diesem flugsandigen Terrain von dem gemütlichsten Teppen bis zum gerissensten Agenten möglich ist, muß die Identität der Grundgestalt, die sich nur von sich selbst unaufhörlich unterscheidet, festgehalten werden. Es ist schließlich die Species, die im heutigen Geistesleben dominiert, der eine analog geartete Empfänglichkeit die stärksten Romangenüsse verdankt und deren Quallität — ein Druckfehler wie die ganze Literatur von heute — im einhelligen

ausgekannt hat, bis er wo angelangt war, wo ihm erst recht alles spanisch vorkam und er sich nicht mehr erinnern konnte, wozu er eigentlich Ungarisch gelernt hatte.

Ich weiß um die Gefährlichkeit jener, die sich nicht erinnern können, und um die Unverzeihlichkeit desseh, wovon sie nicht wissen, daß sie es tun. Sie haben den Weltkrieg geführt; denn sie sind das menschliche Zubehör der Mordmaschine, unpersönlich genug, um das Heroenmaß dieser Zeit zu erfüllen und alle Dämonen der Vorzeit in Schatten zu stellen. Sie können kein Blut sehn, das sie vergießen, und sind so fern aller Verantwortung, daß sie wenns drauf ankommt sogar den Frieden wollen. Der liebe Kerl und der Mordskerl sind in ihnen so wenig auseinanderzuhalten, daß sie sich jeweils selbst nicht wiedererkennen und einen andern fragen müssen, ob er wisse, wer sie sind. Der Charakter dieser Leute ist eine Scheinbarkeit, die selbst in ihrem Umriß nicht feststellbar ist, und sie schöpfen ihre Aktivität aus einem Schwächezustand, der sie zu den größten Heldentaten befähigt dank dem technischen Rückhalt, den ihnen ein Zeitalter gewährt, dem ein seelisches Minus die Errungenschaften leistet. Steht man dem leibhaftigen Mangel an Persönlichkeit Aug in Aug gegenüber und empfängt man das Wort als Unterpfand der Natur, so kann man nicht einmal vom Gegenteil überzeugt sein, selbst wenn man erfährt, daß es dem nächsten gesagt wurde. Innerhalb der größten intellektuellen Distanz, die auf diesem flugsandigen Terrain von dem gemütlichsten Teppen bis zum gerissensten Agenten möglich ist, muß die Identität der Grundgestalt, die sich nur von sich selbst unaufhörlich unterscheidet, festgehalten werden. Es ist schließlich die Spezies, die im heutigen Geistesleben dominiert, der eine analog geartete Empfänglichkeit die stärksten Romanreize verdankt und deren Quallität — ein Druckfehler wie

HASENÖRL, ULRICH & CO., WIEN »Röhrenhof«.

Drucksache.

Zwielicht des neuen Verlagswesens alle Farben spielt und keine bekennt. Solange eine Zeit, deren neuer Inhalt darin besteht, keinen zu haben, ihre alten Formen mit sich schleppt, damit das Nichts der Aufmachung nicht entbehre und der Betrug leichter sei, kann es geschehen, daß der Charakter, der jedem Einfluß untertan ist, um jeden zu täuschen, an eine gebietende Stelle rückt. Dann mag man ermessen, daß ein tyrannischer Menschenhasser, von nichts als Klugheit und dürrer Staatsraison bewogen, einen weit kleineren Umkreis der Verderblichkeit erfüllen wird als ein Simandl, dessen Hinfälligkeit keine Grenzen hat, nicht weiß, wo sie hinfällt, und weder das Wort halten kann noch die Zunge. Ein Gerichtszeuge, den ich einst für meine Sache geführt hatte, überraschte mich dadurch, daß er gegen sie Zeugnis ablegte: er wußte nur das eine, daß er sich nicht erinnern könne. Zum Bewußtsein dieser Haltung kam er, als er bei Verkündung des Schuldspruchs ohnmächtig wurde. Er hat später zwar nicht den Sixtusbrief, aber ~~die offiziellen~~ Lobreden auf dessen Verfasser geschrieben. Ich glaube, wenn man die beiden ausgetauscht hätte, sie hätten es selbst nicht gemerkt. Auch ein bestimmter Gesichtstypus läßt sich an allen solchen Fällen beobachten, von einer Aufgewecktheit, die nicht das hält was sie verspricht, und von einer grundlosen Munterkeit, die sich zu einem Vorhaben zu gratulieren scheint, das sie bestimmt nicht durchführen wird, und die so ziemlich mit jedem Gedanken, den man haben kann, kontrastiert. Es war aber das Lächeln, das uns, wenn jenes der Mona Lisa Generationen verführt hatte, wieder an uns selbst glauben machte, das auf eine verhungerte Front »elektrisierend wirkte« und als Verheißung einer besseren Zukunft von jenen Barden des Kriegsarchivs und des »Donaulands« verklärt wurde, die diesmal keines militärischen Antriebs bedurften, um ~~froher Hoffnung~~ zu sein. So stark war die Begeisterung, daß als Fleißaufgabe —

die ganze Literatur von heute — im einhelligen Zwielicht des neuen Verlagswesens alle Farben spielt und keine bekennt. Solange eine Zeit, deren neuer Inhalt darin besteht, keinen zu haben, ihre alten Formen mit sich schleppt, damit das Nichts der Aufmachung nicht entbehre und der Betrug leichter sei, kann es geschehen, daß der Charakter, der jedem Einfluß untertan ist, um jeden zu täuschen, an eine gebietende Stelle vorrückt. Dann mag man ermessen, daß ein tyrannischer Menschenhasser, von nichts als Klugheit und dürrer Staatsraison bewogen, einen weit kleineren Umkreis der Verderblichkeit erfüllen wird als ein Simandl, dessen Hinfälligkeit keine Grenzen hat, der nicht weiß, wo er hinfällt, und weder das Wort halten kann noch die Zunge. Von niemandem beeinflußbar, weil er alle anlügt. Ein Gerichtszeuge, den ich einst für meine Sache geführt hatte, überraschte mich dadurch, daß er gegen sie Zeugnis ablegte: er wußte nur das eine, daß er sich nicht erinnern könne. Zum Bewußtsein dieser Haltung kam er, als er bei Verkündung des Schuldspruchs ohnmächtig wurde. Er hat später zwar nicht den Sixtusbrief, aber Lobreden auf dessen Verfasser geschrieben. Ich glaube, wenn man die beiden ausgetauscht hätte, sie hätten es selbst nicht gemerkt. Auch ein bestimmter Gesichtstypus läßt sich an allen solchen Fällen beobachten, von einer Aufgewecktheit, die nicht das hält was sie verspricht, und von einer grundlosen Munterkeit, die sich zu einem Vorhaben zu gratulieren scheint, das sie bestimmt nicht durchführen wird, und die so ziemlich mit jedem Gedanken, den man haben kann, kontrastiert. Es war aber das Lächeln, das uns, wenn jenes der Mona Lisa Generationen verführt hatte, wieder an uns selbst glauben machte, das auf eine verhungerte Front »elektrisierend wirkte« und als Verheißung einer besseren Zukunft von jenen Barden des Kriegsarchivs und des »Donaulands« verklärt wurde, die diesmal keines militärischen

Antriebs bedurften, um in allen Himmeln zu sein. So stark war die Begeisterung, daß als Fleißaufgabe —

PRÄSIDIUM:

Minna Tugendhat
Präsidentin

Alice Wengraf
I. Vize-Präsidentin

Betti Demuth
II. Vize-Präsidentin

Tinka von Bene-Jary

Gisela Rappel
Kassierin.

Berta Blumauer Edle v. Montenave
Schriftführerin.

DAMEN-KOMITEE:

Frau Bauer Emmy
„ Bechmann Gusti
„ Bergauer-Ebner Amélie
„ Blaimschein Berta
„ Braitenberg-Zennenberg Emma von
„ Brandsch Marie
„ Demuth Marie
„ Dworzak Wilhelmine
„ Ehrendorfer Emilie
„ Elsinger Marie
„ Feith Ernestine
„ Felkl Antonie
„ Fischer Mizzi
„ Fischer Rosa
„ Fleischer Therese
„ Friedmann Henriette
„ Gment Justine
„ Hahn Grete
„ Heller Elise
„ Herzer Viktorine
„ Hlozanek Laura
„ Jonkisch Marie
„ Karman Schari
„ Kaser Alma
„ Kautsky Emmy
„ Köhler Justine
„ König Gabriele
„ Kranz-Zwieback Malvine
„ Kornhaber Therese
„ Kuhn Angelika
„ Ludwig Elsa
„ Maschner Marie
„ Marchold Fanny
„ Moll Mimi
„ Moll Erna

Frau Moudry Helene
„ Nafe Rosa
„ Neumann Kamilla
„ Nissl Emilie
Frln. Noé Mitzi
Frau Ohms Emma, Edle von
„ Pallua-Gall Magarete
„ Popa Malvine
„ Rack Marie
„ Reuß Henriette von
„ Rieder Emma
„ Rippel Marie
„ Röll Selma
„ Rothmund-Burgwall Auguste von
Frln. Schmidt Karoline
Frau Schön Marie
„ Schwabe Helene, Edle von Waisenfreund
„ Stättermayer Karoline
„ Staud Sofie
„ Steiner Marie
„ Steinberger Marie
„ Stransky Anna
„ Taigner Marie
„ Tergow Marie von
„ Toth Olga
„ Ullmann Friedrike
„ Ullmann Käthe
„ Vogel Ernestine
„ Wagner Marianne
„ Wechsler Hiuta
„ Wietz Irma
„ Wolf Viktorine
„ Zerkovics Fanni
„ Zirner Gisela

ich weiß nicht, ob ichs erfunden habe oder ob es bloß wahr ist — der Versuch unternommen ward, gleich auch das Glück der nächsten Generation zu sichern und an die Lösung der Frage zu schreiten: »Was erwarten wir von unserem Kronprinzen?« O daß doch die Antwort »Nichts« das Heil um zwei Jahre beschleunigt hätte! Aber heute, wo die Straflosigkeit es dem Feigling erlaubt die Wahrheit zu sagen, während die Mutigen noch immer lügen, darf man nicht nur, sondern muß man bekennen, daß die Karl-Bilder in jener Ära, da Wunderdinge von einem Aufmischer verlauteten, der telephonisch die Minister ernannte und dessen Mißgriffe nur auf falsche Verbindungen zurückzuführen waren, schon die ganze Leere jener Versprechungen zum Ausdruck gebracht haben, die er in so verschwenderischer Fülle gab. Von meinem Gesicht konnte man wieder ablesen, wie ich über die Dinge dachte, und wer noch meine Kriegsberichte gelesen hat, brauchte vollends nicht in Zweifel zu sein, ob ich als Nörgler oder als Optimist vor einem Düngerhaufen stand, den eine aufgehende Sonne beschien, und ob ich den Phönix, als der Österreich aus dem Weltbrand aufsteigen wird, bloß für eine aus dem Kriegspressequartier ausgekommene Phrase, für einen sezessionistisch abgestutzten Doppeladler oder für einen Galgenvogel hielt. Nach Franz Joseph, dessen ausgesprochene Persönlichkeit darin bestand, keine zu sein, aber doch als Kontur die rätselhafte Kraft zu bewähren, einer Epoche das einheitliche Gepräge der Erweichung zu geben, nach diesem viribus unitis, um halt nix machen zu können, war es ganz undenkbar, daß diese neuwienerische Charge das machen werde, was wir schon machen wern, selbst wenn eine stramme Aufsichtsperson mit ihrem Machen wir dahinterstand. Obschon ich nie dort war, erinnere ich mich, das Gesicht im »Chapeau rouge« (sprich »Chapeau«) oder im Vestibül von

INFORMATIONS-VEREIN

„VINDOBONA".

Telephon Nr. 15.670

Postsparkassen-Konto Nr. 10.188

Telegramm-Adresse:
Vindobona, Wien, Neuthorgasse.

WIEN, den ..... 191 .....

I. Neuthorgasse 6

»Panhans« zwischen Bobjünglingen gesehen zu haben. Wenn man mich gefragt hätte, für was ich den Mann halte, ob für einen Kaiser, Feldherrn oder so was, ich hätte auf einen Drahrer geraten, der aber nicht durchhalten kann. Nein, dieses Gesicht verleugnete keine der fünfzig Walzertraum-Aufführungen, die es geschaut hatte. Es gibt mehr von der Art, als ebensoviel Häuser füllen könnten. Im Krieg sind sie hinaufgegangen und haben sichs gerichtet. Ganz wie sie wäre Karl, der aber als Kaiser ohnehin von der Frontdienstleistung befreit war, mit dem Automobil eingerückt oder hätte in der »Gartenbau« Spitaldienst gemacht in Zeiten, wo dort kein Varieté war. Das Talent ersetzt da oft die Protektion; sie haben es in sich und als Spezialität müssen sie auch als Ausnahme behandelt werden. Sie sind von der sieghaften Wirkung ihrer Persönlichkeit so überzeugt, daß es ihnen in einem Staatsleben glücken mußte, dessen Hindernisse nur dazu da waren, daß man es schließlich doch machen könne, vorausgesetzt, daß einer nicht die Kraft hatte, sie zu überwinden; denn mit der war man geschnapst. War Karl nicht, nebst dem Herzensdrang, von der Überzeugung geleitet, er brauche nur zum Horthy hinaufzugehn, um sichs zu richten? Die Zeiten sind halt nicht danach. Das erste Erlebnis besteht in der Erfahrung, daß es nicht geht; aber auch das hinterläßt keinen tieferen Eindruck. So sind viele. Bürgerliches Aussehn mit aristokratischen Allüren, das Antlitz eine Kaisersemmel, um sich guckend, was die Welt dazu sage, mit welcher Selbstverständlichkeit sie schon Geld ausgeben und alle Wünsche des Champagnerkellners befriedigen können; in der Mitte ganz unmotiviert gekerbt, also um die Gestalt, die dazu gar nicht paßt, ein Gürtelrock, zu dem man ob man will oder nicht tulli sagen muß. So aus dem Neuwienerischen heraus, ganz so war unser Kaiser. Ich erkannte ihn in allen Verkleidungen, ich habe nie daran gedacht, daß ich eigentlich vor ihm

BAU-KUNSTSCHLOSSEREI
und
EISEN-KONSTRUKTIONS-WERKSTÄTTE
von
ANTON WIESER'S SÖHNE
WIEN, X., TRIESTERSTRASSE Nr. 29
Gegründet 1880

Telephon Nr. 8678

WIEN, am ..... 191....

MEMORANDUM.

Herr .....

fa 5705

Ehrfurcht empfinden müßte, und es fiel mir darum wohl auch nicht ein, es zu tun; im Gegenteil, als ich das Bild der Kinoszene sah, die ihn auf dem Krönungsschimmel nach allen Seiten belustigt vorführte, schien mir auch, daß er kein König sei. Er sieht ganz so aus wie einer den man sich nicht merkt, aber kennt. So ein Gesicht kann Gast und Kellner, Kaiser oder Untertan sein. Jedenfalls Gerstl-Kunde, der schon wieder da ist. Ob harmlos, hängt nicht von ihm ab, kommt auf die Stellung oder die Deckung an. In der Tat nicht gefährlicher als eine jener falsch in den Raum gestellten Schönpflugfiguren, nach deren animierter Leblosigkeit die Hiesigen geformt sein müssen, und die, einmal an den Horizont geklebt, nicht mehr loszubringen sind; und aus einer Distanz von einem Kilometer trifft die Fiakerdeichsel ein Auge. Es ist satanisch. Ein in der Position verharrender Grüßer, dessen Mund, einmal zum Lächeln geöffnet, sich nie mehr schließen wird, und der einst mit dem Ausruf »Also — fahrma!« (ein Echo reimte Parma) seine Karriere angetreten hat, aber alles in allem doch weit besser zurückgefahren ist. Wenn er je einen Gedanken gehabt hat, so war es der, mit der Beliebtheit anzufangen und sie dann womöglich zu verdienen. Aber das gelingt nicht mehr. Der edle Lammasch, der, um seinen Glauben an Österreich mit Anstand zu begraben, dieser Hoffnung zur Seite stand, sagte mir einmal, als wir über den letalen Ausgang dessen, was Franz Joseph erwogen hatte, einverstanden waren — der Funder an der Wand hätte manches was ihn selbst betraf hören können —, der Nachfolger »fasse gut auf«, ein Zugeständnis, das in der Welt des monarchischen Papageienkabaretts nicht allzu viel bedeuten konnte gegenüber der bald ruchbaren Eigenschaft, schlecht zu behalten. Er fühlte auch sichtlich, wie wenig es sei, dem Ersten nachzurühmen, was öfter ein Selbsttrost ist, um den Letzten nicht

ganz zu verwerfen. Und von solchen Almosen hätte der monarchische Gedanke sich und der Menschheit das Dasein gefristet? Mag was da will sich auf einem Thron räkeln — wenn der Charakter so schwach war wie die Zeit und sie nicht mehr die Kraft hatte, ihn vor Entblößung zu bewahren, gehts nicht mehr. Ich bin, als noch ein Neutrum über uns thronte, nie anders als mit dem Alpdruck erwacht, daß das Chaos dieses Tags von einem Kaiserbart regiert werde, unter dessen Auspizien sich all das begab, was mit dem Atem uns zugleich das Recht nahm, auf den Urgrund des Übels zu dringen. »Konservativer« als einer — wenn denn jene, die zwischen meinen Widersprüchen schwanken, einmal sicher gehen wollen —, als alle, die in Staat und Gesellschaft, Kirche und Presse zur Betätigung dieser Ansicht berufen waren, sie alle hundertmal verdammend um den Lippendienst für Ornamente, deren geistigen Inhalt sie längst an die Gegenwelt verraten hatten, habe ich an nichts mehr gelitten als an dieser Identität von Zeit- und Ortselend mit einer ausgepaalten Hülse von Majestät. Daß es Erzherzoge gab und daß man vor solchem Übelstand schweigen mußte — eine Kritik der Spalierbildung, [illegible] bei einem Unfall die Neugierde das Werk eines »hochgebornen Samariters« verzögerte und die Zeitung über diesem den Verunglückten vergaß, wurde konfisziert und vom Abgeordneten Masaryk gerettet —; daß ein Handschreiben: »Liebe Frau Sachs, ich komme heute abend, reservieren Sie mir etwas Schönes. Ihr Eh. . . . . .« das Strafgesetz aufheben konnte; daß es Kettenhändler in Zucker und Kaffee, Dörrgemüse und Lorbeerreisern gab, die sakrosankt nicht nur in dem Sinne waren, daß ihnen nichts geschehen konnte, sondern daß dem etwas geschah, ders beklagt hätte; daß ein an allen Ecken dieses Mißstaates gereiztes satirisches Denken dort abgebunden war, wo es am heftigsten reagierte, und keine Notwehr gegen ein

STADTBAUMEISTER HANS MISKA

WIEN, III. HAUPTSTRASSE 76

Sprechstunden an Wochentagen
von 2—3 Uhr.
Sonntag geschlossen.

Postsparkassen-Konto Nr. 4947
Telephon 7944.

Wien, am .....

System möglich, das seine Parasiten nicht nur leben, sondern hoch leben ließ — dies alles war unerträglich genug. Aber Ehrfurcht vor einem regierenden Fritz Werner? Über den, wenns nicht wahr gewesen wäre, schon das Gerücht die Wahrheit sprach, daß er mit seinem Vorbild per du sei? Lieber lebenslänglichen Kerker, in dem man doch sicher davor ist, die Weltanschauung der Sirk-Ecke mit dem ihr entbundenen Schicksal des Kriegsblinden konfrontiert zu sehen!

Wenn die Republik keine andere Errungenschaft wäre als die Befreiung von dem schamlosen Zwang, Gefühle zu haben, die man nicht hat, also von einer weit schlimmern Prostitution als jener, vor deren Vertreterinnen man Gott erhalte zu singen hatte und deren unbefugte Ausübung strafbar ist, während die Majestätsbeleidigung als die Nichtausübung der Prostitution bestraft wurde; wenn in der Republik, die ja für die Verbrechen der Vergangenheit so sehr büßt, daß das Volk noch heute für den Kaiser sterben muß, alles weit schlimmer wäre, als es sein muß — so würde ich doch glauben, daß es uns besser geht als damals, und fände gar nicht genug Dank für die Enttäuschung jener, die nach diesem Krieg auf meine Pietät für die Monarchie gerechnet haben.

Als ob man sich in Widerspruch befände zu einer Ehrfurcht, die man einst gefühlt oder zur Schau getragen hat, und nicht bloß zu der, die man verhindert war, zu verletzen! Als ob die Beseitigung der schimpflichsten Fessel, indem sie es erlaubt, nicht auch dazu verpflichten würde: von dem Wesen der Sklaverei zu reden und von der Nichtigkeit des Götzen, dem so viel Gut und Blut geopfert ward und so viel Menschenwürde, um es zu verschweigen! Als ob das Vergangene nicht immer wieder bereit wäre, Gegenwart zu werden, sondern ein Heimkehrer geneigt sich auf einer Alm seßhaft zu

Wien, den ..... 190 ....

Herr .....

Ich / Wir ersuche Sie hiemit alle für mich / uns bestimmten Sendungen durch Vermittlung des Herrn **Carl Matthey,** Vertreter der Firma **Adolf Blum & Popper, Berlin, Schönebergufer 5/9** Fernsprecher: Amt VI, 4656 in Versandt nach hier zu übergeben.

Ich / Wir bitte Sie genau auf diese Versandt-Instruction zu achten, da ich / wir mit dieser Firma bindende Frachtvereinbarungen getroffen habe

Hochachtungsvoll

machen statt auf einem Thron, wo es bekanntlich auch keine Sünd gibt, solang die Völker sichs gefallen lassen und wenn zu ~~seiner~~ Erhaltung Hunderttausende, denen er entbehrlicher schien als ihr häuslicher Sessel, ins Gras beißen mußten. Es mag ja selbst in einem Zeitpunkt, da Mann und Roß im Joch der Phrase wirklich den letzten Hauch ~~von sich getan~~ haben, wobei natürlich die Vergewaltigung des Rosses die ungleich infamere Gottesschändung bedeutet, es mag ja selbst dann möglich sein, daß der überlebende Typus, der die glückliche zentaurische Verbindung vorstellt, ohne aber die menschliche Partie über Gebühr zu betonen, das Maul voll nimmt und sich entschlossen zeigt, die Treue zu einer Familie, die keinen Schuß Pulver wär, zu deren Ehre aber alle diese Greuel geschehen sind, auch über den Tod der andern hinaus durchzuhalten. Es ist ein Glück, daß solche Leute den Weltkrieg überlebt haben, weil die Habsburger sonst niemand hätten, der sie nach der Niederlage verteidigen würde. Sie waren aber bis zur Entscheidung zumeist so gründlich der Notwendigkeit, an ihr mitzuwirken, enthoben, daß schon die Dankbarkeit allein ihre Haltung nach dem Umsturz erklärt, den sie zwar als ein Ereignis begrüßen durften, das ihnen die Sicherheit des Lebens noch ~~entschiedener~~ ~~zuerkannte~~ als die Macht, der es ein Ende gesetzt hat, aber mit der Aberkennung des Adels sonst noch allerlei Unsicherheiten und Unbequemlichkeiten im Gefolge hatte, die es in der Monarchie selbst während sie Krieg führte und gewiß nicht vorher gegeben hat. So erklärt es sich, daß gerade Leute, die das Grausen dieser Jahre oft nicht einmal im Verlust eines Angehörigen empfunden haben, heute als tieftrauernd Hinterbliebene des Hauses Habsburg herumgehen, mit jener Weilandmiene, die einen Erzherzog erweichen könnte, Hoftrauer in dem einer schönern Vergangenheit

Leseverein der Beamten des k. k. Hauptzollamtes Wien.

Unterhaltungsabend

Mittwoch, den 3. Mai 1911 im großen Saale der Restauration R. Lembacher (Dreher), III. Hauptstr. 97

Die Orchester-Vorträge von der Orchester-Vereinigung der Zollbeamten unter der Leitung des Herrn Vinzenz Römisch.

Vortrags-Ordnung

1. „Mit Mut und Kraft", Marsch von . . . . . Frz. v. Blon
2. „Rosamunde"-Ouvertüre von . . . . . Franz Schubert
3. Frl. Herma Grundmann, Konzertsängerin:
   a) „Micaëla"-Arie aus Carmen
   b) „L'Estasi", Valse brillante von Luigi Arditi } Am Klavier Frau Prof. Löffler
   c) „Alt-Wien"
   d) „Wo dich der Wienerwald umrauscht" } Lieder von C. M. Ziehrer mit Orchesterbegleitung
4. „Die Werber", Walzer von . . . . . Josef Lanner
5. Mlle. Wurzl, Miniatur-Soubrette vom Deutschen Volkstheater
6. „Methusalem"-Ouvertüre von . . . . . Johann Strauß
7. Signore Rafaëlo Smierinsky, Kunst-Schnellmaler
8. Herr Theo Werner, Gesangshumorist vom Raimund-Theater
9. Herr Professor Kessler: Ein Stündchen der Täuschung
10. Herr Franz Fischer, genannt „der kleine Fischer" vom Theater in der Josefstadt

Es wird ersucht, vor Nr. 4 nicht zu rauchen.

Nach Schluß der Vorträge: TANZ-KRÄNZCHEN.

Nächster Unterhaltungsabend: Samstag, den 7. Oktober 1911.

Jahoda & Siegel, Wien

zugewandten Blick, der mich nicht mehr kennt, sondern verachtet. Durch eben den Adel, der sie obligiert, dem Kaiser in einem Moment ritterlich beizustehn, wo es nicht mehr vom Vaterland verlangt wird, sind sie auch der Fähigkeit enthoben, zu begreifen, daß ich von einem wesentlich andern Standpunkt die Weltgeschehnisse betrachte und daß mich keine Verpflichtungen der Geburt, der »Gesellschaft«, der persönlichen Dankbarkeit hindern, dem Kaiser auch meine Gefühle zu bewahren. Es ist sicherlich einer der edelsten Züge, deren das menschliche Herz fähig ist, einem vormals Mächtigen, der einrückend machen konnte und es bis auf Weiteres nicht mehr kann, im Unglück, das er über sein Volk gebracht hat, zur Seite zu stehn. Doch möchte ich schon meiner Feigheit, die solche Ritter enttäuscht hat, weil sie Nachrufe auf Tote und Wehrlose hält, nachdem sie bekanntlich nie gewagt hat, der wirkenden Kriegsmacht entgegenzutreten, und sich heute im Beschmutzen einer so reinen Vergangenheit betätigt, ein wenig Pietät zugutehalten. Nämlich eine Pietät, die es sogar zu würdigen weiß, daß es so vielen Grafen nur deshalb nicht gelingen konnte, für ihren Kaiser zu sterben, weil sie sich ihm für die Republik erhalten mußten; aber mit dem Rätsel nicht fertig wird, warum es einem Kunsthistoriker und einem Dichter, einem Privatbeamten und einem Druckerlehrling, einem Musiker und ein paar Millionen friedfertiger und wappenloser Menschen, die sich gern noch der Sonne gefreut hätten, gelingen mußte, und von denen doch jeder ein Leben hatte, das vor Gott gleich viel galt als das Leben eines Kaisers, für das ich aber, wenn Ehrfurcht vor Vergangenem im Umkreis eigenen Gedenkens die Wahl hat und ich den mir persönlich entrissenen Wert mir vergegenwärtige, die ganze angestammte Dynastie hingäbe von Rudolf von Habsburg bis zu dem letzten, der in die dortige

Leseverein der Beamten des k. k. Hauptzollamtes Wien.

Musikalischer Unterhaltungsabend

[Donnerstag den 15. Dezember 1910 in A. Drehers Saallokalitäten, III. Hauptstraße Nr. 97) veranstaltet von der

Orchester-Vereinigung der Zollbeamten des k. k. Hauptzollamtes Wien unter der Leitung ihres Dirigenten des Herrn Vinzenz Römisch

Vortrags-Ordnung

1. „Theater-Marsch" aus der Operette „Das Puppenmädel" von Leo Fall
2. „Norma"-Ouvertüre von . . . . . Bellini
3. „Zigeunerliebe", Walzer von . . . . . F. Lehár
4. Lieder, gesungen von Frl. H. Glücksmann, Opernsängerin
5. Trio, gespielt von den Herren Franz Spiess (Violine), Alois Gerling (Flöte) und Hans Ptak (Klavier):
   a) „Aus seliger Zeit", Idylle von . . . . . Otto v. Walden
   b) „La Serenata" von . . . . . G. Braga
6. Herr Josef Schmid: Vorträge in oberbayrischer Mundart
7. Vorträge des Mandolinen-Orchesters der Vereinigung der Mandolinen-Freunde in Wien unter der Leitung seines Dirigenten des Herrn Adolf Wenko:
   a) A. Lipranti: „Ouvertüre"
   b) Alf. Cipollone: „Serenade andalouse"
   c) H. Albert: „Intermezzo"
8. „Tancred"-Ouverture von . . . . . Rossini
9. Potpourri aus „Puppenfee" von . . . . . Josef Bayer
10. a) „Rauschlied" aus der Operette „Satan" von . . Otto Römisch
    (Flügelhorn-Solo: Herr Alfred Rembs)
    b) „Valse Espagnole" aus „Perle von Iberien" von Helmesberger
11. Herr Josef Konopik: Humoristischer Vortrag
12. „Gottwald, das Lercherl"
13. Xylophon-Virtuose Herr Carl Bausche, Mitglied des Orchesters der Volksoper
14. Herr F. Fossati, Tänzer der k. k. Hofoper, Parodist moderner Variété-Künstlerinnen

Nach den Vorträgen: TANZ-KRÄNZCHEN.

Änderung in der Vortragsordnung vorbehalten.

Es wird höflichst ersucht, vor Nr. 4 nicht zu rauchen.

JAHODA & SIEGEL, WIEN III

Gegend zurückgefunden hat, und den von ihr verschonten Rest von Menschheit dazu, feige Parasiten an jenen Gottesgnaden, die eine Millenniumslüge den Schlechtesten der Erdgebornen zugesprochen hat, Gläubige ~~in das~~ hohle Wort des Herrschers, solange sie selbst von ihm verschont bleiben — nicht wert, daß es sie verschont hat, wenn doch jene hinuntermußten!

Doch haben wir ~~[illegible]~~ vernommen, daß auch er selbst bereit ist, wenn nötig, dem Vaterland sein Blut zu widmen. Dem neuen Vaterland in einem neuen Krieg, nachdem sein altes ihm zwar die größte Gelegenheit hiezu geboten hat, aber in vier Jahren kein Moment eingetreten ist, der es nötig erscheinen ließ. Er hat nach dem alten Vaterland nicht so Heimweh gehabt wie nach dem neuen, an welches ihn nicht nur ein unlösbares Band, sondern auch die Stimme des Blutes bindet. Er meint aber, der doch mehr ein gelernter Ungar ist als ein geborener und endlich erfahren möchte, wozu er die Sprache Hejas' gelernt hat, vielleicht nicht die Stimme des Blutes, das in seinen Adern fließt, sondern jenes Blutes, das aus den Adern der Heimatsgenossen fließen soll, und da ja das Volk das Blut ist, über das der Monarch verfügt, so hat er offenbar auch gemeint, daß er dieses Blut, dessen Stimme ihn ruft, dem guten Zweck widmen will. Aber wahrscheinlich weiß er es selbst nicht und es ist möglich, daß er beides meint und daß die Proklamation von den zwei Seelen in seiner Brust verfaßt ist, deren beide einander abwechselnd zu diktieren pflegten. Nur so kann es ja auch zu erklären sein, daß er überzeugt ist, nur er könne das Land retten, und deshalb zurückgekehrt ist, und da er sich vom Gegenteil überzeugt hat, sich wieder entfernt. Wie dem immer sein mag, er hat geschworen, nicht lebend aus Ungarn zurückzukehren, und ist mit 37 Grad Fieber in Buchs eingetroffen. Diese Unstimmigkeit mag aber wieder daraus zu erklären sein, daß er sich für Ungarn

STADTBAUMEISTER HANS MISKA

WIEN, III. HAUPTSTRASSE 76

Sprechstunden an Wochentagen
von 2—3 Uhr.
Sonntag geschlossen.

Postsparkassen-Konto Nr. 4947
Telephon 7944.

Wien, am .....

4

zu dem ausgesprochenen Zweck erhalten muß, ihm — wenn nötig — außer seinem Interesse sein Blut zu widmen und zwar, wie man bei genauerer Lektüre bemerkt, »auch fern von Ungarn« | wobei aber der Schauplatz auch nicht einmal angedeutet ist und unklar bleibt, ob nicht wieder die Kanonen im Westen die Antwort geben sollen. Kurzum, wenn er nicht so Heimweh gehabt hätte, woraus sich alles erklärt, er wüßte selbst nicht wie es kam und | ging, und Clemenceau hat wieder einmal gelogen. »Du in der Haut des Löwen?« Man stelle Shakespeares hellgesehene Fratze jenes Erzherzogs von Österreich, der tapfer stets nur an Fortunas Seite, schwankend und mitgenommen von allen Entscheidungen, sicher nur in das Kalbsfell hineinfindet, das ihm der Bastard an die schnöden Glieder ruft / wie sie ist L in die Aktion der Gegenwart, in der mehr Blut als das aller Königsdramen zu verantworten war, wenn's nicht darum geflossen wäre, weil es einer nicht gewollt und ein anderer den Frieden gewollt hat! Wohl, ich bin ein Nachrufer von einer Feigheit, ~~mit der~~ / an abwesenden, wehrlosen, unmündigen, schwachsinnigen und obendrein letzten, toten oder verjagten Habsburgern sein Mütchen kühlt, aber wenns der noch nicht landesverwiesenen Treue und Tapferkeit gefällt, seinen eigenen Nachruf geschrieben hat. Und doch möchte ich, weil's eben früher nicht möglich war, sondern erst jetzt, sämtliche Majestätsbeleidigungen, die bei Shakespeare vorkommen, aneinanderreihen, um alles auf diesem Gebiet je im Leben Versäumte endlich nachzuholen — und rechtzeitig, ehe eine Wendung eintritt, durch die wieder die Ehrfurcht über uns verhängt würde!

Erster internationaler Kongreß für Moralpädagogik

SEKRETÄR FÜR ÖSTERREICH:
WILHELM BÖRNER, Wien, III/2, Obere Viaduktgasse 32.

WIEN, ... *190*.....

Notizen

Festsaal des Niederöst. Gewerbe-Vereines, 3. März, halb 7 Uhr: Maß für Maß, Schauspiel in fünf Aufzügen von Shakespeare, übersetzt von Wolf Heinrich Graf Baudissin (Schlegel-Tieck'sche Ausgabe), bearbeitet vom Vorleser.

* * *

Mittlerer Konzerthaussaal, 6. März, 3 Uhr:

Zum ersten Mal: Literatur oder Man wird doch da sehn. Magische Operette in zwei Teilen. Von Karl Kraus. Personen: Johann Wolfgang, Sohn; Der Vater; Johann Paul, Cousin; Der Onkel; Die Schwester; Drei Freundinnen der Schwester; Ein entfernter Verwandter; Ein Kiebitz beim Tarockspiel; Die Bewunderer; Zwei Stimmen vom Schachtisch; Ein Schachpartner; Stimme des Kiebitzes; Harald Brüller; Brahmanuel Leiser (stumme Figur); Zwei Mänaden; Chloe Goldenberg; Zwei Bacchanten; Zwei Tarockspieler; Ein Kiebitz; Stimme eines Bacchanten; Ein Bewunderer; Schwarz-Drucker; Frei-Handl; Ein Bacchant; Ein Spiegelmensch; Ein Waschzettel; Stimme aus der Garderobe; Franz Blei, ein Abt der roten Garde; Der Großvater. — Bacchanten, Mänaden, Schachspieler, Tarockspieler, Faune, Schmöcke. — Ort der Handlung: Ein Kaffeehaus.

Ein Teil des Ertrags für einen Invaliden.

Auf dem Programm das Wesentliche des im Buch enthaltenen Vorworts. Zum Schluß die folgende Gegenüberstellung:

(1913)

Ich hatte in diesem mystischen Erlebnis die namenlose Persönlichkeit des Wortes erfahren. — —

Am Morgen weckte mich ein Brief von Karl Kraus, in dem er mir mitteilt, daß er meine von einem Freunde (ohne mein Wissen) eingesandten Gedichte in der Fackel zu drucken beabsichtigt.

Ein Jahr später sah ich Kraus von Angesicht zu Angesicht und erkannte alle Schauer dieses Lebens im Leib, in ihm jene Traumerscheinung. — —

Ich habe gestern einige Seiten Philosophisches über Karl Kraus geschrieben.

(1920)

›Was soll ich nun in den nächsten Tagen der Beschäftigungslosigkeit beginnen? Halt! Ich will unter die Propheten gehn, natürlich unter die größeren Propheten! — Das Erste ist, ich gründe . . . eine Zeitschrift und nenne sie: Die Leuchte? Nein! Der Kerzenstumpf? Nein! Die Fackel? Ja! — — Ich will den Stadtklatsch zu einem kosmischen Ereignis machen — — Ich will mit Kalauer und Pathos so trefflich jonglieren, daß jeder, der bei der einen Zeile konstatiert, ich sei ein spaßiger Denunziant und Fürzefänger, bei der nächsten zugeben muß,

J. GLAS, TAILOR
WIEN
I. GRABEN Nr. 8
Eingang: I. Spiegelgasse 1.

TELEPHON NR. 957.

Wien,

Ich beehre mich Ihnen die höfliche Mitteilung zu machen, daß ich mir erlauben werde in den nächsten Tagen bei Ihnen vorzusprechen, um Ihnen meine neueste Kollektion feinster englischer Stoffe für die herannahende Saison vorzulegen und bitte Sie, mir Ihre geschätzten Aufträge gefälligst reservieren zu wollen.

Da der Besuch der Privatkundschaft nur auf deren schriftlichen Wunsch gestattet ist, bitte ich Sie, beiliegende Postkarte mit Ihrer w. Unterschrift versehen, gefälligst postwendend einzusenden.

Hochachtungsvoll

J. GLAS.

Ich sende es Ihnen nicht — es ist ohnmächtig!

Ohnmächtig gegen das Ereignis, mit dem unerklärlich dieser Mann in mein Leben trat.

Denn hinter allem Essayistischen, das ich über Karl Kraus schreiben könnte, stünde gebieterisch und unverrückbar die Stunde, die meinen Planeten an den seinen bindet, daß ich doch der leibhaftige Jesaja bin . . . Mein leider allzu abhängiger Charakter hat ein großes Talent auch zum akustischen Spiegel.

Kurz und gut, weil ich zwar den Menschen aus den Augen, doch nicht in die Augen sehen kann, will ich ihnen lieber gleich in den Hintern schauen, ob dort ihr Ethos in Ordnung ist ——«

* * *

Festsaal des Niederöst. Gewerbe-Vereines, 15. März, halb 7 Uhr:

I. August Strindberg: Attila (zum erstenmal gedruckt in der Fackel Januar 1906) (mit Vorbemerkung). — Shakespeare: Zur Psychologie Österreichs (Szenen aus drei Akten des »König Johann« — A. W. v. Schlegel — mit Vorbemerkung aus der Fackel Nr. 209). — Jens Peter Jacobsen: Die Pest in Bergamo. — Petronius (gest. 66 n. Chr.): Gedicht über den Bürgerkrieg aus den »Begebenheiten des Enkolp«, übersetzt von Wilhelm Heinse (1749—1803) (gekürzt).

II. Vorbemerkung. — Andreas Gryphius (1616—1664): Der Tote an den Lebenden / Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau (1618—1679): Eitelkeit / Georg Rudolf Weckherlin (1584—1653): Ein Rundum an eine große Fürstin / Jakob Schwieger (1624—nach 1667): Der Haß küsset ja nicht / Johann Klaj (1616—1656): An eine Linde / Georg Philipp Harsdörffer (1607—1658): Verse über L*) und S / Johann Christian Günther (1695—1723): Trost-Aria / Friedrich von Hagedorn (1708—1754): Der Mai / Johann Elias Schlegel (1718—1749): Erklärung; Ideal; Gleichnisse der Liebe / Magnus Gottfried Lichtwer (1719—1783): Goldne Mittelmäßigkeit; Tournier der Vögel / Karl Wilhelm Ramler (1725—1798): An den Frieden; An die Könige (gekürzt) / Friedrich Gottlieb Klopstock (1724—1803): Das Versprechen; Die frühen Gräber / Johann Joachim Eschenburg (1743—1820) (mit Vorbemerkung): Elegie am Sarge meiner früh vollendeten Tochter; Elisens Tod / Johann Timotheus Hermes (1738—1821): Einsamkeit; Klage / Leopold Friedrich Günther von Göckingk (1748—1828): Als der erste Schnee fiel; An sein Reitpferd; Klagelied eines Schiffbrüchigen, auf einer wüsten Insel, über den Tod seines Hundes; Was hat Bestand? / Ludwig Heinr.

*) Hier war die Angabe auf dem Programm fehlerhaft: die Verse an L stammen von Christoph Arnold (Lerian, 1627—1685).

Geschäftliche Mitteilung

der

„VINDOBONA“

Informations-Verein

zur Wahrung und Förderung des Handels, der Industrie und der Gewerbe.

Wien, 190

I., Neutorgasse 6.

an

.....

.....

.....

Sie bezahlten uns heute { *für das Anfrageheft Serie* ..... *mit* ..... *Zettel* / *laut mitfolgender Aufstellung*

K .....

wofür wir Sie bestens dankend erkennen.

Wir empfehlen uns Ihnen

hochachtungsvoll

„VINDOBONA“

Informations-Verein zur Wahrung und Förderung des Handels, der Industrie und der Gewerbe.

Dr.-S. Nr. 12. J. & S.

Christoph Hölty (1748—1776): Frühlingslied / Matthias Claudius (1740—1815): Phidile; Bei dem Grabe meines Vaters; Abendlied; Der Mensch / Goethe: An Schwager Kronos.

Der volle Ertrag dieser und der Vorlesung vom 3. März — bei erhöhten Preisen, sonst wie 14. Dez. —: K 32.030, ist der »Gesellschaft der Freunde«, der Aktion »Rettet die Jugend«, dem »Haus des Kindes« und dem Kinderasyl »Kahlenbergerdorf« zugewiesen worden.

Vorbemerkungen:

Ich wollte Strindbergs Erzählung »Zuchtwahl des Journalisten« lesen, in der die Verwandtschaft des Journalisten mit dem Hunde genealogisch bestimmt wird. Weil aber Strindberg für mein Gefühl damit doch weit weniger dem Journalisten als dem Hund nahetritt, so lese ich lieber »Attila«, der gleichfalls in der Fackel (1906) zum ersten Mal gedruckt wurde.

Die Dichter, von denen ich im folgenden lese, unbekannt geworden oder geblieben, sind fast durchwegs Beweise dafür, daß die Literaturgeschichte, diese nichtswürdigste aller Wissenschaften, dem Glücke darin gleicht, daß sie ohne Wahl und ohne Billigkeit die Gaben des Nachruhms verteilt hat.

Vorbemerkungen an verschiedenen Stellen, zu Gökingk etc. Zu Eschenburg: Ein Shakespeare-Übersetzer. Ein Dichter, der an Schiller erinnert, aber mir ungleich sprachdichter erscheint. In Deutschland völlig vergessen.

Ein Rundum

An eine Große Fürstin

Ein kleine Weil, als ohn Gefähr
Ich Euch in einem Saal gefunden,
Sah ich Euch an; bald mehr und mehr
Hat Euer Haar mein Herz verbunden:
Ihr auch liebäugelten mir sehr,
Dadurch ich, weiß nicht was, empfunden,
Das meinem Geist, dann leicht, dann schwer,
Aus Lieb und Leid alsbald geschwunden
eine kleine Weil:

Bis ich von Eurer Augen Lehr'
Und Ihr von meiner Seufzer Mär'
Die Schuldigkeit der Lieb' verstunden,
Darauf wir heimlich, ohn Unehr',
Einander fröhlich überwunden
ein kleine Weil.

Georg Rudolf Weckherlin

...

An eine Linde

Schöne Linde!
Deine Rinde
Nehm den Wunsch von meiner Hand:
Kröne mit den sanften Schatten
Diese saatbegrasten Matten,
Stehe sicher vor dem Brand.
Reißt die graue Zeit hier nieder
Deine Brüder:
Soll der Lenz diese Aest
Jedes Jahr belauben wieder
Und dich hegen wurzelfest.

Johann Klaj

Der Todte an den Lebenden

Ein kleiner Hügel ist mein Reich,
Ein Oertchen von drei Ellen;
Vier Bretter, einem Kasten gleich,
Sind meine Kammerschwellen;
Sechs Schaufeln Erd, o sanfte Rast!
Bedecken meiner Sorgen Last.

Ich war ein Mensch, wie du noch bist,
Von Rang und von Verstande,
Dein Konterfei, dein Nebenchrist,
Jetzt lieg' ich hier im Sande.
Kein Marmorstein mein Grab erhöh',
Damit ich leichter aufersteh.

Kein König, sollt' er auch an Schein
Dem Alexander gleichen,
Ein neuer Welterobrer seyn,
Und gar den Mond erreichen,
Kein Bettler, der an Krücken schlich,
Braucht einen größern Raum, als ich.

Hier ist der Gränzstein aller Macht,
Der Zielpunkt alles Strebens;
Kunst, Schönheit, Herrlichkeit und Pracht,
Sie trotzten hier vergebens.
Das Buch, der Pflug, das Schwert, der Stab,
Sucht unter Einem Staub' ein Grab.

Der Leib, das Haus, worin der Geist
Geherbergt so viel Jahre,
Der über Land und Meer gereist,
Liegt auf der Todtenbahre.
Was arm und reich, was gut und arg,
Was klein und groß, muß in den Sarg.

Ihr, die ihr Kunst und Wissenschaft
Erfunden und beschrieben,
Von deren weiser Sinneskraft
Nichts unentdeckt geblieben:
Gar vieles hab' auch ich gewußt,
Und doch an diesen Ort gemußt.

Die Lippen, die es kund gethan,
Die Händ', in die es kommen,
Die Augen, die es schauten an,
Die Ohren, die's vernommen:
Sind stumm, sind lahm, sind blind, sind taub,
Und alles eine Hand voll Staub.

Drum, der du diesen Hügel siehst,
Und hörst mich unterm Sande,
Denk' an den Tod, wie hoch du bist
An Ehr' und an Verstande,
Du hast nicht einen Schritt zu mir:
Dein Grab ist unterm Fuße dir.

KARL HOFMANN
WIEN
I. RIEMERGASSE Nr. 8.

POSTSPARKASSEN-CLEARING- } KONTO 37.365.
TELEPHON 10.688.

Wien,

Du wirst von deiner Felder Raum
Ein Räumchen, drein zu liegen,
Ein Tuch aus deinem Kasten kaum
Zum Sterbekittel kriegen;
Von Dienern, jetzt dir zugewandt,
Wird kaum dein Name dann genannt.

Nackt scheiden wir aus dieser Zeit,
Nichts folgt uns, wenn wir sterben,
Als des Gewissens Reinigkeit,
Des andre bleibt den Erben.
Weib, Kind, Haus, Ansehn, Amt und Gut,
Nimmst du nicht, noch sie dich in Hut.

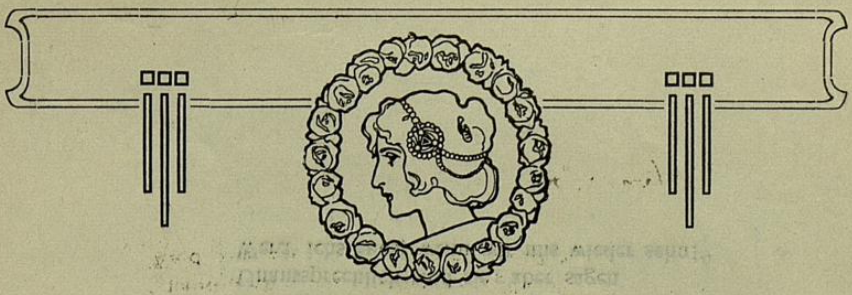
O Pilgrim! eins, nur eins ist Noth,
Dasselbe heißt: Wohl sterben.
Kannst du's dann scheust du nicht den Tod,
Wo nicht, mußt du verderben.
Wohl sterben ist wohl auferstehn,
Drauf wart' ich. Du magst fürder gehn.

Andreas Gryphius

Elisens Tod

Ueberwinderin, der, dem Kampf entrissen,
Gottes Palmenkranz um die Schläfe blüht,
Die den Himmel grüßt, unter ihren Füssen
Stern' und Wolken sieht!
Wüßtest du, wie zärtlich hier die Deinen,
Gramerfüllt versammelt um dein Grab,
Deinen Tod, den frühen Tod, beweinen:
Ach, du blicktest Trost auf sie herab!

Gleich dem Trost, der da deinen Geist erquickte,
Als er muthvoll sich seiner Hüll' entwand,
Und voll Freudigkeit in den Himmel blickte,
Der ihm offen stand,
Sterbend sprachst du: „Stillt die bangen Klagen!
Gottes Freuden lern' ich schon verstehn;
Unaussprechlich sind sie; aber sagen
Werd' ichs euch, wenn wir uns wieder sehn!"



Wien, Datum des Poststempels.
VII. Stuckgasse 9.

P. T.

Wir erlauben uns, Ihnen höflichst anzuzeigen, daß unser

Herr .....

in Kürze die Ehre haben wird, Ihnen die neuesten Muster verschiedener Gebrauchs- und Luxuswaren in Porzellan, Fayence, Majolika, Terracotta, Glas etc. vorzulegen.

Indem wir um Reservierung Ihrer geschätzten Ordres ersuchen, sichern wir Ihnen deren genaueste Ausführung zu.

Hochachtungsvoll

HEURATH & KLEIN.

Seiner Heimath zu ging dein Fuß! er weilte
Auf der Pilgerbahn nicht der Jahre viel;
Keine Lockung hemmt' und kein Irrweg theilte
Deines Laufes Ziel.
Mit so festem, nie verfehltem Schritte
Ward er bald vollbracht, der Prüfung Lauf,
Und es keimten unter jedem Tritte
Tugenden aus höhern Welten auf.

Johann Joachim Eschenburg

Als der erste Schnee fiel

Gleich einem König, der in seine Staaten
Zurück als Sieger kehrt, empfängt ein Jubel dich!
Der Knabe balgt um deine Flocken sich,
Wie bei der Krönung um Dukaten.

Selbst mir, obschon ein Mädchen, und der Ruthe
Lang' nicht mehr unterthan, bist du ein lieber Gast;
Denn siehst du nicht, seit du die Erde hast
So weich belegt, wie ich mich spute?

Zu fahren, ohne Segel, ohne Räder,
Auf einer Muschel hin durch deinen weissen Flor,
So sanft, und doch so leicht, so schnell, wie vor
Dem Westwind eine Flaumenfeder.

Aus allen Fenstern und aus allen Thüren
Sieht mir der bleiche Neid aus hohlen Augen nach;
Selbst die Matrone wird ein leises Ach
Und einen Wunsch um mich verlieren.

Denn der, um den wir Mädchen oft uns striten,
Wird hinter mir so schlank wie eine Tanne stehn,
Und sonst auf nichts mit seinen Augen sehn,
Als auf das Mädchen in dem Schlitten.

Leopold Friedrich Günther von Göckingk

Ebenda, 24. März, ½7 Uhr:

Clavigo. Ein Trauerspiel in fünf Akten von Goethe. Der volle Ertrag dieser Vorlesung — wie oben —: 13.298·20 K für die »Gesellschaft der Feunde« (I. Singerstraße 16).

In Nr. 517—520, S. 24, Z. 8 ist statt »zu holen zu sei«: *zu holen sei* zu lesen; ebenda, S. 31, Z. 16 v. u. statt »gewälttätig«: *gewalttätig.*

In Nr. 521—530, S 77, Z. 18 statt »Gilbeaux«: *Guilbeaux.*

In Nr. 544—45, S. 31, Z. 6 v. u. statt »veröffenticht«: *veröffentlicht.*

In Nr. 561—567, S 35, Z. 10 v. u. statt »Vermitlung«: *Vermittlung;* S. 37, Z. 11 v. u. (Zitat) statt »lezten«: *letzten;* S. 80, Z. 22 statt »S. 83«: *S. 84;* S. 86, Z. 2 v. u. der Druckfehlerberichtigung statt »15«: *16;* S. 90, Z. 5 v. u statt »Czokor«: *Csokor;* S. 95, Z. 7 v. u. (Zitat) statt »Coppeau«: *Copeau.* — In einem Teil der Auflage ist ein Buchstabe entfallen: S 44, Z. 6 des Zitats im Wort *Hirt* und S. 88, Z. 8 im Wort *Verdiener.*

Etliche Leser halten für einen Druckfehler: daß auf S. 13 des letzten Heftes im Zitat eine Zeile wiederholt ist, wiewohl doch offenbarer Weise eben die Wiederholung zitiert ist (»Und damit's nach mehr aussieht, verhebt sich mit dem Magen der Satz«; die Setzmaschine der Neuen Freien Presse hatte nicht genug Ententenamen fressen können und einen schon verdauten Militärattaché noch einmal in Gestalt eines Handelsattaché zu sich genommen, was durch Zerlegung eines Handeskonsuls möglich war). — Wie aufmerksam die Fackel gelesen wird zeigt auch der Umstand, daß auf S. 40 die »unrichtige Abteilung«: nur die Gal-ileigestalt (im Zusammenhang mit dem Hans Müller) so manchem Leser nicht entgangen ist. Daß Gewure kein deutsches Wort ist, hat keiner bemerkt.

Die Buchausgabe von »Literatur« (mit einer Notenbeilage; Musik nach Angabe des Verfassers) ist Anfang April im Verlag der Fackel erschienen.

(Auf S. 66 steht »Aber ach! ein Schaupiel nur«, leider kein *Schauspiel.* Beabsichtigt wars nicht, so sehr es dem Original, das ja auch nur ein Faut de mieux ist, angemessen wäre.)

½ der natürlichen Größe.

Kleinster Desinfektions-Apparat mit größter Wirkung infolge der ungemein feinen Verteilung flüssiger Desinfektionsmittel.

Der „Piccolo-Zerstäuber" eignet sich deshalb nicht nur für den gewöhnlichen Gebrauch, sondern vorzüglich für Zeichner, Vordruck und ökonomische Verwendung bei wertvolleren Flüssigkeiten.

Preise: per Dutzend

Zerstäuberwinkel „Piccolo" mit Korkpfropfen (ohne Flasche) K 22·80

" " " montierter Flasche . . . . . " 28·80

(bei größerer Abnahme Rabatt).

Ihren geschätzten Aufträgen gerne entgegensehend, zeichne

hochachtungsvoll

J. N. SCHMEIDLER.

Der Strindbergpreis

11. März 21

An die Verlagsbuchhandlung Oskar Beck

München

Sie senden trotz mehr als zweihundertmaliger Bekanntmachung, daß Büchersendungen unerwünscht sind, an Herrn K. (und zwar an dessen Privatadresse, die wir nunmehr aus Ihrer Liste zu streichen bitten) ein Buch zur »Besprechung«. Wenn die deutschen Verlagsbuchhändler noch immer glauben, daß der Herausgeber der Fackel Bücherrezensionen schreibe und vollends, daß er die Anregung dazu von ihnen empfange, so mögen sie zur Kenntnis nehmen, daß eine Rücksendung dieser unerbetenen Bücher in keinem Falle erfolgt, sondern daß diese zugunsten der Wiener Kinderhilfe (»Gesellschaft der Freunde«) verkauft werden.

Verlag ~~Die~~ Fackel

Der Verkauf ergab 211·20 Kronen.

München, den 16. 3. 21.

An den

Verlag »Die Fackel«

Es ist uns bekannt, daß die »Fackel« gewöhnlich keine Rezensionsexemplare annimmt, aber wir haben Ihnen Lessings »Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen« im Auftrage von Herrn Emil Schering (dem Übersetzer Strindbergs und Verteiler des Strindbergpreises an Th. Lessing) zugesandt, der dem Lessing'schen Buch den Strindbergpreis zuerkannt hat. Wir glaubten, daß persönliche Beziehungen Herrn Schering und Herrn K. verbinden. Es kann aber sein, daß wir übersehen haben auf diese Übersendung im Auftrage Herrn Scherings hinzuweisen.

Wollen Sie bitte dies Herrn K. zur Kenntnis bringen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung

Kleinster Desinfektions-Apparat mit größter Wir-

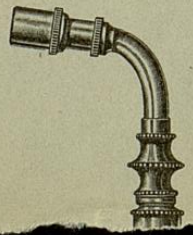
J. N. Schmeidler
K. U. K. HOFGUMMIWAREN - FABRIKANT
WIEN VII/2, Stiftgasse 19.
Telegramm - Adresse: GUMMISCHMEIDLER.

Oktober 1907.

Ich offeriere Ihnen mit Heutigem eine neue Zerstäubertype

„P I C C O L O",

deren Form und exakte Ausführung, sowie der verhältnismäßig billige Preis Sie veranlassen wird, sich für diesen neuen Artikel zu interessieren.



Ich setze voraus, daß Ihnen sowohl das System als auch die Vorzüge dieses Zerstäubers bekannt sind und erwähne nur folgende:

Unerreicht feine Zerstäubung.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung ~~Oskar Beck~~
München
~~Wilhelmstr. 9~~

Wir bestätigen den Empfang Ihres w. Schreibens vom 16. 3. und beantworten es mit der Mitteilung, daß Ihrer Buchsendung kein Hinweis auf eine persönliche Freundlichkeit des Herrn Schering, sondern nur eine Bitte um Besprechung beigefügt war. Wenn nun Herr Schering diese Bitte ausgesprochen hat, so möge er gütigst zur Kenntnis nehmen, daß sie ganz so unerfüllbar ist, wie wenn der Verleger sie vorbringt. »Persönliche Beziehungen« vermöchten da keinen Unterschied zu bewirken. Sie würden nur die Überreichung als Ausdruck persönlichen Interesses und als Anspruch eines solchen rechtfertigen. Dazu wäre freilich in diesem Fall ganz besonders zu bemerken, daß wenn der Verteiler des Strindbergpreises annähernd dasselbe persönliche Interesse an dem Werk der Fackel und ihres Herausgebers nimmt, das er für das Ergebnis seiner Strindbergpreisverteilung bei ihm voraussetzt, er sich immerhin vorher hätte fragen müssen, ob nicht durch die letzte Zeile, die in fünf Kriegsjahrgängen der Fackel enthalten ist, dem »Werk der Völkerversöhnung« auf eine höhere Art gedient war als durch jene Leistungen, deren Preiswürdigkeit in zahllosen Reklamenotizen angestrichen wurde: der Herren Harden und Siegmund Münz, zweier Journalisten, die doch, ehe sie die anderen Völker mit den Deutschen versöhnen könnten, erst in die Sprache der Deutschen übersetzt werden müßten, und des Herrn Kreutz, der ~~nebst dem~~ stürmischen Drang, die Menschheit zu umarmen, Mitarbeiter eines ordinären Offizierswitzblattes ist. Nach diesem Preiskurant war Herr Karl Kraus unter keinen Umständen mehr neugierig zu erfahren, wie die schließliche Entscheidung des Herrn Schering ausgefallen ist; doch kann er die seinige, durch die das Rezensionsexemplar für hungernde Kinder verkauft wurde, auch nicht beklagen. Damit aber nun der Verteiler des Strindbergpreises nicht vielleicht glaube, daß in einer Sache, in der Objektivität so ohneweiters erschwinglich ist, ein Gefühl der Zurücksetzung mitspreche, wollen Sie Herrn Schering ausdrücklich versichern, daß Herrn Karl Kraus, der sich ja auch tatsächlich nicht beworben hat, nichts ferner gelegen hätte als einen Preis

Wien, 5. April 1921

Sehr geehrter Herr!

Wir ersehen aus Ihrem Schreiben, daß Ihnen die Münchner Verlagsbuchhandlung das unsere mitgeteilt hat, da Sie die »persönlichen Beziehungen«, auf welche sich jene freilich nur berufen hat, um die Zusendung des mit dem Strindbergpreis gekrönten Werkes zu rechtfertigen, künftig bei der Aufnahme eines Buches von Karl Kraus in Ihre Sammlung nicht in Anrechnung bringen wollen. Das ist gewiß, wie Sie betonen, sachlich gedacht, und so irrig Ihre Vermutung ist, daß sich Herr K. über die Nichtaufnahme der »Fackel« beklagt habe, so dankbar ist er Ihnen für den wohlgemeinten Rat, seine Kriegsarbeiten (wie Harden) als abgeschlossenes, abgerundetes Buch herauszugeben, um dieser Ehre teilhaft zu werden. Es ist wohl nur aus dem Umstand, daß sich in der »Flut von Einsendungen, die über den Preisrichter hereinbrach«, sein Buch nicht befunden hat, zu erklären, daß Ihnen dessen Existenz verborgen geblieben ist. Denn obgleich Sie von den Kriegsarbeiten der »Fackel« unterrichtet zu sein scheinen, ist die von ihr öfter mitgeteilte und auch sonst bekannte Tatsache nicht zu Ihrer Kenntnis gelangt, daß Ihr freundlicher Rat bereits seit zwei Jahren befolgt und daß außer dem Doppelband »Weltgericht« eine Reihe von dramatischen Akten unter dem Titel »Die letzten Tage der Menschheit« im Buchhandel erschienen ist. Ob es dem Verfasser freilich gelungen ist, auch ein abgerundetes Buch (wie Harden) herzustellen, das hätte er erst von Ihnen oder dem Herrn Professor Schleich erfahren müssen. So sehr ihn das nun interessiert hätte, so hat er doch, wie Sie sehen, die Gelegenheit ausgeschlagen, in jener Namensliste von Humoristen und Leitartiklern zu erscheinen, die, um den Namen Busson vermehrt, Sie um den Strindbergs so ehrfürchtig bemüht erscheinen läßt. Sie hatten die Freundlichkeit, ihm diese Liste in zwei Exemplaren auszuhändigen, vielleicht um ihn doppelt schmerzlich fühlen zu lassen, was er verloren hat, da er hinter den sieben preiswürdigen Einsendern zurückblieb und nicht (wie Harden) von Ihnen mit dem Trost entschädigt wird: daß sein Werk »auch ohne den Preis seine Wirkung übt«, oder (wie Kreutz): daß es »allein seinen Weg finden kann«. Aber so traurig

das alles sein mag, besonders wenn man sich vorstellt, daß es Strindberg nicht mehr erleben konnte, so mögen Sie erfahren, daß nicht einmal die Hoffnung, beide Nobelpreise zu erhalten, den Autor von »Weltgericht« und »Die letzten Tage der Menschheit« bestimmen könnte, Muster vorzulegen. Ihr Schreiben beruht auf einem völligen Mißverständnis der Absicht, die das unsere diktiert hat. Nicht davon, ob Herr Karl Kraus irgendwelcher kritischen Instanz seine Bücher zusenden soll, war die Rede — das täte er unter gar keinen Umständen und ließe es auch seinen Verlag nicht tun —, sondern ausschließlich davon, daß er selbst mit Zusendungen von Büchern verschont sein möchte, und er hat nur, wenn er sich schon die Gelegenheit der Verteilung des Strindbergpreises entgehen ließ, sie wenigstens zu einem Wort über deren Resultat benützen wollen, wozu ihn die vom Verleger ausgespielten persönlichen Beziehungen zur Sphäre Strindbergs ermuntert haben. Wenn Sie nach dieser Aufklärung noch zu dem Entschluß gelangen sollten, ihm den nächstjährigen Strindbergpreis zuzuerkennen, so würde dies Ihrer Sachlichkeit gewiß alle Ehre machen. Nur bittet er in dieser nicht so weit zu gehen, ihn auch in Ihre Sammlung aufzunehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Verlag der Fackel

Darauf ist von Emil Schering, der sicherlich ein liebenswürdiger und pazifistisch gesinnter Mann ist, wenngleich seine Übersetzungen ein vielumstrittenes Strindbergproblem bilden, die folgende Karte eingelangt, die der Vollständigkeit halber mitgeteilt wird:

Mag Karl Kraus auch noch so kraus sein,
mit der Verehrung soll's nicht aus sein.

Berlin, April 1921. Emil Schering.

Also nichts für ungut und wir werden keinen Preisrichter brauchen.

GERHARDUS & SÖHNE

Herr .....

Wien, ... 190 ...

Wir beehren uns Ihnen hiemit ..... nur für einfach giltig anzuzeigen, daß uns von .....

.....

.....

Kronen .....

bezahlt wurden, welche wir Ihnen gutschreiben.

Achtungsvoll

K

Die Kreuzelschreiber

Die ‚Münchener Post' schreibt:

Der Gipfel der Roheit.

Der sattsam bekannte ‚Miesbacher Anzeiger' hat durch Roheit der Sprache bisher schon Unglaubliches geleistet, in einer seiner jüngsten Leistungen aber hat sich das von Ludwig Thoma begönnerte Blatt selbst übertroffen. In einer »Anti-arisch« überschriebenen Polemik gegen den Herausgeber der Wiener »Fackel«, Karl Kraus finden sich diese bodenlos rohen Sätze:

»In München haben wir doch mit der Hinrichtung des Eisner und der Prügelstrafe gegen den Magnus Spinatfeld (Dr. Magnus Hirschfeld) den Nachweis geliefert, daß es uns nicht an Temperament fehlt. Die Berliner werden auch dankbar anerkennen müssen, daß wir ihnen den Landauer durchgetan haben.

Immerhin waren das nur Vorspiele zu größeren Kuren, die wir uns gelobt haben, für den Fall, daß sich die Beschnittenen bei uns noch einmal mausig machen. Dann geht's aus dem Vollen.«

Das ist der Gipfel der Roheit. Diese Leistung einfach niedriger zu hängen, genügt wohl. Höher geht die Gemeinheit wirklich nimmer.

Mit dieser Androhung der Todesstrafe gegen mich begnügt sich das bayrische Bauernblatt — in Kufstein bespeien seine Abonnenten die österreichische Grenze physisch —, weil die Prügelstrafe an mir bereits vollzogen wurde. Es weiß nämlich zu melden, daß in Wien eine anti-arische Wochenschrift, die ‚Fackel', erscheine, der frühere Journalist der Neuen Freien Presse, Sohn von fünf polnischen Juden, gibt sie heraus. Er ist sein Leben lang von Leuten, in deren Gesellschaft er sich eingedrängt hatte, geohrfeigt worden, immer schon nach einigen Wochen. Ein französischer Bänkelsänger + jener, der nicht für die Wittelsbacher, sondern für die Habsburger arbeitet + traktierte der Kraus »sogar mit der Hundspeitsche in einem öffentlichen Lokal«. Er sei, schließt das was die Münchener Post als Polemik bezeichnet, »der meist geprügelte Hund Österreichs, aber noch immer bissig geblieben«.

Es scheint zur Zeit in Wien keine Literaten und keine Maulschellen mehr zu geben. Bloß polnische Juden. Darum traut er sich jetzt anti-arisch aufzutreten.

wovon Sie gefl. Kenntnis nehmen wollen.

Ihren gesch. weiteren Zuweisungen sehen wir mit Vergnügen entgegen, und empfehlen uns

hochachtungsvoll

pr. Adolf Blum & Popper

Die Moral von der Geschichte ist, daß wenn der ‚Miesbacher Anzelger' wirklich dadurch, daß er von Herrn Ludwig Thoma begönnert wird, mehr als eine Angelegenheit des Saustalls geworden ist, jener gut täte, anstatt sich auf der Münchner Straße um meinen Gruß zu bewerben, die Hefte des ‚März' zurückzuziehen, in denen er meine Stellung im deutschen Geistesleben gegen weit mindern Unglimpf gehütet hat. Andernfalls und ließe er seinen Miesbacher Anzeiger gewähren, wäre selbst eine Staatsgewalt, die gegen Morddrohungen keinen Schutz ~~gewährt~~ nicht imstande zu verhindern, daß von ihm nichts bliebe als das Temperament, welches er mit bayrischen Sauknechten gemein hat, aber sein Name durchgetan und seine Ehre hingerichtet wäre.

* * *

Aus Carl Dallago, »Augustinus, Pascal und Kierkegård« (‚Der Brenner', Herausgeber Ludwig Ficker, VI. Folge, Heft 9, Innsbruck):

Wenn ich mich noch weiter in unserer Zeit nach Menschen, deren Schrifttum ein Geistiges und Religiöses lebendig aufweist, umsehen will, um an ihrer Erkenntnis die eigene zu prüfen, wo finde ich sie?

Doch einer ist noch da, für den wie geprägt zu sein scheint, was Kierkegård einmal vom »Christen« sagt, nämlich: daß nach Gottes Gedanken ein Christ zu sein hieße »im Kampfe leben, als ‚Einzelner' im Kampfe mit dem ‚Geschlecht' stehen.« Karl Kraus, den ich meine, ist nun zwar Jude, seiner existenziellen Betätigung des zitierten Satzes nach aber muß er ein geistiger und religiöser Mensch sein. Wie könnte er sonst auch die Kraft finden, Jahrzehnte hindurch, als Einzelner in beständiger Steigerung, gegen die Freveltaten eines ganzen Geschlechtes anzukämpfen? Das vermag meines Erachtens nur einer, dessen Dasein im Grunde vom Geistigen und Religiösen gespeist wird. Was er als Satiriker bedeutet, kommt hier für mich kaum in Betracht. Es erscheint auch, geistig und religiös gesehen, als kein Vorzug an Kraus, daß ihm die Sprache in der Vollendung des geschriebenen Wortes so viel werden könnte, wie sie ihm geworden ist. Ein Schriftsteller, der gezwungen ist, auf dem Umweg der Satire zu sich und seiner Bestimmung zu finden, was wie Belastung aussieht, scheint aber zur Entlastung eines besonderen Sprachvermögens zu bedürfen. Mit der Erkenntnis jedoch, daß die besondere sprachliche Begabung für den Satiriker eine Notwendigkeit ist, wird geistig und religiös auch sichtbar, daß diese Notwendigkeit

..... am 190

49

Herren Gebrüder Girard

Stuttgart.

Sie erhalten ab .....

zur **Verfügung und Weiterexpedition**

an die Herren **Adolf Blum & Popper, Wien**

per Bahn Sammelladung

Unterschrift:

einem Mangel entspringen muß, für den sein Träger als geistiger und religiöser Mensch immer wieder zu büßen, den er immer wieder zu überwinden hat. Und den Kraus erstaunlich überwunden hat, indem er als Satiriker, der von der Kunst der Sprache lebt, soweit gekommen ist, daß er (in viel höherem Sinn natürlich als es vom bloßen Intellekt aus verständlich ist) die Kunst in den Dienst des Lebens stellt, das heißt: die Kunst dem Leben untergeordnet hat, und nicht umgekehrt.

Daß Kraus, der Künstler der Satire, dem der unmittelbare Weg nicht offen liegt, soweit gelangen konnte, daß er, wiewohl den intellektuellsten Kreisen der Großstadt entsprossen, der Presse unmittelbar nahe gerückt, und so in allernächster Nähe den geistigen Betrug erlebend, dennoch zu seinem Selbst fand und als Künstler sich von aller weltlichen Rücksicht losmachte, noch im Sichlosmachen beständig der Gefahr ausgesetzt, für gut zu halten, das Leben in den Dienst der Kunst zu stellen, weil doch auch das ein Hohes gewesen wäre im Vergleich zu der Selbstentwürdigung, die er im Sold verkommener Mächte die Kunst betreiben sah — daß er ungeachtet alles dessen heute seinem ganzen Schaffen und Wirken nach dasteht als einer, der offenkundig bestrebt ist, die Menschen einem Höhern untertan zu machen: das alles bringt mir die Gewißheit, daß Karl Kraus ein geistiger und religiöser Mensch ist, dessen Auffassung in Bezug auf das Christentum hier nicht ohne weiteres übergangen werden kann.

— Und wenn Pascals Satz: »Die wahren Juden und die wahren Christen haben dieselbe Religion« auf einen Juden von heute bezogen werden darf, so sicher auf Kraus. Er erscheint wirklich als »der wahre Jude«, treu der Art der großen Väter, die noch nicht den Glauben an Gott für den Glauben an Presse und Börse dahingegeben hatten. An diese großen Glaubensmenschen des Alten Testaments erinnert auch sein »Gebet an die Sonne von Gibeon«. Als sicher darf auch gelten: daß, wenn Christus, wie er einst leibte und lebte, heute wieder auf Erden wandelte, ihm keinesfalls ein Mensch wie Kraus, wohl aber die Kirche feind wäre.

Doch ich habe auf Kraus noch zu verweisen als auf einen, der während des Weltkriegs das Christliche existenziell dargetan hat, soweit er es, seinen besonderen Fähigkeiten entsprechend, dartun konnte. Er hat es jedenfalls im Sinne jener Mahnung des von jeher Geistigen und Religiösen getan, die sich im Taoteking also verlautbart:

»Mit Gewalt herrschen hat schlimme Rückwirkung.
Wo Krieg war, wächst aus dem Schutt der Dorn.
Großen Heeren folgt sicher kümmerliche Zeit.«

Und heute, da die Menschheit die volle Richtigkeit dieses fernöstlichen Lehrsatzes erlebt hat (der Bauernstand, der seinen Besitz im Kriegsgebiet hatte, mehr als jeder andere, weshalb er auch den Krieg aufs tiefste verabscheuen mußte), heute bringt eine unqualifizierbare Horde von bauernfängerischen Presse- und Kirchenleuten, eifrigst unterstützt

Telephon 454.

Telegramm-Adr.: BLUMOLF.

Postsparcassen-Conto Nr. 808.690.

Mittheilung

WIEN, am 189

VON

ADOLF BLUM & POPPER

SPEDITEURE WIEN 2/3 SCHOLLERHOF

AN

HERR

Vom deutschen Freisinn, in unserem »heiligen« Land Tirol es noch fertig, über einen, der gegen den Krieg war und ist, um von den Völkern abzuwenden, was die zitierte Warnung enthält, allen Unflat einer bis auf den Grund verlogenen moralischen Entrüstung auszuschütten und ihn der sich über diejenigen, welche das deutsche Volk ins Verderben geführt haben, ehrlich entrüstete, der Beschimpfung eben dieses Volkes zu zeihen. Wahrlich, wenn man sich die Hetzjagd vergegenwärtigt, die gegen Kraus anläßlich seiner letzten Vorlesung in Innsbruck inszeniert wurde, dann muß man staunen, wie sehr jüdische Verkommenheit in die Presse und Kirche der »Christen« eingedrungen ist, ja wie sie bei diesen in weit bedenklicherer Form auftritt als bei den Juden. Der Eroberung des Menschen im schlimmsten Sinn, seiner maschinellen Einstellung in den Weltbetrieb, der vom Intellekt ausgeheckt wurde und mit Gewalt gehalten wird, dieser Eroberung des Menschen, auf die es die jüdische Verkommenheit mit Presse und Börse abgesehen hat, hat sich Kraus von jeher mit größter Entschiedenheit und beispiellosem Wagemut entgegengestellt und so mit seinem Werk auch unvergleichlich mehr erreicht als deutscher Freisinn und »christliches« Deutschtum je zu erreichen imstande wären, auch wenn sie es redlich wollten. Doch sie können es gar nicht wollen, weil es ihnen nicht gegeben ist, das verkommene Jüdische so wahrzunehmen, wie es Kraus, der wahre Jude, wahrnimmt — er, der zum wahren Judentum zurückstrebt und so auch das wahre Christliche unvergleichlich mehr enthüllt als alle diese politischen deutschen »Christen«. Dieses Christliche an Kraus, das sich, wie gesagt, so rückhaltlos äußerte, daß es ihn auch während des Krieges existenziell gegen den Krieg sein ließ, was die Kirche und ihre Vertreter nicht von sich behaupten können — das Papstwort von der »ehrlosen Menschenschlächterei« ist wohl, als allzu förmlich gegeben, auch allzu ungehört verhallt — mag nun die Vertreter der Kirche, die aus dem Christlichen ein Kirchliches gemacht haben, als Erscheinung beunruhigen; so greift ihre Politik in der Not zum Nationalismus, als nach dem Leim, auf den heute noch die Vielen gehen (wiewohl gerade heute einzusehen wäre, daß der politische Nationalismus der Ruin der Nationen ist) und spielt Deutschtum gegen den Juden Kraus aus.

Wäre der Kirche und ihren Vertretern ernstlich darum zu tun, das Böse im Judentum zu bekämpfen, ja vermöchten sie das, müßten sie sich zur Presse als solcher, deren Wesen Kraus in der »Neuen Freien Presse« verkörpert sieht, ganz anders verhalten; eben so, wie Kraus sich zur »Neuen Freien Presse« verhält. Denn das ist ein Blatt, von verfallenem Judentum geschrieben, vom bösen Geist des

..... am ..... 190.....

Herrn .....

Ersuchen hiemit fortan unsere sämmtlichen Waaren an

Adolf Blum & Popper, Regensburg

Donauländе, transit

in Versandt zu bringen.

Nach erfolgter Expedition bitten wir den Herren Adolf Blum & Popper **Wien, II.** Taborstrasse 22 stets sofort Versandtanzeige zu ertheilen.

Hochachtungsvoll

Zur Beachtung! *Wir bitten nicht zu übersehen dem Frachtbriefe einen statistischen Ausfuhrschein beizufalten.*

Judentums, der diese arge Welt geschaffen hat, der sie beständig aufs neue schaffen hilft und unterhält. Die Kämpfe, die die Vertreter der Kirche gegen eine solche Presse führen, von der das Publikum doch wahrlich weiß, daß sie von dieser Welt ist, sind Theaterkämpfe, durch die sie dem Publikum vortäuschen wollen, daß ihre Sache nicht von dieser Welt sei. Was aber ein im Sinne Pascals wahrer Jude schreibt, enthält ungleich mehr vom wahren Christlichen als das Kirchenchristliche je darzutun vermag. So enthalten auch die Fackelhefte ungleich mehr vom wahren Christentum als die gesamte christliche Presse, die nur eine Begleiterscheinung der Weltlichkeit der Kirche ist. Wahres Christentum wird sich nie der Presse bedienen, um sich durchzusetzen. Denn was das ewige Leben in sich trägt, buhlt nicht um die Gunst des Tages noch der Menge.

Ich sehe mir genug. Die Kirche hat den Menschen gefangen gesetzt und will sich ihn so mit allen Mitteln erhalten. Die Presse erstrebt dasselbe. Und da beide von dieser Welt sind, gehen nun beide darauf aus, dem Menschen alle Ausgänge zu verschließen, die aus dieser Welt herausführen, indem sie immerzu ein Neuordnendes hereinbringen, an das sich der Mensch verlieren soll, um nicht mehr zu sich selber zu finden. So brauchen sie ihn, um ihn handhaben zu können für ihr falsches Ansehen, für ihre falsche Position, doch für ihr richtiges Einkommen.

Und findet man in der »christlichen« Presse eine allzuarge Abscheulichkeit wie das Vorgehen gegen Kraus, und forscht man daraufhin nach dem Urheber und sagt sich, daß diese »christliche« Politik doch auf Rechnung jener zu setzen ist, denen es obliegt, die Menschheit über Christentum zu belehren, und daß, wenn diese aus dem Christentum Politik machen, die Verantwortung hiefür doch auf die Kirche fallen muß, die solche Leute als ihre Vertreter duldet, und sucht man nun diese verantwortungsbereite Kirche, so findet man sie nirgends, wo immer man sucht; aber die Erkenntnis wird einem, daß auch diese Kirche gleich der Presse eine »anonyme, vollkommen verantwortungslose, nicht faßbare Massenmacht« ist.

Und kann man nicht verstehen, wie Kraus die Häupter einer »christlichen« Bevölkerung so sehr gegen sich aufbringen konnte, daß Leute in abhängiger Stellung es nicht mehr wagen durften, sich irgendwie mit ihm einzulassen, muß man sich seiner wiederum als eines wahren Juden besinnen, an dem das wahre Christliche dem Kirchenchristlichen gegenüber allzu störend hervortritt. Dann hat man wirklich einen analogen Fall — wenn auch in weit höherem Maße — im Verhalten Christi zu den Vertretern des jüdischen Gesetzes, die Christus mit seiner das Gesetz erfüllenden Art so gegen sich aufbrachte, daß sie, wie Kierkegaard berichtet, jeden, »der sich mit seinem Zeitgenossen Christus einließ«, zum mindesten mit dem Ausschluß aus der Synagoge bestraften.

Herr .....

Ersuchen hiemit höflichst fortan unsere sämmtlichen Waren durch Herren

Gebrüder Girard

Frankfurt a. M.

Staatsgüterbahnhof

zur Disposition der Herren

Adolf Blum & Popper, Wien

in Versandt bringen zu wollen und Versandtanzeige

Adolf Blum & Popper, Wien zu ertheilen.

Hochachtungsvoll

Und fragt man sich, wie es kommt, daß gerade diese »Christen«, diese »christliche« Menschheit, im Großen und Ganzen ein so grundverdorbenes Pack ist, wird einem aus dem Evangelium also die Antwort: »Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, um einen Judengenossen zu machen; und wenn er's worden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid!« Natürlich muß es statt »Judengenossen« heute »Christengenossen« heißen, da sich unsere Schriftgelehrten und Pharisäer, also Kirche und Presse, nicht mehr auf das Alte, sondern auf das Neue Testament stützen, um sich in den Besitz dieser Welt zu setzen. Aber mit dem Besitz dieser Welt besitzt man noch nicht den Menschen, in den von jeher etwas gelegt ist, das stärker ist als diese Welt und das immer wieder zum Vorschein kommt, oft gerade dann, wenn sich dessen diese Welt — und mit ihr Kirche und Presse — am wenigsten versieht.

Die zunehmende Verständigung zwischen Kirche und Presse deutet an, daß beide Mächte, deren Weiterexistenz auch heute noch die beste Gewähr für die Fortdauer des Weltkrieges bietet, sich ernstlich bedroht fühlen müssen. Vielleicht kommt es noch zu einem förmlichen Schutz- und Trutzbündnis zwischen ihnen. Kirche und Presse, oder der Hort der falschen Schriftgelehrten und der Hort der echten Pharisäer, gehören wohl auch zusammen in einer Zeit, deren ganze Schwere und Zerrissenheit der Hauptsache nach dem Wirken dieser Mächte zuzuschreiben ist. So finden nun zwei zusammen, die gemeinsame Schuld zusammengeführt hat.

— — — — — — — — — — — — — — —

Dennoch gelang es gerade den »Christen«, als den Sprößlingen einer »christlichen« Welt, die eine Schöpfung der Kirche ist, die Gottesvorstellung mit der Vorstellung von Fortschritt so in Verbindung zu bringen, daß sie jeden Fortschritt, selbst den Fortschritt zum Weltkrieg, zum größten Sündenfall der Menschheit »mit Gott« aufnehmen und betätigen konnten. In wahrlich religiöser Wallung solchem Zeitgeschehen gegenüber sagt Karl Kraus in seinem Gedicht »In perpetuam rei memoriam«:

Die auferstanden von dem Sündenfalle
nach tausend Jahren,
sie sollen es erfahren:
Die Beter waren, waren Töter alle!

Herr ihrer Schaaren!
Sie führten dies und das im Schilde
Und schufen dich nach ihrem Ebenbilde
mit Haut und Haaren.

Herrn .....

in .....

Nr. .....

Der ***Informations-Verein „Vindobona“***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in .....

Strengste Diskretion verbürgt.
Wir bitten höflichst für die Antwort, die Sie gefälligst ***nicht*** *unterfertigen wollen,* ***dieses Blatt*** *zu verwenden.*

Dr. S. 53. 20.000. XII.-12. J. & S.

Und nun Welt, fahr wohl! Du stehst mir viel zu fern, als daß ich dir gram sein könnte. Was habe ich noch zu schaffen mit deinem menschenmordenden Christentum, das, wo es ganz Kirchentum geworden ist, das Menschendasein eingehen läßt.

* * *

Er will mit?

In der Märznummer seiner »Fackel« macht Karl Kraus folgende Ankündigung:

Welt, wie starrst du doch vor Lanzen,
Und willst noch auf Gräbern tanzen,
Nein, da schnür' ich meinen Ranzen,
Denn das halt' ich nicht mehr aus!

Sollte dies bedeuten, das K. Kraus das von ihm so beharrlich geschmähte Wien mit dem nächsten der nunmehr vom Völkerbundrate gestatteten Ostjudenexporte zu verlassen gedenkt? Nein, was über uns Wiener alles hereinbricht!

Die Reichspost, besonders in ihrer Abendausgabe eine der stärksten satirischen Kräfte unter dem Manhartsberg, hat leicht reden. Natürlich möchte ich nicht nur einer Welt, deren Schlächter Ehrendoktoren der Philosophie sind, deren Mordwaffen von der Kirche gesegnet wurden und der eigentlich jener Abschiedsruf gegolten hat, sondern vor allem einer Stadt, den Rücken kehren, in der es die Reichspost gibt. Daß Wien bei seinem Überfluß an geistigen Potenzen und da ihm namentlich die ‚Wiener Stimmen' erhalten bleiben, nicht viel verlieren würde, ist mehr als wahrscheinlich. Es hat da für die Satire Cl. F., der mit seiner blitzartigen Beweglichkeit und mit der ihm schon zur zweiten Natur gewordenen Fähigkeit, lachend die Wahrheit zu sagen, geradezu an Masaidek heranreicht, aber vielfach auch an Schnidibumpfl gemahnt. Die knappe Form des Zweizeilers virtuos beherrschend, schießt er seine Pointen ab, jedoch nicht ohne die Vorsichtsmaßregel, dort für alle Fälle einen Gedankenstrich anzubringen, wo er ausholt, um den Vogel auf den Kopf zu treffen. Dieser Gedankenstrich dient dem Zwecke, den Leser der Reichspost auf die Überraschung, die ihm bevorsteht, vorzubereiten, wodurch die ihm zugedachte Finesse, die ihm sonst entgehen könnte, womöglich noch kostbarer wird. Cl. F. versteht es durch diesen Kunstgriff meisterlich, die Spannung

Herrn .....

in .....

Nr. .....

Der ***Informations-Verein „Vindobona“***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in .....

Strengste Diskretion verbürgt.

Wir bitten höflichst für die Antwort, die Sie gefälligst nicht unterfertigen wollen, dieses Blatt zu verwenden.

Dr. S. 53 20.000. XII.-12 J. & S.

zu erhöhen. Schon das äußere Bild seiner von solchen Pfeilen durchschwirrten Kolumnen läßt ihn als eines der ursprünglichsten und fruchtbarsten Temperamente erscheinen, das sich verschwendet, ohne sich auszugeben. Nur um eine ungefähre Vorstellung von dieser Eigenart zu vermitteln, ohne natürlich den Anspruch zu erheben, ihren Schwung nachbilden zu können, würde ich den Typus seines Witzes so darstellen:

Überall sieht man jetzt die Leut' von der gewissen Rasse —
Sie fahren aber nicht in der dritten, sondern in der — ersten Klasse.

Oder:

Der Moische hat früher einmal gehabt die Laus —
Jetzt aber hat er schon — ein Haus.

Wie man gleich sehen wird, reichen diese Versuche beiweitem nicht an — das Original heran:

Preist was an man heut' als Friedenswar':
Gibt's dreifache — Kriegspreise das ist klar!

Im Urtext sind natürlich nicht die Worte »was an man heut'« gesperrt, sondern zur Erleichterung des Verständnisses die Friedenswar' und die Kriegspreise, ein unscheinbarer Trick, um nachzuhelfen und den Leser auf den beabsichtigten Kontrast von vornherein aufmerksam zu machen.

Das Legitimitätsprinzip in der Republik
Ist das — Schiebertum in der Judenclique!

Erstaunlich ist die Sparsamkeit der Mittel, der Verzicht auf Gänsefüßchen und Fragezeichen bei »Legitimitätsprinzip«. Ich habe mir von einem starken Polemiker aus der ‚Staatswehr' den Satz aufgehoben:

Auf allen Pfaden begegnen wir diesem »Segen« (?) der Unordnung in der Republik.

Das ist von großer Eindringlichkeit, aber eben nicht satirisch gestaltet. Hier fehlt wieder der wohltuende Gedankenstrich. Der Satiriker hingegen begnügt sich mit diesem und einem Rufzeichen. Der Gedankenstrich kommt noch der unverkennbaren Distanz zwischen dem Schiebertum und dem Legitimitätsprinzip zustatten, wobei freilich die Gefahr besteht, daß er mehr den Gegensatz zu dem Schiebertum, das sich hinter dem Legitimitätsprinzip in der Monarchie verborgen hat, andeuten wollte (Maria Theresia

Herrn .....

in .....

Nr. .....

Der ***Informations-Verein „Vindobona"***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in .....

Strengste Diskretion verbürgt.
Wir bitten höflichst für die Antwort, die Sie gefälligst ***nicht*** *unterfertigen wollen,* ***dieses Blatt*** *zu verwenden.*

Dr. S. 53. 20.000, XII.-12. J. & S.

mit Zucker, Parma mit Kaffee), so daß die Kontrastwirkung ohne ihn eigentlich reiner wäre. In dieser Richtung scheint auch das folgende Aperçu gewagt:

»Der Dumme hat das Glück!« Da wir's brachten so weit,
Ist die — Austria sicher sehr gescheit!

Hier besteht wieder die Gefahr, daß die Verblüffung eben darin gelegen wäre, daß die Austria, der mans doch zuallerletzt zugetraut hätte, sehr gescheit ist, zumal da ja das Glück, das die Austria sonst hatte, in jenem Spruch überliefert ist, der das Kriegführen den andern überläßt, während Österreich sich mehr durch Habsburgerheiraten vermehren soll. Weil sichs eben die Austria einmal überlegt, nämlich alles reiflich, wenn auch verkehrt erwogen hat, so ist ihr zwar der Beweis gegen ihr sprichwörtliches Glück, aber keineswegs der gegen ihre sprichwörtliche Dummheit gelungen. Hier hat also der Satiriker übers Ziel geschossen, direkt ins Schwarz-gelbe, und eigentlich die Interessen verletzt, die zu hüten er berufen ist. Ein Fall aber, wo er um der krassesten Mißdeutung vorzubeugen, sogar zu Gänsefüßchen greifen muß, ist dieser:

Von jeher waren die Roten
Die besten — Ententepatrioten!
Wem danken sie, was sie sind im Land?
Nur der — »Gottlob« — siegreichen Entente!

Man kann sich denken, was Gottbehüte ohne Anführungszeichen herausgekommen wäre. Schlicht, doch von einleuchtender Klarheit ist die folgende Erkenntnis:

Dem guten Namen zieht die Welt
Heut meistens vor: das — bessere Geld!

Das aber doch hinreichend entwertet ist, um von ihr für solche goldenen Worte eingetauscht zu werden. Ohne jede Beziehung auf die vielfachen Übel der Zeit scheint der Gedanke zu sein:

Blieb ein Sokrates vor seiner Xantippe verschont,
Hätt' sich nicht so — erweitert sein Horizont!

Jedenfalls ein Beispiel dafür, wie der Gedankenstrich förmlich auf den Nacken weist, wo der Schalk sitzt. — So ist Cl. F., der im Anhang des Schönpflugschen Weltbildes wohl die Beruhigung zuläßt, daß einer Bevölkerung, der so etwas dreimal in der Woche

ERKLÄRUNG.

Die Güter-Abfertigungsstelle der .....

..... Eisenbahn zu .....

hat auf unser Ersuchen folgende Güter, welche laut Frachtbrief vom heutigen Tage in nachstehender Weise bezeichnet sind, zur Eisenbahn-Beförderung nach .....

von uns angenommen, nämlich:

.....

.....

.....

Wir erkennen hierbei ausdrücklich an, dass diese Güter

unverpackt *)

in nachbeschriebener mangelhafter Verpackung

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

aufgegeben sind, und dass dieses auf dem Frachtbriefe von uns anerkannt ist.

WIEN, den ..... ten ..... 1 .....

Adolf Blum & Popper

Spediteure

Wien, II/3 Schöllerhof.

*) Je nach der Beschaffenheit der Sendung ist entweder das Wort „unverpackt" oder die Worte „in nachbeschriebener mangelhafter Verpackung" zu streichen.

Das Anerkenntniss ist bei Sendungen, die aus mehreren Stücken bestehen, auf diejenigen Stücke zu beschränken, welche unverpackt sind oder Mängel in der Verpackung zeigen.

zuteil wird, bei meinem Abgang nicht bange sein muß. Und dazu erfüllt sich ihr das literaturgeschichtliche Wort, das den Stolz bekundet, zwei solche Kerle zu haben: denn es gibt auch Oha, der Schulter an Schulter mit jenem die Sitten der Republik geißelt, vielleicht nicht ganz mit der philosophischen Überlegenheit, aber dafür mit einer ätzenden Schärfe, die den Nagel abschießt. Oha handhabt nicht wie Cl. F. den Vers, sondern die — Prosa; sonst hätten sie sich schon zu — Xenien vereinigt. Oha hat immer etwas zu sagen. Er weiß den Dingen eine Seite abzugewinnen, o[illegible] den kleinen Dingen eine große Seite. Sein Frohsinn knüpft wieder an jene große Tradition an, nach der bei Seefahrten des Männergesangsvereins in der Anrufung des heiligen Ulrich sich zugleich die Heiterkeit und die tiefe Gläubigkeit des bajuwarischen Volksstammes zu betätigen pflegte. Es ist der spezifische Humor der Wiener Stimmen, der etwa mit einer »Peperl Marandanna« korrespondiert und gerade dort, wo man es sich am wenigsten versieht, »Ramatama« sagt. Daß daneben auch die ganz andersgearteten Laute unserer — Kohnnationalen zu verdienter »Geltung« (?) kommen, versteht sich von selbst. Eines der populärsten Motive Ohas sind die Zwiegespräche zwischen dem »Datteleben« und dem »Moritzche«, die einfach zum Kugeln sind. Annähernd, aber ohne die Prägnanz des Originals erreichen zu können, würde ich ein Beispiel seiner Art in folgendem Bonmot geben:

»Datteleben, was is das e Schieber?« »Einer von ünsere Leut, Moritzche!«

Wenn Oha in Paris lebte, wäre ihm ein Klosett in der Akademie sicher. Es ist also durchaus begreiflich, daß die Reichspost, gestützt auf solche Kräfte, bei deren Darbietungen ich leibhaftige Wiener habe schmunzeln ~~gesehn~~ und deren Genuß selbst dem Präsidenten der Nationalversammlung die Sitzungen — in der Nationalversammlung — verkürzen soll, den Verlust der Fackel leicht hinnehmen würde, ja daß ihr die Vorstellung, Wien, das von mir so beharrlich geschmähte, könnte meinen Abgang beklagen, einen Lacher kostet. Wer würde auch bezweifeln, daß der Anschluß des **»liebeglühendsten Menschenfreundes, an dem viele nur seinen Haß gegen alle Feinde der Menschenwürde gewahr**

Herren Adolf Blum & Popper

WIEN.

Heute zum Praterquai zu Ihrer Verfügung gesandte und nachstehend verzeichnete Güter wollen Sie pr. Schiff nach

frankirt
unfrankirt gegen Nachnahme von **Mk.** _____ **Pfg.** _____

an .....

in .....

weiterbefördern.

Unterschrift:

Zeichen	Nr.	Collizahl	Art der Verpackung	Inhalt	Gewicht	Bestimmungs-Station

Umstand erklärt, daß ich bis zum Krieg das journalistische Christentum zwar stets für eine anwidernde Erscheinung, aber infolge selbstmörderischer Talentlosigkeit für keine ernstzunehmende Konkurrenz der jüdischen Presse gehalten habe, weil eben Kreuzelschreiber, wenn sie es noch so schlecht meinen, nicht so gefährlich sind wie Journalisten, die es geläufig sagen. Ich glaube nicht, daß ich mein Urteil über jene so wesentlich geändert habe wie sie über mich, ich würde aber den Humor dieser den besten jüdischen Vorbildern abgelauschten Wandlungsfähigkeit erst dann voll auszuschöpfen bemüßigt sein, wenn Kasmader, dessen Können noch immer nicht seiner Perfidie gewachsen ist und dessen satirische Ambition mich jedesmal an eine Annonce »Steirer macht letzten Versuch« erinnert, fortfahren sollte, in meine Riechweite zu streben. Wenn etwa ein Analphabetentum, das den Druckfehlerteufel nicht an die Wand malen sollte, da es ihm, unersättlich nach Ohas, wirklich passiert ist, einen Einsender zu »treffenden, aktuellen, kurzen Zeitgedichten, Sinnsprüchen, Satieren« zu ermuntern, sich noch einmal erfrechen würde, deshalb weil ich in der Friedenswelt gegen die ästhetische Pein des geistigen Greislertums bei aller Mißachtung nicht so heftig reagieren konnte wie gegen das Kulturgift der großen Preßgeschäfte, von »Anbiederungen des Zornes wie der Liebe« zu reden. Gewiß, wenn man das, was in den Fackeljahrgängen gegen die jüdische Presse gesagt ist, mit den Läppereien des Antisemitismas vergleicht, so könnte dieser in einer Anwandlung von Größenwahn mich als Bundesgenossen reklamieren. Aber das in eben jenen Jahrgängen gegen die Preßchristen Gesagte konnte, losgelöst von dem wichtigeren Kampfe, beiweitem hinreichen, um selbst den dümmsten Kerl von Wien, eben jenen, der in der christlichsozialen Presse seine Vertretung findet, richtig zu orientieren. Daß die Enthusiasmen der Reichspost für meine Vorlesungen von mir als persönlicher Schimpf empfunden wurde und als dieselbe Belästigung wie andere Schmierereien in Lob und Tadel, die ich zur Darstellung der publizistischen Reichweite der Fackel zitiert habe, läßt sich beweisen. Keiner anderen Anbiederung bin ich mir weiß Gott bewußt als der christlichen Ergebung in diese Pein, von der ich sogar gestehe, daß sie einem politisch zugerichteten

34

Löbliche

Cassa

der

WIEN.

Sie erlegten uns heute

Urteil erlaubt hat, das polemische Bild der Fackel noch mehr zu verzerren als es schon von dummheitswegen geschah — nur nicht der christlichsozialen Journalistik, die bei aller Wehrlosigkeit vor der Lüge nicht behaupten dürfte, daß es in fünfzehn Jahren zwischen mir und ihr irgendetwas von einer Verbindung oder Verständigung gegeben hat. Nein, dieses Verhältnis war so wenig vorhanden, daß der Wunsch, nicht unter den Linden gegrüßt zu werden, schon wegen der Undenkbarkeit einer persönlichen Bekanntschaft unterdrückt werden mußte. Wie? Weil es mir gewährt war, die Schöpfung eines weder jüdischen noch christlichsozialen Gottes so zu betrachten, daß mir ihr Geistiges über den trügerischen Werten der Intelligenz stand, hätte ich die Partei der Unintelligenz genommen? Was mit unbeschreiblicher, aber doch schreibbarer Flachheit und Roheit, oft aus dem Neid um das Weltgeschäft, nie aus dem innern Drang nach Wahrheit den Mächten widerstrebte, wider sie strebte, die mir das Wesentliche zu bedrohen schienen — das hätte mir tiefere Achtung eingeflößt als die vor dem Hausknecht, der mit dem Einbrecher fertig werden soll? Bin ich ihm, wo es ihm sichtbar mißlang, meinen Tadel schuldig geblieben und wo er verdächtig war, selbst einbrechen zu wollen, meine Verachtung? Und als er Verwirrung stiftete, um es endlich zu vollbringen, in Kompagnie mit jenem, meinen Zorn? Wo gäb's da Schein und Schatten einer Sympathie? Und weil ich ein schmerzliches Ohr für den widerlichsten Weltton habe, sollte es dem gräßlichsten Geräusch einer Stadt verschlossen sein? Und nicht daß Wiener Stimmen lauter wurden, der Grund meines Mißbehagens, sondern eine Entschließung, eine politische Wendung, ein Gesinnungswechsel, ein Gelüste in die Machtregion, dessen die Tölpel mich für fähig halten? Nein, bloß die hoffnungslose Stupidität, die sich selbst nicht verantwortlich weiß für das was sie druckt und die nie lernen wird, den rechten Gebrauch von ihrer Tücke zu machen, weil sie über das Talent des jüdischen Journalismus nun einmal nicht verfügt, kann sich bei dem Versuch unertappt glauben, den mit Fußtritten gelohnten ~~Enthusiasmus~~ für mich als meine Anbiederung hinzustellen und weil ich undankbar bin, nicht zu folgern, ich hätte die Wohltat als Plage empfunden,

sondern erstrebt. Ich hoffe, daß Sprudelgeister, gegen die ja schließlich doch der Autor eines Postbüchels ein Cervantes ist, nunmehr auch Steirers letzten Versuch aufgeben werden; daß es nicht nötig sein wird, in diese Verhältnisse tiefer einzudringen und auf das Zeugnis von Männern zu greifen, die wie Lammasch gewiß der christlichsozialen Presse näherstanden als ich und doch gleich mir den Zeitpunkt wahrgenommen haben sie zu verabscheuen, als sie sich, bis dahin bloß ein Papierverlust, als Pest der Welt zu empfehlen begann: unzweifelhafte Christen, die diese Mischung von Weihrauch und Giftgas, diese Frömmigkeit im Zeichen des Gelbkreuzes noch gefährlicher fanden als das deklarierte Gift des Kommerzgeistes und keine Bedenken trugen, sich die von einem Völkergerichtshof zu verhängende Strafe für die Rädelsführer — Schulter an Schulter mit den jüdischen Zeitungsmachern — vorzustellen. Was meinen Abschied von Wien anlangt, so mag er der Reichspost gewiß leichter fallen als der von ihrem Karl. Ich entferne mich, nachdem ich mich überzeugt habe, daß ihr Dasein der Nation eine schwere und unerträgliche Prüfung auferlegen würde, und dies auf die Dauer mitanzusehn vor meinem Gewissen nicht verantworten könnte, da jeder Augenblick der Anwesenheit im heißgeliebten Vaterland unerträgliche Leiden bedeutet und ich die Stimme des Blutes nicht mehr hören kann. Ich werde zurückkehren, wenn ich überzeugt bin, daß in dem schwergeprüften Land bereits Ordnung gemacht ist. Und während andere Auswanderer bloß versprechen, fern von der Heimat ~~dieser~~ wenn nötig, ihr Blut zu widmen, bin ich ihr, solange ich da bin, und weil es nötig ist, noch ganz andere Leistungen schuldig. Über den geistigen Besitz, den sie verliert, wenn ich sie verlasse, und den sie behält, weil ihr die Reichspost bleibt, werde ich mich mit dieser nicht auseinandersetzen. Nur ein Punkt ist noch zu bereinigen. Bereits zu Kriegsbeginn hat sie Gelegenheit gehabt, von dem erfreulichen Reinertrag einer Vorlesung für die Invaliden zu sprechen und es einen »glücklichen Gedanken des Komitees« genannt, »sich an Karl Kraus mit der Bitte um Förderung zu wenden«. Seither sind viele Jahre des von der Reichspost begrüßten Krieges und dann statt des von der Reichspost versprochenen Aufschwungs der Seele Jahre

ADOLF BLUM & POPPER

SPEDITEURE

HAMBURG
1 BRANDSTWIETE 22.

WIEN
I. SCHÖLLERHOF.

TETSCHEN a. ELBE
LAUBE.

FIUME.

TELEGRAMME: „BLUMOLF".

Telephon Nr. 454 u. 12.992.

Postsparcassa-Conto 808.690.

VERTRETUNGEN UND CORRESPONDENTEN:

Amsterdam: Gebr. Scheuer.
Antwerpen: Pick & Co.
Frankfurt a/M.: O. Rudolph & Co.
Rotterdam: F. A. Voigt & Co.
Stettin: Carl Boden.
Triest: Leop. Popper & Co.

Garnverkehr

Wien, am *190*

Herr .....

Wir erhalten heute Versandtavis von

über zur Expedition gebrachte

Garne

sondern erstrebt. Ich hoffe, daß Sprudelgeister, gegen die ja schließlich doch der Autor eines Postbüchels ein Cervantes ist, nunmehr auch Steirers letzten Versuch aufgeben werden; daß es nicht nötig sein wird, in diese Verhältnisse tiefer einzudringen und auf das Zeugnis von Männern zu greifen, die wie Lammasch gewiß der christlichsozialen Presse näherstanden als ich und doch gleich mir den Zeitpunkt wahrgenommen haben sie zu verabscheuen, als sie sich, bis dahin bloß ein Papierverlust, als Pest der Welt zu empfehlen begann: unzweifelhafte Christen, die diese Mischung von Weihrauch und Giftgas, diese Frömmigkeit im Zeichen des Gelbkreuzes noch gefährlicher fanden als das deklarierte Gift des Kommerzgeistes und keine Bedenken trugen, sich die von einem Völkergerichtshof zu verhängende Strafe für die Rädelsführer — Schulter an Schulter mit den jüdischen Zeitungsmachern — vorzustellen. Was meinen Abschied von Wien anlangt, so mag er der Reichspost gewiß leichter fallen als der von ihrem Karl. Ich entferne mich, nachdem ich mich überzeugt habe, daß ihr Dasein der Nation eine schwere und unerträgliche Prüfung auferlegen würde, und dies auf die Dauer mitanzusehn vor meinem Gewissen nicht verantworten könnte, da jeder Augenblick der Anwesenheit im heißgeliebten Vaterland unerträgliche Leiden bedeutet und ich die Stimme des Blutes nicht mehr hören kann. Ich werde zurückkehren, wenn ich überzeugt bin, daß in dem schwergeprüften Land bereits Ordnung gemacht ist. Und während andere Auswanderer bloß versprechen, fern von der Heimat ihr/ wenn nötig, ihr Blut zu widmen, bin ich ihr, solange ich da bin, und weil es nötig ist, noch ganz andere Leistungen schuldig. Über den geistigen Besitz, den sie verliert, wenn ich sie verlasse, und den sie behält, weil ihr die Reichspost bleibt, werde ich mich mit dieser nicht auseinandersetzen. Nur ein Punkt ist noch zu bereinigen. Bereits zu Kriegsbeginn hat sie Gelegenheit gehabt, von dem erfreulichen Reinertrag einer Vorlesung für die Invaliden zu sprechen und es einen »glücklichen Gedanken des Komitees« genannt, »sich an Karl Kraus mit der Bitte um Förderung zu wenden«. Seither sind viele Jahre des von der Reichspost begrüßten Krieges und dann statt des von der Reichspost versprochenen Aufschwungs der Seele Jahre

General-Repräsentanz für Böhmen
der
Ersten Militärdienst-Versicherungs-Anstalt
unter dem Protektorate Sr. k. u. k. Hoheit des ERZHERZOG JOSEF
als Genossenschaft

Datum des Poststempels.

P. T.

Wir machen Sie höflichst darauf aufmerksam, daß die Prämie nach Ihrer Polizze noch unbeglichen erscheint und daß das unseren Mitgliedern eingeräumte zweimonatliche Respiro nicht überschritten werden darf.

Mit dem Ersuchen, die fällige Prämie an unseren demnächst bei Ihnen vorsprechenden Inkassanten gefälligst zu begleichen, zeichnet

achtungsvoll

General-Repräsentanz für Böhmen
der
Ersten Militärdienst-Versicherungs-Anstalt
unter dem Protektorate Sr. k. u. k. Hoheit des Erzherzog Josef
als Genossenschaft.

Form. Nr. 68/II. IX.-11. J. & S.

der von der Reichspost verschuldeten Not ins Land gezogen, und ich habe noch unzählige Vorlesungen für Invalide und für hungernde Kinder gehalten, und zu den Unsummen, die solchen Zwecken vom Vorleser zugewendet wurden, kommen jene Spenden, die allen möglichen Hilfswerken und besonders dem der »Gesellschaft der Freunde« »schon von aller Welt in seinem Namen zugeflossen sind, so daß wir«, schreibt ~~jene~~ dem ~~Veranstalter~~, »gerne ihm sagen möchten, wie sehr wir uns glücklich fühlen, daß sein Wort so viel Elend zu lindern vermochte«. Das ist freilich nur die Meinung von Ausländern, die nicht merken, wie sehr ich auch damit Wien vor dem Inland herabsetze, indem ich es vor dem Ausland als hilfsbedürftig erscheinen lasse, und die ahnungslosen Kinder, denen es zugute kommt, kennen den Zusammhang nicht. Da tut Ersatz Not. Ich hatte meinen Anschluß an einen Ostjudentransport in meinem Gedicht angekündigt, im Vertrauen auf das Gerücht, daß die Redaktion der Reichspost entschlossen sei, die hiedurch entfallenden Beträge — wenn nötig — zur Gänze zu ersetzen, wiewohl seinerzeit die Million von der ungarischen Regierung nicht in ihre Hände gelangt ist. Sollte das Gerücht die Wahrheit sagen — wodurch es sich von den Meldungen der Reichspost ~~offenbar~~ unterscheiden würde —, so warte ich auf die ausdrückliche Zusicherung der Reichspost, daß sie die Hunderttausende, die ich, solange es nötig ist, von dem Ertrag meiner Vorlesungen hungernden Wiener Kindern zuwenden wollte, aus ihrer Tasche zahlen wird. Dann, aber nur dann werde ich beruhigt meinen Ranzen schnüren und das von mir so beharrlich geschmähte Wien auch der geistigen Unterstützung durch die Reichspost überlassen!

Adolf Blum & Popper
WIEN.

15

Wien, ... *189*

Adolf Blum & Popper, Wien *erlegen*

im Auftrage

für Rechnung

und ersuchen um doppelte, einfache Bestätigung.

Herr .....

DIE FACKEL

Nr. 568—570 APRIL 1921 XXII. JAHR

Er hat so Heimweh gehabt

— — ich würde sogar sagen, daß er nicht zu beeinflussen ist . . Er bleibt unerschütterlich in seiner Meinung und seinem Willen. Diese Psyche interessiert mich lebhaft, denn sie ist fast mystisch. Er ist ein Mann, der sich nicht analysiert . . Er hatte für mich ein liebenswürdiges Lächeln — —

Jules Sauerwein.

— — Ich bin zurückgekehrt, weil ich überzeugt bin, daß das schwergeprüfte Land nur unter der Führung eines gesetzmäßig gekrönten Königs die volle innere Ruhe, gesetzliche Ordnung und das frühere Wohlergehen wieder erlangen könne. — —

— — Nachdem ich mich überzeugt habe, daß die Übernahme der Herrscherrechte eines Apostolischen Königs der Nation eine schwere und unerträgliche Prüfung auferlegen würde, und dies vor meinem Gewissen nicht verantworten könnte, entferne ich mich wieder — —

Karl.

In diesen Augenblicken, in denen der Zug König Karls IV. bereits die Schweizer Grenze passiert hat, fällt der Vorhang über einem Schicksalsdrama, so reich an menschlich tragischem Gehalt, daß kommende Geschlechter, welche, losgelöst von den verwirrenden Einflüssen des Augenblickes, das Wesentliche der Dinge, die wir jetzt erleben, zu beurteilen imstande sein werden, tief erschüttert in ihrem Innern das Nachbeben eines Wehs empfinden werden, von dem ein neuer Dante sagen könnte: »Nessun maggiore dolore«.

. . . Und zu diesem vielleicht nicht den richtigen Augenblick wahrnehmenden Gefühl der Pflicht und Verantwortung gesellt sich, noch stärker und drängender, ein anderer Antrieb, so rein und rührend, daß jeder, in dessen Seele das menschliche Empfinden noch nicht ganz von politischen Leidenschaften erstickt wurde, sich davon ergriffen fühlen müßte.

Mitten in der schon südlichen Pracht seines Aufenthaltes, zwischen den blauen Seen und schneebedeckten

Wir werden diese Sendung Ihrer w. Ordre gemäss behandeln

und empfehlen uns, stets gerne zu Diensten

Hochachtungsvoll

ADOLF BLUM & POPPER.

Mitten in der schon südlichen Pracht seines Aufenthaltes, zwischen den blauen Seen und schneebedeckten Bergen des Waadter Landes, konnte der junge König die Heimat, das Donauland nicht vergessen. »Ich habe so Heimweh gehabt.« Welche Summe von Schmerz, Einsamkeit und Sehnsucht schließt dieses rührende Bekenntnis des Königs in sich, das nicht nur ein menschlich persönliches Dokument darstellt, in dem wohl auch ein Gefühlserbteil seiner Ahnen wieder auflebt.

Wenn König Karl, stärker als anderen Beweggründen, diesem ursprünglichen Impulse folgend, die kranke Frau und die kleinen Kinder verließ, sich ohne die letzte, kühle Berechnung, dem Zuge seines Herzens gehorchend, in ein unbestritten gefahrvolles Unterfangen stürzte, den Demütigungen sich aussetzte, die er, der persönlich Machtlose, gewärtigen mußte, so bewegten ihn dieselben Stimmungen und Antriebe, die Theodor Fontane in jener herrlichen Ballade von dem vertriebenen Schotten Archibald Douglas besang, der trotz Todesgefahr und Todesdrohung im Bettlergewand in die Heimat zurückkehrte, entschlossen, alles zu dulden und alles zu wagen, »wenn er nur einmal wieder die Luft im Vaterlande atmen durfte« =

... Wer reinen Willens ist, bleibt innerlich ein Sieger ...

... Jenen verbannten Grafen in Fontanes Ballade erlöst zuletzt die siegende Macht seines eigenen Herzens. »Der ist in innerster Seele treu, der die Heimat liebt wie du!«

Reichspost.

— — da jeder Augenblick der Abwesenheit vom heißgeliebten Vaterland, an welches mich ein unlösbares Band und die Stimme des Blutes bindet, unerträgliche Leiden bedeutet. — —

— — werde jedoch auch fern von Ungarn der Nation all mein Interesse, und wenn nötig, dem Vaterland auch mein Blut widmen, dem Vaterland, dem ich nie treulos werde. — —

Karl.

Erzherzog von Österreich

Den lohnt des Himmels Friede, der sein Schwert
In so gerechtem, frommem Kriege zieht . . . .
Je mehr uns unerwartet, um so mehr
Muß es zum Widerstand den Eifer wecken;
Es steigt der Mut mit der Gelegenheit.
Sie sei'n willkommen denn, wir sind bereit! — —

Constanze

. . O Österreich! du entehrst
Die Siegstrophäe: du Knecht, du Schalk, du Memme!

Telegramm-Adresse: „EDELBOGEN, Wien".
Brief-Adresse: Eduard Elbogen, Wien, 3/2.
Adresse pour lettres: Eduard Elbogen, Wien, 3/2.
Telephon 9222.
ABC CODE USED
(4th & 5th editions).

EDUARD ELBOGEN

BERGWERKSBESITZER

WIEN, 3/2, DAMPFSCHIFFSTRASSE 10.

WIEN, Datum des Poststempels.

P. T.

Ich beehre mich hiedurch, Ihnen mitzuteilen, daß laut amtlicher Kundmachung vom 22. Januar 1915 die Ausfuhr von Waren in Sackpackung aus Österreich nur dann gestattet ist, wenn die künftige Wiedereinfuhr der Säcke sichergestellt wird. Die Sicherstellung erfolgt durch Barerlag von K 3.— für jeden ausgeführten Sack oder durch die Haftung einer vom Versender verschiedenen, sicheren und zahlungsfähigen, im Inlande

Du klein an Taten, groß an Büberei!
Du immer stark nur auf der stärkern Seite!
Fortunas Ritter, der nie ficht, als wenn
Die launenhafte Dame bei ihm steht
Und für ihn sorgt! Du Eidvergessener,
Du dienst der Größe. Welch ein Narr bist du,
Gespreizter Narr, zu prahlen, stampfen, schwören
Für meine Sache! Du kaltblüt'ger Sklav',
Hast du für mich wie Donner nicht geredet?
Mir Schutz geschworen? mich vertrauen heißen
Auf dein Gestirn, dein Glück und deine Kraft?
Und fällst du nun zu meinen Feinden ab?
Du in der Haut des Löwen? Weg damit,
Und häng ein Kalbsfell um die schnöden Glieder!

Erzherzog von Österreich

O daß ein Mann zu mir die Worte spräche!

Bastard

Und häng ein Kalbsfell um die schnöden Glieder.

Erzherzog von Österreich

Ja untersteh dich das zu sagen, Schurke!

Bastard

Und häng ein Kalbsfell um die schnöden Glieder. — —

Erzherzog von Österreich

Hört auf den Kardinal, erlauchter Philipp!

Bastard

Hängt ihm ein Kalbsfell um die schnöden Glieder.

Erzherzog von Österreich

Gut, Schurk', ich muß dies in die Tasche stecken,
Weil —

Bastard

Eure Hosen weit genug dazu . . . .

Erzherzog von Österreich

Tu's, König Philipp, häng nicht nach dem Zweifel!

Bastard

Häng um ein Kalbsfell, schönster, dummer Teufel . . . .

Erzherzog von Österreich

Kein Zaudern! offne Fehde!

Bastard

Immer noch?
Wird denn kein Kalbsfell deinen Mund dir stopfen? — —

(Getümmel, Angriffe, ein Rückzug. Der Bastard tritt auf mit Österreichs Kopf.)

Shakespeare.

Telegramm-Adresse: „EDELBOGEN, Wien".

Brief-Adresse:
Adresse pour lettres: } Eduard Elbogen, Wien, 3/2.

Telefon 9222.
ABC Code used
(4th & 5th editions)

EDUARD ELBOGEN

BERGWERKSBESITZER

WIEN, 3/2, DAMPFSCHIFFSTRASSE 10.

Wien, den *191*

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir Ihnen untenstehend
Aufstellung meines fälligen Guthabens zu geben mit der höfl.

Der monarchistische Gedanke beruht in dem Mißverhältnis zwischen persönlicher Minderwertigkeit und der Verfügung über das Schicksal von Millionen, deren letzter mehr wert ist als jener Erste. Er entwickelt sich, solange einer an der Krücke ihrer Wahnideen fortschreitenden Menschheit dieses Mißverhältnis nicht zur Anschauung gelangt ist; er schwindet mit einer Erkenntnis dahin, die die primitivste Sicherung des Lebensrechtes bedeutet. An und für sich vermag die Möglichkeit, daß der Monarch ein Trottel ist, der Idee, die ihm, seiner Sippe, seinem Troß und Anhang die Existenz auf der Basis der Unsicherheit aller andern Existenzen gewährleistet, keinen Abbruch zu tun. Es darf nur nicht so weit kommen, daß man es ihm beweisen kann, oder vielmehr, da die Beweisführung solange es ihn gibt, die Existenz am schwersten bedroht, der Drang es zu behaupten zum unwiderstehlichen Zwang wird, dessen Beherrschung der staatlichen Konstitution ungesund ist; es darf nicht so weit kommen, daß es, irgendwo auf dem Erdenrund ausgesprochen, mit jener Ruchbarkeit in das Bewußtsein des Volkes eindringt, die beinahe die Kraft hat, als hörbarer Chorus jede Regentenhandlung zu begleiten. In solchen Epochen schließt sich an die Resignation, die damit vorlieb nimmt, daß der Erste nicht auch der Weiseste ist, der Zweifel, warum es ausgerechnet der Dümmste sein muß. Was die Monarchisten zur Verteidigung der ihrer Habgier oder Gedankenträgheit dienlichsten Staatsform vorbringen, daß eben diese Eigenschaften im breiten Volk nur im Anschaun der über aller Wirrnis und Parteiung ragenden Gestalt gebändigt werden können, schwindet dann zu nichts vor der Tatsache, daß eine Gestalt, die sichtbar von der Niederung angezogen hat, wenn sie nicht gar mit Herz und Kopf darunter gesunken ist, eben nicht mehr darüber ragt; daß ein Symbol, dessen metaphysische Bindung vor den Erlaubnissen einer ~~auf~~

Herrn .....

in .....

Nr. .....

Der ***Informations-Verein „Vindobona“***
WIEN, I., Neuthorgasse 6
bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in .....

Strengste Diskretion verbürgt.
Wir bitten höflichst für die Antwort, die Sie gefälligst ***nicht*** *unterfertigen wollen,* ***dieses Blatt*** *zu verwenden.*

Dr. S. 53. 20.000. XII.-12. J. & S.

gelösten Welt versagt, zum zeitwidrigen Ornament geworden und eben das, was die Persönlichkeit decken sollte, von ihr selbst verbraucht ist. Denn vermöge einer Notwendigkeit der Zeit muß es dem monarchistischen Lebensprinzip widerfahren, daß seine Bekenner selbst nicht nur die Wesensart von allem Minderen, das doch nach dem einzig verständlichen Sinn der monarchischen Verfassung durch das Dasein der Hoheit paralysiert werden soll, unverhüllt zur Schau tragen, sondern daß auch, während sie sie noch verteidigen, die Hoheit selbst bereits alle dem Angriff brauchbaren Blößen preisgegeben hat. Schon in einer Entwicklung, die nicht wie diese ausschließlich auf den Wahn gestellt ist, die inneren Lebensgüter durch eine Technik zu ersetzen, in deren Dienst sie verbraucht werden, und die den unerträglichen Antichronismus von Thron und Beton, von Gas und Glorie noch nicht gebüßt, wo die Zerstörung noch nicht just an dem Punkt angesetzt hat, der die scheinbar größte Distanz zu den irdischen Dingen bedeutet, war die Legitimität in Anbetracht des Notstandes, daß die Natur ohne Rücksicht auf Gottes Gnaden unter zehn Idioten einen Vollsinnigen erschaffen hat, mehr ein von Gottes Fluch inspiriertes Prinzip, dessen üble Folgen die Menschheit nur deshalb nicht wahrnahm, weil es zu seinen wesentlichsten Forderungen gehörte, darüber nicht nachzudenken. Als aber ein Ereignis von einer Gewalt, die die versäumte Besinnung aller korrumpierten Generationen nachzuholen schien, indem es die gegenwärtige dahinraffte, ihr zu allen Verlusten doch den kostbaren Gewinn brachte, über deren Ursache nachzudenken und über das Rätsel, warum die Existenz einer einzigen Familie den Ruin so vieler erfordert, mußte es um die Monarchen geschehen sein, und zwar ohne Ansehn der Person und jener persönlichen Eigenschaften, die dem Entschluß noch den Impetus geben konnten. Freilich hatte man dabei zu beachten, daß gerade die

Herrn .....

in .....

Nr. .....

Der ***Informations-Verein „Vindobona"***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in .....

Dr. S. 53. 20.000. XII.-12. J. & S.

Riesenhaftigkeit des Unglücks die Menschen nicht über die Empfindung dessen hinaushebt, was einem selbst widerfährt, und daß auch ein gigantischer Tod den im Leben der Quantität entseelten Zustand nicht mehr befähigt, sich konsequent zu Ende zu denken. Als Sklaven ihres Lebensmittels, als Opfer der Monarchen und im Wirrsal dieser Gleichzeitigkeit, worin der Teufelsdienst der Vaterlandslüge frommt, wären sie doch hinreichend verblödet, um sich wieder Monarchen gefallen zu lassen, wiewohl das Wesen ihrer neuzeitlichen Dummheit einer Einrichtung widerstrebt, deren räuberische Ehre weniger von der Zerrüttung als vom gesunden Glauben des Opfers profitiert. Doch darin sind selbst die Monarchen zeitgemäß, daß sie auch in der moralischen Wüste, die ihr Wirken zurückgelassen hat, sich zu restaurieren versuchen würden, und möchten sie dadurch vollends zerstören, wovon sie Besitz ergreifen, Preneure jedes Wechsels, wenns nur das Agio trägt. Kann ihr Geschäft nicht mehr die Einfalt der Untertanen sein, so machts eben die Phantasiearmut, der eine Erfahrung zwar im Augenblick des Erleidens eingeht, die sie aber, durch Schaden verdummend, zweimal zu machen begehrt, um sie auch zu behalten. So wäre denn angesichts der gefährlichen Hinfälligkeit des Lebens, das es zu retten galt, ein beklagenswerter Akt der Übereilung zwar nicht den revolutionären Faktoren, die die Stunde nützen mußten, wohl aber dem revolutionären Schicksal zum Vorwurf zu machen, das jener Voraussicht keinen Raum mehr ließ, die empfohlen hätte, die Monarchen nicht schon im Zeichen des von ihnen verlorenen Krieges, sondern erst im Miterlebnis der Folgen des von ihnen begonnenen Krieges zum Teufel zu jagen und den Kurzsichtigen durch einen Anschauungsunterricht, der die Verbrecher am Steuer der Not festhält — selbst wenn sie davonlaufen wollten —, die Sehnsucht nach ihnen zu ersparen. Denn kein Trugschluß frißt so leicht an den durch die

Voigtländer & Sohn
Aktiengesellschaft

BERLIN - - -
Charitéstraße 3
HAMBURG - -
Ness 2
LONDON EC -
12 Charterhouse Str.
Holborn Circus

Optische u. mechanische Werkstätte
Fabrik u. Hauptgeschäft in BRAUNSCHWEIG
ERRICHTET IN WIEN 1756
Telephon 12.289 (interurban) - Geschäftsstunden -
Telegramm-Adresse „Voider" von 8—12 u. 2—5 Uhr
Postsparkassen-Konto 87.501 Clearing-Verkehr

PARIS - - -
109 Bd Sébastopol
NEW-YORK -
137 West 23 rd Street
MOSKAU - -
E. F. Kretzschmar

WIEN, den ..... 190 ....
IX/3, Währingerstraße Nr. 14

RECHNUNG für .....

JAHODA & SIEGEL, WIEN

Sie empfangen durch ..... laut Auftrag vom .....

Reklamationen werden nur innerhalb 14 Tagen nach Empfang der Ware berücksichtigt.

Zahlbar u. klagbar in Wien. Für Verluste auf dem Transporte übernehmen wir keine Garantie.

monarchische Erziehung labilen Gehirnen wie der, daß nicht jene uns an den Abgrund gebracht haben, die uns die Richtung wiesen, sondern diese, die statt ihrer die weitere Führung übernahmen, welche uns folgerichtig dem Abgrund um ein Stück näher bringen muß, ehe sich der Ausweg zeigt. So unfaßbar dieses Ausschalten aller Wirklichkeit — des Kriegs, seiner Ursachen, seiner Folgen — und selbst der allerrealsten Wirklichkeit der eigenen Not ist, die Idee, daß man eine durch den monarchischen Wahn ausgepowerte Konsumgemeinschaft nur dadurch retten könne, daß man wieder das spanische Zeremoniell einführt, muß etwas Faszinierendes haben wie die Vorstellung, daß der Besitz einer Alraune (auch Galgenmännlein genannt) zu Reichtum verhelfe, was gewiß schon darum leichter möglich ist, weil Alraunen das Übel, das sie bannen sollen, wenigstens nicht herbeigeführt haben. Der Tücke, die den Kretinismus mit der blanken Wahrheit kaptiviert, daß dem Hungernden wohler war, als noch kein Verwalter ihm den Bissen kontrollierte, und daß es ihm beim Dieb besser ging, ehe der ihm den Vorrat davontrug; daß der Sterbende neben seinem Mörder gesünder war als jetzt neben seinem Wundarzt: all dem selbstvergessenen Unflat von Egoismus und Denkschwäche, der tagaus tagein aus Zeitungsspalten und Stammtischgesprächen die republikanische Luft verpestet und dessen Eintönigkeit allein schon jeden gesellschaftlichen Umgang von heute verabscheuenswert macht, wäre man auch sonst nach ihm happig, bliebe der Vorwand entzogen, wenn man den Dieb und den Mörder erst in einem Zeitpunkt der Assistenz, der Verantwortung überhoben hätte, wo der Zusammenhang von Schuld und Zustand dem kürzesten Gedächtnis, dem blödesten Auge offenbar war.

Freilich wenn man das hiesige Ineinanderarbeiten von Berechnung und Velleität, wobei eine Hand die andere wäscht, aber keine weiß was sie selbst tut,

Reklamationen werden nur innerhalb 14 Tagen nach Empfang der Ware b

Zahlbar und klagbar in Wien. — Für Verluste auf dem Transporte übernehmen wir keine Garantie.

eben wegen der spielerischen Niederträchtigkeit und Stimmungshaftigkeit, mit der hier Weltkatastrophen inszeniert und unter Umständen zur Wiederholung verlangt werden, für noch so gefährlich halten mag, so konnte doch nicht im Ernst befürchtet werden, daß eine hirnrissige Sehnsucht, die unter allen Umständen besser zur Propaganda als zur Erfüllung taugt und die als Zeitvertreib und Profession jene beschäftigen oder nähren mag, die im Umsturz jeden andern Anhalt verloren haben, nicht flugs vor der Erscheinung eines auferstandenen Karl Habsburg in jenes Nichts zerstoben wäre, in welchem sie mit der Erfüllung identisch wird. Erlebensunfähigkeit und Gedächtnisschwäche, dieses einzig greifbare Erbteil einer seelenlosen Formen- und Instrumentenkultur, die automatische Bereitschaft, allen Inhalt und alle Wirklichkeit auszuschalten, haben eben noch die Vorstellung eines Monarchen ermöglicht, der wenn er es je war, lange bevor er es nicht mehr war, aufgehört hatte es zu sein. Das Erstaunliche, eben echt Hiesige ist, daß diesen Kaiser die Monarchisten und nicht die Republikaner ~~propagiert~~ haben. Jene möchten die Sorge um die Republik mit dem vermeintlichen Widerspruch blamieren, daß die Heimkehr bald als aussichtsloser Narrenstreich und bald als katastrophale Wendung hingestellt worden sei. Sie war aber beides zugleich, was in sich ebenso möglich ist wie die schwarzgelbe Kreuzung aus Jesuit und Blödling, deren journalistische Gefahr über ihren eigenen Horizont hinausreicht. Was man hierzulande zu fürchten hatte und was abzuwenden schon der Erregung eines zur Not blutgesättigten Weltteils wert war, das war das Grausen der Tage, da die unerwünschte Reprise mit lange untätigen militärischen Kräften versucht wird — keineswegs die Möglichkeit, daß die Figur eines Königs oder gar Kaisers Karl haltbar wäre, dessen Würde schon eine Konditionalform war, bevor er sie abgelegt hatte. Jener

Herrn .....

in .....

Nr. .....

Der ***Informations-Verein „Vindobona“***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in .....

Dr. S. 53. 20.000. XII.-12. J. & S.

Augenblick, in dem das Wunder geschah, daß ein Szepter sich in den Spazierstock verwandelte, den Karl Habsburg nun auf seiner Osterfahrt auch noch zurückgelassen hat und den ein Chauffeur zur Polizei brachte, aus deren Fundbureau nie mehr die verlorene Majestät hervorgehen wird — jener Augenblick war da, als der französische Minister auf einen Kaiser hinwies, der gelogen hatte und »wie ein ertappter Schuljunge zu stammeln« begann. Wiewohl der Krieg auch die Waffe der Beleidigung zuläßt und der patriotische Glaube den Monarchen schon deshalb für unverwundbar halten muß, weils vom Feind gesagt wurde, so war es doch augenblicklich spürbar, daß sich hier etwas begeben hatte, wogegen der monarchische Gedanke, dem es eher zulässig scheint, den Kaiser zu besiegen als zu beleidigen, sich wehrt. So stark war das Gefühl, daß selbst die Pein des unverrückbaren, durch keine neue Lüge verstellbaren Wahrheitsbeweises vor der dem monarchischen Sinn zuwidersten Tatsache verschwand, daß der Kaiser der Lüge beschuldigt worden war. Nicht daß er gelogen hatte, woran zu zweifeln jedes weitere Regierungswort immer unmöglicher machte, sondern daß es gesagt war, widerstand jenem Sinn, der dem Mitteleuropäer so lange die fünf andern Sinne ersetzt hatte; daß die Wahrheitsliebe des Kaisers von Österreich zur Diskussion gestellt werden konnte, daß er ein Angeklagter geworden war, nein, ein Zeuge, dessen Verläßlichkeit nicht weltgerichtlich, sondern schon hienieden überprüft wurde, und daß wie durch die Erlaubnis eines Zaubers, die stärker ist als jede strafgesetzliche Hemmung, als das Verbot, selbst in patriotischer Verteidigung den Anwurf zu wiederholen um ihn zu widerlegen, die Privatehre des Kaisers von Österreich aus einem europäischen sogar ein österreichisches Preßthema werden konnte. Denn wer hätte es für denkbar gehalten, daß in der Monarchie die Behauptung, der Kaiser sei kein Lügner, je das Licht eines Tages

Herrn .....

in .....

Nr. .....

Der ***Informations-Verein „Vindobona“***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in .....

Dr. S. 53 20.000. XII.-12 J. & S.

zeitung erblicken könnte? Man vergegenwärtige sich nur, was sich da alles plötzlich verändert hatte. Das österreichische Strafrecht umgibt die Person des Monarchen mit einer solchen Aura von Unantastbarkeit, daß die Majestätsbeleidigung nicht wie in Deutschland erst dadurch, daß die Majestät beleidigt wurde, sondern schon durch eine Verletzung der »Ehrfurcht« begangen wird — das paragraphierte Schandmal einer seelischen Unterworfenheit, einer Geisteigenschaft, die vielleicht nebst dem Bewußtsein aller sonstigen Vaterlandsdefekte für den Österreicher der tiefere Grund war, vor dem ausländischen Hotelportier schamrot zu werden. Der kriminalistische Schutz, dessen sich wo immer es noch Dynasten gab, diese erfreuen durften, war bei weitem nicht so ausgiebig wie jener, der hier den Familienangehörigen, den neugebornen wie den toten Erzherzogen zuteil wurde. Sie alle partizipierten an der »Ehrfurcht«, die das Gesetz als den der Person des Kaisers schuldigen Tribut vorschrieb und die etwa jener verletzt hätte, der in einem Nachtcafé zum Protest gegen die Entehrung der Volkshymne bei deren Klängen sitzen geblieben wäre. Während in Deutschland für den Tatbestand der Majestätsbeleidigung das Merkmal der Beleidigung unerläßlich war, für die es bloß keinen Wahrheitsbeweis gab, hat es hierzulande den Gegenbeweis gegeben, daß dem Majestätsbeleidiger die Eigenschaft der »Ehrfurcht« fehle. Als ihre »Verletzung« wurde durchaus die Beschädigung eines Gefühls verstanden, das einer nicht hatte und das dem andern nicht genommen werden konnte. Sie war selbst darin gelegen, daß er nur unterließ mitzutun, was der andere tat (Hut abnehmen, aufstehn, hochrufen). Wenn die Wirkung auf jene, die vor ihm ein solches Gefühl voraus hatten, nicht als Stolz, sondern als Ärgernis in Erscheinung trat, so war das einzige Tatbestandsmerkmal für eine Beleidigung gegeben, die einer abwesenden Person, nämlich der

Herrn.....

in.....

Nr......

Der ***Informations-Verein „Vindobona“***
WIEN, I., Neuthorgasse 6

bittet höflichst um tunlichst erschöpfende ***Auskunft*** *über*

.....

in.....

Dr. S. 53. 20.000, XII.-12. J. & S.

Majestät, zugefügt war. Die Behauptung der Menschenwürde wurde geahndet und das gegen sie zu schützende Rechtsgut war das Lakaienbewußtsein, wie ja in einem Staat, dessen Judikatur nicht nur Höflinge, sondern auch Pfaffen zu bedienen hatte, auch die »Religionsstörung«, die doch ein Heide, der das Kreuz nicht grüßt, nicht begehen kann, kein Verstoß gegen das Taktgefühl, sondern ein Verbrechen an Gott war. Während also in Deutschland erst die Behauptung, daß Wilhelm II. kein Mensch sei, wiewohl sich da der Wahrheitsbeweis unschwer hätte erbringen lassen und es die Gerichte im übrigen als notorisch annehmen konnten, strafbar wurde, so war dieser Effekt in Österreich schon durch die Mitteilung erreicht, daß Franz Joseph auch nur ein Mensch sei. Obzwar eine solche Kritik den meisten Monarchen gegenüber doch als eine Überschätzung, als wahrer Byzantinismus anmutet, wäre sie von österreichischen Staatsanwälten als ~~strafbarer~~ Mangel an Ehrfurcht qualifiziert worden. Und nun ergibt sich aus zwingenden welthistorischen Gründen eine Situation, in der der Monarch jener religiösen Weihe verlustig geht, die ihm der Büttel verleiht. Es geschieht wie auf Verabredung, daß dieser ihn gegen eine Ehrfurchtsverletzung, die mit dem Nachsprechen der schwersten Beleidigung sonst gegeben war, nicht mehr schützt. Die Regierung (das heißt jener Czernin, dessen Wahlplakat ganz gewiß aus der Sintflut dieses unglücklichen Staates übrig bleiben wird) sieht sich gern gezwungen, das Verbrechen der Majestätsbeleidigung, das durch die Mitteilung einer solchen selbst zum Zweck der Abwehr stets begangen wurde, zu begehen, und bemüht sich, die Privatehre des Kaisers, die in ihrer Verletzbarkeit sich auch nur vorzustellen schon dem Begriff der Ehrfurcht widerstreitet, gegen den Vorwurf der Lüge zu schützen und einer Lüge, die umso schimpflicher ist, weil ihr Inhalt ~~die Behauptung des Kaisers~~ war, daß ein anderer gelogen habe. Schon die Möglichkeit dieser ~~Behauptung,~~

nehmen, und wir richten an Sie das höfliche Ersuchen, für rechtzeitige Einlösung desselben Sorge tragen zu wollen.

Sollten Sie jedoch vorziehen, uns den in Frage stehenden Betrag direkt zu übermitteln, so bitten wir Sie, dessen Begleichung bis spätestens zum ..... zu bewirken.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um Ihnen unsere Dienste in empfehlende Erinnerung zu bringen, und wir begrüßen Sie

Hochachtungsvoll

Voigtländer & Sohn

Aktiengesellschaft.

Aufstellung.

			K		

schon die Nötigung, für eine enthüllte Privathandlung polemisch einzutreten, hatte dem majestätischen Zauber einen Stoß versetzt, umso fühlbarer für den, der die Behauptung als Lüge erkannte, ehe sie von der Gegenseite als solche gezeichnet war. Denn nur einer völlig verblödeten, von jedem Tonfall beschwindelbaren Geistesverfassung, also freilich der allgemein vorrätigen, konnte das Absurdum zugemutet werden, daß der Kaiser von Österreich dem französischen Präsidenten einen Unterhändler geschickt habe mit der ihn bestechenden Versicherung, daß jener sich gern für Frankreichs Ansprüche auf Elsaß-Lothringen einsetzen »würde«, wenn sie gerecht wären, »sie seien es aber nicht« — eine Eröffnung, die doch nur dann einen möglichen Sinn hätte, wenn sie kein Friedensschritt, sondern die Reaktion auf einen solchen, kein Anerbieten, sondern die Antwort auf ein Anerbieten wäre. Daß einer, der nicht einmal leugnet, sondern im Gegenteil stolz darauf ist, hier als erster einen Friedensschritt unternommen zu haben, der also nicht antwortet, sondern den andern fragt, ihm nicht sagen wird, er sei außerstande, für ihn etwas zu tun, in der Sache, auf die es jenem zuvörderst ankommt, und er halte im Gegenteil seinen Anspruch für ungerecht, was der andere doch hinlänglich aus der Gegnerschaft und aus der Nibelungentreue zu jedem Gegner schließen kann, auf dessen Zugeständnis es eben ankäme, versteht sich dermaßen von selbst, daß nur die österreichische Leserwelt es nicht verstehen konnte, und die Behauptung, ein Friedensangebot habe nicht als das Versprechen gelautet, die gerechten Ansprüche zu unterstützen, sondern als das Bedauern, daß es unmöglich sei, weil sie ungerecht sind, ist eine derart schwachsinnige Lüge, daß der Versuch, mit einer handschriftlichen Reproduktion die Wahrheit zu beweisen, den analogen Schwachsinn auch beim Publikum voraussetzt. Was

Akademischer Verband für Literatur und Musik in Wien
I. Reichsratsstraße 7

Im Sinne des § 10 der Statuten findet die diesjährige ordentliche

General-Versammlung

am Dienstag, den 27. Juni 1911, präzise 8 Uhr abends, im Souterrainsaale des Café Prückel, I. Stubenring (Ecke Wollzeile) mit folgender Tagesordnung statt.

1. Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes.
2. Bericht der Revisoren.
3. Wahl des Vorstandes.
4. Wahl der Revisoren.
5. Festsetzung des Beitrages.
6. Verhandlung und Beschlußfassung über Anträge. (Diese müssen 14 Tage vor der General-Versammlung beim Vorstande eingebracht werden.)
7. Allfälliges.

Im Falle der Nichtbeschlußfähigkeit dieser Versammlung findet eine Stunde später eine zweite statt, die ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen jedenfalls beschlußfähig ist (§ 10, Abs. 2 der Statuten).

Robert Brandt
dzt. Schriftführer.

Dr. Max Sokal
dzt. Obmann.

Jahoda & Siegel, Wien.

immerhin selbst der Österreicher verstand, war, daß der von ahnungslosen Regierungstöpeln, die solche Konstruktion für möglich hielten, aber auch bereit waren, mit ihren eigenen Lügen die ihres Kaisers zu decken, daß der von solcher Gegnerschaft gereizte Clemenceau einen Anschauungsunterricht versprach, und daß sich überhaupt etwas begeben hatte, was sich noch nie begeben hatte, nie nicht begeben durfte und was gar net zu ignorieren so unmöglich war wie das Ding selbst. Mit dem Mantel jener Ehrfurcht, die eine Untersuchung darüber, ob Karl gelogen hatte, selbst dann ausschließt, wenn sie zu seinen Gunsten ausfiele, umsoweniger dann, wenn sie offenbar zu seinen Ungunsten ausfällt, war die Majestät gefallen; war der Höchstkommandierende abgetan, der auf jeder niedrigeren Stufe der militärischen Karriere dem Ehrenrat nicht entgangen wäre. Wenns auch kein Mensch in Österreich-Ungarn damals gewußt oder geglaubt hat, gespürt hat doch jeder, daß Karl Habsburg ein Privatmann geworden war, der eine Zeitlang noch eine Würde bekleidete, für die das Futter nicht mehr langte, und daß mit Rücksicht auf den Umstand, daß es auch sonst ausging, jeder Tag dieser hingefristeten Glorie das wahre Majestätsverbrechen war, jenes, das nur ein Monarch an seinen Völkern begehen kann. Und umso enthüllter stand »dieser Herr« lange vor der Agnoszierung durch den italienischen Ministerpräsidenten da, als ihm sichtlich die Kraft fehlte, in einem Moment, der ihm einen menschlichen Abgang zu gewähren schien, auf einen Thron zu verzichten, dessen blutbesudelte Sitzgelegenheit er in einem heroischeren Augenblicke nicht ausgeschlagen hatte, da er in weit eindrucksvollerer Art als durch eine Verständigung mit dem Feind hätte beweisen können, daß er die Eigenschaft habe, die er mit Millionen Kriegsgeschädigter geteilt hat und die ihm jene nachrühmen, die bis zum letzten Hauch von Mann und Roß speichellecken: den

VOIGTLÄNDER & SOHN

AKTIENGESELLSCHAFT

Optische und mechanische Werkstätte

WIEN

IX/3, Währingerstraße Nr. 14.

Geschäftsstunden: 8—12, 2—6 Uhr.

Telegramm-Adresse: „VOIDER".

TELEPHON: 12.289 Interurban.

Postsparkassen-Konto 87.501, Clearingverkehr.

Fabrik und Hauptgeschäft: BRAUNSCHWEIG.

Geschäftsstellen: BERLIN, Charitéstraße 3.
HAMBURG, Ness 2.
LONDON EC, 12 Charterhouse Street, Holborn Circus.
PARIS. 109 Bd. Sébastopol.
NEW-YORK, 137 West 23 rd. Street.
Moskau, E. F. Kretzschmar.

WIEN, den .....

.....

.....

Wir bitten Sie mit Heutigem, davon Kenntnis zu nehmen, daß laut der am Fuße dieses befindlichen Aufstellung inzwischen

K .....

fällig geworden sind. Wir werden uns erlauben, diesen Betrag zuzüglich K ..... ,
für Porto und Spesen per ..... durch Postauftrag auf Sie zu ent-

herzlosen Leserschaft gewirkt hätte. »Der Weltkrieg der kleinen Entente gegen den einen wehrlosen, verbannten, verfehmten und obendrein letzten Habsburger!« Wir sind ja eh die reinen Schaferln, und ich sehe es der Reichspost an, sie verlangt das Zugeständnis, daß der kindliche Kronprinz noch harmloser wäre und ein neugeborner vollends das Pathos des europäischen Einspruchs nicht rechtfertigen würde — schon in Anbetracht des Umstandes, daß wir ihrer so viele haben, indem ja Habsburgersprossen so ziemlich das einzige sind, was im Weltkrieg nicht ausgegangen ist, und von jener Vorsehung, in deren Namen die Waffen gesegnet wurden, offenbar als Ersatz für die Verluste gedacht waren, die die Menschheit erleiden sollte. Im übrigen jedoch werde ich nicht zögern, der Dummfrechheit begreiflich zu machen, daß der Angriff nicht dem gelte, der vor und nach einem mißglückten Putsch der wehrlose Einzelne ist, sondern ihr selbst, die immer wieder bereit ist ihm auf die Beine zu helfen, und daß man bei einer gefühlsmäßigen Abschätzung des Falls doch weniger geneigt sein wird, ihn zu bemitleiden, als die Lakaien der von Staatskleidern abgelegten Herrschaften zu verachten. Natürlich nicht um ihrer Treue willen, sondern wegen der Gesinnung, der sie treu geblieben sind. Gewiß ist es schön, noch ein Tellerlecker zu sein, wenns nichts mehr zu lecken gibt, wiewohl sich ein solcher schon durch die Hoffnung entschädigt, daß es wieder einmal was geben werde. Aber dem, der keiner war, solange die hassenswerte Macht ein Haus hielt, just in dem Augenblick, da ihr der Versuch sich zu restaurieren mißlungen und da sie abgezogen ist mit dem Versprechen, es da capo besser zu machen, eine Zähre abpressen zu wollen — das kann nur einem Dummkopf einfallen, der eine Schlechtigkeit im Schilde führt. Gewiß ist es peinlich, einer abgekrachten Majestät die Wohltat zu verdanken, über sie die Wahrheit sagen zu können, aber da es

erbitten wir uns baldmöglichst Ihre gefl. weitere Disposition und zeichnen, Ihrer gesch. Nachrichten gewärtig.

Hochachtungsvoll

Adolf Blum & Popper.

die einzige Wohltat ist, die man ihr verdankt, und da sie andauernd Miene macht, sie wieder zurückzuziehen, die entrückte Gefahr also von der drohenden einigermaßen wettgemacht wird, so kann man die Wohltat getrost annehmen. Es ist leider Gottes auch das einzige Risiko der Monarchen, daß sie wenigstens hinterdrein die Wahrheit hören, da sie zeit ihres Wirkens nicht so unvernünftig waren, dem Beleidiger den Beweis zu gestatten, sondern so vernünftig, ihn schon für den Ausspruch unschädlich zu machen. Darum ist es die vollkommenste Dummheit der Welt, von zwei so verschieden ausgestatteten Gegnern den feige zu nennen, der dem andern nie geschmeichelt hat und von vornherein verhindert war, ihm das zu sagen, was er ihm wenigstens hinterdrein sagen muß, um zu verhindern, daß sich das ungleiche Kräfteverhältnis zwischen Gewalt und Wahrheit erneuere. Ist Gewalt nicht feige, solange sie da ist? Füglich könnte doch nur dort, wo die Wahrheit auch vor dem Anwesenden möglich und der Beweis erlaubt, wo die Verantwortung keine andere als die für jeden andern Angriff war und kein Helfer bereit, den Mut zu konfiszieren bevor er ihn bestraft, dieser als Mütchen an dem Abwesenden verdächtigt werden. Aber so wenig ein Eselstritt bezeugt, daß der Tote ein Löwe war, so wenig beweist der Tritt, der einem Feind gilt, den die eigenen Angehörigen nicht für tot halten, gegen den Angreifer. Es kommt eben immer darauf an, wem er versetzt wird und von wem; und nichts ist getan mit dem schlichten Hinweis auf eine isolierte Wehrlosigkeit, die doch gegen das Los eines Menschen, der beim Gotterhalte sitzen blieb, erträglich ist und wie erst gegen das von ungezählten Wehrhaften, die lieber bei ihren Kindern, Bräuten, Müttern geblieben wären als in Schützengräben zu verfaulen und sich vorher von dem inspizierenden Oberbefehlshaber »Aha!« sagen zu lassen. Ich weiß, daß die Reichspost bei dieser Erinnerung

FRIEDRICH KÖNIG

Telegramm-Adresse:
KÖNIG LIECHTENSTEINSTR. 69 WIEN.
TELEPHON 4900-IV

Wien, ... 191....

IX. Liechtensteinstraße 69.

eine Träne ins Treuaug einhängt und »Soldatenvater!« murmelt. Aber sie bilde sich ja nicht ein, damit einen tieferen Eindruck bei mir hervorzurufen als den des unüberwindlichen Ekels vor einem Klima, in dem nach einer Katastrophe, die den Planeten umgestürzt hat, so etwas wie ihre Geistigkeit noch vorkommt, die das Stahlbad, das sie uns angerichtet und gesegnet hat, nicht einmal damit rechtfertigen kann, daß sie darin verreckt ist. Sie unterscheidet sich gewiß von ihren jüdischen Giftschwestern außer durch die Eigenschaft, unchristlicher zu denken, und durch die Gabe, es schlechter auszudrücken, auch durch die größere Voraussicht, indem sie schon den Speichel des künftigen Machthabers leckt, während die andern noch mit dem ~~des vergangenen eben diesen~~ bespucken. Was sie tun, entspricht sicherlich einer unedlen Regung, die aber wohl die naturnotwendige Reaktion auf jenen jahrzehntelangen Lakaiendienst bedeutet, dem die Reichspost keineswegs entsagen will, weil sie ihn nur für unterbrochen hält. Denn während sich dort das Journalistische den Zeitumständen anpaßt, wobei es vor Novitäten ohne Reibungen und Übertreibungen nicht abgeht, hat hier eben die reine Hofgesinnung einen notdürftigen journalistischen Ausdruck gefunden, der die Widerwärtigkeit des Ideals und die Talentlosigkeit im Gebrauch zu einer Spezialität vereinigt, wie man sie im übrigen Europa nicht kennt. Da wird etwa an einem Tag, da dieses immerhin beträchtliche ~~Territorium~~ seine ernste Aufmerksamkeit der Frage zuwendet, wie man am raschesten einen unsichern Kantonisten wieder in die Schweiz schaffe, mit einem Humor, daß man sich den Bauch vor Heimweh hält, erzählt, in Maria-Zell zum Beispiel begreife man gar nicht diese Aufregung, der Kaiser Karl sei dort sogar sehr beliebt, auch Volkswehrsoldaten bezeugten ihm »den schuldigen Respekt«, es sei nämlich — und die Pointe folgt ohne Umschweife und nur mit

Wien, Datum des Poststempels.
VII. Stuckgasse 9.

P. T.

Wir erlauben uns, Ihnen höflichst anzuzeigen, daß unser

Herr .....

in Kürze die Ehre haben wird, Ihnen die neuesten Muster verschiedener Gebrauchs- und Luxuswaren in Porzellan, Fayence, Majolika, Terracotta, Glas etc. vorzulegen.

Indem wir um Reservierung Ihrer geschätzten Ordres ersuchen, sichern wir Ihnen deren genaueste Ausführung zu.

Hochachtungsvoll

NEURATH & KLEIN.

der Sicherung des Gedankenstrichs, den der Reichspostleser braucht, damit ihm nichts entgehe — der Zahlkellner vom »Feichtegger«, der Karl Kaiser. Der dumme Kerl von Wien, in dessen Perspektive der Weltkrieg eine Remasuri war und die Revolution sich als Ramatama dem Sprach- und Kulturforscher darbietet, ist insofern noch weit dümmer, als er ganz übersehen hat, daß die Verwechslung des Kaisers Karl mit dem Karl Kaiser in der Persönlichkeit verankert und darum auf den ersten Blick eine weit ernsthaftere Angelegenheit ist, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Gerade die Reichspost hätte es vermeiden sollen, Identitäten an die Wand zu malen, die sich doch den besten Untertanen der Habsburger nicht selten aufdrängen mußten, wenn sie etwa der Physiognomie eines alten Dienstmanns, eines Landbriefträgers, eines Kaffeesieders ansichtig wurden. Daß vollends der Karl Kaiser etwas mit einer Restauration zu schaffen habe, hat man schon immer gewußt, und es gereicht der Intelligenz so manches Speisenträgers zur Ehre, daß einem, wenn man ihn so vorüberschießen sah, viel seltener die Ähnlichkeit mit einem Monarchen zum Bewußtsein kam als umgekehrt. Gewiß ist es auch verdrießlich, daß sich just in den Tagen, da ein überraschender Besuch die Welt in Alarm ~~versetzte~~ hielt, ein Vorfall abspielen mußte, den die Lokalkorrespondenz unter dem verfänglichen Titel »Ein Schwachsinniger als Kaiser Karl« registriert hat. Welcher Teufel aber ~~verführt~~ reitet die Reichspost, zwischen den erschreckenden Zeichen der Zeit, die sie unter dem Titel »Sargnägel« sammelt, ein Ereignis, an dem die Republik vielleicht unschuldig ist, wie folgt zu vermelden: »In den Hofstallungen erscheint ein Geisteskranker und gibt sich für den Kaiser Karl aus. Es stellte sich heraus, daß der Kranke der Wehrmann Schödlbauer war, der schon

4 Zetteln a 500

Geschäftliche Mitteilung

des

Informations-Verein

„VINDOBONA"

Wien, ... *191*

I. Neuthorgasse 6.

an

.....

.....

.....

Sie bezahlten uns heute { *für das Anfrageheft Serie* ..... *mit* ..... *Zettel* / *laut mitfolgender Aufstellung*

K .....

wofür wir Sie bestens dankend erkennen.

Wir empfehlen uns Ihnen

hochachtungsvoll

INFORMATIONS - VEREIN

„VINDOBONA".

Dr. S. Nr. 12. VII.-11. J. & S.

Notizen

Festsaal des Niederöst. Gewerbe-Vereines, 3. März, halb 7 Uhr: Maß für Maß, Schauspiel in fünf Aufzügen von Shakespeare, übersetzt von Wolf Heinrich Graf Baudissin (Schlegel-Tieck'sche Ausgabe), bearbeitet vom Vorleser.

*

Mittlerer Konzerthaussaal, 6. März, 3 Uhr:

Zum ersten Mal: Literatur oder Man wird doch da sehn. Magische Operette in zwei Teilen. Von Karl Kraus. Personen: Johann Wolfgang, Sohn; Der Vater; Johann Paul, Cousin; Der Onkel; Die Schwester; Drei Freundinnen der Schwester; Ein entfernter Verwandter; Ein Kiebitz beim Tarockspiel; Die Bewunderer; Zwei Stimmen vom Schachtisch; Ein Schachpartner; Stimme des Kiebitzes; Harald Brüller; Brahmanuel Leiser (stumme Figur); Zwei Mänaden; Chloe Goldenberg; Zwei Bacchanten; Zwei Tarockspieler; Ein Kiebitz; Stimme eines Bacchanten; Ein Bewunderer; Schwarz-Drucker; Frei-Handl; Ein Bacchant; Ein Spiegelmensch; Ein Waschzettel; Stimme aus der Garderobe; Franz Blei, ein Abt der roten Garde; Der Großvater. — Bacchanten, Mänaden, Schachspieler, Tarockspieler, Faune, Schmöcke. — Ort der Handlung: Ein Kaffeehaus.

Ein Teil des Ertrags für einen Invaliden.

Auf dem Programm das Wesentliche des im Buch enthaltenen Vorworts. Zum Schluß die folgende Gegenüberstellung:

(1913)

Ich hatte in diesem mystischen Erlebnis die namenlose Persönlichkeit des Wortes erfahren. — —

Am Morgen weckte mich ein Brief von Karl Kraus, in dem er mir mitteilt, daß er meine von einem Freunde (ohne mein Wissen) eingesandten Gedichte in der Fackel zu drucken beabsichtigt.

Ein Jahr später sah ich Kraus von Angesicht zu Angesicht und erkannte alle Schauer dieses Lebens im Leib, in ihm jene Traumerscheinung. — —

Ich habe gestern einige Seiten Philosophisches über Karl Kraus geschrieben.

(1920)

»Was soll ich nun in den nächsten Tagen der Beschäftigungslosigkeit beginnen? Halt! Ich will unter die Propheten gehn, natürlich unter die größeren Propheten! — Das Erste ist, ich gründe . . . eine Zeitschrift und nenne sie: Die Leuchte? Nein! Der Kerzenstumpf? Nein! Die Fackel? Ja! — — Ich will den Stadtklatsch zu einem kosmischen Ereignis machen — — Ich will mit Kalauer und Pathos so trefflich jonglieren, daß jeder, der bei der einen Zeile konstatiert, ich sei ein spaßiger Denunziant und Fürzefänger, bei der nächsten zugeben muß,

K. U. K. HOF-LIEFERANT.

GEGRÜNDET 1856

KLAVIER- & HARMONIUM-ETABLISSEMENT

Bernhard Kohn

WIEN. I., Himmelpfortgasse 20.

im eigenen Hause.

den 190

Herr .....

Die mir heute gütigst .....

erlegten

Kronen .....

habe ich verbindlichst dankend zur .....

verwendet.

Hochachtungsvoll

K .....

Ich sende es Ihnen nicht — es ist ohnmächtig!

Ohnmächtig gegen das Ereignis, mit dem unerklärlich dieser Mann in mein Leben trat.

Denn hinter allem Essayistischen, das ich über Karl Kraus schreiben könnte, stünde gebieterisch und unverrückbar die Stunde, die meinen Planeten an den seinen bindet. daß ich doch der leibhaftige Jesaja bin . . . Mein leider allzu abhängiger Charakter hat ein großes Talent auch zum akustischen Spiegel.

Kurz und gut, weil ich zwar den Menschen aus den Augen, doch nicht in die Augen sehen kann, will ich ihnen lieber gleich in den Hintern schauen, ob dort ihr Ethos in Ordnung ist — —«

•

Festsaal des Niederöst. Gewerbe-Vereines, 15. März, halb 7 Uhr:

I. August Strindberg: Attila (zum erstenmal gedruckt in der Fackel Januar 1906) (mit Vorbemerkung). — Shakespeare: Zur Psychologie Österreichs (Szenen aus drei Akten des »König Johann« † A. W. v. Schlegel † mit Vorbemerkung aus der Fackel Nr. 209). — Jens Peter Jacobsen: Die Pest in Bergamo. — Petronius (gest. 66 n. Chr.): Gedicht über den Bürgerkrieg aus den »Begebenheiten des Enkolp«, übersetzt von Wilhelm Heinse (1749—1803) (gekürzt).

II. Vorbemerkung. — Andreas Gryphius (1616—1664): Der Tote an den Lebenden / Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau (1618—1679): Eitelkeit / Georg Rudolf Weckherlin (1584—1653): Ein Rundum an eine große Fürstin / Jakob Schwieger (1624—nach 1667): Der Haß küsset ja nicht / Johann Klaj (1616—1656): An eine Linde / Georg Philipp Harsdörffer (1607—1658): Verse über L*) und S / Johann Christian Günther (1695—1723): Trost-Aria / Friedrich von Hagedorn (1708—1754): Der Mai / Johann Elias Schlegel (1718—1749): Erklärung; Ideal; Gleichnisse der Liebe / Magnus Gottfried Lichtwer (1719—1783): Goldne Mittelmäßigkeit; Tournier der Vögel / Karl Wilhelm Ramler (1725—1798): An den Frieden; An die Könige (gekürzt) / Friedrich Gottlieb Klopstock (1724—1803): Das Versprechen; Die frühen Gräber / Johann Joachim Eschenburg (1743—1820) (mit Vorbemerkung): Elegie am Sarge meiner früh vollendeten Tochter; Elisens Tod / Johann Timotheus Hermes (1738—1821): Einsamkeit; Klage / Leopold Friedrich Günther von Göckingk (1748—1828): Als der erste Schnee fiel; An sein Reitpferd; Klagelied eines Schiffbrüchigen auf einer wüsten Insel über den Tod seines Hundes; Was hat Bestand? / Ludwig Heinr.

*) Hier war die Angabe auf dem Programm fehlerhaft: die Verse an L stammen von Christoph Arnold (Lerian) 1627—1685).

GEGRÜNDET 1710

Karl Kleiner & Sohn

Metallwaren-Fabrik, Bau- und Galanterie-Spänglerei

Fabrik und Niederlage:

III. Erdbergstraße 82 und Keinergasse 1

Postsparkassen-Konto 102.002 — Clearing-Verkehr.

TELEPHON Nr. 9449.

Wien, am ..... *190* ..

Rechnung

für .....

Zahlbar u. klagbar in Wien in österr. Kronen-Währ.

JAHODA & SIEGEL, WIEN III.

Christoph Hölty (1748—1776): Frühlingslied / Matthias Claudius (1740—1815): Phidile; Bei dem Grabe meines Vaters; Abendlied; Der Mensch / Goethe: An Schwager Kronos.

Der volle Ertrag dieser und der Vorlesung vom 3. März — bei erhöhten Preisen, sonst wie 14. Dez. —: K 32.030, ist der »Gesellschaft der Freunde«, der Aktion »Rettet die Jugend«, dem »Haus des Kindes« und dem Kinderasyl »Kahlenbergerdorf« zugewiesen worden.

Vorbemerkungen:

Ich wollte Strindbergs Erzählung »Zuchtwahl des Journalisten« lesen, in der die Verwandtschaft des Journalisten mit dem Hunde genealogisch bestimmt wird. Weil aber Strindberg für mein Gefühl damit doch weit weniger dem Journalisten als dem Hund nahetritt, so lese ich lieber »Attila«, der gleichfalls in der Fackel (1906) zum ersten Mal gedruckt wurde.

Die Dichter, von denen ich im folgenden lese, unbekannt geworden oder geblieben, sind fast durchwegs Beweise dafür, daß die Literaturgeschichte, diese nichtswürdigste aller Wissenschaften, dem Glücke darin gleicht, daß sie ohne Wahl und ohne Billigkeit die Gaben des Nachruhms verteilt hat.

Vorbemerkungen an verschiedenen Stellen, zu Gökingk etc. Zu Eschenburg: Ein Shakespeare-Übersetzer. Ein Dichter, der an Schiller erinnert, aber mir ungleich sprachdichter erscheint. In Deutschland völlig vergessen.

An eine Linde

Schöne Linde!
Deine Rinde
Nehm den Wunsch von meiner Hand:
Kröne mit den sanften Schatten
Diese saatbegrasten Matten,
Stehe sicher vor dem Brand.
Reißt die graue Zeit hier nieder
Deine Brüder:
Soll der Lenz diese Aest
Jedes Jahr belauben wieder
Und dich hegen wurzelfest.

Johann Klaj

Kartenschrift Effekt

2493. Corps 14. Min. 7 kg, 1/2 kg Mk. 5.50

Herzogliche Hofkapelle in Weimar

Deutsche Lehranstalten

2494. Corps 18. Min. 9 kg, 1/2 kg Mk. 5.25

Musikverein Aschaffenburg

Familien-Ausflug

2495. Corps 20. Min. 9 kg, 1/2 kg Mk. 5.—

Grossherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein

Freiherr Arthur Wilhelm von Brandenburg

2496. Corps 24. Min. 10 kg, 1/2 kg Mk. 4.80

Elsa von Brabant 5368 Dr. Adolf Reuter

Akademischer Gesangverein Darmstadt

2497. Corps 28. Min. 12 kg, 1/2 kg Mk. 4.60

Mitteldeutsches Turnfest in Frankfurt

Wir beehren uns, Sie zu der am Donnerstag den 27. Juni stattfindenden Hochzeits-Feier unserer Tochter Wilhelmine mit Herrn Dr. Theodor Hellmers, Oberlehrer am Lessing-Gymnasium in Berlin, ergebenst einzuladen.

Marburg, 14. Juni 1907. R. Eberhard und Frau.

Die Trauung findet vormittags um 11 Uhr in der Domkirche, die darauffolgende Hochzeits-Feier um 2 Uhr im Restaurant „Kaiser Friedrich" statt.

Zwei größere Grade befinden sich in Vorbereitung.

Vorprobe!

Ein Rundum

An eine Große Fürstin

Ein kleine Weil, als ohn Gefähr
Ich Euch in einem Saal gefunden,
Sah ich Euch an; bald mehr und mehr
Hat Euer Haar mein Herz verbunden:
Ihr auch liebäugelten mir sehr,
Dadurch ich, weiß nicht was, empfunden,
Das meinem Geist, dann leicht, dann schwer,
Aus Lieb und Leid alsbald geschwunden
eine kleine Weil:
Bis ich von Eurer Augen Lehr'
Und Ihr von meiner Seufzer Mär'
Die Schuldigkeit der Lieb' verstunden,
Darauf wir heimlich, ohn Unehr',
Einander fröhlich überwunden
ein kleine Weil.

Georg Rudolf Weckherlin

Der Todte an den Lebenden

Ein kleiner Hügel ist mein Reich,
Ein Oertchen von drei Ellen;
Vier Bretter, einem Kasten gleich,
Sind meine Kammerschwellen;
Sechs Schaufeln Erd', o sanfte Rast!
Bedecken meiner Sorgen Last.

Ich war ein Mensch, wie du noch bist,
Von Rang und von Verstande,
Dein Konterfei, dein Nebenchrist,
Jetzt lieg' ich hier im Sande.
Kein Marmorstein mein Grab erhöh',
Damit ich leichter aufersteh.

Datum poštovního razítka.

Vaše Blahorodí!

Jelikož dluhujete vzdor naším upomínkám prémie za 3 měsíce, budeme nuceni Vaše pojištění po uplynutí měsíce v našich knihách zrušiti a na místě původní pojistky vystaviti ve smyslu pojišťovacích podmínek*) redukční pojistku, když byste sobě nepřál provedení**) zpáteční koupě.

Račte nám **každopádně** zaslati Vaši pojistku a současně sděliti, zdali si přejete by na místě této byla vystavena redukční pojistka neb zdali si přejete provedení zpáteční koupě.

Hledíme vstříc Vašemu vyjádření a znamenáme

s veškerou úctou

C. k. priv.

Spolek Gisela

život a výbavu vzájemně

pojišťující ústav.

Poučení:

*) **Redukční pojistka** jest v ten samý den splatná, jako původní pojistka. Zní na tolik dílů původně pojištěné sumy, kolik prémií z původně ujednaných skutečně zapraveno bylo.

) **Hodnota zpáteční koupě počítá se přesně dle odborné methody a ve smyslu ustanovení schválených vysokým c. k. ministerstvem vnitra.

Kein König, sollt' er auch an Schein
Dem Alexander gleichen,
Ein neuer Welterobrer seyn,
Und gar den Mond erreichen,
Kein Bettler, der an Krücken schlich,
Braucht einen größern Raum, als ich.

Hier ist der Gränzstein aller Macht,
Der Zielpunkt alles Strebens;
Kunst, Schönheit, Herrlichkeit und Pracht,
Sie trotzten hier vergebens.
Das Buch, der Pflug, das Schwert, der Stab,
Sucht unter Einem Staub ein Grab.

Der Leib, das Haus, worin der Geist
Geherbergt so viel Jahre,
Der über Land und Meer gereist,
Liegt auf der Todtenbahre.
Was arm und reich, was gut und arg,
Was klein und groß, muß in den Sarg.

Ihr, die ihr Kunst und Wissenschaft
Erfunden und beschrieben,
Von deren weiser Sinneskraft
Nichts unentdeckt geblieben:
Gar vieles hab' auch ich gewußt,
Und doch an diesen Ort gemußt.

Die Lippen, die es kund gethan,
Die Händ', in die es kommen,
Die Augen, die es schauten an,
Die Ohren, die's vernommen:
Sind stumm, sind lahm, sind blind, sind taub,
Und alles eine Hand voll Staub.

Drum, der du diesen Hügel siehst,
Und hörst mich unterm Sande,
Denk' an den Tod, wie hoch du bist
An Ehr' und an Verstande,
Du hast nicht einen Schritt zu mir:
Dein Grab ist unterm Fuße dir.

Wien, ... 190

Bestellschein.

Herrn ....

Liefern Sie mir bis ....

Komm. ....

....

....

....

....

....

....

....

....

....

....

....

....

S. Bermann
Wien
I. Reichsratsstraße Nr. 21.

Du wirst von deiner Felder Raum
Ein Räumchen, drein zu liegen,
Ein Tuch aus deinem Kasten kaum
Zum Sterbekittel kriegen;
Von Dienern, jetzt dir zugewandt,
Wird kaum dein Name dann genannt.

Nackt scheiden wir aus dieser Zeit,
Nichts folgt uns, wenn wir sterben,
Als des Gewissens Reinigkeit,
Das andre bleibt den Erben.
Weib, Kind, Haus, Ansehn, Amt und Gut,
Nimmst du nicht, noch sie dich in Hut.

O Pilgrim! eins, nur eins ist Noth,
Dasselbe heißt: Wohl sterben.
Kannst du's, dann scheust du nicht den Tod,
Wo nicht, mußt du verderben.
Wohl sterben ist wohl auferstehn.
Drauf wart' ich. Du magst fürder gehn.

Andreas Gryphius

Elisens Tod

Ueberwinderin, der, dem Kampf entrissen,
Gottes Palmenkranz um die Schläfe blüht,
Die den Himmel grüßt, unter ihren Füssen
Stern' und Wolken sieht!
Wüßtest du, wie zärtlich hier die Deinen,
Gramerfüllt versammelt um dein Grab,
Deinen Tod, den frühen Tod, beweinen:
Ach, du blicktest Trost auf sie herab!

Gleich dem Trost, der da deinen Geist erquickte,
Als er muthvoll sich seiner Hüll' entwand,
Und voll Freudigkeit in den Himmel blickte,
Der ihm offen stand,
Sterbend sprachst du: »Stillt die bangen Klagen!
Gottes Freuden lern' ich schon verstehn;
Unaussprechlich sind sie; aber sagen
Werd' iehs euch, wenn wir uns wieder sehn!«

Dr. Rudolf Loos
Universitäts-Dozent
Telephon No. 14284.

Wien
IX. Porzellangasse 1
vom 1. Mai 1908: IX. Kolingasse 4.

Euer Wohlgeboren!

Ich erlaube mir Ihnen meine Note für zahnärztliche Behandlung zu übersenden.

Hochachtungsvoll

Dr. Rudolf Loos.

Seiner Heimath zu ging dein Fuß! er weilte
Auf der Pilgerbahn nicht der Jahre viel;
Keine Lockung hemmt' und kein Irrweg theilte
Deines Laufes Ziel.
Mit so festem, nie verfehltem Schritte
Ward er bald vollbracht, der Prüfung Lauf,
Und es keimten unter jedem Tritte
Tugenden aus höhern Welten auf.

Johann Joachim Eschenburg

Als der erste Schnee fiel

Gleich einem König, der in seine Staaten
Zurück als Sieger kehrt, empfängt ein Jubel dich!
Der Knabe balgt um deine Flocken sich,
Wie bei der Krönung um Dukaten.

Selbst mir, obschon ein Mädchen, und der Ruthe
Lang' nicht mehr unterthan, bist du ein lieber Gast;
Denn siehst du nicht, seit du die Erde hast
So weich belegt, wie ich mich spute?

Zu fahren, ohne Segel, ohne Räder,
Auf einer Muschel hin durch deinen weissen Flor,
So sanft, und doch so leicht, so schnell, wie vor
Dem Westwind eine Flaumenfeder.

Aus allen Fenstern und aus allen Thüren
Sieht mir der bleiche Neid aus hohlen Augen nach;
Selbst die Matrone wird ein leises Ach
Und einen Wunsch um mich verlieren.

Denn der, um den wir Mädchen oft uns stritten,
Wird hinter mir, so schlank wie eine Tanne, stehn,
Und sonst auf nichts mit seinen Augen sehn,
Als auf das Mädchen in dem Schlitten.

Leopold Friedrich Günther von Göckingk

Ebenda, 24. März, 1/2 7 Uhr:

Clavigo. Ein Trauerspiel in fünf Akten von Goethe. Der volle Ertrag dieser Vorlesung — wie oben —: K 13.298 20, für die »Gesellschaft der Feunde« (I. Singerstraße 16).

* * *

In Nr. 517—520, S. 24, Z. 8 ist statt »zu holen zu sei«: *zu holen sei* zu lesen; ebenda, S. 31, Z. 16 v. u. statt »gewälttätig«: *gewalttätig.*

In Nr. 521—530, S. 77, Z. 18 statt »Gilbeaux«: *Guilbeaux.*

In Nr. 544—45, S. 31, Z. 6 v. u. statt »veröffentlicht«: *veröffentlicht.*

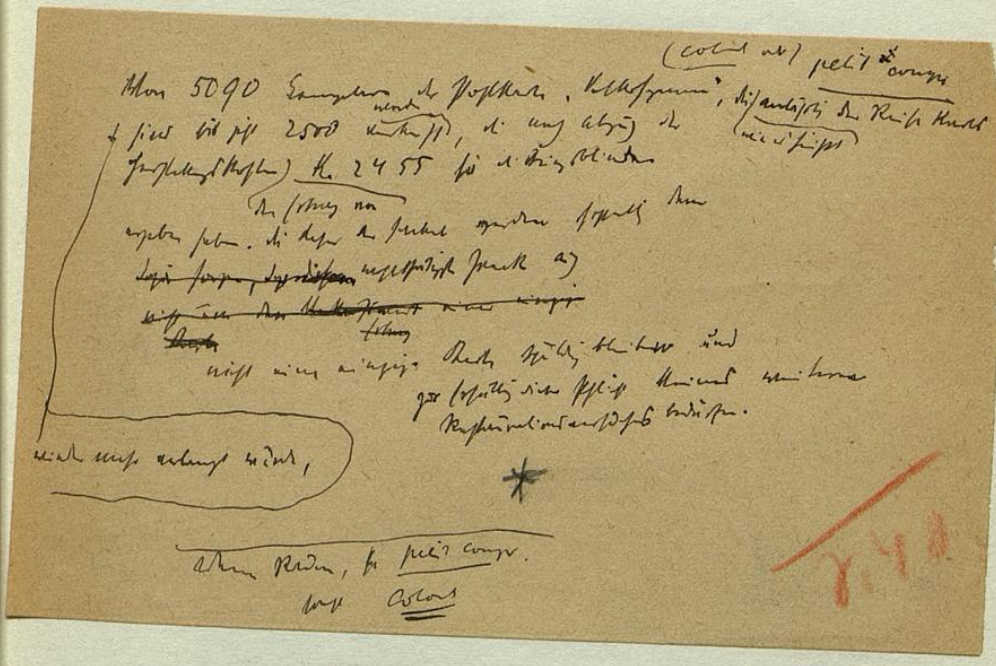
In Nr. 561—567, S. 35, Z. 10 v. u. statt »Vermitlung«: *Vermittlung;* S. 37, Z. 11 v. u. (Zitat) statt »lezten«: *letzten;* S. 80, Z. 22 statt »S. 83«: *S. 84;* S. 86, Z. 2 v. u. der Druckfehlerberichtigung statt »15«: *16;* S. 90, Z. 5 v. u. statt »Czokor«: *Csokor;* S. 95, Z. 7 v. u. (Zitat) statt »Coppeau«: *Copeau.* — In einem Teil der Auflage ist ein Buchstabe entfallen: S. 44, Z. 6 des Zitats im Wort *Hirt* und S. 88, Z. 8 im Wort *Verdiener.*

Etliche Leser halten für einen Druckfehler: daß auf S. 13 des letzten Heftes im Zitat eine Zeile wiederholt ist, wiewohl doch offenbarer Weise eben die Wiederholung zitiert ist (»Und damit's nach mehr aussieht, verhebt sich mit dem Magen der Satz«; die Setzmaschine der Neuen Freien Presse hatte nicht genug Ententenamen fressen können und einen schon verdauten Militärattaché noch einmal in Gestalt eines Handelsattaché zu sich genommen, was durch Zerlegung eines Handeskonsuls möglich war). — Wie aufmerksam die Fackel gelesen wird zeigt auch der Umstand, daß auf S. 40 die »unrichtige Abteilung«: nur die Gal-ileigestalt (im Zusammenhang mit dem Hans Müller) so manchem Leser nicht entgangen ist. Daß Gewure kein deutsches Wort ist, hat keiner bemerkt.

*

Die Buchausgabe von »Literatur« (mit einer Notenbeilage; Musik nach Angabe des Verfassers) ist Anfang April im Verlag der Fackel erschienen.

(Auf S. 66 steht »Aber ach! ein Schaupiel nur« = kein *Schauspiel.* Beabsichtigt wars nicht, so sehr es dem Original, das ja auch nur ein Faut de mieux ist, angemessen wäre.)



Der Strindbergpreis

Wien, 11. März 21.

An die C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck
München.

Sie senden trotz mehr als zweihundertmaliger Bekanntmachung, daß Büchersendungen unerwünscht sind, an Herrn K. (und zwar an dessen Privatadresse, die wir nunmehr aus Ihrer Liste zu streichen bitten) ein Buch zur »Besprechung«. Wenn die deutschen Verlagsbuchhändler noch immer glauben, daß der Herausgeber der Fackel Bücherrezensionen schreibe und vollends, daß er die Anregung dazu von ihnen empfange, so mögen sie zur Kenntnis nehmen, daß eine Rücksendung dieser unerbetenen Bücher in keinem Falle erfolgt, sondern daß diese zugunsten der Wiener Kinderhilfe (»Gesellschaft der Freunde«) verkauft werden.

Der Verlag der Fackel.

Der Verkauf ergab 211·20 Kronen.

München, den 16. 3. 21.

An den Verlag »Die Fackel«

Es ist uns bekannt, daß die »Fackel« gewöhnlich keine Rezensionsexemplare annimmt, aber wir haben Ihnen Lessings »Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen« im Auftrage von Herrn Emil Schering (dem Übersetzer Strindbergs und Verteiler des Strindbergpreises an Th. Lessing) zugesandt, der dem Lessing'schen Buch den Strindbergpreis zuerkannt hat. Wir glaubten, daß persönliche Beziehungen Herrn Schering und Herrn K. verbinden. Es kann aber sein, daß wir übersehen haben auf diese Übersendung im Auftrage Herrn Scherings hinzuweisen.

Wollen Sie bitte dies Herrn K. zur Kenntnis bringen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung

K. K. PRIV.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit unter dem Protektorate Ihrer k. und k. Hoheit der Durchlauchtigsten Frau ERZHERZOGIN GISELA

Ort und Datum des Poststempels.

Euer Wohlgeboren!

Da Sie mit Ihrer Prämienzahlung seit drei Monaten trotz unserer Mahnung im Rückstande geblieben sind, sehen wir uns genötigt, Ihre Versicherung nach Monatsfrist in unseren Büchern zu streichen und an Stelle der ursprünglichen Polizze im Sinne der Versicherungsbedingungen eine prämienfreie Reduktionspolizze*) auszustellen, wenn Sie es nicht vorziehen sollten, den Rückkauf der Polizze**) durchführen zu lassen.

Sie wollen uns also **unbedingt** die Polizze übersenden und gleichzeitig mitteilen, ob Sie an Stelle derselben eine prämienfreie Reduktionspolizze wünschen, oder ob wir Ihnen den Rückkaufswert übermitteln sollen.

Ihrer Rückäußerung ehestens entgegensehend, zeichnen wir

hochachtungsvoll

K. k. priv.

Gisela-Verein

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt
auf Gegenseitigkeit.

Belehrung:

*) Die **Reduktionspolizze** hat denselben Fälligkeitstermin wie die ursprüngliche Polizze. Sie lautet auf soviele Teile der ursprünglich versicherten Summe, als von der bedungenen Anzahl Prämienraten tatsächlich entrichtet wurden.

) Der **Rückkaufswert wird nach streng wissenschaftlicher Methode und im Sinne der von dem hohen k. k. Ministerium des Innern genehmigten Grundsätze korrekt berechnet.

Bei Mitteilungen und Geldsendungen wolle man stets die Polizzennummer angeben.

Form. 41 d. b. 3000. XII.-14. J. & S.

— 42 —

Wien 24. März 21.

An die C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
München.

Wir bestätigen den Empfang Ihres w. Schreibens vom 16. 3. und beantworten es mit der Mitteilung, daß Ihrer Buchsendung kein Hinweis auf eine persönliche Freundlichkeit des Herrn Schering, sondern nur eine Bitte um Besprechung beigefügt war. Wenn nun Herr Schering diese Bitte ausgesprochen hat, so möge er gütigst zur Kenntnis nehmen, daß sie ganz so unerfüllbar ist, wie wenn der Verleger sie vorbringt. »Persönliche Beziehungen« vermöchten da keinen Unterschied zu bewirken. Sie würden nur die Überreichung als Ausdruck persönlichen Interesses und als Anspruch eines solchen rechtfertigen. Dazu wäre freilich in diesem Fall ganz besonders zu bemerken, daß wenn der Verteiler des Strindbergpreises annähernd dasselbe persönliche Interesse an dem Werk der Fackel und ihres Herausgebers nimmt, das er für das Ergebnis seiner Strindbergpreisverteilung bei ihm voraussetzt, er sich immerhin vorher hätte fragen müssen, ob nicht durch die letzte Zeile, die in fünf Kriegsjahrgängen der Fackel enthalten ist, dem »Werk der Völkerversöhnung« auf eine höhere Art gedient war als durch jene Leistungen, deren Preiswürdigkeit in zahllosen Reklamenotizen angestrichen wurde: der Herren Harden und Siegmund Münz, zweier Journalisten, die doch, ehe sie die anderen Völker mit den Deutschen versöhnen könnten, erst in die Sprache der Deutschen übersetzt werden müßten, und des Herrn Kreutz, der abgesehn vom stürmischen Drang, die Menschheit zu umarmen, Mitarbeiter eines ordinären Offizierswitzblattes ist. Nach diesem Preiskurant war Herr Karl Kraus unter keinen Umständen mehr neugierig zu erfahren, wie die schließliche Entscheidung des Herrn Schering ausgefallen ist; doch kann er die seinige, durch die das Rezensionsexemplar für hungernde Kinder verkauft wurde, auch nicht beklagen. Damit aber nun der Verteiler des Strindbergpreises nicht vielleicht glaube, daß in einer Sache, in der Objektivität so ohneweiters erschwinglich ist, ein Gefühl der Zurücksetzung mitspreche, wollen Sie Herrn Schering ausdrücklich versichern, daß Herrn Karl Kraus, der sich ja auch tatsächlich nicht beworben hat, nichts ferner gelegen hätte als einen Preis

Liquor cresoli sapon.,

Marke R & R, zum Preise von **K 115.— per 100 kg** in Barrels à 180 kg und zu **K 120.— per 100 kg** in Glasballons à 50 kg. Die Emballagen nehmen wir eventuell zum angerechneten Preise zurück.

Wir bringen Ihnen bei dieser Gelegenheit noch unsere **Chlorkalk-Packungen** in Erinnerung und offerieren Ihnen:

Chlorkalk, Sternmarke in luftdichten Paketen

Pakete à	50 gr	100 gr	250 gr	500 gr	1000 gr	5 kg
per kg	—.80	—.64	—.50	—.44	—.40	—.36

Bei Abnahme von 25 kg gewähren wir 10 %, bei 50 kg 15 % und bei 100 kg 20 % Rabatt.

Wir haben in letzter Zeit auch eine Spezialliste für Lazarettbedarf herausgegeben und senden Ihnen dieselbe gerne über Verlangen.

Trotz namhafter Steigerung aller Rohmaterialien haben wir die Preise für unser

Boroform

vollständig unverändert gelassen. Bei Aufträgen auf diesen Artikel senden wir Ihnen gerne Wickelpapiere und Plakate. Auch stellen wir Ihnen gerne Gratismuster und Broschüren zur Verteilung an dortige Ärzte und Spitalsleiter zur Verfügung, falls Sie uns nachträglich die Namen der von Ihnen mit Mustern beteilten Ärzte bekanntgeben wollen.

Wir sehen Ihren geschätzten Aufträgen mit Vergnügen entgegen und versichern Sie schon im voraus der promptesten und sorgfältigsten Ausführung derselben. Wir empfehlen uns

hochachtungsvoll

PHILIPP RÖDER—BRUNO RAABE
AKTIENGESELLSCHAFT.

anzunehmen, zu dem er aus der engeren Konkurrenz mit jenen oben genannten Herren gelangt wäre. Er dankt Herrn Schering für sein freundliches Gedenken, nicht ohne jedoch dem Verdacht Ausdruck zu geben, daß Herr Schering ihm gegebenenfalls auch das Werk eines der drei Anwärter hätte zusenden lassen. Was die persönlichen Beziehungen betrifft, so sind diese freilich durch den Namen August Strindbergs besiegelt, von dem einst so viele Arbeiten durch Vermittlung des Herrn Schering in der Fackel erschienen sind. Vielleicht legt ihm diese Erinnerung die Erwägung nahe, ob Strindberg, der in der Fackel gegen die Verteiler des Nobelpreises protestiert hat, nicht auch gegen jene protestiert hätte, die zugelassen haben, daß der Name Strindberg in Verbindung mit dem der Herren Harden, Münz und Kreutz durch die Presse geht.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Verlag der Fackel.

Sehr geehrter Herr Kraus!

Wenn ich die »Fackel« in diesem Rundschreiben nicht genannt habe, so geschah es lediglich deshalb, weil für den Strindbergpreis nur Bücher, nicht Zeitschriften in Betracht kommen.

Geben Sie (wie Harden) Ihre Kriegsarbeiten als abgeschlossenes abgerundetes Buch heraus, so will ich dieses mit Freuden in meine Sammlung, die ich durchaus sachlich, ohne »persönliche Beziehungen«, mache, aufnehmen.

Ihr

Berlin, 1. April 21. Emil Schering

[Mit zwei Exemplaren eines Prospekts über den Strindbergpreis, in dem mitgeteilt wird, daß »die Katastrophe des Weltkriegs Strindbergs Kinder, Strindbergs Übersetzer und Strindbergs Verleger im Jahre 1920 veranlaßt hat, für die beste Dichtung oder Schrift in deutscher Sprache, welche die Versöhnung der Völker fördert, einen Preis von dreitausend Mark jährlich zu stiften, der jedes Jahr an Strindbergs Geburtstag (22. Januar) verliehen wird«. Ferner werden die Anwärter — sieben — gewürdigt und schließlich erzählt, daß das Richteramt ursprünglich von dem vielgenannten Professor Schleich, um dessen Andenken sich Strindberg so verdient gemacht hat, übernommen, aber »wegen wachsender Überlastung mit Arbeit« in die Hände Scherings zurückgelegt wurde.]

5 Zetteln à 1000

Erste Militärdienst-Versicherungs-Anstalt

unter dem Protektorate
SEINER KAIS. UND KÖNIGL. HOHEIT DES DURCHLAUCHTIGSTEN HERRN
ERZHERZOG JOSEF
als Genossenschaft.

Datum des Poststempels.

P. T.

Unserer Aufforderung um Einsendung der Prämien für die bei uns in Kraft befindliche Versicherung sind Sie nicht nachgekommen. Wir machen Sie aufmerksam, daß wir unseren Mitgliedern nur ein zweimonatliches Respiro einräumen können und wären daher laut unseren Versicherungsbedingungen berechtigt, Ihre Versicherung nach Ablauf der statutarischen Respirofrist in unseren Büchern zu löschen.

Wir hoffen, daß Sie den einmal gefaßten Vorsorgegedanken auch ganz ausführen und uns bis spätestens Ende dieses Monates in den Besitz der rückständigen Prämien setzen werden.

Zu diesem Zwecke belieben Sie sich des in Ihren Händen befindlichen Erlagscheines zu bedienen.

Achtungsvoll

Form. 68a. VIII. 11. J. & S.

Wien, 5. April 21.

Sehr geehrter Herr!

Wir ersehen aus Ihrem Schreiben, daß Ihnen die Münchner Verlagsbuchhandlung das unsere mitgeteilt hat, da Sie die »persönlichen Beziehungen«, auf welche sich jene freilich nur berufen hat, um die Zusendung des mit dem Strindbergpreis gekrönten Werkes zu rechtfertigen, künftig bei der Aufnahme eines Buches von Karl Kraus in Ihre Sammlung nicht in Anrechnung bringen wollen. Das ist gewiß, wie Sie betonen, sachlich gedacht, und so irrig Ihre Vermutung ist, daß sich Herr K. über die Nichtaufnahme der »Fackel« beklagt habe, so dankbar ist er Ihnen für den wohlgemeinten Rat, seine Kriegsarbeiten (wie Harden) als abgeschlossenes, abgerundetes Buch herauszugeben, um dieser Ehre teilhaft zu werden. Es ist wohl nur aus dem Umstand, daß sich in der »Flut von Einsendungen, die über den Preisrichter hereinbrach«, sein Buch nicht befunden hat, zu erklären, daß Ihnen dessen Existenz verborgen geblieben ist. Denn obgleich Sie von den Kriegsarbeiten der »Fackel« unterrichtet zu sein scheinen, ist die von ihr öfter mitgeteilte und auch sonst bekannte Tatsache nicht zu Ihrer Kenntnis gelangt, daß Ihr freundlicher Rat bereits seit zwei Jahren befolgt und daß außer dem Doppelband »Weltgericht« eine Reihe von dramatischen Akten unter dem Titel »Die letzten Tage der Menschheit« im Buchhandel erschienen ist. Ob es dem Verfasser freilich gelungen ist, auch ein abgerundetes Buch (wie Harden) herzustellen, das hätte er erst von Ihnen oder dem Herrn Professor Schleich erfahren müssen. So sehr ihn das nun interessiert hätte, so hat er doch, wie Sie sehen, die Gelegenheit ausgeschlagen, in jener Namensliste von Humoristen und Leitartiklern zu erscheinen, die, um den Namen Busson vermehrt, Sie um den Strindbergs so ehrfürchtig bemüht erscheinen läßt. Sie hatten die Freundlichkeit, ihm diese Liste in zwei Exemplaren auszuhändigen, vielleicht um ihn doppelt schmerzlich fühlen zu lassen, was er verloren hat, da er hinter den sieben preiswürdigen Einsendern zurückblieb und nicht (wie Harden) von Ihnen mit dem Trost entschädigt wird: daß sein Werk »auch ohne den Preis seine Wirkung übt«, oder (wie Kreutz): daß es »allein seinen Weg finden kann«. Aber so traurig

DEUTSCH-CZECHISCHES KOMITEE.

EINLADUNG

zu der FREITAG, den 22. NOVEMBER 1912, um 1/2 8 Uhr abends im BEETHOVENSAAL, I. Strauchgasse, Ecke □□□ Herrengasse stattfindenden □□□

AKADEMIE

(zu wohltätigem Zweck)

JAROSLAV VRCHLICKÝ-GEDENKFEIER

Universitäts-Dozent Dr. OTOKAR FISCHER (Prag), Kammervirtuose FRANZ ONDŘÍČEK, Konzertsängerin OLGA DUBSKÝ, Schauspielerin OLGA WEEDE (Bürgertheater), Schauspieler E. SEKLER (Theater in der Josefstadt) □□□ haben ihre Mitwirkung zugesagt. □□□

❀ ❀ ❀

KARTEN (zum Preise von 1—6 Kronen) im Vorverkauf: GUTMANN's Hofmusikalienhandlung, I. Hofopernhaus; Buchhandlung J. OTTO, I. Gluckgasse Nr. 3; J. R. VILIMEK, I. Schottenring Nr. 1; an der Kassa des Beethovensaales

Das Reinerträgnis fließt wohltätigen Zwecken zu. Überzahlungen und Spenden nimmt das Komitee (Dr. HEINRICH HERBATSCHEK, I. Georg Cochstraße Nr. 4) entgegen.

Jahoda & Siegel, Wien

das alles sein mag, besonders wenn man sich vorstellt, daß es Strindberg nicht mehr erleben konnte, so mögen Sie erfahren, daß nicht einmal die Hoffnung, beide Nobelpreise zu erhalten, den Autor von »Weltgericht« und »Die letzten Tage der Menschheit« bestimmen könnte, Muster vorzulegen. Ihr Schreiben beruht auf einem völligen Mißverständnis der Absicht, die das unsere diktiert hat. Nicht davon, ob Herr Karl Kraus irgendwelcher kritischen Instanz seine Bücher zusenden soll, war die Rede — das täte er unter gar keinen Umständen und ließe es auch seinen Verlag nicht tun —, sondern ausschließlich davon, daß er selbst mit Zusendungen von Büchern verschont sein möchte, und er hat nur, wenn er sich schon die Gelegenheit der Verteilung des Strindbergpreises entgehen ließ, sie wenigstens zu einem Wort über deren Resultat benützen wollen, wozu ihn die vom Verleger ausgespielten persönlichen Beziehungen zur Sphäre Strindbergs ermuntert haben. Wenn Sie nach dieser Aufklärung noch zu dem Entschluß gelangen sollten, ihm den nächstjährigen Strindbergpreis zuzuerkennen, so würde dies Ihrer Sachlichkeit gewiß alle Ehre machen. Nur bittet er in dieser nicht so weit zu gehen, ihn auch in Ihre Sammlung aufzunehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Verlag der Fackel

Darauf ist von Emil Schering, der sicherlich ein liebenswürdiger und pazifistisch gesinnter Mann ist, wenngleich seine Übersetzungen ein vielumstrittenes Strindbergproblem bilden, die folgende Karte eingelangt, die der Vollständigkeit halber mitgeteilt wird:

Mag Karl Kraus auch noch so kraus sein,
mit der Verehrung soll's nicht aus sein.

Berlin, April 1921. Emil Schering.

Also nichts für ungut und wir werden keinen Preisrichter brauchen.

PATENTIERTER SICHERHEITS-STEIGBÜGEL

BEI STURZ DES REITERS VOM PFERDE
ÖFFNET SICH DIESER BÜGEL
UND LÄSST DEN FUSS
DES REITERS
FREI

▽

Die Erfindung besteht darin, daß der Tritteil des Steigbügels aufklappbar mit dem Bügelteil verbunden ist und in der Verschluß-Stellung von einem hakenartigen Organ festgestellt wird, dessen Auslösung durch eine verstellbare Vorrichtung erfolgt, die derart an dem Steigbügel gelagert ist, daß sie von dem im Steigbügel hängengebliebenen Fuß des abgestürzten Reiters beeinflußt und Letzterer aus dem Bügel zuverlässig und sicher wirkend befreit wird. □□

Die Betätigung des Feststellorganes erfolgt durch einen winkelförmig abgebogenen Hebel und wenn der abgeworfene Reiter mit seinem Fuße im Steigbügel hängen bleibt, so drückt der Vorderfuß den Hebelarm entgegen der Wirkung der Feder gegen den Steigbügel, wodurch der Hebel die Verbindung zwischen Bügel und Tritteil löst, wobei Letzterer um sein Gelenk nach abwärts aufklappt. □□

Um in allen Fällen ein sicheres Aufklappen des Tritteiles zu erzielen, ist derselbe unter die Wirkung einer Feder gestellt, welche im vorliegenden Falle im Gelenk angeordnet ist. □□

RUDOLPH EMIL ROTHE
I. KOHLMARKT Nr. 7
TELEPHON 9797 interurban

[Postkarte]

Herrn Karl Kraus.

Wien I. Caffee Griensteidl Herrengasse

Ihnen und den mir leider unbekannten unterzeichneten Herrn Gruß ~~und~~ Heil! Für Freund Liliencron wird sich eine ausgiebige Wasserkur dringend empfehlen; ich denke wir veranlaßen seine Überführung zu Pfarrer Kneipp. Herr v. Brockdorff irrt sich wenn er mir vampyrische Gelüste zumutet (vergl. den Vampyr von Marschner). Ich nehme auch mit minder pikanter Kost vorlieb. Gelegentlich bitte ich um Adressen. Nochmals schönsten Gruß.

Perchtoldsdorf 5. Mai 95 Hugo Wolf

Das Rätsel

Wenn andern sich ein Rätsel leicht gelöst,
so wird mir erst die Lösung rätselhaft.
Was anderswo in Freiheit drängt und stößt,
hat Raum mir in dem innersten Verhaft.
Zu vielem fühle ich die Kraft.
Doch hält ein Bild, dann eine Tür,
ein Blick, ein Wort, ein Stück Papier
mich zauberhaft.
Ich kann dawider nichts, und nichts dafür.

„ „ „ *půjčky*

K „ „ „ *úroků od*

„ „ „ *prémií*

„ „ „ *eskomptních úroků*

„ *dohromady* *poštovného*

K *obdržíte poštovní*

Při dopisech na jenerální zastupitelství račte udati vždy číslo pojistky.

21 Liqu. cz. 1000. VIII. 14. J. & S.

Die Kreuzelschreiber

Die ‚Münchener Post' schreibt:

Der Gipfel der Roheit.

Der sattsam bekannte ‚Miesbacher Anzeiger' hat durch Roheit der Sprache bisher schon Unglaubliches geleistet, in einer seiner jüngsten Leistungen aber hat sich das von Ludwig Thoma begönnerte Blatt selbst übertroffen. In einer »Anti-arisch« überschriebenen Polemik gegen den Herausgeber der Wiener »Fackel«, Karl Kraus finden sich diese bodenlos rohen Sätze:

»In München haben wir doch mit der Hinrichtung des Eisner und der Prügelstrafe gegen den Magnus Spinatfeld (Dr. Magnus Hirschfeld) den Nachweis geliefert, daß es uns nicht an Temperament fehlt. Die Berliner werden auch dankbar anerkennen müssen, daß wir ihnen den Landauer durchgetan haben.

Immerhin waren das nur Vorspiele zu größeren Kuren, die wir uns gelobt haben, für den Fall, daß sich die Beschnittenen bei uns noch einmal mausig machen. Dann geht's aus dem Vollen.«

Das ist der Gipfel der Roheit. Diese Leistung einfach niedriger zu hängen, genügt wohl. Höher geht die Gemeinheit wirklich nimmer.

Mit dieser Androhung der Todesstrafe gegen mich begnügt sich das bayrische Bauernblatt — in Kufstein bespeien seine Abonnenten die österreichische Grenze physisch —, weil die Prügelstrafe an mir bereits vollzogen wurde. Es weiß nämlich zu melden, daß in Wien eine anti-arische Wochenschrift, die ‚Fackel', erscheine, ein früherer Journalist der Neuen Freien Presse, Sohn von fünf polnischen Juden, gibt sie heraus. Er ist sein Leben lang von Leuten, in deren Gesellschaft er sich eingedrängt hatte, geohrfeigt worden, immer schon nach einigen Wochen. Ein französischer Bänkelsänger — jener, der nicht für die Wittelsbacher, sondern für die Habsburger arbeitet, traktierte ihn »sogar mit der Hundspeitsche in einem öffentlichen Lokal«. Er sei, schließt das was die Münchener Post als Polemik bezeichnet, »der meist geprügelte Hund Österreichs, aber noch immer bissig geblieben«.

Es scheint zur Zeit in Wien keine Literaten und keine Maulschellen mehr zu geben. Bloß polnische Juden. Darum traut er sich jetzt anti-arisch aufzutreten.

Postsparc.-Conto 808.690.

ADOLF BLUM & POPPER

Spedition und Commission

HAMBURG. WIEN. TETSCHEN a/E. (LAUBE). BUDAPEST. FIUME.

10.

Herr .....

B°. N°. .....

B.-A.-B°. .....

Nota.

Wien, ... 190

II/1, Taborstrasse 22.

Zahlbar in Wien. Valuta per comptant.

Zahlung

Die Kreuzelschreiber

Die ‚Münchener Post' schreibt:

Der Gipfel der Roheit.

Der sattsam bekannte ‚Miesbacher Anzeiger' hat durch Roheit der Sprache bisher schon Unglaubliches geleistet, in einer seiner jüngsten Leistungen aber hat sich das von Ludwig Thoma begönnerte Blatt selbst übertroffen. In einer »Anti-arisch« überschriebenen Polemik gegen den Herausgeber der Wiener »Fackel«, Karl Kraus finden sich diese bodenlos rohen Sätze:

»In München haben wir doch mit der Hinrichtung des Eisner und der Prügelstrafe gegen den Magnus Spinatfeld (Dr. Magnus Hirschfeld) den Nachweis geliefert, daß es uns nicht an Temperament fehlt. Die Berliner werden auch dankbar anerkennen müssen, daß wir ihnen den Landauer durchgetan haben.

Immerhin waren das nur Vorspiele zu größeren Kuren, die wir uns gelobt haben, für den Fall, daß sich die Beschnittenen bei uns noch einmal mausig machen. Dann geht's aus dem Vollen.«

Das ist der Gipfel der Roheit. Diese Leistung einfach niedriger zu hängen, genügt wohl. Höher geht die Gemeinheit wirklich nimmer.

Mit dieser Androhung der Todesstrafe gegen mich begnügt sich das bayrische Bauernblatt — in Kufstein bespeien seine Abonnenten die österreichische Grenze physisch —, weil die Prügelstrafe an mir bereits vollzogen wurde. Es weiß nämlich zu melden, daß in Wien eine anti-arische Wochenschrift, die ‚Fackel', erscheine, ein früherer Journalist der Neuen Freien Presse, Sohn von fünf polnischen Juden, gibt sie heraus. Er ist sein Leben lang von Leuten, in deren Gesellschaft er sich eingedrängt hatte, geohrfeigt worden, immer schon nach einigen Wochen. Ein französischer Bänkelsänger (jener, der nicht für die Wittelsbacher, sondern für die Habsburger arbeitet) traktierte ihn »sogar mit der Hundspeitsche in einem öffentlichen Lokal«. Er sei, schließt das was die Münchener Post als Polemik bezeichnet, »der meist geprügelte Hund Österreichs, aber noch immer bissig geblieben«.

Es scheint zur Zeit in Wien keine Literaten und keine Maulschellen mehr zu geben. Bloß polnische Juden. Darum traut er sich jetzt anti-arisch aufzutreten.

Notiert am:

Laufende Nr.: 601 ❊

Packzettel.

Komm.-Nr.

L. B. Fol.

Besteller:

Empfänger:

Bestellt mit

Termin:

Abgesandt per

am:

Kontrolle	Stückzahl	Bezeichnung	Par. oder Serie	hell oder matt	H. K.	Volt	List.-Nr.	Sockel	Form

Kontrolliert

Bemerkungen:

Revidiert

Die Moral von der Geschichte ist, daß wenn der ‚Miesbacher Anzeiger' wirklich dadurch, daß er von Herrn Ludwig Thoma begönnert wird, mehr als eine Angelegenheit des Saustalls geworden ist, jener gut täte, anstatt sich auf der Münchner Straße um meinen Gruß zu bewerben, die Hefte des ‚März' zurückzuziehen, in denen er meine Stellung im deutschen Geistesleben gegen weit mindern Unglimpf gehütet hat. Andernfalls, und ließe er seinen Miesbacher Anzeiger gewähren, wäre selbst eine Staatsgewalt, die gegen Morddrohungen keinen Schutz bietet, nicht imstande zu verhindern, daß von ihm nichts bliebe als das Temperament, welches er mit bayrischen Sauknechten gemein hat, aber sein Name durchgetan und seine Ehre hingerichtet wäre.

* * *

Aus Carl Dallago, »Augustinus, Pascal und Kierkegaard« (‚Der Brenner', Herausgeber Ludwig Ficker, VI. Folge, Heft 9, Innsbruck):

Wenn ich mich noch weiter in unserer Zeit nach Menschen, deren Schrifttum ein Geistiges und Religiöses lebendig aufweist, umsehen will, um an ihrer Erkenntnis die eigene zu prüfen, wo finde ich sie?

Doch, einer ist noch da, für den wie geprägt zu sein scheint, was Kierkegaard einmal vom »Christen« sagt, nämlich: daß nach Gottes Gedanken ein Christ zu sein hieße »im Kampfe leben, als ‚Einzelner' im Kampfe mit dem ‚Geschlecht' stehen.« Karl Kraus, den ich meine, ist nun zwar Jude, seiner existenziellen Betätigung des zitierten Satzes nach aber muß er ein geistiger und religiöser Mensch sein. Wie könnte er sonst auch die Kraft finden, Jahrzehnte hindurch, als Einzelner in beständiger Steigerung, gegen die Freveltaten eines ganzen Geschlechtes anzukämpfen? Das vermag meines Erachtens nur einer, dessen Dasein im Grunde vom Geistigen und Religiösen gespeist wird. Was er als Satiriker bedeutet, kommt hier für mich kaum in Betracht. Es erscheint auch, geistig und religiös gesehen, als kein Vorzug an Kraus, daß ihm die Sprache in der Vollendung des geschriebenen Wortes so viel werden konnte, wie sie ihm geworden ist. Ein Schriftsteller, der gezwungen ist, auf dem Umweg der Satire zu sich und seiner Bestimmung zu finden, was wie Belastung aussieht, scheint aber zur Entlastung eines besonderen Sprachvermögens zu bedürfen. Mit der Erkenntnis jedoch, daß die besondere sprachliche Begabung für den Satiriker eine Notwendigkeit ist, wird geistig und religiös auch sichtbar, daß diese Notwendigkeit

für Ko. ..... à ..... pr. % Ko .....

Zoll ..... Goldfl.

Agio ..... %

Zollvorlage ½ %

Zollspesen und Zollmanipulation

Wiegekosten

Reparatur und Binderspesen

Zufuhr

Stempel, Frachtbrief und Porto

Assecuranz ist von uns nicht gedeckt.

Haben nur Giltigkeit, wenn mit Firmazeichnung quittirt.

einem Mangel entspringen muß, für den sein Träger als geistiger und religiöser Mensch immer wieder zu büßen, den er immer wieder zu überwinden hat. Und den Kraus erstaunlich überwunden hat, indem er als Satiriker, der von der Kunst der Sprache lebt, soweit gekommen ist, daß er (in viel höherem Sinn natürlich als es vom bloßen Intellekt aus verständlich ist) die Kunst in den Dienst des Lebens stellt, das heißt: die Kunst dem Leben untergeordnet hat, und nicht umgekehrt. — —

Daß Kraus, der Künstler der Satire, dem der unmittelbare Weg nicht offen liegt, soweit gelangen konnte, daß er, wiewohl den intellektuellsten Kreisen der Großstadt entsprossen, der Presse unmittelbar nahe gerückt, und so in allernächster Nähe den geistigen Betrug erlebend, dennoch zu seinem Selbst fand und als Künstler sich von aller weltlichen Rücksicht losmachte, noch im Sichlosmachen beständig der Gefahr ausgesetzt, für gut zu halten, das Leben in den Dienst der Kunst zu stellen, weil doch auch das ein Hohes gewesen wäre im Vergleich zu der Selbstentwürdigung, die er im Sold verkommener Mächte die Kunst betreiben sah — daß er ungeachtet alles dessen heute seinem ganzen Schaffen und Wirken nach dasteht als einer, der offenkundig bestrebt ist, die Menschen einem Höhern untertan zu machen: das alles bringt mir die Gewißheit, daß Karl Kraus ein geistiger und religiöser Mensch ist, dessen Auffassung in Bezug auf das Christentum hier nicht ohne weiteres übergangen werden kann.

— — Und wenn Pascals Satz: »Die wahren Juden und die wahren Christen haben dieselbe Religion« auf einen Juden von heute bezogen werden darf, so sicher auf Kraus. Er erscheint wirklich als »der wahre Jude«, treu der Art der großen Väter, die noch nicht den Glauben an Gott für den Glauben an Presse und Börse dahingegeben hatten. An diese großen Glaubensmenschen des Alten Testaments erinnert auch sein »Gebet an die Sonne von Gibeon«. Als sicher darf auch gelten: daß, wenn Christus, wie er einst leibte und lebte, heute wieder auf Erden wandelte, ihm keinesfalls ein Mensch wie Kraus, wohl aber die Kirche feind wäre.

Doch ich habe auf Kraus noch zu verweisen als auf einen, der während des Weltkriegs das Christliche existenziell dargetan hat, soweit er es, seinen besonderen Fähigkeiten entsprechend, dartun konnte. Er hat es jedenfalls im Sinne jener Mahnung des von jeher Geistigen und Religiösen getan, die sich im Taoteking also verlautbart:

»Mit Gewalt herrschen hat schlimme Rückwirkung.
Wo Krieg war, wächst aus dem Schutt der Dorn.
Großen Heeren folgt sicher kümmerliche Zeit.«

Und heute, da die Menschheit die volle Richtigkeit dieses lernöstlichen Lehrsatzes erlebt hat (der Bauernstand, der seinen Besitz im Kriegsgebiet hatte, mehr als jeder andere, weshalb er auch den Krieg aufs tiefste verabscheuen mußte), heute bringt eine unqualifizierbare Horde von bauernfängerischen Presse- und Kirchenleuten, eifrigst unterstützt

Postsparcassen-Conto 808.690.

ADOLF BLUM & POPPER

Spedition und Commission

HAMBURG — WIEN — TETSCHEN A/E. (LAUBE) — FIUME — BUDAPEST.

Herr

B^o. N^o.

B.-A.-N^o.

Nota

Wien, 1

III/3, Schlachthof.

Zahlbar in Wien. Valuta per comptant.

Zahl

Vom deutschen Freisinn in unserem heiligen Land Tirol es noch fertig, über einen, der gegen den Krieg war und ist, um von den Völkern abzuwenden, was die zitierte Warnung enthält, allen Unflat einer bis auf den Grund verlogenen moralischen Entrüstung auszuschütten und ihn, der sich über diejenigen, welche das deutsche Volk ins Verderben geführt haben, ehrlich entrüstete, der Beschimpfung eben dieses Volkes zu zeihen. Wahrlich, wenn man sich die Hetzjagd vergegenwärtigt, die gegen Kraus anläßlich seiner letzten Vorlesung in Innsbruck inszeniert wurde, dann muß man staunen, wie sehr jüdische Verkommenheit in die Presse und Kirche der »Christen« eingedrungen ist, ja wie sie bei diesen in weit bedenklicherer Form auftritt als bei den Juden. Der Eroberung des Menschen im schlimmsten Sinn, seiner maschinellen Einstellung in den Weltbetrieb, der vom Intellekt ausgeheckt wurde und mit Gewalt gehalten wird, dieser Eroberung des Menschen, auf die es die jüdische Verkommenheit mit Presse und Börse abgesehen hat, hat sich Kraus von jeher mit größter Entschiedenheit und beispiellosem Wagemut entgegengestellt und so mit seinem Werk auch unvergleichlich mehr erreicht als deutscher Freisinn und »christliches« Deutschtum je zu erreichen imstande wären, auch wenn sie es redlich wollten. Doch sie können es gar nicht wollen, weil es ihnen nicht gegeben ist, das verkommene Jüdische so wahrzunehmen, wie es Kraus, der wahre Jude, wahrnimmt — er, der zum wahren Judentum zurückstrebt und so auch das wahre Christliche unvergleichlich mehr enthüllt als alle diese politischen deutschen »Christen«. Dieses Christliche an Kraus, das sich, wie gesagt, so rückhaltlos äußerte, daß es ihn auch während des Krieges existenziell gegen den Krieg sein ließ, was die Kirche und ihre Vertreter nicht von sich behaupten können — das Papstwort von der »ehrlosen Menschenschlächterei« ist wohl, als allzu förmlich gegeben, auch allzu ungehört verhallt — mag nun die Vertreter der Kirche, die aus dem Christlichen ein Kirchliches gemacht haben, als Erscheinung beunruhigen; so greift ihre Politik in der Not zum Nationalismus, als nach dem Leim, auf den heute noch die Vielen gehen (wiewohl gerade heute einzusehen wäre, daß der politische Nationalismus der Ruin der Nationen ist) und spielt Deutschtum gegen den Juden Kraus aus.

Wäre der Kirche und ihren Vertretern ernstlich darum zu tun, das Böse im Judentum zu bekämpfen, ja vermöchten sie das, müßten sie sich zur Presse als solcher, deren Wesen Kraus in der »Neuen Freien Presse« verkörpert sieht, ganz anders verhalten; eben so, wie Kraus sich zur »Neuen Freien Presse« verhält. Denn das ist ein Blatt, von verfallenem Judentum geschrieben, vom bösen Geist des

Repräsentanz der
Ludwig Bernauerischen
Ölfabriken
und
Chemisch-technische
Spezialitäten-Fabrik

ADOLF KLEIN & Co.

Wien

I. BIBERSTRASSE Nr. 9

Bank-Konto bei der Niederösterr. Escompte-Gesellschaft, Wien.

Verkaufsbureau für die Erzeugnisse der
Maschinenfabrik, Eisen-
und
Metallgießerei
Ing. F. BRÄUNLICH
Freiheit i. B.

WIEN, ... 190 .....

Wir haben uns erlaubt, Ihnen mit heutiger Post einen Auszug aus unserem illustrierten Preiskatalog über die Erzeugnisse der Maschinenfabrik und Eisengießerei Ing. F. Bräunlich, Freiheit i. B., einzusenden und ein Verzeichnis unserer allgemeinen Erzeugnisse, einschließlich

Judentums, der diese arge Welt geschaffen hat, der sie beständig aufs neue schaffen hilft und unterhält. Die Kämpfe, die die Vertreter der Kirche gegen eine solche Presse führen, von der das Publikum doch wahrlich weiß, daß sie von dieser Welt ist, sind Theaterkämpfe, durch die sie dem Publikum vortäuschen wollen, daß ihre Sache nicht von dieser Welt sei. Was aber ein im Sinne Pascals wahrer Jude schreibt, enthält ungleich mehr vom wahren Christlichen als das Kirchenchristliche je darzutun vermag. So enthalten auch die Fackelhefte ungleich mehr vom wahren Christentum als die gesamte christliche Presse, die nur eine Begleiterscheinung der Weltlichkeit der Kirche ist. Wahres Christentum wird sich nie der Presse bedienen, um sich durchzusetzen. Denn was das ewige Leben in sich trägt, buhlt nicht um die Gunst des Tages noch der Menge.

Ich sehe mir genug. Die Kirche hat den Menschen gefangen gesetzt und will sich ihn so mit allen Mitteln erhalten. Die Presse erstrebt dasselbe. Und da beide von dieser Welt sind, gehen nun beide darauf aus, dem Menschen alle Ausgänge zu verschließen, die aus dieser Welt herausführen, indem sie immerzu ein Neuordnendes hereinbringen, an das sich der Mensch verlieren soll, um nicht mehr zu sich selber zu finden. So brauchen sie ihn, um ihn handhaben zu können für ihr falsches Ansehen, für ihre falsche Position, doch für ihr richtiges Einkommen.

Und findet man in der »christlichen« Presse eine allzuarge Abscheulichkeit wie das Vorgehen gegen Kraus, und forscht man daraufhin nach dem Urheber und sagt sich, daß diese »christliche« Politik doch auf Rechnung jener zu setzen ist, denen es obliegt, die Menschheit über Christentum zu belehren, und daß, wenn diese aus dem Christentum Politik machen, die Verantwortung hiefür doch auf die Kirche fallen muß, die solche Leute als ihre Vertreter duldet, und sucht man nun diese verantwortungsbereite Kirche, so findet man sie nirgends, wo immer man sucht; aber die Erkenntnis wird einem, daß auch diese Kirche gleich der Presse eine »anonyme, vollkommen verantwortungslose, nicht faßbare Massenmacht« ist.

Und kann man nicht verstehen, wie Kraus die Häupter einer »christlichen« Bevölkerung so sehr gegen sich aufbringen konnte, daß Leute in abhängiger Stellung es nicht mehr wagen durften, sich irgendwie mit ihm einzulassen, muß man sich seiner wiederum als eines wahren Juden besinnen, an dem das wahre Christliche dem Kirchenchristlichen gegenüber allzu störend hervortritt. Dann hat man wirklich einen analogen Fall — wenn auch in weit höherem Maße — im Verhalten Christi zu den Vertretern des jüdischen Gesetzes, die Christus mit seiner das Gesetz erfüllenden Art so gegen sich aufbrachte, daß sie, wie Kierkegaard berichtet, jeden, »der sich mit seinem Zeitgenossen Christus einließ«, zum mindesten mit dem Ausschluß aus der Synagoge bestraften.

General-Repräsentanz für Böhmen
der
Ersten Militärdienst-Versicherungs-Anstalt
unter dem Protektorate Sr. k. u. k. Hoheit des ERZHERZOG JOSEF
als Genossenschaft

Datum des Poststempels.

P. T.

Wir machen Sie höflichst darauf aufmerksam, daß die Prämie nach Ihrer Polizze noch unbeglichen erscheint und daß das unseren Mitgliedern eingeräumte zweimonatliche Respiro nicht überschritten werden darf.

Mit dem Ersuchen, die fällige Prämie an unseren demnächst bei Ihnen vorsprechenden Inkassanten gefälligst zu begleichen, zeichnet

achtungsvoll

General-Repräsentanz für Böhmen
der
Ersten Militärdienst-Versicherungs-Anstalt
unter dem Protektorate Sr. k. u. k. Hoheit des Erzherzog Josef
als Genossenschaft.

Form. Nr. 68/II. IX.-11. J. & S.

Und fragt man sich, wie es kommt, daß gerade diese »Christen«, diese »christliche« Menschheit, im Großen und Ganzen ein so grundverdorbenes Pack ist, wird einem aus dem Evangelium also die Antwort: »Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, um einen Judengenossen zu machen; und wenn er's worden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid!« Natürlich muß es statt »Judengenossen« heute »Christengenossen« heißen, da sich unsere Schriftgelehrten und Pharisäer, also Kirche und Presse, nicht mehr auf das Alte, sondern auf das Neue Testament stützen, um sich in den Besitz dieser Welt zu setzen. Aber mit dem Besitz dieser Welt besitzt man noch nicht den Menschen, in den von jeher etwas gelegt ist, das stärker ist als diese Welt und das immer wieder zum Vorschein kommt, oft gerade dann, wenn sich dessen diese Welt — und mit ihr Kirche und Presse — am wenigsten versieht.

Die zunehmende Verständigung zwischen Kirche und Presse deutet an, daß beide Mächte, deren Weiterexistenz auch heute noch die beste Gewähr für die Fortdauer des Weltkrieges bietet, sich ernstlich bedroht fühlen müssen. Vielleicht kommt es noch zu einem förmlichen Schutz- und Trutzbündnis zwischen ihnen. Kirche und Presse, oder der Hort der falschen Schriftgelehrten und der Hort der echten Pharisäer, gehören wohl auch zusammen in einer Zeit, deren ganze Schwere und Zerrissenheit der Hauptsache nach dem Wirken dieser Mächte zuzuschreiben ist. So finden nun zwei zusammen, die gemeinsame Schuld zusammengeführt hat.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Dennoch gelang es gerade den »Christen«, als den Sprößlingen einer »christlichen« Welt, die eine Schöpfung der Kirche ist, die Gottesvorstellung mit der Vorstellung von Fortschritt so in Verbindung zu bringen, daß sie jeden Fortschritt, selbst den Fortschritt zum Weltkrieg, zum größten Sündenfall der Menschheit, »mit Gott« aufnehmen und betätigen konnten. In wahrlich religiöser Wallung solchem Zeitgeschehen gegenüber sagt Karl Kraus in seinem Gedicht »In perpetuam rei memoriam«:

Die auferstanden von dem Sündenfalle
nach tausend Jahren,
sie sollen es erfahren:
Die Beter waren, waren Töter alle!

Herr ihrer Schaaren!
Sie führten dies und das im Schilde
und schufen dich nach ihrem Ebenbilde
mit Haut und Haaren.

Und nun Welt, fahr wohl! Du stehst mir viel zu fern, als daß ich dir gram sein könnte. Was habe ich noch zu schaffen mit deinem menschenmordenden Christentum, das, wo es ganz Kirchentum geworden ist, das Menschendasein eingehen läßt.

* * *

Richard Wagner-Verein
Darmstadt.

Darmstadt, den 12. November 1914.

Unsere verehrlichen Vereinsmitglieder

machen wir auf den von Herrn und Frau Kammersänger **Forchhammer** am nächsten Dienstag, den 17. November, im Kaisersaal veranstalteten Vaterländischen Abend, dessen Programm umstehend beigefügt ist, ganz besonders aufmerksam. Das treffliche Künstlerpaar, das bei uns von seinem im Richard Wagner-Verein veranstalteten Goethe-Schubert-Abend noch in bester Erinnerung ist, hat zu Gunsten der Liebesgabensammlung des Roten Kreuzes für Weihnachten und der Kriegsfürsorge der Stadt Darmstadt in hochherziger Weise auf jedes Honorar verzichtet, sodaß der Abend schon im Interesse der guten Sache zahlreichsten Besuch verdient.

Unsere Mitglieder erhalten gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte in Heinrich Arnolds Hofmusikalienhandlung (Wilhelminenstraße 9) Eintrittskarten zu **ermäßigten** Preisen (Sperrsitze zu 1.50 Mk. statt zu 3 Mk. und Saalkarten zu 50 Pfg. statt zu 1 Mk.).

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Der Vorstand des Richard Wagner-Vereins Darmstadt:

Rat **H. Sonne,**

Vorsitzender.

Die Wiener Stimmen fragen:

Er will mit?

In der Märznummer seiner »Fackel« macht Karl Kraus folgende Ankündigung:

> Welt, wie starrst du doch vor Lanzen,
> Und willst noch auf Gräbern tanzen,
> Nein, da s c h n ü r' i c h m e i n e n R a n z e n,
> Denn das halt' ich nicht mehr aus!

Sollte dies bedeuten, das K. Kraus das von ihm so beharrlich geschmähte Wien mit dem nächsten der nunmehr vom Völkerbundrate gestatteten Ostjudenexporte zu verlassen gedenkt? Nein, was über uns Wiener alles hereinbricht!

Die Reichspost, besonders in ihrer Abendausgabe eine der stärksten satirischen Kräfte unter dem Manhartsberg, hat leicht reden. Natürlich möchte ich nicht nur einer Welt den Rücken kehren, die von Lanzen, sondern zumal einer solchen, die von Zeitungen starrt und die sie mir deshalb »vor« Lanzen starren läßt, indem sie eben der Meinung ist, daß man nur von Schmutz zu starren habe. Also nicht bloß einer Welt, deren Schlächter Ehrendoktoren der Philosophie sind, deren Mordwaffen von der Kirche gesegnet wurden und der eigentlich jener Abschiedsruf gegolten hat, sondern vor allem einer Stadt, in welcher es die Reichspost gibt, der solches wohlgefällt. Daß Wien bei seinem Überfluß an geistigen Potenzen und da ihm namentlich die ‚Wiener Stimmen' erhalten bleiben, nicht viel verlieren würde, ist mehr als wahrscheinlich. Es hat da für die Satire Cl. F., der mit seiner blitzartigen Beweglichkeit und mit der ihm schon zur zweiten Natur gewordenen Fähigkeit, lachend die Wahrheit zu sagen, geradezu an Masaidek heranreicht, aber vielfach auch an Schnidibumpfl gemahnt. Die knappe Form des Zweizeilers virtuos beherrschend, schießt er seine Pointen ab, jedoch nicht ohne die Vorsichtsmaßregel, dort für alle Fälle einen Gedankenstrich anzubringen, wo er ausholt, um den Vogel auf den Kopf zu treffen. Dieser Gedankenstrich dient dem ~~Zwecke~~ den Leser der Reichspost auf die Überraschung, die ihm bevorsteht, vorzubereiten, wodurch die ihm zugedachte ~~Finesse~~ die ihm sonst entgehen könnte, womöglich noch kostbarer wird. Cl. F. versteht es durch diesen Kunstgriff meisterlich, die Spannung

Hier soll Asche genommen werden

DARMSTÄDTER VORTRAGSVERBAND.

Dienstag, den 17. November 1914, abends 8 Uhr,
im großen Saale des Kaisersaals.

Zum Besten der Liebesgabensammlung des Roten Kreuzes und der Kriegsfürsorge der Stadt Darmstadt:

Vaterländischer Abend

von Frau

Nane Forchhammer

und Herrn Kammersänger

Ejnar Forchhammer

aus **Wiesbaden.**

Vortragsfolge:

1. **Vaterländische Lieder:**
   a) Gebet während der Schlacht . . . . . Friedrich Himmel
   b) Reiterlied . . . . . Chr. J. Zahn
   c) Vaterlandslied . . . . . Albert Methfessel
2. **Volkslieder:**
   a) Treue und Liebe
   b) Wenn ich ein Vöglein wär'
   c) Heimliche Liebe
   d) Des Mädchens Klage
3. **Lieder für Tenor:**
   a) Frühlingsfahrt
   b) Sonntag am Rhein . . . . . Robert Schumann
   c) Reiterlied . . . . . Karl Loewe
4. **Lieder für Sopran:**
   a) Wo du hingehst
   b) Im Volkston . . . . . Eugen Hildach
   c) All' meine Herzgedanken
   d) Ich hab' ein kleines Lied erdacht . . . . . August Bungert
5. **Duette:**
   a) Liebesgram . . . . . Robert Schumann
   b) Walzer der Alten . . . . . Agathe Backer
6. **Rezitation:**
   Hurra, Germania! . . . . . Ferdinand Freiligrath

Am Klavier: Fräulein Marie Schwan.

Der Perzina-Flügel ist aus dem Lager der Firma Karl Arnold (Ecke der Mühl- und Erbacherstrasse.)

Anfang 8 Uhr; Ende gegen ½10 Uhr.

Eintrittskarten: Sperrsitz zu 3 Mk., Saal zu 1 Mk., Vorsaal und Galerie zu 50 Pf., Schülerkarten (Galerie) zu 30 Pf. sind in der Hofmusikalienhandlung von Heinrich Arnold (Wilhelminenstraße 9), im Verkehrsbüro und Abends an der Kasse zu haben.

zu erhöhen. Schon das äußere Bild seiner von solchen Pfeilen durchschwirrten Kolumnen läßt ihn als eines der ursprünglichsten und fruchtbarsten Temperamente erscheinen, das sich verschwendet, ohne sich auszugeben. Nur um eine ungefähre Vorstellung von dieser Eigenart zu vermitteln, ohne natürlich den Anspruch zu erheben, ihren Schwung nachbilden zu können, würde ich den Typus seines Witzes so darstellen:

Überall sieht man jetzt bie Leut' von der gewissen Rasse —
Sie fahren aber nicht in der dritten, sondern in der — ersten Klasse.

Oder:

Der Moische hat früher einmal gehabt die Laus —
Jetzt aber hat er schon — ein Haus.

Wie man gleich sehen wird, reichen diese Versuche beiweitem nicht an — das Original heran:

Preist was an man heut' als Friedenswar':
Gibt's dreifache — Kriegspreise das ist klar!

Im Urtext sind natürlich nicht die Worte »was an man heut'« gesperrt, sondern zur Erleichterung des Verständnisses die Friedenswar' und die Kriegspreise, ein unscheinbarer Trick, um nachzuhelfen und den Leser auf den beabsichtigten Kontrast von vornherein aufmerksam zu machen.

Das Legitimitätsprinzip in der Republik
Ist das — Schiebertum in der Judenclique!

Erstaunlich ist die Sparsamkeit der Mittel, der Verzicht auf Gänsefüßchen und Fragezeichen bei »Legitimitätsprinzip«. Ich habe mir von einem starken Polemiker aus der ‚Staatswehr' den Satz aufgehoben:

Auf allen Pfaden begegnen wir diesem »Segen« (?) der Unordnung in der Republik.

Das ist von großer Eindringlichkeit, aber eben nicht satirisch gestaltet. Hier fehlt wieder der wohltuende Gedankenstrich. Der Satiriker hingegen begnügt sich mit diesem und einem Rufzeichen. Der Gedankenstrich kommt noch der unverkennbaren Distanz zwischen dem Schiebertum und dem Legitimitätsprinzip zustatten, wobei freilich die Gefahr besteht, daß er mehr den Gegensatz zu dem Schiebertum, das sich hinter dem Legitimitätsprinzip in der Monarchie verborgen hat, andeuten wollte (Erzherzogin Maria Theresia mit Zucker, die Parmas mit Kaffee),

Mitteilung.

Prag 191

General-Repräsentanz für BÖHMEN der

Ersten Militärdienst-Versicherungs-Anstalt

unter dem Protektorate

Sr. kais. und königl. Hoheit des Durchl. Herrn

ERZHERZOG JOSEF

als Genossenschaft.

PRAG, II., Brenntegasse Nr. 3.

Wohlgeboren

Herrn / Frau .....

.....

.....

Form. 60. III. 11. J. & S.

zu erhöhen. Schon das äußere Bild seiner von solchen Pfeilen durchschwirrten Kolumnen läßt ihn als eines der ursprünglichsten und fruchtbarsten Temperamente erscheinen, das sich verschwendet, ohne sich auszugeben. Nur um eine ungefähre Vorstellung von dieser Eigenart zu vermitteln, ohne natürlich den Anspruch zu erheben, ihren Schwung nachbilden zu können, würde ich den Typus seines Witzes so darstellen:

Überall sieht man jetzt bie Leut' von der gewissen Rasse —
Sie fahren aber nicht in der dritten, sondern in der — ersten Klasse.

Oder:

Der Moische hat früher einmal gehabt die Laus —
Jetzt aber hat er schon — ein Haus.

Wie man gleich sehen wird, reichen diese Versuche beiweitem nicht an — das Original heran:

Preist was an man heut' als Friedenswar':
Gibt's dreifache — Kriegspreise das ist klar!

Im Urtext sind natürlich nicht die Worte »was an man heut'« gesperrt, sondern zur Erleichterung des Verständnisses die Friedenswar' und die Kriegspreise, ein unscheinbarer Trick, um nachzuhelfen und den Leser auf den beabsichtigten Kontrast von vornherein aufmerksam zu machen.

Das Legitimitätsprinzip in der Republik
Ist das — Schiebertum in der Judenclique!

Erstaunlich ist die Sparsamkeit der Mittel, der Verzicht auf Gänsefüßchen und Fragezeichen bei »Legitimitätsprinzip«. Ich habe mir von einem starken Polemiker aus der ‚Staatswehr' den Satz aufgehoben:

Auf allen Pfaden begegnen wir diesem »Segen« (?) der Unordnung in der Republik.

Das ist von großer Eindringlichkeit, aber eben nicht satirisch gestaltet. Hier fehlt wieder der wohltuende Gedankenstrich. Der Satiriker hingegen begnügt sich mit diesem und einem Rufzeichen. Der Gedankenstrich kommt noch der unverkennbaren Distanz zwischen dem Schiebertum und dem Legitimitätsprinzip zustatten, wobei freilich die Gefahr besteht, daß er mehr den Gegensatz zu dem Schiebertum, das sich hinter dem Legitimitätsprinzip in der Monarchie verborgen hat, andeuten wollte (Erzherzogin Maria Theresia mit Zucker, die Parmas mit Kaffee)

P. T.

Aus dem Damen-Kreise der Gesellschaft Hietzings hat sich ein Komitee gebildet, welches SAMSTAG, den 14. MÄRZ l. J. in dem großen Saale des

HIETZINGER-HOFES

einen

DAMEN-ABEND

arrangiert, dessen Reinerträgnis dem Hietzinger Waisenrate und der Unter St. Veiter Freiwilligen Rettungs-Gesellschaft zufließen soll.

Der Beginn des Damen-Abends findet präzise ½9 Uhr statt.

Das gesamte Arrangement, sowie die Ausschmückung der Saal-Lokalitäten liegt in den Händen der Damen des Komitees.

Die künstlerischen Darbietungen wurden in liebenswürdigster Weise von den Damen:

Frau Tony Colbert, Fräulein Luise Kartousch vom Theater a. d. Wien, Fräulein Anny Mastne vom Raimund-Theater, Fräulein Emmy Petko, Opernsängerin vom Kaiser Jubiläums-Theater, den Fräulein Irmengilde, Steffi und Fritzi Schachner, der kleinen Fußspitzentänzerin Rudi Friese, eines eigens im Interesse des Damen-Abends gebildeten Damenchores zugesichert.

Nach den Vorträgen: TANZ.

Das gefertigte Komitee erlaubt sich in Ansehung des wohltätigen Zweckes und der Neuheit des gesamten Arrangements der erfreulichen Hoffnung hinzugeben, daß auch Euer Hochwohlgeboren dem humanen Unternehmen des Damen-Abends Ihre Sympathie schenken und es durch Ihren persönlichen Besuch erfreuen werden.

Soirée-Toilette.

Der Kartenverkauf findet bei Herrn ED. SCHMIDT, XIII/1, Hietzinger Hauptstraße 4, sowie an der Kassa des Kaffeehauses im Hotel Hietzingerhof statt.

ENTREE-PREISE per Person für das erste Parkett K 4.—
„ „ zweite „ „ 3.—

Überzahlungen werden in Rücksicht auf den humanen Zweck dankend entgegengenommen und in der Hietzinger Zeitung zur Veröffentlichung gelangen.

Während der Dauer der Vorträge darf im Saale weder geraucht noch serviert werden.
Kaltes Büfett im Saale.

so daß die Kontrastwirkung ohne ihn eigentlich reiner wäre. In dieser Richtung scheint auch das folgende Aperçu gewagt:

»Der Dumme hat das Glück!« Da wir's brachten so weit,
Ist die — Austria sicher sehr gescheit!

Hier besteht wieder die Gefahr, daß die Verblüffung eben darin gelegen wäre, daß die Austria, der mans doch zuallerletzt zugetraut hätte, sehr gescheit ist, zumal da ja das Glück, das die Austria sonst hatte, in jenem Spruch überliefert ist, der das Kriegführen den andern überläßt, während Österreich sich mehr durch Habsburgerheiraten vermehren soll. Weil sichs eben die Austria einmal überlegt, nämlich alles reiflich wenn auch verkehrt erwogen hat, so ist ihr zwar der Beweis gegen ihr sprichwörtliches Glück, aber keineswegs der gegen ihre sprichwörtliche Dummheit gelungen. Hier hat also der Satiriker übers Ziel geschossen, direkt ins Schwarz-gelbe, und eigentlich die Interessen verletzt, die zu hüten er berufen ist. Ein Fall aber, wo er um der krassesten Mißdeutung vorzubeugen, sogar zu Gänsefüßchen greifen muß, ist dieser:

Von jeher waren die Roten
Die besten — Ententepatrioten!
Wem danken sie, was sie sind im Land?
Nur der — »Gottlob« — siegreichen Entente!

Man kann sich denken, was Gottbehüte ohne Anführungszeichen herausgekommen wäre. Schlicht, doch von einleuchtender Klarheit ist die folgende Erkenntnis:

Dem guten Namen zieht die Welt
Heut meistens vor: das — bessere Geld!

Das aber doch hinreichend entwertet ist, um von ihr für solche goldenen Worte eingetauscht zu werden. Ohne jede Beziehung auf die vielfachen Übel der Zeit scheint der Gedanke zu sein:

Blieb ein Sokrates vor seiner Xantippe verschont,
Hätt' sich nicht so — erweitert sein Horizont!

Jedenfalls ein Beispiel dafür, wie der Gedankenstrich förmlich auf den Nacken weist, wo der Schalk sitzt. — So ist Cl. F., der im Anhang des Schönpflugschen Weltbildes wohl die Beruhigung zuläßt, daß einer Bevölkerung, der so etwas dreimal in der Woche zuteil wird, bei meinem Abgang nicht bange sein muß. Und dazu erfüllt sich ihr das literaturgeschichtliche Wort,

3 Zettel a 1000

Erste Militärdienst-Versicherungs-Anstalt

unter dem Protektorate

SEINER KAIS. U. KÖNIGL. HOHEIT DES DURCHLAUCHTIGSTEN HERRN

ERZHERZOG JOSEF

als Genossenschaft.

Datum des Poststempels.

P. T.

Da Sie mit den Prämienzahlungen weit über die Ihnen zustehende Respirofrist hinaus im Rückstande sind, machen wir Sie auf die bezüglichen Paragraphe unserer allgemeinen Versicherungs-Bedingungen (auf der Rückseite Ihrer Polizze ersichtlich) hiemit höflichst aufmerksam, laut welchen wir berechtigt sind, Ihre Versicherung in unseren Büchern zu streichen, wodurch Sie der bisher eingezahlten Prämien verlustig würden.

In Betätigung weitgehendster Kulanz räumen wir Ihnen eine weitere, jedoch letzte Zahlungsfrist bis Ende dieses Monates ein und hoffen, daß Sie uns bis dahin in Ihrem eigenen Interesse in den Besitz der aushaftenden Prämien setzen werden.

Zu diesem Zwecke belieben Sie sich des in Ihren Händen befindlichen Posterlagscheines zu bedienen.

Achtungsvoll

Form 68b. VIII.-11. J & S.

so daß die Kontrastwirkung ohne ihn eigentlich reiner wäre. In dieser Richtung scheint auch das folgende Aperçu gewagt:

»Der Dumme hat das Glück!« Da wir's brachten so weit,
Ist die — Austria sicher sehr gescheit!

Hier besteht wieder die Gefahr, daß die Verblüffung eben darin gelegen wäre, daß die Austria, der mans doch zuallerletzt zugetraut hätte, sehr gescheit ist, zumal da ja das Glück, das die Austria sonst hatte, in jenem Spruch überliefert ist, der das Kriegführen den andern überläßt, während Österreich sich mehr durch Habsburgerheiraten vermehren soll. Weil sichs eben die Austria einmal überlegt, nämlich alles reiflich wenn auch verkehrt erwogen hat, so ist ihr zwar der Beweis gegen ihr sprichwörtliches Glück, aber keineswegs der gegen ihre sprichwörtliche Dummheit gelungen. Hier hat also der Satiriker übers Ziel geschossen, direkt ins Schwarz-gelbe, und eigentlich die Interessen verletzt, die zu hüten er berufen ist. Ein Fall aber, wo er um der krassesten Mißdeutung vorzubeugen, sogar zu Gänsefüßchen greifen muß, ist dieser:

Von jeher wären die Roten
Die besten — Ententepatrioten!
Wem danken sie, was sie sind im Land?
Nur der — »Gottlob« — siegreichen Entente!

Man kann sich denken, was Gottbehüte ohne Anführungszeichen herausgekommen wäre. Schlicht, doch von einleuchtender Klarheit ist die folgende Erkenntnis:

Dem guten Namen zieht die Welt
Heut meistens vor: das — bessere Geld!

Das aber doch hinreichend entwertet ist, um von ihr für solche goldenen Worte eingetauscht zu werden. Ohne jede Beziehung auf die vielfachen Übel der Zeit scheint der Gedanke zu sein:

Blieb ein Sokrates von seiner Xantippe verschont,
Hätt' sich nicht so — erweitert sein Horizont!

Jedenfalls ein Beispiel dafür, wie der Gedankenstrich förmlich auf den Nacken weist, wo der Schalk sitzt. — So ist Cl. F., der im Anhang des Schönpflugschen Weltbildes wohl die Beruhigung zuläßt, daß einer Bevölkerung, der so etwas dreimal in der Woche zuteil wird, bei meinem Abgang nicht bange sein muß. Und dazu erfüllt sich ihr das literaturgeschichtliche Wort,

JUNG-DAMEN-KOMITEE:

Frln. Baumert Herta
„ Bene-Jary Alice von
„ Bene-Jary Hilda von
„ Bene-Jary Paula von
„ Bergauer Grete
„ Bernard Emma
„ Blaimschein Berta
„ Blumauer Mitzi, Edle von Montenave
„ Braun Else
„ Demuth Mitzi
„ Demuth Hilda
„ Demuth Mizzi
„ Dworzak Ella
„ Elsinger Grete
„ Ehrendorfer Emilie
„ Felkl Melitta
„ Heller Marie
„ Horner Vally
„ Jonkisch Mitzi
„ Jonkisch Frieda
„ Köhler Meta
„ Köhler Nelly
„ Kühne Gusti
„ Löhner Hedwig
„ Maschner Mitzi
„ Maschner Ella

Frln. Moll Grete
„ Moll Hilda
„ Münch Gusti
„ Neumann Erwine
„ Oppelt Grete
„ Pallua-Gall Mika
„ Pryhoda Margarethe
„ Rack Marianne
„ Rieder Edith
„ Rippel Mitzi
„ Rothmund-Burgwall Marie v.
„ Röll Albertine
„ Ruston Henka
„ Seit Augustine
„ Stättermayer Adele
„ Stättermayer Grete
„ Stransky Lilli
„ Tugendhat Wilhelmine
„ Ullmann Fritzi
„ Ullmann Greti
„ Uyhazi Grete
„ Wagner Melitta
„ Winkler Grete
„ Wolf Stephanie
„ Wolfhardt Annie
„ Zels Gertrude
„ Zirner Gisela.

das den Stolz bekundet, zwei solche Kerle zu haben: denn es gibt auch O h a, der Schulter an Schulter mit jenem die Sitten der Republik geißelt, vielleicht nicht ganz mit der philosophischen Überlegenheit, aber dafür mit einer ätzenden Schärfe, die den Nagel abschießt. Oha handhabt nicht wie Cl. F. den Vers, sondern die — Prosa; sonst hätten sie sich schon zu — Xenien vereinigt. Oha hat immer etwas zu sagen. Er weiß den Dingen eine Seite abzugewinnen, oft den kleinen Dingen eine große Seite. Er ist Skeptiker. In seinem Witz erscheinen Tiefsinn und Grazie zu einer spielerischen Form gepaart, die vielfach an Spadifankerl gemahnt. Sein Frohsinn knüpft wieder an jene große Tradition an, nach der auf Seefahrten des Männergesangvereins bei der »Anrufung des heiligen Ulrich« sich zugleich der gemütvolle Spott und die tiefe Gläubigkeit des bajuwarischen Volksstammes zu betätigen pflegte. Es ist der spezifische Humor der Wiener Stimmen, der etwa mit einer »Peperl Marandanna« korrespondiert und gerade dort, wo man sich's am wenigsten versieht, »Ramatama« sagt. Daß daneben auch die ganz andersgearteten Laute unserer — Kohnnationalen zu verdienter »Geltung« (?) kommen, versteht sich von selbst. Eines der populärsten Motive Ohas sind die Zwiegespräche zwischen dem »Datteleben« und dem »Moritzche«, die einfach zum Kugeln sind. Annähernd, aber ohne die Prägnanz des Originals erreichen zu können, möchte ich ein Beispiel seiner Art in folgendem Bonmot geben:

»Datteleben, was is das e Schieber?« »Einer von ünsere Leut, Moritzche!«

Wenn Oha in Paris lebte, wäre ihm ein Klosett in der Akademie sicher. Es ist also durchaus begreiflich, daß die Reichspost, gestützt auf solche Kräfte, bei deren Darbietungen ich leibhaftige Wiener habe schmunzeln sehen und ~~deren Genuß~~ selbst dem Präsidenten der Nationalversammlung die Sitzungen — in der Nationalversammlung — verkürzen soll, den Verlust der Fackel leicht hinnehmen würde, ja daß ihr die Vorstellung, Wien, das von mir so beharrlich geschmähte, könnte meinen Abgang beklagen, einen Lacher kostet. Wer würde auch bezweifeln, daß der Anschluß des »liebeglühendsten Menschenfreundes, an dem viele nur seinen Haß gegen alle Feinde der Menschenwürde gewahr

An die Kassa des „Gisela-Verein“

Kronen ..... Heller ..... **Budapest,** am ..... 191....

Kronen

Für ..... pro ..... 191....

an ..... in .....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Zur Auszahlung angewiesen:

.....

Form 113. Bp. 2000. X-12. J. & S.

werden«, an einen Transport von Ostjuden schon aus dem Grunde kein Verlust für die Reichspost wäre, weil ich eben, seitdem jene Meinung von ihr vertreten wurde und bis zu dem Tage, wo sie mich einen »narrischen Hiasl« nannte, die Bemühungen der Reichspost zum Schutze der Menschenwürde gegen die Kriegsmacht unausgesetzt verkannt habe. Nach meinem ersten Auftreten gegen diese — im November 1914 — konnte die Reichspost es noch für ihre Pflicht halten, von dem »begeisterten Beifall« Notiz zu nehmen, der »deshalb ins Gewicht fällt, weil sich hier offenkundig bisher fremde Kreise zu Kraus bekannten«, während sie heute mehr der Ansicht zuneigt, daß dieser mit ihr, der Reichspost, »anbandeln möchte, vermutlich um durch ihre gefällige Mitwirkung seinen Namen in Kreise tragen zu können, die außerhalb seiner Reichweite (‚Riechweite' ist möglicherweise ein Druckfehler, ergänzt sie schalkhaft) liegen«. Damals erkannte sie ganz richtig, daß in meiner Rede gegen den Krieg »all die niedrige Schmierigkeit dieser großen Zeit endlich zur herbeigesehnten Aussprache kommt«, meinte, ohne an einen Ostjudentransport auch nur zu denken, daß es mir gelungen sei, aus einem Liliencronschen Gedicht »Abschied«, »den Inbegriff deutscher Wehmut und Lieblichkeit zu warmem, quellendem Leben«, Bibelworte zu »gewaltiger Wirkung« zu bringen, und sah »den großen Gewinn des Abends nicht bloß in dem erfreulichen Reinertrag für die Invaliden, sondern vor allem darin, daß sich im Sturm der Tage derjenige Gehör zu verschaffen wußte, der an dem Kommen einer neuen würdigeren Zeit nicht eben das kleinste Verdienst trägt und der schmerzliche Sehnsucht litt nach ihrem Kommen«. Daß nunmehr Wien so wenig an mir verlieren würde, erklärt sich daraus, daß ich Wiens besten Besitz, seine christliche Presse, von dem Tage an als einen ebensolchen Pofel wie seine jüdische Presse und mit der gleichen Entschiedenheit deklariert habe, als sich dem von keinem Kompliment ablenkbaren Blick ihr tägliches Scherflein zur niedrigen Schmierigkeit dieser großen Zeit darbot. Die Vorkriegshymnen der Reichspost, über die sie nun mittels des Zugeständnisses, ich hätte »nebbich auch etliche ganz nette und ersprießliche Sachen geschrieben«, hinüber zu kommen versucht, sind bei weitem eher durch den

welche uns mit Zuschrift v..... ad Zahl.....

von Ihrer verehrlichen Direction liquidirt wurden.

Hochachtungsvoll

Umstand erklärt, daß ich bis zum Krieg das journalistische Christentum zwar stets für eine anwidernde Erscheinung, aber infolge selbstmörderischer Talentlosigkeit für keine ernstzunehmende Konkurrenz der jüdischen Presse gehalten habe, weil eben Kreuzelschreiber, wenn sie es noch so schlecht meinen, nicht so gefährlich sind wie Journalisten, die es geläufig sagen. Ich glaube nicht, daß ich mein Urteil über jene so wesentlich geändert habe wie sie über mich, ich würde aber den Humor dieser den besten jüdischen Vorbildern abgelauschten Wandlungsfähigkeit erst dann voll auszuschöpfen bemüßigt sein, wenn Kasmader, dessen Können noch immer nicht seiner Perfidie gewachsen ist und dessen satirische Ambition mich jedesmal an eine Annonce »Steirer macht letzten Versuch« erinnert, fortfahren sollte, in meine Riechweite zu streben. Wenn etwa ein Analphabetentum, das den Druckfehlerteufel nicht an die Wand malen sollte, da es ihm, unersättlich nach Ohas, wirklich passiert ist, einen Einsender zu »treffenden, aktuellen, kurzen Zeitgedichten, Sinnsprüchen, S a t i e r e n« zu ermuntern, sich noch einmal erfrechen würde, deshalb weil ich in der Friedenswelt gegen die ästhetische Pein des geistigen Greislertums bei aller Mißachtung nicht so heftig reagieren konnte wie gegen das Kulturgift der großen Preßgeschäfte, von »Anbiederungen des Zornes wie der L i e b e« zu reden. Gewiß, wenn man das, was in den Fackeljahrgängen gegen die jüdische Presse gesagt ist, mit den Läppereien des Antisemitismus vergleicht, so könnte dieser in einer Anwandlung von Größenwahn mich als Bundesgenossen reklamieren. Aber das in eben jenen Jahrgängen gegen die Preßchristen Gesagte konnte, losgelöst von dem wichtigeren Kampfe, beiweitem hinlangen, um selbst den dümmsten Kerl von Wien, eben jenen, der in der christlichsozialen Presse seine Vertretung findet, richtig zu orientieren. Daß die Enthusiasmen der Reichspost für meine Vorträge von mir als persönlicher Schimpf empfunden wurden und als dieselbe Behelligung wie andere Schmierereien in Lob und Tadel, die ich zur Darstellung der publizistischen Reichweite der Fackel zitiert habe, läßt sich beweisen. Keiner anderen Anbiederung bin ich mir weiß Gott bewußt als der christlichen Ergebung in diese Pein, von der ich sogar gestehe, daß sie einem politisch zugerichteten

Federgalanteriewaren-Fabrik
Johann Dombacher & Co.
WIEN
VII. Zieglergasse 22.
Telephon 4345.

Rechnung

Wien, am 19

für

Zahlbar und klagbar in Wien.

Nr.	Dutz.		PREIS K	PREIS h	BETRAG K

Urteil erlaubt hat, das polemische Bild der Fackel noch mehr zu verzerren als es schon von dummheitswegen geschah — nur nicht der christlichsozialen Journalistik, die bei aller Wehrlosigkeit vor der Lüge nicht behaupten dürfte, daß es in fünfzehn Jahren zwischen mir und ihr irgendetwas von einer Verbindung oder Verständigung gegeben hat. Nein, dieses Verhältnis war so wenig vorhanden, daß der Wunsch, nicht unter den Linden gegrüßt zu werden, schon wegen der Undenkbarkeit einer persönlichen Bekanntschaft unterdrückt werden mußte. Wie? Weil es mir gewährt war, die Schöpfung eines weder jüdischen noch christlichsozialen Gottes so zu betrachten, daß mir ihr Geistiges über den trügerischen Werten der Intelligenz stand, hätte ich die Partei der Unintelligenz genommen? Was mit unbeschreiblicher, aber doch schreibbarer Flachheit und Roheit, oft aus dem Neid um das Weltgeschäft, nie aus dem innern Drang nach Wahrheit den Mächten widerstrebte, wider sie strebte, die mir das Wesentliche zu bedrohen schienen — das hätte mir tiefere Achtung eingeflößt als die vor dem Hausknecht, der mit dem Einbrecher fertig werden soll? Bin ich ihm, wo es ihm sichtbar mißlang, meinen Tadel schuldig geblieben und wo er verdächtig war, selbst einbrechen zu wollen, meine Verachtung? Und als er Verwirrung stiftete, um es endlich zu vollbringen, in Kompagnie mit jenem, meinen Zorn? Wo gäb's da Schein und Schatten einer Sympathie? Und weil ich ein schmerzliches Ohr für den widerlichsten Weltton habe, sollte es dem gräßlichsten Geräusch einer Stadt verschlossen sein? Und nicht daß Wiener Stimmen lauter wurden, der Grund meines Mißbehagens, sondern eine Entschließung, eine politische Wendung, ein Gesinnungswechsel, ein Gelüste in die Machtregion, dessen die Tölpel mich für fähig halten? Nein, bloß die hoffnungslose Stupidität, die sich selbst nicht verantwortlich weiß für das was sie druckt und die nie lernen wird, den rechten Gebrauch von ihrer Tücke zu machen, weil sie über das Talent des jüdischen Journalismus nun einmal nicht verfügt, kann sich bei dem Versuch unertappt wähnen, die mit Fußtritten gelohnte Begeisterung für mich als meine Anbiederung hinzustellen und weil ich undankbar bin, nicht zu folgern, ich hätte die Wohltat als Plage empfunden.

Pierwsze Towarzystwo ubezpieczeń dla służby wojskowej

pod protektoratem Jego ces. i król. Wysokości

ARCYKSIĘCIA JÓZEFA

jako spółka z siedzibą w Peszcie.

Dyrekcya dla Austryi: Wiedeń, I. Franz Josefs-Kai 21.

Nr. policy ..... *Lwów, data stempla pocztowego*

P. T.

Ponieważ Pan(i), mimo kilkakrotnego upomniemia z naszej strony, zaległości nie wyrównał(a), przeto ubezpieczenie do powyższego № polity zostało z urzędu zredukowane. Z uwagi na to upraszamy niniejszem o odwrotne nadesłanie nam policy oryginalnej celem zamiany tejże na redukcyjną, wolną od wpłat premiowych.

Z poważaniem

Form 91. VIII. 11. J. & S.

sondern erstrebt. Ich hoffe, daß Sprudelgeister, gegen die ja schließlich doch der Autor eines Postbüchels ein Cervantes ist, nunmehr auch Steirers letzten Versuch aufgeben werden; daß es nicht nötig sein wird, in diese Verhältnisse tiefer einzudringen und auf das Zeugnis von Männern zu greifen, die wie Lammasch gewiß der christlichsozialen Presse näherstanden als ich und doch gleich mir den Zeitpunkt wahrgenommen haben sie zu verabscheuen, als sie sich, bis dahin bloß ein Papierverlust, als Pest der Welt zu empfehlen begann: unzweifelhafte Christen, die diese Mischung von Weihrauch und Giftgas, diese Frömmigkeit im Zeichen des Gelbkreuzes noch gefährlicher fanden als das deklarierte Gift des Kommerzgeistes und keine Bedenken trugen, sich die von einem Völkergerichtshof zu verhängende Strafe für die Rädelsführer — Schulter an Schulter mit den jüdischen Zeitungsmachern — vorzustellen. Was meinen Abschied von Wien anlangt, so mag er der Reichspost gewiß leichter fallen als der von ihrem Karl. Ich entferne mich, nachdem ich mich überzeugt habe, daß ihr Dasein der Nation eine schwere und unerträgliche Prüfung auferlegen würde, und dies auf die Dauer mitanzusehn vor meinem Gewissen nicht verantworten könnte, da jeder Augenblick der Anwesenheit im heißgeliebten Vaterland unerträgliche Leiden bedeutet und ich die Stimme des Blutes nicht mehr hören kann. Ich werde zurückkehren, wenn ich überzeugt bin, daß in dem schwergeprüften Land bereits Ordnung gemacht ist. Und während andere Auswanderer bloß versprechen, fern von der Heimat ihr, wenn nötig, ihr Blut zu widmen, bin ich ihr, solange ich da bin, und weil es nötig ist, noch ganz andere Leistungen schuldig. Über den geistigen Besitz, den sie verliert, wenn ich sie verlasse, und den sie behält, weil ihr die Reichspost bleibt, werde ich mich mit dieser nicht auseinandersetzen. Nur ein Punkt ist noch zu bereinigen. Bereits zu Kriegsbeginn hat sie Gelegenheit gehabt, von dem erfreulichen Reinertrag einer Vorlesung für die Invaliden zu sprechen und es einen »glücklichen Gedanken des Komitees« genannt, »sich an Karl Kraus mit der Bitte um Förderung zu wenden«. Seither sind viele Jahre des von der Reichspost begrüßten Krieges und dann statt des von der Reichspost versprochenen Aufschwungs der Seele Jahre

Moczenie pościeli! Natychmiastowe uchylenie! Za podaniem wieku i płci udziela bezpłatnych informacyi: **Georg Pfaller** Nürnberg (Bayern)

Moczenie pościeli! Natychmiastowe uchylenie! Za podaniem wieku i płci udziela bezpłatnych informacyi: **GEORG PFALLER** Nürnberg (Bayern)

Moczenie pościeli! Natychmiastowe uchylenie! Za podaniem wieku i płci udziela bezpłatnych informacyi: **Georg Pfaller** Nürnberg (Bayern)

Moczenie pościeli! Natychmiastowe uchylenie! Za podaniem wieku i płci udziela bezpłatnych informacyi: **Georg Pfaller** Nürnberg (Bayern)

der von der Reichspost verschuldeten Not ins Land gezogen, und ich habe noch unzählige Vorlesungen für Invalide und für hungernde Kinder gehalten, und zu den Unsummen, die solchen Zwecken vom Vorleser zugewendet wurden, kommen jene Spenden, die allen möglichen Hilfswerken und besonders dem der Gesellschaft der Freunde »schon von aller Welt in seinem Namen zugeflossen sind, so daß wir«, schreibt sie dem Verlag der Fackel, »gerne ihm sagen möchten, wie sehr wir uns glücklich fühlen, daß sein Wort so viel Elend zu lindern vermochte«. Das ist freilich nur die Meinung von Ausländern, die nicht merken, wie sehr ich auch damit Wien vor dem Inland herabsetze, indem ich es vor dem Ausland als hilfsbedürftig erscheinen lasse, und die ahnungslosen Kinder, denen es zugute kommt, kennen den Zusammhang nicht. Da tut Ersatz Not. Ich hatte meinen Anschluß an einen Ostjudentransport in meinem Gedicht angekündigt, im Vertrauen auf das Gerücht, daß die Redaktion der Reichspost entschlossen sei, die hiedurch entfallenden Beträge — wenn nötig — zur Gänze zu ersetzen, wiewohl seinerzeit die Million von der ungarischen Regierung nicht in ihre Hände gelangt ist, aber offenbar weil sie es für ihre Pflicht hält, ein Scherflein beizutragen zur Linderung des Elends nach einem Krieg, den sie gesegnet hat, während ich ihn / nur verflucht habe. Sollte das Gerücht / doch die Wahrheit sagen — wodurch es sich von den Meldungen der Reichspost immerhin unterscheiden würde —, so warte ich auf die ausdrückliche Zusicherung der Reichspost, daß sie es tun und die Hunderttausende, die ich, solange es nötig ist, von dem Ertrag meiner Vorlesungen hungernden Wiener Kindern zuwenden wollte, aus ihrer Tasche oder wenn nötig aus dem Ertrag von Oha-Vorlesungen zahlen wird. Dann, aber nur dann werde ich beruhigt meinen Ranzen schnüren und das von mir so beharrlich geschmähte Wien auch der geistigen Unterstützung durch die Reichspost überlassen!

Subskriptionsliste

auf den

Zeichenkursus für graphische Gewerbe

Herausgegeben von

Wilhelm Krause

Zeichenlehrer an der Handwerkerschule zu Breslau.

In 2 Abteilungen.

Abteilung 1: Das abstrakte Ornament. 10 Lieferungen mit je 5 Tafeln.
Abteilung 2: Das bildmässige Ornament. 10 Lieferungen mit je 5 Tafeln.

Preis jeder Lieferung Mk. 1.50.

Verlag von JULIUS MASER in LEIPZIG-R.

Name:	Stand:	Wohnort und Wohnung:	Zusendung soll erfolgen durch:

Die Kreuzelschreiber

Die ‚Münchener Post' schreibt:

Der Gipfel der Roheit.

Der sattsam bekannte ‚Miesbacher Anzeiger' hat durch Roheit der Sprache bisher schon Unglaubliches geleistet, in einer seiner jüngsten Leistungen aber hat sich das von Ludwig Thoma begönnerte Blatt selbst übertroffen. In einer »Anti-arisch« überschriebenen Polemik gegen den Herausgeber der Wiener »Fackel«, Karl Kraus, finden sich diese bodenlos rohen Sätze:

»In München haben wir doch mit der Hinrichtung des Eisner und der Prügelstrafe gegen den Magnus Spinatfeld [Dr. Magnus Hirschfeld] den Nachweis geliefert, daß es uns nicht an Temperament fehlt. Die Berliner werden auch dankbar anerkennen müssen, daß wir ihnen den Landauer durchgetan haben.

Immerhin waren das nur Vorspiele zu größeren Kuren, die wir uns gelobt haben, für den Fall, daß sich die Beschnittenen bei uns noch einmal mausig machen. Dann geht's aus dem Vollen.«

Das ist der Gipfel der Roheit. Diese Leistung einfach niedriger zu hängen, genügt wohl. Höher geht die Gemeinheit wirklich nimmer.

Mit dieser Androhung der Todesstrafe gegen mich begnügt sich das bayrische Bauernblatt — in Kufstein bespeien seine Abonnenten die österreichische Grenze physisch —, weil die Prügelstrafe an mir bereits vollzogen wurde. Es weiß nämlich zu melden, daß in Wien eine anti-arische Wochenschrift, die ‚Fackel', erscheine, ein früherer Journalist der Neuen Freien Presse, Sohn von fünf polnischen Juden, gibt sie heraus. Er ist sein Leben lang von Leuten, in deren Gesellschaft er sich eingedrängt hatte, geohrfeigt worden, immer schon nach einigen Wochen. Ein französischer Bänkelsänger (jener, der nicht für die Wittelsbacher, sondern für die Habsburger arbeitet) traktierte ihn »sogar mit der Hundspeitsche in einem öffentlichen Lokal«. Er sei, schließt das was die Münchener Post als Polemik bezeichnet, der meist geprügelte Hund Österreichs, aber noch immer bissig geblieben.

Es scheint zur Zeit in Wien keine Literaten und keine Maulschellen mehr zu geben. Bloß polnische Juden. Darum traut er sich jetzt anti-arisch aufzutreten.

HANDELSSCHULE ALLINA

WIEN, I., WEIHBURGGASSE 16.

PROGRAMM

der

Oster-Exkursion im April 1911.

□■□

SAMSTAG, DEN 8. APRIL: Abfahrt Wien-Südbahnhof mit dem Personenzug Nr. 31, um 9 Uhr 35 Min. nach

GRAZ.

Ankunft in Graz um 4 Uhr 40 Min. nachm. — Besichtigung der Stadt. — Spaziergang auf den Schloßberg. — Abends gemeinsames Essen im Bahnhofrestaurant. — 9 Uhr 5 Min. abends Abfahrt mit dem Personenzug Nr. 33 nach

TRIEST.

SONNTAG, DEN 9. APRIL: Ankunft in Triest um 10 Uhr 25 Min. vorm. — Absteigquartier: Grand Hôtel Balkan nächst dem Bahnhof. — Vorm.: Besichtigung der Stadt. — Nachm.: Ausflug nach Miramare (Dampferfahrt).

MONTAG, DEN 10. APRIL. Vorm.: Besichtigung der k. k. Lagerhäuser, der k. k. priv. Kaffeeverlesegesellschaft und eines größeren Lloyddampfers. — Nachm.: Besichtigung der k. k. zoologischen Station, des Lloydarsenals und des Leuchtturmes. — Abends: Theaterbesuch.

DEN 11. APRIL. Vorm.: Fahrt

das den Stolz bekundet, zwei solche Kerle zu haben: denn es gibt auch O h a, der Schulter an Schulter mit jenem die Sitten der Republik geißelt, vielleicht nicht ganz mit der philosophischen Überlegenheit, aber dafür mit einer ätzenden Schärfe, die den Nagel abschießt. Oha handhabt nicht wie Cl. F. den Vers, sondern die — Prosa; sonst hätten sie sich schon zu — Xenien vereinigt. Oha hat immer etwas zu sagen. Er weiß den Dingen eine Seite abzugewinnen, oft den kleinen Dingen eine große Seite. Er ist Skeptiker. In seinem Witz erscheinen Tiefsinn und Grazie zu einer spielerischen Form gepaart, die vielfach an Spadifankerl gemahnt. Sein Frohsinn knüpft wieder an jene große Tradition an, nach der auf Seefahrten des Männergesangsvereins bei der »Anrufung des heiligen Ulrich« sich zugleich der gemütvolle Spott und die tiefe Gläubigkeit des bajuwarischen Volksstammes zu betätigen pflegte. Es ist der spezifische Humor der Wiener Stimmen, der etwa mit einer »Peperl Marandanna« korrespondiert und gerade dort, wo man es sich am wenigsten versieht, »Ramatama« sagt. Daß daneben auch die ganz andersgearteten Laute unserer — Kohnnationalen zu verdienter »Geltung« (?) kommen, versteht sich von selbst. Eines der populärsten Motive Ohas sind die Zwiegespräche zwischen dem »Datteleben« und dem »Moritzche«, die einfach zum Kugeln sind. Annähernd, aber ohne die Prägnanz des Originals erreichen zu können, möchte ich ein Beispiel seiner Art in folgendem Bonmot geben:

»Datteleben, was is das e Schieber?« »Einer von ünsere Leut, Moritzche!«

Wenn Oha in Paris lebte, wäre ihm ein Klosett in der Akademie sicher. Es ist also durchaus begreiflich, daß die Reichspost, gestützt auf solche Kräfte, bei deren Darbietungen ich leibhaftige Wiener habe schmunzeln sehen und deren Genuß selbst dem Präsidenten der Nationalversammlung die Sitzungen — in der Nationalversammlung — verkürzen soll, den Verlust der Fackel leicht hinnehmen würde, ja daß ihr die Vorstellung, Wien, das von mir so beharrlich geschmähte, könnte meinen Abgang beklagen, einen Lacher kostet. Wer würde auch bezweifeln, daß der Anschluß des »liebeglühendsten Menschenfreundes, an dem viele nur seinen Haß gegen alle Feinde der Menschenwürde gewahr

Hier besteht wieder die Gefahr, daß die Verblüffung eben darin liegen könnte, daß die Austria, der mans doch zuallerletzt zugetraut hätte, sehr gescheit ist, zumal da ja das Glück, das die Austria sonst hatte, in jenem Spruch überliefert ist, der das Kriegführen den andern überläßt, während Österreich sich mehr durch Habsburgerheiraten vermehren soll. Weil sichs eben die Austria einmal überlegt, nämlich alles reiflich wenn auch verkehrt erwogen hat, so ist ihr zwar der Beweis gegen ihr sprichwörtliches Glück, aber keineswegs der gegen ihre sprichwörtliche Dummheit gelungen. Hier hat also der Satiriker übers Ziel geschossen, direkt ins Schwarz-gelbe, und eigentlich die Interessen verletzt, die zu hüten er berufen ist. Ein Fall aber, wo er um der krassesten Mißdeutung vorzubeugen, sogar zu Gänsefüßchen greifen muß, ist dieser:

Von jeher waren die Roten
Die besten — Ententepatrioten!
Wem danken sie, was sie sind im Land?
Nur der — »Gottlob« — siegreichen Entente!

Man kann sich denken, was Gottbehüte ohne Anführungszeichen herausgekommen wäre. Schlicht, doch von einleuchtender Klarheit ist die folgende Erkenntnis:

Dem guten Namen zieht die Welt
Heut meistens vor: das — bessere Geld!

Das aber doch hinreichend entwertet ist, um von ihr für solche goldenen Worte eingetauscht zu werden. Eben dem Gedanken, daß wir in einer Zeit fortschreitender Teuerung leben, wird ja Cl. F. mit mancher bittern Wahrheit gerecht. Wie schneidender Hohn klingt der Stoßseufzer einer Frage, auf die es nach irdischem Ermessen schier keine Antwort gibt:

Wie lang noch muß man sich gedulden,
Bis es wieder — Knödel gibt für einen Gulden?

Cl. F., der nicht wie gewisse andere Satiriker immer nur zerstören, sondern auch aufbauen möchte, ist zwar Pessimist, aber er wünscht das Gute. Ohne jede Beziehung auf die vielfachen Übel der Zeit scheint der Stachelvers zu sein:

Blieb ein Sokrates von seiner Xantippe verschont,
Hätt' sich nicht so — erweitert sein Horizont!

Jedenfalls ein Beispiel dafür, wie der Gedankenstrich förmlich auf den Nacken weist, wo der Schalk sitzt. — So ist Cl. F., der im

„ ..... „ .....

„ ..... „ ..... Darlehen

K ..... „ ..... Zinsen v. .....

„ ..... Prämie

„ ..... Eskompte

zusammen „ ..... Postspesen

K ..... erhalten Sie per Post .....

.....

.....

.....

Bei Mitteilungen an die General-Repräsentanz wolle stets die Polizzen-Nr. angegeben werden.

21 Liqu. d. 1000. VIII. 14. J. & S.

Anhang des Schönpflugschen Weltbildes wohl die Beruhigung zuläßt, daß einer Bevölkerung, der so etwas dreimal in der Woche zuteil wird, bei meinem Abgang nicht bange sein muß. Und dazu erfüllt sich ihr das literaturgeschichtliche Wort, das den Stolz bekundet, zwei solche Kerle zu haben: denn es gibt auch O h a, der Schulter an Schulter mit jenem die Sitten der Republik geißelt, vielleicht nicht ganz mit der philosophischen Überlegenheit, aber dafür mit einer ätzenden Schärfe, die den Nagel abschießt. Oha handhabt nicht wie Cl. F. den Vers, sondern die — Prosa; sonst hätten sie sich schon zu — Xenien vereinigt. Oha hat immer etwas zu sagen. Er weiß den Dingen eine Seite abzugewinnen, oft den kleinen Dingen eine große Seite. Er ist Skeptiker. In seinem Witz erscheinen Tiefsinn und Grazie zu einer spielerischen Form gepaart, die vielfach an Spadifankerl gemahnt. Sein Frohsinn knüpft wieder an jene große Tradition an, nach der auf Seefahrten des Männergesangvereins bei der »Anrufung des heiligen Ulrich« sich zugleich der gemütvolle Spott und die tiefe Gläubigkeit des bajuvarischen Volksstammes zu betätigen pflegte. Es ist der spezifische Humor der Wiener Stimmen, der etwa mit einer »Peperl Marandanna« korrespondiert und gerade dort, wo man sich's am wenigsten versieht, »Ramatama« sagt. Daß daneben auch die ganz andersgearteten Laute unserer — Kohnnationalen zu verdienter »Geltung« (?) kommen, versteht sich von selbst. Eines der populärsten Motive Ohas sind die Zwiegespräche zwischen dem »Datteleben« und dem »Moritzche«, die einfach zum Kugeln sind. Annähernd, aber ohne die Prägnanz des Originals erreichen zu können, möchte ich ein Beispiel seiner Art in folgendem Bonmot geben:

»Datteleben, was is das e Schieber?« »Einer von ünsere Leut, Moritzche!«

Wenn Oha in Paris lebte, wäre ihm ein Klosett in der Akademie sicher. Es ist also durchaus begreiflich, daß die Reichspost, gestützt auf solche Kräfte, bei deren Darbietungen ich leibhaftige Wiener habe schmunzeln sehen und die selbst dem Präsidenten der Nationalversammlung die Sitzungen — in der Nationalversammlung — verkürzen sollen, den Verlust der Fackel leicht hinnehmen würde, ja daß ihr die Vorstellung, Wien, das von mir so beharrlich geschmähte, könnte meinen

21 Liqu. d. 1000. VIII. 14. J. & S.

Pol.-Nr.	N a m e	Genaue Adresse	Prämie bezahlt bis	Höhe des Darlehens	Sprache

Abgang beklagen, einen Lacher kostet. Wer würde auch bezweifeln, daß der Anschluß des »liebeglühendsten Menschenfreundes, an dem viele nur seinen Haß gegen alle Feinde der Menschenwürde gewahr werden«, an einen Transport von Ostjuden schon aus dem Grunde kein Verlust für die Reichspost wäre, weil ich eben, seitdem jene Meinung von ihr vertreten wurde und bis zu dem Tage, wo sie mich einen »narrischen Hiasl« nannte, die Bemühungen der Reichspost zum Schutze der Menschenwürde gegen die Kriegsmacht unausgesetzt verkannt habe. Nach meinem ersten Auftreten gegen diese — im November 1914 — konnte die Reichspost es noch für ihre Pflicht halten, von dem »begeisterten Beifall« Notiz zu nehmen, der »deshalb ins Gewicht fällt, weil sich hier offenkundig bisher fremde Kreise zu Kraus bekannten«, während sie heute mehr der Ansicht zuneigt, daß dieser mit ihr, der Reichspost, »anbandeln möchte, vermutlich um durch ihre gefällige Mitwirkung seinen Namen in Kreise tragen zu können, die außerhalb seiner Reichweite (‚Riechweite' ist möglicherweise ein Druckfehler, ergänzt sie schalkhaft) liegen«. Damals erkannte sie ganz richtig, daß in meiner Rede gegen den Krieg »all die niedrige Schmierigkeit dieser großen Zeit endlich zur herbeigesehnten Aussprache kommt«, meinte, ohne an einen Ostjudentransport auch nur zu denken, daß es mir gelungen sei, aus einem Liliencronschen Gedicht (‚Abschied') »den Inbegriff deutscher Wehmut und Lieblichkeit zu warmem, quellendem Leben«, Bibelworte zu »gewaltiger Wirkung« zu bringen, und sah »den großen Gewinn des Abends nicht bloß in dem erfreulichen Reinertrag für die Invaliden, sondern vor allem darin, daß sich im Sturm der Tage derjenige Gehör zu verschaffen wußte, der an dem Kommen einer neuen, würdigeren Zeit nicht eben das kleinste Verdienst trägt und der schmerzliche Sehnsucht litt nach ihrem Kommen«. Daß nunmehr Wien so wenig an mir verlieren würde, erklärt sich daraus, daß ich Wiens besten Besitz, seine christliche Presse, von dem Tage an als einen ebensolchen Pofel wie seine jüdische Presse und mit der gleichen Entschiedenheit deklariert habe, als sich dem von keinem Kompliment ablenkbaren Blick ihr tägliches Scherflein zur niedrigen Schmierigkeit dieser großen Zeit darbot.

GENERAL-REPRÄSENTANZ FÜR BÖHMEN

des K. K. PRIV.

GISELA-VEREIN

LEBENS- U. AUSSTEUERVERSICHERUNGS-
ANSTALT AUF GEGENSEITIGKEIT
UNTER DEM PROTEKTORATE IHRER K. U. K. HOHEIT
DER DURCHL. FRAU **ERZHERZOGIN GISELA**
PRAG II., BRENNTEGASSE Nr. 3
TELEPHON Nr. 1145
□ POSTSPARKASSEN-KONTO Nr. 24.054 □

□ □ □

Prag, den *191*

Löbliche Direktion!

Wir ersuchen höflichst um Übersendung einer Darlehens-Quittung.

Hochachtungsvoll

Die Vorkriegshymnen der Reichspost, über die sie nun mittels des Zugeständnisses, ich hätte »nebbich auch etliche ganz nette und ersprießliche Sachen geschrieben«, hinüber zu kommen versucht, sind bei weitem eher durch den Umstand erklärt, daß ich bis zum Krieg das journalistische Christentum zwar stets für eine anwidernde Erscheinung, aber infolge selbstmörderischer Talentlosigkeit für keine ernstzunehmende Konkurrenz der jüdischen Presse gehalten habe, weil eben Kreuzelschreiber, wenn sie es noch so schlecht meinen, nicht so gefährlich sind wie Journalisten, die es geläufig sagen. Ich glaube nicht, daß ich mein Urteil über jene so wesentlich geändert habe wie sie über mich, ich würde aber den Humor dieser den besten jüdischen Vorbildern abgelauschten Wandlungsfähigkeit erst dann voll auszuschöpfen bemüßigt sein, wenn Kasmader, dessen Können noch immer nicht seiner Perfidie gewachsen ist und dessen satirische Ambition mich jedesmal an eine Annonce »Steirer macht letzten Versuch« erinnert, fortfahren sollte, in meine Riechweite zu streben. Wenn etwa ein Analphabetentum, das den Druckfehlerteufel nicht an die Wand malen sollte, da es ihm, unersättlich nach Ohas, wirklich passiert ist, einen Einsender zu »treffenden, aktuellen, kurzen Zeitgedichten, Sinnsprüchen, S a t i e r e n« zu ermuntern, sich noch einmal erfrechen würde, deshalb weil ich in der Friedenswelt gegen die ästhetische Pein des geistigen Greislertums bei aller Mißachtung nicht so heftig reagieren konnte wie gegen das Kulturgift der großen Preßgeschäfte, von »Anbiederungen des Zornes wie der L i e b e« zu reden. Gewiß, wenn man das, was in den Fackeljahrgängen gegen die jüdische Presse gesagt ist, mit den Läppereien des Antisemitismus vergleicht, so könnte dieser in einer Anwandlung von Größenwahn mich als Bundesgenossen reklamieren. Aber das in eben jenen Jahrgängen gegen die Preßchristen Gesagte konnte, losgelöst von dem wichtigeren Kampfe, beiweitem hinlangen, um selbst den dümmsten Kerl von Wien, eben jenen, der in der christlichsozialen Presse seine Vertretung findet, richtig zu orientieren. Daß die Enthusiasmen der Reichspost für meine Vorträge von mir als persönlicher Schimpf empfunden wurden und als dieselbe Behelligung wie andere Schmierereien in Lob und Tadel, die ich zur Darstellung der

ADOLF BLUM & POPPER
Spediteure
WIEN
Telephon Nr. 454 u. 12 992

Wien, am 189

II/3, Schöllerhof.

Herr .....

Wien.

In der Anlage übermitteln wir Ihnen

Stück .....

über .....

Hochachtungsvoll

Adolf Blum & Popper.

publizistischen Reichweite der Fackel zitiert habe, läßt sich beweisen. Keiner anderen Anbiederung bin ich mir weiß Gott bewußt als der christlichen Ergebung in diese Pein, von der ich sogar gestehe, daß sie einem politisch zugerichteten Urteil erlaubt hat, das polemische Bild der Fackel noch mehr zu verzerren als es schon von dummheitswegen geschah — nur nicht der christlichsozialen Journalistik, die bei aller Wehrlosigkeit vor der Lüge nicht behaupten dürfte, daß es in fünfzehn Jahren zwischen mir und ihr irgendetwas von einer Verbindung oder Verständigung gegeben hat. Nein, dieses Verhältnis war so wenig vorhanden, daß der Wunsch, nicht unter den Linden gegrüßt zu werden, schon wegen der Undenkbarkeit einer persönlichen Bekanntschaft unterdrückt werden mußte. Wie? Weil es mir gewährt war, die Schöpfung eines weder jüdischen noch christlichsozialen Gottes so zu betrachten, daß mir ihr Geistiges über den trügerischen Werten der Intelligenz stand, hätte ich die Partei der Unintelligenz genommen? Was mit unbeschreiblicher, aber doch schreibbarer Flachheit und Roheit, oft aus dem Neid um das Weltgeschäft, nie aus dem innern Drang nach Wahrheit den Mächten widerstrebte, wider sie strebte, die mir das Wesentliche zu bedrohen schienen — das hätte mir ~~tiefere~~ höhere Achtung eingeflößt als die vor dem Hausknecht, der mit dem Einbrecher fertig werden soll? Bin ich ihm, wo es ihm sichtbar mißlang, meinen Tadel schuldig geblieben und wo er verdächtig war, selbst einbrechen zu wollen, meine Verachtung? Und als er Verwirrung stiftete, um es endlich zu vollbringen, in Kompagnie mit jenem, meinen Zorn? Wo gäb's da Schein und Schatten einer Sympathie? Und weil ich ein schmerzliches Ohr für den widerlichsten Weltton habe, sollte es dem gräßlichsten Geräusch einer Stadt verschlossen sein? Und nicht daß Wiener Stimmen lauter wurden, der Grund meines Mißbehagens, sondern eine Entschließung, eine politische Wendung, ein Gesinnungswechsel, ein Gelüste in die Machtregion, dessen die Tölpel mich für fähig halten? Nein, bloß die hoffnungslose Stupidität, die sich selbst nicht verantwortlich weiß für das was sie druckt und die nie lernen wird, den rechten Gebrauch von ihrer Tücke zu machen, weil sie über das Talent des jüdischen Journalismus

Mit einem Zusatz von 0,7% Ferrum glycerino-phosphoricum kommt der Nährzucker als **Eisen-Nährzucker** in den Handel. Ein gehäufter Teelöffel voll gleich 10 g enthält 10 mg Eisen in leichtassimilierbarer organischer Bindung, so daß die Dosierung einfach und bequem ist. Der Eisen-Nährzucker hat sich sowohl im Säuglingsalter wie im späteren Kindesalter bei anämischen und atrophischen Zuständen bewährt. Im Hinblick auf die neueren Arbeiten des Kaiserin-Augusta-Victoria-Hauses in Charlottenburg, sowie von Soxhlet und Vestner, nach denen die Frauenmilch wesentlich mehr Eisen enthält als die Kuhmilch, empfiehlt sich die Zugabe von Eisen-Nährzucker bei der künstlichen Ernährung in den Fällen, wo Kinder ohne eigentliche Krankheit nicht recht gedeihen.

Die Spezial-Literatur sowie Proben senden wir den Herren Aerzten gerne kosten- und spesenfrei zu.

Unsere Präparate werden in **Originalpackungen — runde** Dosen mit Schraubenverschluß mit **Aufdruck unserer Firma** und **genauer Bezeichnung des Inhalts** — in den Handel gebracht.

Generaldepot der

Nährmittelfabrik München, G. m. b. H., Pasing b. München,

WIEN, III/2, Stammgasse 2.

Auszug aus der Literatur über Prof. Dr. Soxhlets Nährpräparate:

Prof. Dr. von Soxhlets: Ueber Kindernährmittel 1901.
Dr. Frucht-Plauen, Münchener Medizinische Wochenschr. 1902, Nr. 2.
Dr. Klautsch-Halle, Zentralblatt für Kinderheilkunde 1902, Nr. 7.
Dr. Weißbein-Berlin, Deutsche Medizin. Wochenschrift 1902, Nr. 30.
Dr. Moro-Wien (aus dem Ambulatorium des St. Anna-Kinderspitals in Wien), Klinisch-therapeutische Wochenschrift 1903, Nr. 5.
Dr. Rommel-München (aus der pädiatr. Univers.-Poliklinik München), Münch. med. Wochenschrift 1903, Nr. 6.
Prof. Dr. Finkelstein, Berlin, Therapie der Gegenwart 1903, Heft 5.
Privatdozent Dr. Neumann, Berlin, Deutsche Medizinische Wochenschrift 1903, Nr. 46.
Dr. H. Bruening-Leipzig (aus der Universitäts-Kinderklinik in Leipzig), Berliner klinische Wochenschrift 1903, Nr. 39.
Dr. J. Goliner-Erfurt, Neuer Medizinischer General-Anz. 1904, Nr. 5.
Dr. Arnold Goldmann, Wien, Der Kinderarzt, 13. Jahrg., Heft 6.
Sanitätsrat Dr. L. Fürst, Berlin, Fortschritte der Medizin 1905, Nr. 36.
Dr. Siegmund Gara-Wien, Oesterreichische Aerzte-Ztg. 1905, Nr. 24.
Dr. A. Klautsch-Halle, Aerztliche Rundschau 1906, Nr. 25.
Dr. Frieser-Wien, Der Kinderarzt 1906, Nr. 11.
Dr. K. Grünfeld-Wien (aus dem Kaiser Franz Josef Ambulatorium. Abt. für Kinderkrankheiten), Oesterreichische Aerzte-Ztg. 1907, Nr. 9.
Dr. Klautsch-Halle, Deutsche Medizinische Presse 1907, Nr. 4.
Dr. Wohrizek-Berlin, Therapie der Gegenwart 1907, Nr. 11.
Dr. Schweizer-Fiume, Ungarische Medizinische Revue 1908, Nr. 5.
Dr. Peters-Eisenach, Deutsche Medizinal-Zeitung 1908, Nr. 81.
Dr. Robert Vogel (aus dem Kronprinz Rudolfspital in Wien), Oesterreichische Aerzte-Zeitung 1909, Nr. 10.
Dr. med. Baur, Schul- und Seminararzt, Schwäb.-Gmünd, Gesundheitswarte der Schule 1910, Nr. 10 und 11.
Dr. Baron, Brandeis, Böhmen, Oesterreich. Aerzte-Ztg. 1910, Nr. 23.
Dr. A. Camphausen, Moderne Medizin 1912, Nr. 1.

III.- 15. 3000. J. & S.

hün einmal nicht verfügt, kann sich bei dem Versuch unertappt wähnen, die mit Fußtritten gelohnte Begeisterung für mich als meine Anbiederung hinzustellen und weil ich undankbar bin, nicht zu folgern, ich hätte die Wohltat als Plage empfunden, sondern erstrebt. Ich hoffe, daß Sprudelgeister, gegen die ja schließlich doch der Autor eines Postbüchels ein Cervantes ist, nunmehr auch Steirers letzten Versuch aufgeben werden; daß es nicht nötig sein wird, in diese Verhältnisse tiefer einzudringen und auf das Zeugnis von Männern zu greifen, die wie Lammasch gewiß der christlichsozialen Presse näherstanden als ich und doch gleich mir den Zeitpunkt wahrgenommen haben sie zu verabscheuen, als sie sich, bis dahin bloß ein Papierverlust, als Pest der Welt zu empfehlen begann unzweifelhafte Christen, die diese Mischung von Weihrauch und Giftgas, diese Frömmigkeit im Zeichen des Gelbkreuzes noch gefährlicher fanden als das deklarierte Gift des Kommerzgeistes und keine Bedenken trugen, sich die von einem Völkergerichtshof zu verhängende Strafe für die Rädelsführer — Schulter an Schulter mit den jüdischen Zeitungsmachern — vorzustellen. Was meinen Abschied von Wien anlangt, so mag er der Reichspost gewiß leichter fallen als der von ihrem Karl. Ich entferne mich, nachdem ich mich überzeugt habe, daß ihr Dasein der Nation eine schwere und unerträgliche Prüfung auferlegen würde, und dies auf die Dauer mitanzusehn vor meinem Gewissen nicht verantworten könnte, da jeder Augenblick der Anwesenheit im heißgeliebten Vaterland unerträgliche Leiden bedeutet und ich die Stimme des Blutes nicht mehr hören kann. Ich werde zurückkehren, wenn ich überzeugt bin, daß in dem schwergeprüften Land bereits Ordnung gemacht ist. Und während andere Auswanderer bloß versprechen, fern von der Heimat ihr, wenn nötig, ihr Blut zu widmen, bin ich ihr, solange ich da bin, und weil es nötig ist, noch ganz andere Leistungen schuldig. Über den geistigen Besitz, den sie verliert, wenn ich sie verlasse, und den sie behält, weil ihr die Reichspost bleibt, werde ich mich mit dieser nicht auseinandersetzen. Nur ein Punkt ist noch zu bereinigen. Bereits zu Kriegsbeginn hat sie Gelegenheit gehabt, von dem erfreulichen Reinertrag einer Vorlesung für die Invaliden zu sprechen und es einen glück-

Mit einem Zusatz von 0,7% Ferrum glycerino-phosphoricum kommt der Nährzucker als Eisen-Nährzucker

EXPORT

Sp: No. .....

Bo. No. .....

Wien, ... 190.....

Disposition

für

Adolf Blum & Popper, Wien, II/1

Taborstrasse 22.

Sie empfangen ab .....

Zeichen	Nummer	Colli		Inhalt	Gewicht
		Anzahl	Art		

Zur Verladung franco / unfrankirt per .....

an .....

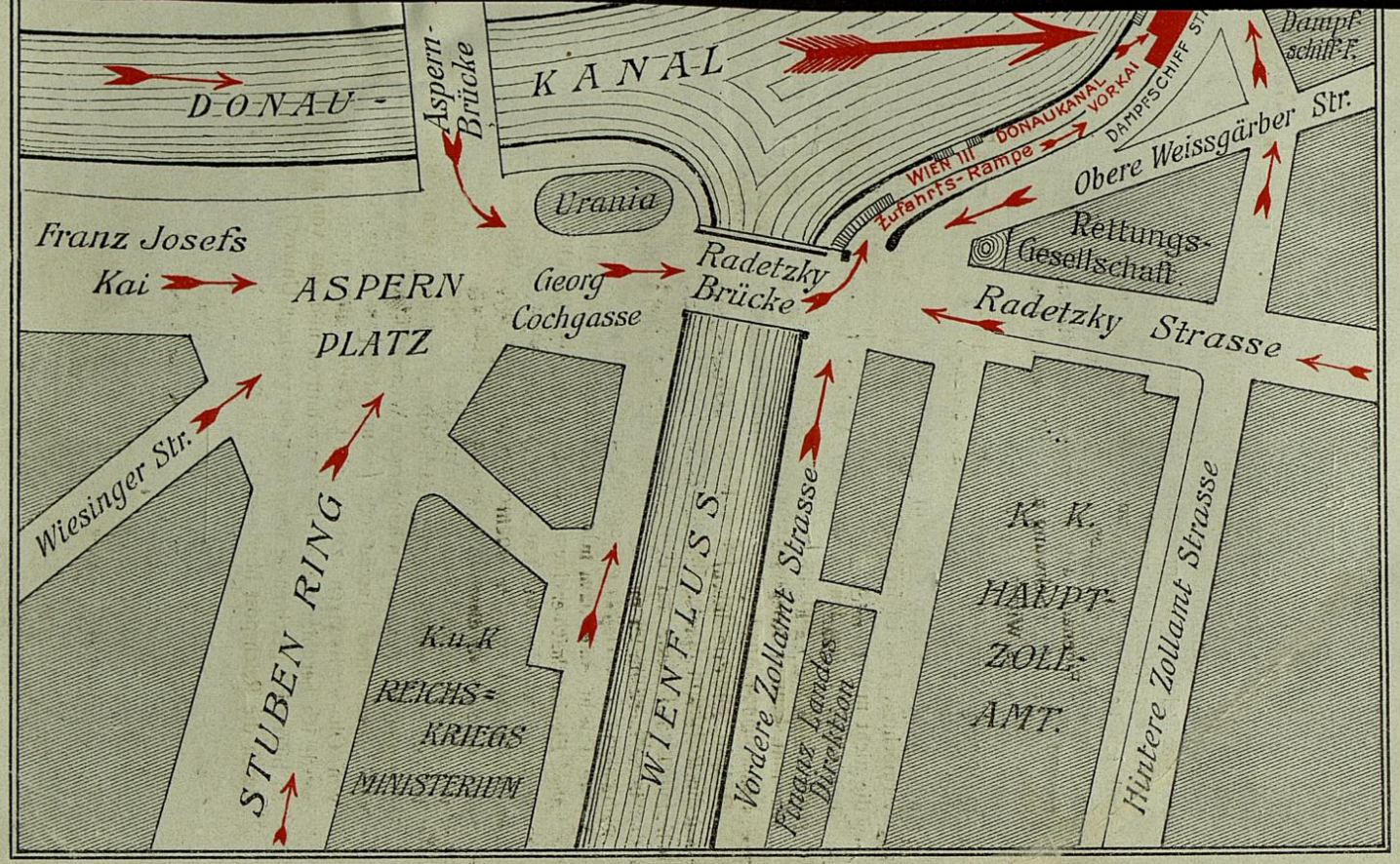
.....

unter / ohne Assecuranz von .....

unter / ohne Nachnahme von .....

Unterschrift und Stampiglie:

lichen Gedanken des Komitees« genannt, »sich an Karl Kraus mit der Bitte um Förderung zu wenden«. Seither sind viele Jahre des von der Reichspost begrüßten Krieges und dann statt des von der Reichspost versprochenen Aufschwungs der Seele Jahre der von der Reichspost verschuldeten Not ins Land gezogen, und ich habe noch unzählige Vorlesungen für Invalide und für hungernde Kinder gehalten, und zu den Unsummen, die solchen Zwecken vom Vorleser zugewendet wurden, kommen jene Spenden, die allen möglichen Hilfswerken und besonders dem der Gesellschaft der Freunde »schon von aller Welt in seinem Namen zugeflossen sind, so daß wir« schreibt sie dem Verlag der Fackel »gerne ihm sagen möchten, wie sehr wir uns glücklich fühlen, daß sein Wort so viel Elend zu lindern vermochte«. Das ist freilich nur die Meinung von Ausländern, die nicht merken, wie sehr ich auch damit Wien vor dem Inland herabsetze, indem ich es vor dem Ausland als hilfsbedürftig erscheinen lasse, und die ahnungslosen Kinder, denen es zugute kommt, kennen den Zusammhang nicht. Da tut Ersatz Not. Ich hatte meinen Anschluß an einen Ostjudentransport in meinem Gedicht angekündigt, im Vertrauen auf das Gerücht, daß die Redaktion der Reichspost entschlossen sei, die hiedurch entfallenden Beträge — wenn nötig — zur Gänze zu ersetzen, wiewohl seinerzeit die Million von der ungarischen Regierung nicht in ihre Hände gelangt ist, aber offenbar weil sie es für ihre Pflicht hält, ein Scherflein beizutragen zur Linderung des Elends nach einem Krieg, den sie gesegnet hat, während ich ihn doch nur verflucht habe. Sollte das Gerücht die Wahrheit sagen — wodurch es sich von den Meldungen der Reichspost immerhin unterscheiden würde —, so warte ich auf die ausdrückliche Zusicherung der Reichspost, daß sie es tun und die Hunderttausende, die ich, solange es nötig ist, von dem Ertrag meiner Vorlesungen hungernden Wiener Kindern zuwenden wollte, aus ihrer Tasche oder wenn nötig aus dem Ertrag von Oha-Vorlesungen zahlen wird. Dann, aber nur dann werde ich beruhigt meinen Ranzen schnüren und das von mir so beharrlich geschmähte Wien auch der geistigen Unterstützung durch die Reichspost überlassen!


DONAU-
KANAL
Aspern-Brücke
Dampfschiff F.
DAMPFSCHIFF ST
WIEN III DONAUKANAL
Zufahrts-Rampe
VORKAI
Obere Weissgärber Str.
Urania
Franz Josefs Kai
ASPERN PLATZ
Georg Cochgasse
Radetzky Brücke
Rettungs-Gesellschaft
Radetzky Strasse
Wiesinger Str.
STUBEN RING
K.u.K REICHS-KRIEGS MINISTERIUM
WIENFLUSS
Vordere Zollamt Strasse
Finanz Landes Direktion
K. K. HAUPT-ZOLL-AMT.
Hintere Zollamt Strasse

herzlosen Leserwelt gewirkt hätte. »Der Weltkrieg der kleinen Entente gegen den einen wehrlosen, verbannten, verfehmten und obendrein letzten Habsburger!« Wir sind ja eh die reinen Schaferln, und ich sehe es der Reichspost an, sie verlangt das Zugeständnis, daß der kindliche Kronprinz noch harmloser wäre und ein neugeborner vollends das Pathos des europäischen Einspruchs nicht rechtfertigen würde — schon in Anbetracht des Umstandes, daß wir ihrer doch so viele haben, indem ja Habsburgersprossen so ziemlich das einzige sind, was im Weltkrieg nicht ausgegangen ist, und von jener Vorsehung, in deren Namen die Waffen gesegnet wurden, offenbar als Ersatz für die Verluste gedacht waren, die die Menschheit erleiden sollte. Im übrigen jedoch werde ich nicht zögern, der Dummfrechheit begreiflich zu machen, daß der Angriff nicht dem gelte, der vor und nach einem mißglückten Putsch der wehrlose Einzelne ist, sondern ihr selbst, die immer wieder bereit ist ihm auf die Beine zu helfen, und daß man bei einer gefühlsmäßigen Abschätzung des Falls doch weniger geneigt sein wird, ihn zu bemitleiden, als die Lakaien der von Staatskleidern abgelegten Herrschaften zu verachten. Natürlich nicht um ihrer Treue willen, sondern wegen der Gesinnung, der sie treu geblieben sind. Gewiß ist es schön, noch ein Tellerlecker zu sein, wenns nichts mehr zu lecken gibt, wiewohl sich ein solcher schon durch die Hoffnung entschädigt, daß es wieder einmal was geben werde. Aber dem, der keiner war, solange die hassenswerte Macht ein Haus hielt, just in dem Augenblick, da ihr der Versuch sich zu restaurieren mißlungen und da sie abgezogen ist mit dem Versprechen, es da capo besser zu machen, eine Zähre abpressen zu wollen — das kann nur einem Dummkopf einfallen, der eine Schlechtigkeit im Schilde führt. Gewiß ist es peinlich, einer abgekrachten Majestät die Wohltat zu verdanken, über sie die Wahrheit sagen zu können, aber da es

die einzige Wohltat ist, die man ihr verdankt, und da sie andauernd Miene macht, sie wieder zurückzuziehen (die entrückte Gefahr also von der drohenden einigermaßen wettgemacht wird), so kann man sie getrost von ihr annehmen. Es ist leider Gottes auch das einzige Risiko der Monarchen, daß sie wenigstens hinterdrein die Wahrheit hören, da sie zeit ihres Wirkens nicht so unvernünftig waren, dem Beleidiger den Beweis zu gestatten, sondern so vernünftig, ihn schon für den Ausspruch unschädlich zu machen. Darum ist es die vollkommenste Dummheit der Welt, von zwei so verschieden ausgestatteten Gegnern den feige zu nennen, der dem andern nie geschmeichelt hat und von vornherein verhindert war, ihm das zu sagen, was er ihm wenigstens hinterdrein sagen muß, um zu verhindern, daß sich das ungleiche Kräfteverhältnis zwischen Gewalt und Wahrheit erneuere. Ist Gewalt nicht feige, solange sie da ist? Füglich könnte doch nur dort, wo Wahrheit auch vor dem Anwesenden möglich und der Beweis erlaubt war, wo die Verantwortung keine andere als die für jeden andern Angriff war und kein Helfer bereit, den Mut zu konfiszieren bevor er ihn bestraft, dieser als Mütchen an dem Abwesenden verdächtigt werden. Aber so wenig ein Eselstritt bezeugt, daß der Tote ein Löwe war, so wenig beweist der Tritt, der einem Feind gilt, den die eigenen Angehörigen nicht für tot halten, gegen den Angreifer. Es kommt eben immer darauf an, wem er versetzt wird und von wem; und nichts ist getan mit dem schlichten Hinweis auf eine isolierte Wehrlosigkeit, die doch gegen das Los eines Menschen, der beim Gotterhalte sitzen blieb, erträglich ist und wie erst gegen das von ungezählten Wehrhaften, die lieber bei ihren Kindern, Bräuten, Müttern geblieben wären als in Schützengräben zu verfaulen und sich vorher von dem inspizierenden Oberbefehlshaber »Aha!« sagen zu lassen. Ich weiß, daß die Reichspost bei dieser Erinnerung

eine Träne ins Treuaug einhängt und »Soldatenvater!« murmelt. Aber sie bilde sich ja nicht ein, damit einen tieferen Eindruck bei mir hervorzurufen als den des unüberwindlichen Ekels vor einem Klima, in dem nach einer Katastrophe, die den Planeten umgestürzt hat, so etwas wie ihre Geistigkeit noch vorkommt, die das Stahlbad, das sie uns angerichtet und gesegnet hatte, nicht einmal damit rechtfertigen kann, daß sie darin verreckt ist. Sie unterscheidet sich gewiß von ihren jüdischen Giftschwestern außer durch die Eigenschaft, unchristlicher zu denken, und durch die Gabe, es schlechter auszudrücken, auch durch die größere Voraussicht, indem sie schon den Speichel des künftigen Machthabers leckt, während die anderen noch mit dem vom alten eben diesen bespucken. Was sie tun, entspricht sicherlich einer unedlen Regung, die aber wohl die naturnotwendige Reaktion auf jenen jahrzehntelangen Lakaiendienst bedeutet, dem die Reichspost keineswegs entsagen will, weil sie ihn nur für unterbrochen hält. Denn während sich dort das Journalistische den Zeitumständen anpaßt, wobei es vor Novitäten ohne Reibungen und Übertreibungen nicht abgeht, hat hier eben die reine Hofgesinnung einen notdürftigen journalistischen Ausdruck gefunden, der die Widerwärtigkeit des Ideals und die Talentlosigkeit im Gebrauch zu einer Spezialität vereinigt, wie man sie im übrigen Europa nicht kennt. Da wird etwa an einem Tag, da dieses immerhin beträchtliche Gebiet seine ernste Aufmerksamkeit der Frage zuwendet, wie man am raschesten einen unsichern Kantonisten wieder in die Schweiz schaffe, mit einem Humor, daß man sich den Bauch vor Heimweh hält, erzählt, in Maria-Zell zum Beispiel begreife man gar nicht diese Aufregung, der Kaiser Karl sei dort sogar sehr beliebt, auch Volkswehrsoldaten bezeugten ihm »den schuldigen Respekt«, es sei nämlich — und die Pointe folgt ohne Umschweife und nur mit

der Sicherung des Gedankenstrichs, den der Reichspostleser braucht, damit ihm nichts entgehe — der Zahlkellner vom »Feichtegger«, der Karl Kaiser. Der dumme Kerl von Wien, in dessen Perspektive der Weltkrieg eine Remasuri war und die Revolution sich als Ramatama dem Sprach- und Kulturforscher darbietet, ist insofern noch weit dümmer als er ist, als er ganz übersehen hat, daß die Verwechslung des Kaisers Karl mit dem Karl Kaiser in der Persönlichkeit verankert und darum auf den ersten Blick eine weit ernsthaftere Angelegenheit ist, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Gerade die Reichspost hätte es vermeiden sollen, Identitäten an die Wand zu malen, die sich doch den besten Untertanen der Habsburger nicht selten aufdrängen mußten, wenn sie etwa der Physiognomie eines alten Dienstmanns, eines Landbriefträgers, eines Kaffeesieders ansichtig wurden. Daß vollends der Karl Kaiser etwas mit einer Restauration zu schaffen habe, hat man schon immer gewußt, und es gereicht der Intelligenz so manches Speisenträgers zur Ehre, daß einem, wenn man ihn so vorüberschießen sah, viel seltener die Ähnlichkeit mit einem Monarchen zum Bewußtsein kam als umgekehrt. Gewiß ist es auch verdrießlich, daß sich just in den Tagen, da ein überraschender Besuch die Welt in Alarm hielt, ein Vorfall abspielen mußte, den die Lokalchronik unter dem verfänglichen Titel »Ein Schwachsinniger als Kaiser Karl« registriert hat. Welcher Teufel aber reitet die Reichspost, zwischen den erschreckenden Zeichen der Zeit, die sie unter dem Titel »Sargnägel« sammelt, ein Ereignis, an dem die Republik vielleicht unschuldig ist, wie folgt zu vermelden: »In den Hofstallungen erscheint ein Geisteskranker und gibt sich für den Kaiser Karl aus. Es stellte sich heraus, daß der Kranke der Wehrmann Schödlbauer war, der schon

früher schwachsinnig, trotzdem in die Wehrmacht Aufnahme gefunden hatte.« Wobei man noch von Glück sagen kann, daß ihm nicht die Verantwortung für die Piave-Offensive übertragen war, aber immerhin bemerken muß, daß ihm die vom Potiorek unternommene und von der Reichspost bejubelte Eroberung Belgrads mit Folgen auch nicht mißlungen wäre. Wer inkognito reist, muß darauf gefaßt sein, verwechselt zu werden, und auf ein Haar hätte man dem Kaiser Karl, wenn er persönlich verlangt hätte, daß man ihm die Hofstallungen übergebe, geantwortet, daß man den Scherz schon kenne und daß dort solche Rösser doch nicht seien. Auf ein Haar hätte es aber auch anders ausgehen können, wenn nicht eben die Aufklärung durch den Doppelgänger dem republikanischen Bewußtsein eine schwere Prüfung erspart hätte. Doch mußte der Zweifel, mit wem mans zu tun habe, schon gelegentlich der Frage an den Chauffeur rege werden: »Wissen Sie wen Sie geführt haben? Ich bin der —«, eine Frage, die bekanntlich der Kaiser Joseph nur aus dem Grunde nicht gestellt hat, weil es unter seiner Regierung noch keine Chauffeure gab und er sich auch nie eines solchen bedient hätte, um wieder zur Regierung zu gelangen. Wie sollte es aber der Chauffeur wissen, da außer den Urhebern selbst die Teilnehmer der Fahrt es nicht gewußt haben, der Prinz Windischgrätz keine Ahnung hatte, wie der Kaiser Karl ins Coupé gelangt war, der sich, weil er plötzlich einen Bart trug, selbst nicht wiedererkannt haben soll und während die maßlos erstaunten Hofdamen noch zweifelten, ob die Nachricht auf Wahrheit beruhe, da sie den Kaiser krank in Prangins zurückgelassen hatten, um ihn gesund in Steinamanger wiederzufinden, ebendaselbst erkrankte und so von Schlinge zu Schlinge tretend, bis er gar nicht mehr weiter konnte, nicht gewußt hat, ob er Prangins verlassen hatte oder nach Budapest gehen sollte, und sich überhaupt nicht mehr

ausgekannt hat, bis er irgendwo angelangt war, wo ihm schon alles spanisch vorkam und er sich nicht mehr erinnern konnte, wozu er eigentlich ungarisch gelernt hatte.

Ich weiß um die Gefährlichkeit jener, die sich nicht erinnern können, und um die Unverzeihlichkeit dessen, wovon sie nicht wissen, daß sie es tun. Sie haben den Weltkrieg geführt; denn sie sind das menschliche Zubehör der Mordmaschine, unpersönlich genug, um das Heroenmaß dieser Zeit zu erfüllen und alle Dämonen der Vorzeit in Schatten zu stellen. Sie können kein Blut sehn, das sie vergießen, und sind so fern aller Verantwortung, daß sie wenns drauf ankommt sogar den Frieden wollen. Der liebe Kerl und der Mordskerl sind in ihnen so wenig auseinanderzuhalten, daß sie sich jeweils selbst nicht wiedererkennen und einen andern fragen müssen, ob er wisse, wer sie sind. Der Charakter dieser Leute ist eine Scheinbarkeit, die selbst in ihrem Umriß nicht feststellbar ist, und sie schöpfen ihre Aktivität aus einem Schwächezustand, der sie zu den größten Heldentaten befähigt dank dem technischen Rückhalt, den ihnen ein Zeitalter gewährt, dem ein seelisches Minus die Errungenschaften leistet. Steht man dem leibhaftigen Mangel an Persönlichkeit Aug in Aug gegenüber und empfängt man das Wort als Unterpfand der Natur, so kann man nicht einmal vom Gegenteil überzeugt sein, selbst wenn man erfährt, daß es dem nächsten gesagt wurde. Innerhalb der größten intellektuellen Distanz, die auf diesem flugsandigen Terrain von dem gemütlichsten Teppen bis zum gerissensten Agenten möglich ist, muß die Identität der Grundgestalt, die sich nur von sich selbst unaufhörlich unterscheidet, festgehalten werden. Es ist schließlich die Spezies, die im heutigen Geistesleben dominiert, der eine analog geartete Empfänglichkeit die stärksten Romanreize verdankt und deren Quallität — ein Druckfehler wie

die ganze Literatur von heute — im einhelligen Zwielicht des neuen Verlagswesens alle Farben spielt und keine bekennt. Solange eine Zeit, deren neuer Inhalt darin besteht, keinen zu haben, ihre alten Formen mit sich schleppt, damit das Nichts der Aufmachung nicht entbehre und der Betrug leichter sei, kann es geschehen, daß der Charakter, der jedem Einfluß untertan ist, um jeden zu täuschen, an eine gebietende Stelle vorrückt. Dann mag man ermessen, daß ein tyrannischer Menschenhasser, von nichts als Klugheit und dürrer Staatsraison bewogen, einen weit kleineren Umkreis der Verderblichkeit erfüllen wird als ein Simandl, dessen Hinfälligkeit keine Grenzen hat, der nicht weiß, wo er hinfällt, und weder das Wort halten kann noch die Zunge. Von niemandem beeinflußbar, weil er alle anlügt. Ein Gerichtszeuge, den ich einst für meine Sache geführt hatte, überraschte mich dadurch, daß er gegen sie Zeugnis ablegte: er wußte nur das eine, daß er sich nicht erinnern könne. Zum Bewußtsein dieser Haltung kam er, als er bei Verkündung des Schuldspruchs ohnmächtig wurde. Er hat später zwar nicht den Sixtusbrief, aber Lobreden auf dessen Verfasser geschrieben. Ich glaube, wenn man die beiden ausgetauscht hätte, sie hätten es selbst nicht gemerkt. Auch ein bestimmter Gesichtstypus läßt sich an allen solchen Fällen beobachten, von einer Aufgewecktheit, die nicht das hält was sie verspricht, und von einer gründlosen Munterkeit, die sich zu einem Vorhaben zu gratulieren scheint, das sie bestimmt nicht durchführen wird, und die so ziemlich mit jedem Gedanken, den man haben kann, kontrastiert. Es war aber das Lächeln, das uns, wenn jenes der Mona Lisa Generationen verführt hatte, wieder an uns selbst glauben machte, das auf eine verhungerte Front »elektrisierend wirkte« und als Verheißung einer besseren Zukunft von jenen Barden des Kriegsarchivs und des »Donaulands« verklärt wurde, die diesmal keines militärischen

Antriebs bedurften, um in allen Himmeln zu sein. So stark war die Begeisterung, daß als Fleißaufgabe — ich weiß nicht, ob ichs erfunden habe oder ob es bloß wahr ist — der Versuch unternommen ward, gleich auch das Glück der nächsten Generation zu sichern und an die Lösung der Frage zu schreiten: »Was erwarten wir von unserem Kronprinzen?« O daß doch die Antwort »Nichts« das Heil um zwei Jahre beschleunigt hätte! Aber heute, wo die Straflosigkeit es dem Feigling erlaubt die Wahrheit zu sagen, während die Mutigen noch immer lügen, darf man nicht nur, sondern muß man bekennen, daß die Karl-Bilder in jener Ära, da Wunderdinge von einem Aufmischer verlauteten, der telephonisch die Minister ernannte und dessen Mißgriffe nur auf falsche Verbindungen zurückzuführen waren, schon die ganze Leere jener Versprechungen zum Ausdruck gebracht haben, die er in so verschwenderischer Fülle gab. Von meinem Gesicht konnte man wieder ablesen, wie ich über die Dinge dachte, und wer dazu meine Kriegsberichte gelesen hat, brauchte vollends nicht in Zweifel zu sein, ob ich als Nörgler oder als Optimist vor einem Düngerhaufen stand, den eine aufgehende Sonne beschien, und ob ich den Phönix, als der Österreich aus dem Weltbrand aufsteigen wird, bloß für eine aus dem Kriegspressequartier ausgekommene Phrase, für einen sezessionistisch abgestutzten Doppeladler oder für einen Galgenvogel hielt. Nach Franz Joseph, dessen ausgesprochene Persönlichkeit darin bestand, keine zu sein, aber doch als Kontur die rätselhafte Kraft zu bewähren, einer Epoche das einheitliche Gepräge der Erweichung zu geben, nach diesem viribus unitis, um halt nix machen zu können, war es ganz undenkbar, daß diese neuwienerische Charge das machen werde, was wir schon machen wern, selbst wenn eine stramme Aufsichtsperson mit ihrem Machenwir dahinterstand. Obschon ich nie

dort war, erinnere ich mich, das Gesicht im »Chapeau rouge« (sprich »Chapeau«) oder im Vestibül von »Panhans« zwischen Bobjünglingen gesehen zu haben. Wenn man mich gefragt hätte, für was ich den Mann halte, ob für einen Kaiser, Feldherrn oder so was, ich hätte auf einen Drahrer geraten, der aber nicht durchhalten kann. Nein, dieses Gesicht verleugnete keine der fünfzig Walzertraum-Aufführungen, die es geschaut hatte. Es gibt mehr von der Art, als ~~ebensoviel~~ Häuser füllen könnten. Im Krieg sind sie hinaufgegangen und haben sichs gerichtet. Ganz wie sie wäre Karl, der aber als Kaiser ohnehin von der Frontdienstleistung befreit war, mit dem Automobil eingerückt oder hätte in der »Gartenbau« Spitaldienst gemacht in Zeiten, wo dort kein Varieté war. Das Talent ersetzt da oft die Protektion; sie haben es in sich und als Spezialität müssen sie auch als Ausnahme behandelt werden. Sie sind von der sieghaften Wirkung ihrer Persönlichkeit so überzeugt, daß es ihnen in einem Staatsleben glücken mußte, dessen Hindernisse nur dazu da waren, daß man es schließlich doch machen könne, vorausgesetzt, daß einer nicht die Kraft hatte, sie zu überwinden; denn mit der war man geschnapst. War Karl nicht, nebst dem Herzensdrang, von der Überzeugung geleitet, er brauche nur zum Horthy hinaufzugehn, um sichs zu richten? Die Zeiten sind halt nicht danach. Das erste Erlebnis besteht in der Erfahrung, daß es nicht geht; aber auch das hinterläßt keinen tieferen Eindruck. So sind viele. Bürgerliches Aussehn mit aristokratischen Allüren, das Antlitz eine Kaisersemmel, um sich guckend, was die Welt dazu sage, mit welcher Selbstverständlichkeit sie schon Geld ausgeben und alle Wünsche des Champagnerkellners befriedigen können; in der Mitte ganz unmotiviert gekerbt, also um die Gestalt, die dazu gar nicht paßt, ein Gürtelrock, zu dem man ob man will oder nicht tulli sagen muß. So aus dem Neuwienerischen heraus, ganz so war

unser Kaiser. Ich erkannte ihn in allen Verkleidungen, ich habe nie daran gedacht, daß ich eigentlich vor ihm Ehrfurcht empfinden müßte, und es fiel mir darum wohl auch nicht ein, es zu tun; im Gegenteil, als ich das Bild der Kinoszene sah, die ihn auf dem Krönungsschimmel nach allen Seiten belustigt vorführte, schien mir auch, daß er kein König sei. Er sieht ganz so aus wie einer den man sich nicht merkt, aber kennt. So ein Gesicht kann Gast und Kellner, Kaiser oder Untertan sein. Jedenfalls Gerstl-Kunde, der schon wieder da ist. Ob harmlos, hängt nicht von ihm ab, kommt auf die Stellung oder die Deckung an. In der Tat nicht gefährlicher als eine jener falsch in den Raum gestellten Schönpflugfiguren, nach deren animierter Leblosigkeit die Hiesigen geformt sein müssen, und die, einmal an den Horizont geklebt, nicht mehr loszubringen sind; und aus einer Distanz von einem Kilometer trifft die Fiakerdeichsel ein Auge. Es ist satanisch. Ein in der Position verharrender Grüßer, dessen Mund, einmal zum Lächeln geöffnet, sich nie mehr schließen wird, und der einst mit dem Ausruf »Also — fahrma!« (ein Echo reimte Parma) seine Karriere angetreten hat, aber alles in allem doch weit besser zurückgefahren ist. Wenn er je einen Gedanken gehabt hat, so war es der, mit der Beliebtheit anzufangen und sie dann womöglich zu verdienen. Aber das gelingt nicht mehr. Der edle Lammasch, der, um seinen Glauben an Österreich mit Anstand zu begraben, dieser Hoffnung zur Seite stand, sagte mir einmal, als wir über den letalen Ausgang dessen, was Franz Joseph erwogen hatte, einverstanden waren — der Funder an der Wand hätte manches was ihn selbst betraf hören können —, der Nachfolger »fasse gut auf«, ein Zugeständnis, das in der Welt des monarchischen Papageienkabaretts nicht allzu viel bedeuten konnte gegenüber der bald ruchbaren Eigenschaft, schlecht zu behalten. Er fühlte auch

sichtlich, wie wenig es sei, dem Ersten nachzurühmen, was öfter ein Selbsttrost ist, um den Letzten nicht ganz zu verwerfen. Und von solchen Almosen hätte der monarchische Gedanke sich und der Menschheit das Dasein gefristet? Mag was da will sich auf einem Thron räkeln — wenn der Charakter so schwach war wie die Zeit und sie nicht mehr die Kraft hatte, ihn vor Entblößung zu bewahren, gehts nicht mehr. Ich bin, als noch ein Neutrum über uns thronte, nie anders als mit dem Alpdruck erwacht, daß das Chaos dieses Tags von einem Kaiserbart regiert werde, unter dessen Auspizien sich all das begab, was mit dem Atem uns zugleich das Recht nahm, auf den Urgrund des Übels zu dringen. »Konservativer« als einer — wenn denn jene, die zwischen meinen Widersprüchen schwanken, einmal sicher gehen wollen —, als alle, die in Staat und Gesellschaft, Kirche und Presse zur Betätigung dieser Ansicht berufen waren, sie alle hundertmal verdammend um den Lippendienst für Ornamente, deren geistigen Inhalt sie längst an die Gegenwelt verraten hatten, habe ich an nichts mehr gelitten als an dieser Identität von Zeit- und Ortselend mit einer ausgepaarten Hülse von Majestät. Daß es Erzherzoge gab und daß man vor solchem Übelstand schweigen mußte — eine Kritik der Spalierbildung, als bei einem Unfall die Neugierde das Werk eines »hochgebornen Samariters« verzögerte und die Zeitung über diesem den Verunglückten vergaß, wurde konfisziert und vom Abgeordneten Masaryk gerettet —; daß ein Handschreiben: »Liebe Frau Sachs, ich komme heute abend, reservieren Sie mir etwas Schönes. Ihr Eh. . . . .« das Strafgesetz aufheben konnte; daß es Kettenhändler in Zucker und Kaffee, Dörrgemüse und Lorbeerreisern gab, die sakrosankt nicht nur in dem Sinne waren, daß ihnen nichts geschehen konnte, sondern daß dem etwas geschah, ders beklagt hätte; daß ein an allen Ecken dieses Mißstaates gereiztes

satirisches Denken dort abgebunden war, wo es am heftigsten reagierte, und keine Notwehr gegen ein System möglich, das seine Parasiten nicht nur leben, sondern hoch leben ließ — dies alles war unerträglich genug. Aber Ehrfurcht vor einem regierenden Fritz Werner? Über den, wenns nicht wahr gewesen wäre, schon das Gerücht die Wahrheit sprach, daß er mit seinem Vorbild per du sei? Lieber lebenslänglichen Kerker, in dem man doch sicher davor ist, die Weltanschauung der Sirk-Ecke mit dem ihr entbundenen Schicksal des Kriegsblinden konfrontiert zu sehen!

Wenn die Republik keine andere Errungenschaft wäre als die Befreiung von dem schamlosen Zwang, Gefühle zu haben, die man nicht hat, also von einer weit schlimmern Prostitution als jener, vor deren Vertreterinnen man Gott erhalte zu singen hatte und deren Ausübung verpönt ist, während die Majestätsbeleidigung als die Nichtausübung der Prostitution bestraft wurde; wenn in der Republik, die ja für die Verbrechen der Vergangenheit so sehr büßt, daß das Volk noch heute für den Kaiser sterben muß, alles weit schlimmer wäre, als es sein muß — so würde ich doch glauben, daß es uns besser geht als damals, und fände gar nicht genug Dank für die Enttäuschung jener, die nach diesem Krieg auf meine Pietät für die Monarchie gerechnet haben.

Als ob man sich in Widerspruch befände zu einer Ehrfurcht, die man einst gefühlt oder zur Schau getragen hat, und nicht bloß zu der, die man verhindert war, zu verletzen! Als ob die Beseitigung der schimpflichsten Fessel, indem sie es erlaubt, nicht auch dazu verpflichten würde: von dem Wesen der Sklaverei zu reden und von der Nichtigkeit des Götzen, dem so viel Gut und Blut geopfert ward und so viel Menschenwürde, um es zu verschweigen! Als ob das Vergangene nicht immer wieder

bereit wäre, Gegenwart zu werden, sondern ein Heimkehrer geneigt wäre, sich auf einer Alm seßhaft zu machen statt auf einem Thron, wo es bekanntlich auch keine Sünd gibt, solang die Völker sichs gefallen lassen und wenn zu dessen Erhaltung Hunderttausende, denen er entbehrlicher schien als ihr häuslicher Sessel, ins Gras beißen mußten. Es mag ja selbst in einem Zeitpunkt, da Mann und Roß im Joch der Phrase wirklich den letzten Hauch ausgestoßen haben, wobei natürlich die Vergewaltigung des Rosses die ungleich infamere Gottesschändung bedeutet, es mag ja selbst dann möglich sein, daß der überlebende Typus, der die glückliche zentaurische Verbindung vorstellt, ohne aber die menschliche Partie über Gebühr zu betonen, das Maul voll nimmt und sich entschlossen zeigt, die Treue zu einer Familie, die keinen Schuß Pulver wert war, zu deren Ehre aber alle diese Greuel geschehen sind, auch über den Tod der andern hinaus durchzuhalten. Es ist ein Glück, daß solche Leute den Weltkrieg überlebt haben, weil die Habsburger sonst niemand hätten, der sie nach der Niederlage verteidigen würde. Sie waren aber bis zur Entscheidung zumeist so gründlich der Notwendigkeit, an ihr mitzuwirken, enthoben, daß schon die Dankbarkeit allein ihre Haltung nach dem Umsturz erklärt, den sie zwar als ein Ereignis begrüßen durften, das ihnen die Sicherheit des Lebens noch besser ~~Gewähr leistete~~ als die Macht, der es ein Ende gesetzt hat, aber mit der Aberkennung des Adels sonst noch allerlei Unsicherheiten und Unbequemlichkeiten im Gefolge hatte, die es in der Monarchie selbst während sie Krieg führte und gewiß nicht vorher gegeben hat. So erklärt es sich, daß gerade Leute, die das Grausen dieser Jahre oft nicht einmal im Verlust eines Angehörigen empfunden haben, heute als tieftrauernd Hinterbliebene des Hauses Habsburg herumgehen, mit

jener Weilandmiene, die einen Erzherzog erweichen könnte, Hoftrauer in dem einer schönern Vergangenheit zugewandten Blick, der mich nicht mehr kennt, sondern verachtet. Durch eben den Adel, der sie obligiert, dem Kaiser in einem Moment ritterlich beizustehn, wo es nicht mehr vom Vaterland verlangt wird, sind sie auch der Fähigkeit enthoben, zu begreifen, daß ich von einem wesentlich andern Standpunkt die Weltgeschehnisse betrachte und daß mich keine Verpflichtungen der Geburt, der »Gesellschaft«, der persönlichen Dankbarkeit hindern, dem Kaiser auch meine Gefühle zu bewahren. Es ist sicherlich einer der edelsten Züge, deren das menschliche Herz fähig ist, einem vormals Mächtigen, der einrückend machen konnte und es bis auf Weiteres nicht mehr kann, im Unglück, das er über sein Volk gebracht hat, zur Seite zu stehn. Doch möchte ich schon meiner Feigheit, die solche Ritter enttäuscht hat, weil sie Nachrufe auf Tote und Wehrlose hält, nachdem sie bekanntlich nie gewagt hat, der wirkenden Kriegsmacht entgegenzutreten, und sich heute im Beschmutzen einer so reinen Vergangenheit betätigt, ein wenig Pietät zugutehalten. Nämlich eine Pietät, die es sogar zu würdigen weiß, daß es so vielen Grafen nur deshalb nicht gelingen konnte, für ihren Kaiser zu sterben, weil sie sich ihm für die Republik erhalten mußten; eine Pietät, die aber mit dem Rätsel nicht fertig wird, warum es einem Kunsthistoriker und einem Dichter gelingen mußte, einem Privatbeamten und einem Druckerlehrling, einem Musiker und ein paar Millionen friedfertiger und wappenloser Menschen, die sich gern noch der Sonne gefreut hätten, und von denen doch jeder ein Leben hatte, das vor Gott gleich viel galt als das Leben eines Kaisers, für das ich aber, wenn Ehrfurcht vor Vergangenem im Umkreis eigenen Gedenkens die Wahl hat und ich den mir persönlich entrissenen Wert mir vergegenwärtige, die ganze

angestammte Dynastie hingäbe von Rudolf von Habsburg bis zu dem letzten, der in die dortige Gegend zurückgefunden hat, und den von ihr verschonten Rest von Mannheit dazu, feige Parasiten an jenen Gottesgnaden, die eine Jahrtausendlüge den Schlechtesten der Erdgebornen zugesprochen hat, Gläubige beim hohlen Wort des Herrschers, solange sie selbst von ihm verschont bleiben — nicht wert, daß es sie verschont hat, wenn doch jene hinuntermußten!

Doch haben wir vernommen, daß auch er selbst bereit ist, wenn nötig, dem Vaterland sein Blut zu widmen. Dem neuen Vaterland in einem neuen Krieg, nachdem sein altes ihm zwar die größte Gelegenheit hiezu geboten hat, aber in vier Jahren eben kein Moment eingetreten ist, der es nötig erscheinen ließ. Er hat nach dem alten Vaterland nicht so Heimweh gehabt wie nach dem neuen, an welches ihn nicht nur ein unlösbares Band, sondern auch die Stimme des Blutes bindet. Er meint aber, der doch mehr ein gelernter Ungar ist als ein geborner und endlich erfahren möchte, wozu er die Sprache Hejas' gelernt hat, vielleicht nicht die Stimme des Blutes, das in seinen Adern fließt, sondern jenes Blutes, das aus den Adern der Heimatsgenossen fließen soll, und da ja das Volk das Blut ist, über das der Monarch verfügt, so hat er offenbar auch gemeint, daß er dieses Blut, dessen Stimme ihn ruft, dem guten Zweck widmen will. Aber wahrscheinlich weiß er es selbst nicht und es ist möglich, daß er beides meint und daß die Proklamation von den zwei Seelen in seiner Brust verfaßt ist, deren beide einander abwechselnd zu diktieren pflegten. Nur so kann es ja auch zu erklären sein, daß er überzeugt ist, nur er könne das Land retten, und deshalb zurückgekehrt ist, und da er sich vom Gegenteil überzeugt hat, sich wieder entfernt. Wie dem immer sein mag, er hat geschworen, nicht lebend aus Ungarn zurückzukehren, und ist mit 37 Grad Fieber in Buchs ~~ein~~

Haing

getroffen. Diese Unstimmigkeit mag aber wieder daraus zu erklären sein, daß er sich für Ungarn zu dem ausgesprochenen Zweck erhalten muß, ihm — wenn nötig — außer seinem Interesse sein Blut zu widmen und zwar, wie man bei genauerer Lektüre bemerkt, »auch fern von Ungarn«, wobei aber der Schauplatz auch nicht einmal angedeutet ist und unklar bleibt, ob nicht wieder die Kanonen im Westen die Antwort geben sollen. Kurzum, wenn er nicht so Heimweh gehabt hätte, woraus sich alles erklärt, er wüßte selbst nicht wie es kam und wieder ging, und Clemenceau hat wieder einmal gelogen. »Du in der Haut des Löwen?« Man stelle Shakespeares hellgesehene Fratze jenes Erzherzogs von Österreich, der tapfer stets nur an Fortunas Seite, schwankend und mitgenommen von allen Entscheidungen, sicher nur in das Kalbsfell hineinfindet, das ihm der Bastard an die schnöden Glieder ruft — wie sie ist, in die Aktion der Gegenwart, in der mehr Blut als das aller Königsdramen zu verantworten war, wenn's nicht darum geflossen wäre, weil es einer nicht gewollt und ein anderer den Frieden gewollt hat! Wohl, ich bin ein Nachrufer von einer Feigheit, die an abwesenden, wehrlosen, unmündigen, schwachsinnigen und obendrein letzten, toten oder verjagten Habsburgern sein Mütchen kühlt, aber wenns der noch nicht landesverwiesenen Treue und Tapferkeit gefällt, seinen eigenen Nachruf geschrieben hat. Und doch möchte ich, weil's eben früher nicht möglich war, sondern erst jetzt, sämtliche Majestätsbeleidigungen, die bei Shakespeare vorkommen, aneinanderreihen, um alles auf diesem Gebiet je im Leben Versäumte endlich nachzuholen — und rechtzeitig, ehe eine Wendung eintritt, durch die wieder die Ehrfurcht über uns verhängt würde!

Ein Brief Masaryks

(nach dem »Prozeß Friedjung«)

Sehr geehrter Herr Kraus,

Nr. 293 der Fackel sagt vieles, was ich denke und gelegentlich noch öffentlich zu sagen gedenke — ich fühle mit Ihnen, daß das »kleine« Serbien und die Kroaten in der Sache umsoviel höher gestanden sind, als das »große« Österreich, und ich beurteile dieses offizielle Österreich ganz so wie Sie.

Ihr ergebener

Professor T. G. Masaryk,
Prag.

8/1 10

Du seit langem einziges Erlebnis

Du seit langem einziges Erlebnis
außer dem was ich mir selbst ersonnen,
unerfaßlich nahes Neubegebnis,
das von altersher zu Schlaf geronnen —

Wie du bang erwartet an mich blitzest,
lieblich spielst du am Bewußtseinsrande,
bannst mich, ehe du mich ganz besitzest,
~~gleich~~ erkannt in jeglichem Gewande.

Eben noch von nie geschauter Schöne,
zwingst du mich als Monstrum dich zu lieben
und erlaubst, daß ich mich leicht gewöhne
an den Anblick einer bösen Sieben.

Nun erscheint mit eines Räubers Augen
ganz aus Unheil eine alte Eule.
Aber ~~bald~~ wirst du mir anders taugen
~~und~~ schon tanzt ein Bär um eine Säule.

Was bedeuten alle diese Leute,
die ich nie gesehn und die da staunen,
daß wir uns begegnen hier und heute,
jeder mit so ganz verschiednen Launen.

Nichts in mir besinnt sich, das verschulde
dies Getriebe zwischen Tag und Traume.
Wenn ich mich ein Weilchen noch gedulde,
nimmt es mich nach einem neuen Raume.

Schon verschieben sich die trüben Sinne
und ich spüre andre Dimensionen.
Und ich weiß nur noch, daß ich beginne
besser bald als irgendwo zu wohnen.

Notizen

Festsaal des Niederöst. Gewerbe-Vereines, 3. März, halb 7 Uhr: Maß für Maß, Schauspiel in fünf Aufzügen von Shakespeare, übersetzt von Wolf Heinrich Graf Baudissin (Schlegel-Tieck'sche Ausgabe), bearbeitet vom Vorleser.

*

Mittlerer Konzerthaussaal, 6. März, 3 Uhr:

Zum ersten Mal: Literatur oder Man wird doch da sehn. Magische Operette in zwei Teilen. Von Karl Kraus. Personen: Johann Wolfgang, Sohn; Der Vater; Johann Paul, Cousin; Der Onkel; Die Schwester; Drei Freundinnen der Schwester; Ein entfernter Verwandter; Ein Kiebitz beim Tarockspiel; Die Bewunderer; Zwei Stimmen vom Schachtisch; Ein Schachpartner; Stimme des Kiebitzes; Harald Brüller; Brahmanuel Leiser (stumme Figur); Zwei Mänaden; Chloe Goldenberg; Zwei Bacchanten; Zwei Tarockspieler; Ein Kiebitz; Stimme eines Bacchanten; Ein Bewunderer; Schwarz-Drucker; Frei-Handl; Ein Bacchant; Ein Spiegelmensch; Ein Waschzettel; Stimme aus der Garderobe; Franz Blei, ein Abt der roten Garde; Der Großvater. — Bacchanten, Mänaden, Schachspieler, Tarockspieler, Faune, Schmöcke. — Ort der Handlung: Ein Kaffeehaus.

Ein Teil des Ertrags für einen Invaliden.

Auf dem Programm das Wesentliche des im Buch enthaltenen Vorworts. Zum Schluß die folgende Gegenüberstellung:

(1913)

Ich hatte in diesem mystischen Erlebnis die namenlose Persönlichkeit des Wortes erfahren. — —

Am Morgen weckte mich ein Brief von Karl Kraus, in dem er mir mitteilt, daß er meine von einem Freunde (ohne mein Wissen) eingesandten Gedichte in der Fackel zu drucken beabsichtigt.

Ein Jahr später sah ich Kraus von Angesicht zu Angesicht und erkannte alle Schauer dieses Lebens im Leib, in ihm jene Traumerscheinung. — —

Ich habe gestern einige Seiten Philosophisches über Karl Kraus geschrieben.

(1920)

»Was soll ich nun in den nächsten Tagen der Beschäftigungslosigkeit beginnen? Halt! Ich will unter die Propheten gehn, natürlich unter die größeren Propheten! — Das Erste ist, ich gründe . . . eine Zeitschrift und nenne sie: Die Leuchte? Nein! Der Kerzenstumpf? Nein! Die Fackel? Ja! — — Ich will den Stadtklatsch zu einem kosmischen Ereignis machen — — Ich will mit Kalauer und Pathos so trefflich jonglieren, daß jeder, der bei der einen Zeile konstatiert, ich sei ein spaßiger Denunziant und Fürzefänger, bei der nächsten zugeben muß,

Ich sende es Ihnen nicht — es ist ohnmächtig!

Ohnmächtig gegen das Ereignis, mit dem unerklärlich dieser Mann in mein Leben trat.

Denn hinter allem Essayistischen, das ich über Karl Kraus schreiben könnte, stünde gebieterisch und unverrückbar die Stunde, die meinen Planeten an den seinen bindet. daß ich doch der leibhaftige Jesaja bin . . . Mein leider allzu abhängiger Charakter hat ein großes Talent auch zum akustischen Spiegel.

Kurz und gut, weil ich zwar den Menschen aus den Augen, doch nicht in die Augen sehen kann, will ich ihnen lieber gleich in den Hintern schauen, ob dort ihr Ethos in Ordnung ist — —

Festsaal des Niederöst. Gewerbe-Vereines, 15. März, halb 7 Uhr

I. August Strindberg: Attila (zum erstenmal gedruckt in der Fackel Januar 1906) (mit Vorbemerkung). — Shakespeare: Zur Psychologie Österreichs (Szenen aus drei Akten des »König Johann« [A. W. v. Schlegel] mit Vorbemerkung aus der Fackel Nr. 209). — Jens Peter Jacobsen: Die Pest in Bergamo. — Petronius (gest. 66 n. Chr.): Gedicht über den Bürgerkrieg aus den »Begebenheiten des Enkolp«, übersetzt von Wilhelm Heinse (1749—1803) (gekürzt).

II. Vorbemerkung. — Andreas Gryphius (1616—1664): Der Tote an den Lebenden / Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau (1618—1679): Eitelkeit / Georg Rudolf Weckherlin (1584—1653): Ein Rundum an eine Große Fürstin / Jakob Schwieger (1624—nach 1667): Der Haß küsset ja nicht / Johann Klaj (1616—1656): An eine Linde / Georg Philipp Harsdörffer (1607—1658): Verse über L*) und S / Johann Christian Günther (1695—1723): Trost-Aria / Friedrich von Hagedorn (1708—1754): Der Mai / Johann Elias Schlegel (1718—1749): Erklärung; Ideal; Gleichnisse der Liebe / Magnus Gottfried Lichtwer (1719—1783): Goldne Mittelmäßigkeit; Tournier der Vögel / Karl Wilhelm Ramler (1725—1798): An den Frieden; An die Könige (gekürzt) / Friedrich Gottlieb Klopstock (1724—1803): Das Versprechen; Die frühen Gräber / Johann Joachim Eschenburg (1743—1820) (mit Vorbemerkung): Elegie am Sarge meiner früh vollendeten Tochter Elisens Tod / Johann Timotheus Hermes (1738—1821): Einsamkeit; Klage / Leopold Friedrich Günther von Göckingk (1748—1828): Als der erste Schnee fiel; An sein Reitpferd; Klagelied eines Schiffbrüchigen auf einer wüsten Insel über den Tod seines Hundes; Was hat Bestand? / Ludwig Heinr.

*) Hier war die Angabe auf dem Programm fehlerhaft: die Verse über L stammen von Christoph Arnold [Lerian] (1627—1685).

135

Christoph Hölty (1748—1776): Frühlingslied / Matthias Claudius (1740—1815): Phidile; Bei dem Grabe meines Vaters; Abendlied; Der Mensch / Goethe: An Schwager Kronos.

Der volle Ertrag dieser und der Vorlesung vom 3. März — bei erhöhten Preisen, sonst wie 14. Dez. —: K 32.030, ist der »Gesellschaft der Freunde«, der Aktion »Rettet die Jugend«, dem »Haus des Kindes« und dem Kinderasyl »Kahlenbergerdorf« zugewiesen worden.

Vorbemerkungen:

Ich wollte Strindbergs Erzählung »Zuchtwahl des Journalisten« lesen, in der die Verwandtschaft des Journalisten mit dem Hunde genealogisch bestimmt wird. Weil aber Strindberg für mein Gefühl damit doch weit weniger dem Journalisten als dem Hund nahetritt, so lese ich lieber »Attila«, der gleichfalls in der Fackel (1906) zum ersten Mal gedruckt wurde.

Die Dichter, von denen ich im folgenden lese, unbekannt geworden oder geblieben, sind fast durchwegs Beweise dafür, daß die Literaturgeschichte, diese nichtswürdigste aller Wissenschaften, dem Glücke darin gleicht, daß sie ohne Wahl und ohne Billigkeit die Gaben des Nachruhms verteilt hat.

/Vorbemerkungen an verschiedenen Stellen, zu Gökingk etc./ Zu Eschenburg: Ein Shakespeare-Übersetzer. Ein Dichter, der an Schiller erinnert, aber mir ungleich sprachdichter erscheint. In Deutschland völlig vergessen.

An eine Linde

Schöne Linde!
Deine Rinde
Nehm' den Wunsch von meiner Hand:
Kröne mit den sanften Schatten
Diese saatbegrasten Matten,
Stehe sicher vor dem Brand.
Reißt die graue Zeit hier nieder
Deine Brüder:
Soll der Lenz diese Aest'
Jedes Jahr belauben wieder
Und dich hegen wurzelfest.

Johann Klaj

Ein Rundum

An eine Große Fürstin

Ein kleine Weil, als ohn Gefähr
Ich Euch in einem Saal gefunden,
Sah ich Euch an; bald mehr und mehr
Hat Euer Haar mein Herz verbunden:
Ihr auch liebäugelten mir sehr,
Dadurch ich, weiß nicht was, empfunden,
Das meinem Geist, dann leicht, dann schwer,
Aus Lieb und Leid alsbald geschwunden
ein kleine Weil:
Bis ich von Eurer Augen Lehr'
Und Ihr von meiner Seufzer Mär'
Die Schuldigkeit der Lieb' verstunden,
Darauf wir heimlich, ohn Unehr',
Einander fröhlich überwunden
ein kleine Weil.

Georg Rudolf Weckherlin

Der Todte an den Lebenden

Ein kleiner Hügel ist mein Reich,
Ein Oertchen von drei Ellen;
Vier Bretter, einem Kasten gleich,
Sind meine Kammerschwellen;
Sechs Schaufeln Erd', o sanfte Rast!
Bedecken meiner Sorgen Last.

Ich war ein Mensch, wie du noch bist,
Von Rang und von Verstande,
Dein Konterfei, dein Nebenchrist,
Jetzt lieg' ich hier im Sande.
Kein Marmorstein mein Grab erhöh',
Damit ich leichter aufersteh.

Kein König, sollt' er auch an Schein
Dem Alexander gleichen,
Ein neuer Welterobrer seyn,
Und gar den Mond erreichen,
Kein Bettler, der an Krücken schlich,
Braucht einen größern Raum, als ich.

Hier ist der Gränzstein aller Macht,
Der Zielpunkt alles Strebens;
Kunst, Schönheit, Herrlichkeit und Pracht,
Sie trotzten hier vergebens.
Das Buch, der Pflug, das Schwert, der Stab
Sucht unter Einem Staub ein Grab.

Der Leib, das Haus, worin der Geist
Geherbergt so viel Jahre,
Der über Land und Meer gereist,
Liegt auf der Todtenbahre.
Was arm und reich, was gut und arg,
Was klein und groß, muß in den Sarg.

Ihr, die ihr Kunst und Wissenschaft
Erfunden und beschrieben,
Von deren weiser Sinneskraft
Nichts unentdeckt geblieben:
Gar vieles hab' auch ich gewußt,
Und doch an diesen Ort gemußt.

Die Lippen, die es kund gethan,
Die Händ', in die es kommen,
Die Augen, die es schauten an,
Die Ohren, die's vernommen:
Sind stumm, sind lahm, sind blind, sind taub,
Und alles eine Hand voll Staub.

Drum, der du diesen Hügel siehst,
Und hörst mich unterm Sande,
Denk' an den Tod, wie hoch du bist
An Ehr' und an Verstande,
Du hast nicht einen Schritt zu mir:
Dein Grab ist unterm Fuße dir.

Du wirst von deiner Felder Raum
Ein Räumchen, drein zu liegen,
Ein Tuch aus deinem Kasten kaum
Zum Sterbekittel kriegen;
Von Dienern, jetzt dir zugewandt,
Wird kaum dein Name dann genannt.

Nackt scheiden wir aus dieser Zeit,
Nichts folgt uns, wenn wir sterben,
Als des Gewissens Reinigkeit,
Das andre bleibt den Erben.
Weib, Kind, Haus, Ansehn, Amt und Gut
Nimmst du nicht, noch sie dich in Hut.

O Pilgrim! eins, nur eins ist Noth,
Dasselbe heißt: Wohl sterben.
Kannst du's, dann scheust du nicht den Tod,
Wo nicht, mußt du verderben.
Wohl sterben ist wohl auferstehn.
Drauf wart' ich. Du magst fürder gehn.

Andreas Gryphius

Elisens Tod

Ueberwinderin, der, dem Kampf entrissen,
Gottes Palmenkranz um die Schläfe blüht,
Die den Himmel grüßt, unter ihren Füßen
Stern' und Wolken sieht!
Wüßtest du, wie zärtlich hier die Deinen,
Gramerfüllt versammelt um dein Grab,
Deinen Tod, den frühen Tod, beweinen:
Ach, du blicktest Trost auf sie herab!

Gleich dem Trost, der da deinen Geist erquickte,
Als er muthvoll sich seiner Hüll' entwand,
Und voll Freudigkeit in den Himmel blickte,
Der ihm offen stand,
Sterbend sprachst du: »Stillt die bangen Klagen!
Gottes Freuden lern' ich schon verstehn;
Unaussprechlich sind sie; aber sagen
Werd' ichs euch, wenn wir uns wieder sehn!«

Seiner Heimath zu ging dein Fuß! er weilte
Auf der Pilgerbahn nicht der Jahre viel;
Keine Lockung hemmt' und kein Irrweg theilte
Deines Laufes Ziel.
Mit so festem, nie verfehltem Schritte
Ward er bald vollbracht, der Prüfung Lauf,
Und es keimten unter jedem Tritte
Tugenden aus höhern Welten auf.

Johann Joachim Eschenburg

Als der erste Schnee fiel

Gleich einem König, der in seine Staaten
Zurück als Sieger kehrt, empfängt ein Jubel dich!
Der Knabe balgt um deine Flocken sich,
Wie bei der Krönung um Dukaten.

Selbst mir, obschon ein Mädchen, und der Ruthe
Lang' nicht mehr unterthan, bist du ein lieber Gast;
Denn siehst du nicht, seit du die Erde hast
So weich belegt, wie ich mich spute?

Zu fahren, ohne Segel, ohne Räder,
Auf einer Muschel hin durch deinen weissen Flor,
So sanft, und doch so leicht, so schnell, wie vor
Dem Westwind eine Flaumenfeder.

Aus allen Fenstern und aus allen Thüren
Sieht mir der bleiche Neid aus hohlen Augen nach;
Selbst die Matrone wird ein leises Ach
Und einen Wunsch um mich verlieren.

Denn der, um den wir Mädchen oft uns stritten,
Wird hinter mir, so schlank wie eine Tanne, stehn,
Und sonst auf nichts mit seinen Augen sehn,
Als auf das Mädchen in dem Schlitten.

Leopold Friedrich Günther von Göckingk

Festsaal des Niederöst. Gewerbe-Vereines, 24. März, ½7 Uhr: Clavigo. Ein Trauerspiel in fünf Akten von Goethe. Der volle Ertrag dieser Vorlesung — wie oben —: K 13.298·20, für die »Gesellschaft der Feunde« (I. Singerstraße 16).

* * *

In Nr. 517—520, S. 24, Z. 8 ist statt »zu holen zu sei«: *zu holen sei* zu lesen; ebenda, S. 31, Z. 16 v. u. statt »gewälttätig«: *gewalttätig.* In Nr. 521—530, S. 77, Z. 18 statt »Gilbeaux«: *Guilbeaux.* In Nr. 544—45, S. 31, Z. 6 v. u. statt »veröffenticht«: *veröffentlicht.* In Nr. 561—567, S. 35, Z. 10 v. u. statt »Vermitlung«: *Vermittlung;* S. 37, Z. 11 v. u. (Zitat) statt »lezten«: *letzten;* S. 80, Z. 22 statt »S. 83«: *S. 84;* S. 86, Z. 2 v. u. der Druckfehlerberichtigung statt »15«: *16;* S. 90, Z. 5 v. u. statt »Czokor«: *Csokor;* S. 95, Z. 7 v. u. (Zitat) statt »Coppeau«: *Copeau.* — In einem Teil der Auflage ist ein Buchstabe entfallen: S. 44, Z. 6 des Zitats im Wort *Hirt* und S. 88, Z. 8 im Wort *Verdiener.*

Etliche Leser halten für einen Druckfehler: daß auf S. 13 des letzten Heftes im Zitat eine Zeile wiederholt ist, wiewohl doch offenbarer Weise eben die Wiederholung zitiert ist (»Und damit's nach mehr aussieht, verhebt sich mit dem Magen der Satz«; die Setzmaschine der Neuen Freien Presse hatte nicht genug Ententenamen fressen können und einen schon verdauten Militärattaché noch einmal in Gestalt eines Handelsattachés zu sich genommen, was durch Zerlegung eines Handeskonsuls möglich war). — Wie aufmerksam die Fackel gelesen wird, zeigt auch der Umstand, daß auf S. 40 die »unrichtige Abteilung«: nur die Gal-ileigestalt (im Zusammenhang mit dem Hans Müller) so manchem Leser nicht entgangen ist. Daß Gewure kein deutsches Wort ist, hat keiner bemerkt.

*

Von den 5090 Exemplaren der Postkarte »Volkshymne«, für die wie es heißt anläßlich der Reise Karls wieder mehr verlangt wurde, sind bis jetzt 2500 verkauft worden, die nach Abzug der Herstellungskosten den Ertrag von K 2455 für die Kriegsblinden ergeben haben. Die Leser der Fackel werden hoffentlich dem wohltätigsten Zweck auch nicht eine einzige Karte schuldig bleiben und zur Erfüllung dieser Pflicht keines weiteren Restaurationsversuches bedürfen.

*

Die Buchausgabe von »Literatur« (mit einer Notenbeilage; Musik nach Angabe des Verfassers) ist Anfang April im Verlag der Fackel erschienen.

(Auf S. 66 steht »Aber ach! ein Schaupiel nur« — kein *Schauspiel.* Beabsichtigt wars nicht, so sehr es dem Original, das ja auch nur ein Faut de mieux ist, angemessen wäre.)

138

Der Strindbergpreis

Wien, 11. März 21.

An die C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
München.

Sie senden trotz mehr als zweihundertmaliger Bekanntmachung, daß Büchersendungen unerwünscht sind, an Herrn K. (und zwar an dessen Privatadresse, die wir nunmehr aus Ihrer Liste zu streichen bitten) ein Buch zur »Besprechung«. Wenn die deutschen Verlagsbuchhändler noch immer glauben, daß der Herausgeber der Fackel Bücherrezensionen schreibe und vollends, daß er die Anregung dazu von ihnen empfange, so mögen sie zur Kenntnis nehmen, daß eine Rücksendung dieser unerbetenen Bücher in keinem Falle erfolgt, sondern daß diese zugunsten der Wiener Kinderhilfe (»Gesellschaft der Freunde«) verkauft werden.

Der Verlag der Fackel.

Der Verkauf ergab 211·20 Kronen.

München, den 16. 3. 21.

An den Verlag »Die Fackel«

Es ist uns bekannt, daß die »Fackel« gewöhnlich keine Rezensionsexemplare annimmt, aber wir haben Ihnen Lessings »Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen« im Auftrage von Herrn Emil Schering (dem Übersetzer Strindbergs und Verteiler des Strindbergpreises an Th. Lessing) zugesandt, der dem Lessing'schen Buch den Strindbergpreis zuerkannt hat. Wir glaubten, daß persönliche Beziehungen Herrn Schering und Herrn K. verbinden. Es kann aber sein, daß wir übersehen haben auf diese Übersendung im Auftrage Herrn Scherings hinzuweisen.

Wollen Sie bitte dies Herrn K. zur Kenntnis bringen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung

Wien, 24. März 21.

An die C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
München.

Wir bestätigen den Empfang Ihres w. Schreibens vom 16. 3. und beantworten es mit der Mitteilung, daß Ihrer Buchsendung kein Hinweis auf eine persönliche Freundlichkeit des Herrn Schering, sondern nur eine Bitte um Besprechung beigefügt war. Wenn nun Herr Schering diese Bitte ausgesprochen hat, so möge er gütigst zur Kenntnis nehmen, daß sie ganz so unerfüllbar ist, wie wenn der Verleger sie vorbringt. »Persönliche Beziehungen« vermöchten da keinen Unterschied zu bewirken. Sie würden nur die Überreichung als Ausdruck persönlichen Interesses und als Anspruch eines solchen rechtfertigen. Dazu wäre freilich in diesem Fall ganz besonders zu bemerken, daß wenn der Verteiler des Strindbergpreises annähernd dasselbe persönliche Interesse an dem Werk der Fackel und ihres Herausgebers nimmt, das er für das Ergebnis seiner Strindbergpreisverteilung bei ihm voraussetzt, er sich immerhin vorher hätte fragen müssen, ob nicht durch die letzte Zeile, die in fünf Kriegsjahrgängen der Fackel enthalten ist, dem »Werk der Völkerversöhnung« auf eine höhere Art gedient war als durch jene Leistungen, deren Preiswürdigkeit in zahllosen Reklamenotizen angestrichen wurde: der Herren Harden und Siegmund Münz, zweier Journalisten, die doch, ehe sie die anderen Völker mit den Deutschen versöhnen könnten, erst in die Sprache der Deutschen übersetzt werden müßten, und des Herrn Kreutz, der abgesehn vom stürmischen Drang, die Menschheit zu umarmen, Mitarbeiter eines ordinären Offizierswitzblattes ist. Nach diesem Preiskurant war Herr Karl Kraus unter keinen Umständen mehr neugierig zu erfahren, wie die schließliche Entscheidung des Herrn Schering ausgefallen ist; doch kann er die seinige, durch die das Rezensionsexemplar für hungernde Kinder verkauft wurde, auch nicht beklagen. Damit aber nun der Verteiler des Strindbergpreises nicht vielleicht glaube, daß in einer Sache, in der Objektivität so ohneweiters erschwinglich ist, ein Gefühl der Zurücksetzung mitspreche, wollen Sie Herrn Schering ausdrücklich versichern, daß Herrn Karl Kraus, der sich ja auch tatsächlich nicht beworben hat, nichts ferner gelegen hätte als einen Preis

anzunehmen, zu dem er aus der engeren Konkurrenz mit jenen oben genannten Herren gelangt wäre. Er dankt Herrn Schering für sein freundliches Gedenken, nicht ohne jedoch dem Verdacht Ausdruck zu geben, daß Herr Schering ihm gegebenenfalls auch das Werk eines der drei Anwärter hätte zusenden lassen. Was die persönlichen Beziehungen betrifft, so sind diese freilich durch den Namen August Strindbergs besiegelt, von dem einst so viele Arbeiten durch Vermittlung des Herrn Schering in der Fackel erschienen sind. Vielleicht legt ihm diese Erinnerung die Erwägung nahe, ob Strindberg, der in der Fackel gegen die Verteiler des Nobelpreises protestiert hat, nicht auch gegen jene protestiert hätte, die zugelassen haben, daß der Name Strindberg in Verbindung mit dem der Herren Harden, Münz und Kreutz durch die Presse geht.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Verlag der Fackel.

Sehr geehrter Herr Kraus!

Wenn ich die »Fackel« in diesem Rundschreiben nicht genannt habe, so geschah es lediglich deshalb, weil für den Strindbergpreis nur Bücher, nicht Zeitschriften in Betracht kommen.

Geben Sie (wie Harden) Ihre Kriegsarbeiten als abgeschlossenes abgerundetes Buch heraus, so will ich dieses mit Freuden in meine Sammlung, die ich durchaus sachlich, ohne »persönliche Beziehungen«, mache, aufnehmen.

Ihr

Berlin, 1. April 21. Emil Schering

[Mit zwei Exemplaren eines Prospekts über den Strindbergpreis, in dem mitgeteilt wird, daß »die Katastrophe des Weltkriegs Strindbergs Kinder, Strindbergs Übersetzer und Strindbergs Verleger im Jahre 1920 veranlaßt hat, für die beste Dichtung oder Schrift in deutscher Sprache, welche die Versöhnung der Völker fördert, einen Preis von dreitausend Mark jährlich zu stiften, der jedes Jahr an Strindbergs Geburtstag (22. Januar) verliehen wird«. Ferner werden die Anwärter — sieben — gewürdigt und schließlich erzählt, daß das Richteramt ursprünglich von dem vielgenannten Professor Schleich, um dessen Andenken sich Strindberg so verdient gemacht hat, übernommen, aber »wegen wachsender Überlastung mit Arbeit« in die Hände Scherings zurückgelegt wurde.]

Wien, 5. April 21.

Sehr geehrter Herr!

Wir ersehen aus Ihrem Schreiben, daß Ihnen die Münchner Verlagsbuchhandlung das unsere mitgeteilt hat, da Sie die »persönlichen Beziehungen«, auf welche sich jene freilich nur berufen hat, um die Zusendung des mit dem Strindbergpreis gekrönten Werkes zu rechtfertigen, künftig bei der Aufnahme eines Buches von Karl Kraus in Ihre Sammlung nicht in Anrechnung bringen wollen. Das ist gewiß, wie Sie betonen, sachlich gedacht, und so irrig Ihre Vermutung ist, daß sich Herr K. über die Nichtaufnahme der »Fackel« beklagt habe, so dankbar ist er Ihnen für den wohlgemeinten Rat, seine Kriegsarbeiten (wie Harden) als abgeschlossenes, abgerundetes Buch herauszugeben, um dieser Ehre teilhaft zu werden. Es ist wohl nur aus dem Umstand, daß sich in der »Flut von Einsendungen, die über den Preisrichter hereinbrach«, sein Buch nicht befunden hat, zu erklären, daß Ihnen dessen Existenz verborgen geblieben ist. Denn obgleich Sie von den Kriegsarbeiten der »Fackel« unterrichtet zu sein scheinen, ist die von ihr öfter mitgeteilte und auch sonst bekannte Tatsache nicht zu Ihrer Kenntnis gelangt, daß Ihr freundlicher Rat bereits seit zwei Jahren befolgt und daß außer dem Doppelband »Weltgericht« eine Reihe von dramatischen Akten unter dem Titel »Die letzten Tage der Menschheit« im Buchhandel erschienen ist. Ob es dem Verfasser freilich gelungen ist, auch ein abgerundetes Buch (wie Harden) herzustellen, das hätte er erst von Ihnen oder dem Herrn Professor Schleich erfahren müssen. So sehr ihn das nun interessiert hätte, so hat er doch, wie Sie sehen, die Gelegenheit ausgeschlagen, in jener Namensliste von Humoristen und Leitartiklern zu erscheinen, die, um den Namen Busson vermehrt, Sie um den Strindbergs so ehrfürchtig bemüht erscheinen läßt. Sie hatten die Freundlichkeit, ihm diese Liste in zwei Exemplaren auszuhändigen, vielleicht um ihn doppelt schmerzlich fühlen zu lassen, was er verloren hat, da er hinter den sieben preiswürdigen Einsendern zurückblieb und nicht (wie Harden) von Ihnen mit dem Trost entschädigt wird: daß sein Werk »auch ohne den Preis seine Wirkung übt«, oder (wie Kreutz): daß es »allein seinen Weg finden kann«. Aber so traurig

190

das alles sein mag, besonders wenn man sich vorstellt, daß es Strindberg nicht mehr erleben konnte, so mögen Sie erfahren, daß nicht einmal die Hoffnung, beide Nobelpreise zu erhalten, den Autor von »Weltgericht« und »Die letzten Tage der Menschheit« bestimmen könnte, Muster vorzulegen. Ihr Schreiben beruht auf einem völligen Mißverständnis der Absicht, die das unsere diktiert hat. Nicht davon, ob Herr Karl Kraus irgendwelcher kritischen Instanz seine Bücher zusenden soll, war die Rede — das täte er unter gar keinen Umständen und ließe es auch seinen Verlag nicht tun —, sondern ausschließlich davon, daß er selbst mit Zusendungen von Büchern verschont sein möchte, und er hat nur, wenn er sich schon die Gelegenheit der Verteilung des Strindbergpreises entgehen ließ, sie wenigstens zu einem Wort über deren Resultat benützen wollen, wozu ihn die vom Verleger ausgespielten persönlichen Beziehungen zur Sphäre Strindbergs ermuntert haben. Wenn Sie nach dieser Aufklärung noch zu dem Entschluß gelangen sollten, ihm den nächstjährigen Strindbergpreis zuzuerkennen, so würde dies Ihrer Sachlichkeit gewiß alle Ehre machen. Nur bittet er in dieser nicht so weit zu gehen, ihn auch in Ihre Sammlung aufzunehmen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Verlag der Fackel

Darauf ist von Emil Schering, der sicherlich ein liebenswürdiger und pazifistisch gesinnter Mann ist, wenngleich seine Übersetzungen ein vielumstrittenes Strindbergproblem bilden, die folgende Karte eingelangt, die der Vollständigkeit halber mitgeteilt wird:

Mag Karl Kraus auch noch so kraus sein,
mit der Verehrung soll's nicht aus sein.

Berlin, April 1921. Emil Schering.

Also nichts für ungut und wir werden keinen Preisrichter brauchen.

Briefe

Herrn Dr. Karl Kraus ‚Die Fackel'
Schwindgasse 3 Wien IV

Herr Doctor!

Ich habe schon einen kurzen Artikel Herrn Sehering zum Übersetzen gesandt.

In Ersatz bitte ich Sie gütigst einen Kranz auf dem Grab des getödteten Denkers*) zu deponieren; (hiemit 10 Kronen eingeschlossen!)

Hochachtungsvoll
August Strindberg.

Stockholm d. 12. October 1903.

Sehr geehrter Herr,

Ich erhielt heute Nachmittag ein Telegramm, in welchem Sie mich fragen, ob ich mit der Anführung von Stellen aus meinem Buche »Geschlecht und Charakter« einverstanden sei, und den Wunsch nach einer persönlichen Besprechung über den Inhalt ausdrücken. Es wäre mir sehr angenehm, wenn die ‚Fackel' sich mit dem Buche beschäftigen würde, und ich bin zu einer Zusammenkunft, deren Ort und Zeit ich Sie vorzuschlagen bitten würde, sehr gerne bereit. Ich hege nur einen leisen Zweifel, ob das Telegramm wirklich von Ihnen stammt, und nicht irgend jemand mit der Sache sich einen Spaß gemacht hat, worauf ich bei dem Inhalte des Buches in gewisser Beziehung und von gewissen Seiten gefaßt sein muß. Darum bitte ich Sie, mir die Echtheit des Telegrammes brieflich zu bestätigen.

In größter Hochachtung und Ergebenheit
Wien, 20. 6. 03. Dr. Otto Weininger

*) Otto Weininger.

[Postkarte]

Herrn Karl Kraus

Wien I. Caffee Griensteidl Herrengasse

Ihnen und den mir leider unbekannten unterzeichneten Herrn Gruß u. Heil! Für Freund Liliencron wird sich eine ausgiebige Wasserkur dringend empfehlen; ich denke wir veranlaßen seine Überführung zu Pfarrer Kneipp. Herr v. Brockdorff irrt sich wenn er mir vampyrische Gelüste zumuthet (vergl. den Vampyr von Marschner). Ich nehme auch mit minder pikanter Kost vorlieb. Gelegentlich bitte ich um Adressen. Nochmals schönsten Gruß.

Perchtoldsdorf 5. Mai 95 Hugo Wolf

Das Rätsel

Wenn andern sich ein Rätsel leicht gelöst,
so wird mir erst die Lösung rätselhaft.
Was anderswo in Freiheit drängt und stößt,
hat Raum mir in dem innersten Verhaft.
Zu vielem fühle ich die Kraft.
Doch hält ein Bild, dann eine Tür,
ein Blick, ein Wort, ein Stück Papier
mich zauberhaft.
Ich kann dawider nichts, und nichts dafür.

Die Kreuzelschreiber

Die ‚Münchener Post' schreibt:

Der Gipfel der Roheit.

Der sattsam bekannte ‚Miesbacher Anzeiger' hat durch Roheit der Sprache bisher schon Unglaubliches geleistet, in einer seiner jüngsten Leistungen aber hat sich das von Ludwig Thoma begönnerte Blatt selbst übertroffen. In einer »Anti-arisch« überschriebenen Polemik gegen den Herausgeber der Wiener »Fackel«, Karl Kraus, finden sich diese bodenlos rohen Sätze:

»In München haben wir doch mit der Hinrichtung des Eisner und der Prügelstrafe gegen den Magnus Spinatfeld [Dr. Magnus Hirschfeld] den Nachweis geliefert, daß es uns nicht an Temperament fehlt. Die Berliner werden auch dankbar anerkennen müssen, daß wir ihnen den Landauer durchgetan haben.

Immerhin waren das nur Vorspiele zu größeren Kuren, die wir uns gelobt haben, für den Fall, daß sich die Beschnittenen bei uns noch einmal mausig machen. Dann geht's aus dem Vollen.«

Das ist der Gipfel der Roheit. Diese Leistung einfach niedriger zu hängen, genügt wohl. Höher geht die Gemeinheit wirklich nimmer.

Mit dieser Androhung der Todesstrafe gegen mich begnügt sich das bayrische Bauernblatt — in Kufstein bespeien seine Abonnenten die österreichische Grenze physisch —, weil die Prügelstrafe an mir bereits vollzogen wurde. Es weiß nämlich zu melden, daß in Wien eine anti-arische Wochenschrift, die ‚Fackel', erscheine, ein früherer Journalist der Neuen Freien Presse, Sohn von fünf polnischen Juden, gibt sie heraus. Er ist sein Leben lang von Leuten, in deren Gesellschaft er sich eingedrängt hatte, geohrfeigt worden, immer schon nach einigen Wochen. Ein französischer Bänkelsänger (jener, der nicht für die Wittelsbacher, sondern für die Habsburger arbeitet) traktierte ihn »sogar mit der Hundspeitsche in einem öffentlichen Lokal«. Er sei, schließt das was die Münchener Post als Polemik bezeichnet, der meist geprügelte Hund Österreichs, aber noch immer bissig geblieben.

Es scheint zur Zeit in Wien keine Literaten und keine Maulschellen mehr zu geben. Bloß polnische Juden. Darum traut er sich jetzt anti-arisch aufzutreten.

Die Moral von der Geschichte ist, daß wenn der ‚Miesbacher Anzeiger' wirklich dadurch, daß er von Herrn Ludwig Thoma begönnert wird, mehr als eine Angelegenheit des ~~Staatsanwalts~~ geworden ist, jener gut täte, anstatt sich auf der Münchner Straße um meinen Gruß zu bewerben, die Hefte des ‚März' zurückzuziehen, in denen er meine Stellung im deutschen Geistesleben gegen weit mindern Unglimpf gehütet hat. Andernfalls, und ließe er seinen Miesbacher Anzeiger gewähren, wäre selbst eine Staatsgewalt, die gegen Morddrohungen keinen Schutz bietet, nicht imstande zu verhindern, daß von ihm nichts bliebe als das Temperament, welches er mit bayrischen Sauknechten gemein hätte, aber sein Name durchgetan und seine Ehre hingerichtet wäre.

* * *

Carl Dallago, »Augustinus, Pascal und Kierkegaard« (‚Der Brenner', Herausgeber Ludwig Ficker, VI. Folge, Heft 9, Innsbruck):

Wenn ich mich noch weiter in unserer Zeit nach Menschen, deren Schrifttum ein Geistiges und Religiöses lebendig aufweist, umsehen will, um an ihrer Erkenntnis die eigene zu prüfen, wo finde ich sie?

Doch, einer ist noch da, für den wie geprägt zu sein scheint, was Kierkegaard einmal vom »Christen« sagt, nämlich: daß nach Gottes Gedanken ein Christ zu sein hieße »im Kampfe leben, als ‚Einzelner' im Kampfe mit dem ‚Geschlecht' stehen.« Karl Kraus, den ich meine, ist nun zwar Jude, seiner existenziellen Betätigung des zitierten Satzes nach aber muß er ein geistiger und religiöser Mensch sein. Wie könnte er sonst auch die Kraft finden, Jahrzehnte hindurch, als Einzelner in beständiger Steigerung, gegen die Freveltaten eines ganzen Geschlechtes anzukämpfen? Das vermag meines Erachtens nur einer, dessen Dasein im Grunde vom Geistigen und Religiösen gespeist wird. Was er als Satiriker bedeutet, kommt hier für mich kaum in Betracht. Es erscheint auch, geistig und religiös gesehen, als kein Vorzug an Kraus, daß ihm die Sprache in der Vollendung des geschriebenen Wortes so viel werden konnte, wie sie ihm geworden ist. Ein Schriftsteller, der gezwungen ist, auf dem Umweg der Satire zu sich und seiner Bestimmung zu finden, was wie Belastung aussieht, scheint aber zur Entlastung eines besonderen Sprachvermögens zu bedürfen. Mit der Erkenntnis jedoch, daß die besondere sprachliche Begabung für den Satiriker eine Notwendigkeit ist, wird geistig und religiös auch sichtbar, daß diese Notwendigkeit

einem Mangel entspringen muß, für den sein Träger als geistiger und religiöser Mensch immer wieder zu büßen, den er immer wieder zu überwinden hat. Und den Kraus erstaunlich überwunden hat, indem er als Satiriker, der von der Kunst der Sprache lebt, soweit gekommen ist, daß er (in viel höherem Sinn natürlich als es vom bloßen Intellekt aus verständlich ist) die Kunst in den Dienst des Lebens stellt, das heißt: die Kunst dem Leben untergeordnet hat, und nicht umgekehrt. — —

Daß Kraus, der Künstler der Satire, dem der unmittelbare Weg nicht offen liegt, soweit gelangen konnte, daß er, wiewohl den intellektuellsten Kreisen der Großstadt entsprossen, der Presse unmittelbar nahe gerückt, und so in allernächster Nähe den geistigen Betrug erlebend, dennoch zu seinem Selbst fand und als Künstler sich von aller weltlichen Rücksicht losmachte, noch im Sichlosmachen beständig der Gefahr ausgesetzt, für gut zu halten, das Leben in den Dienst der Kunst zu stellen, weil doch auch das ein Hohes gewesen wäre im Vergleich zu der Selbstentwürdigung, die er im Sold verkommener Mächte die Kunst betreiben sah — daß er ungeachtet alles dessen heute seinem ganzen Schaffen und Wirken nach dasteht als einer, der offenkundig bestrebt ist, die Menschen einem Höhern untertan zu machen: das alles bringt mir die Gewißheit, daß Karl Kraus ein geistiger und religiöser Mensch ist, dessen Auffassung in Bezug auf das Christentum hier nicht ohne weiteres übergangen werden kann.

— — Und wenn Pascals Satz: »Die wahren Juden und die wahren Christen haben dieselbe Religion« auf einen Juden von heute bezogen werden darf, so sicher auf Kraus. Er erscheint wirklich als »der wahre Jude«, treu der Art der großen Väter, die noch nicht den Glauben an Gott für den Glauben an Presse und Börse dahingegeben hatten. An diese großen Glaubensmenschen des Alten Testaments erinnert auch sein »Gebet an die Sonne von Gibeon«. Als sicher darf auch gelten: daß, wenn Christus, wie er einst leibte und lebte, heute wieder auf Erden wandelte, ihm keinesfalls ein Mensch wie Kraus, wohl aber die Kirche feind wäre.

Doch ich habe auf Kraus noch zu verweisen als auf einen, der während des Weltkriegs das Christliche existenziell dargetan hat, soweit er es, seinen besonderen Fähigkeiten entsprechend, dartun konnte. Er hat es jedenfalls im Sinne jener Mahnung des von jeher Geistigen und Religiösen getan, die sich im Taoteking also verlautbart:

»Mit Gewalt herrschen hat schlimme Rückwirkung.
Wo Krieg war, wächst aus dem Schutt der Dorn.
Großen Heeren folgt sicher kümmerliche Zeit.«

Und heute, da die Menschheit die volle Richtigkeit dieses fernöstlichen Lehrsatzes erlebt hat (der Bauernstand, der seinen Besitz im Kriegsgebiet hatte, mehr als jeder andere, weshalb er auch den Krieg aufs tiefste verabscheuen mußte), heute bringt eine unqualifizierbare Horde von bauernfängerischen Presse- und Kirchenleuten, eifrigst unterstützt

143

vom deutschen Freisinn, in unserem »heiligen« Land Tirol es noch fertig, über einen, der gegen den Krieg war und ist, um von den Völkern abzuwenden, was die zitierte Warnung enthält, allen Unflat einer bis auf den Grund verlogenen moralischen Entrüstung auszuschütten und ihn, der sich über diejenigen, welche das deutsche Volk ins Verderben geführt haben, ehrlich entrüstete, der Beschimpfung eben dieses Volkes zu zeihen. Wahrlich, wenn man sich die Hetzjagd vergegenwärtigt, die gegen Kraus anläßlich seiner letzten Vorlesung in Innsbruck inszeniert wurde, dann muß man staunen, wie sehr jüdische Verkommenheit in die Presse und Kirche der »Christen« eingedrungen ist, ja wie sie bei diesen in weit bedenklicherer Form auftritt als bei den Juden. Der Eroberung des Menschen im schlimmsten Sinn, seiner maschinellen Einstellung in den Weltbetrieb, der vom Intellekt ausgeheckt wurde und mit Gewalt gehalten wird, dieser Eroberung des Menschen, auf die es die jüdische Verkommenheit mit Presse und Börse abgesehen hat, hat sich Kraus von jeher mit größter Entschiedenheit und beispiellosem Wagemut entgegengestellt und so mit seinem Werk auch unvergleichlich mehr erreicht als deutscher Freisinn und »christliches« Deutschtum je zu erreichen imstande wären, auch wenn sie es redlich wollten. Doch sie können es gar nicht wollen, weil es ihnen nicht gegeben ist, das verkommene Jüdische so wahrzunehmen, wie es Kraus, der wahre Jude, wahrnimmt — er, der zum wahren Judentum zurückstrebt und so auch das wahre Christliche unvergleichlich mehr enthüllt als alle diese politischen deutschen »Christen«. Dieses Christliche an Kraus, das sich, wie gesagt, so rückhaltlos äußerte, daß es ihn auch während des Krieges existenziell gegen den Krieg sein ließ, was die Kirche und ihre Vertreter nicht von sich behaupten können — das Papstwort von der »ehrlosen Menschenschlächterei« ist wohl, als allzu förmlich gegeben, auch allzu ungehört verhallt — mag nun die Vertreter der Kirche, die aus dem Christlichen ein Kirchliches gemacht haben, als Erscheinung beunruhigen; so greift ihre Politik in der Not zum Nationalismus, als nach dem Leim, auf den heute noch die Vielen gehen (wiewohl gerade heute einzusehen wäre, daß der politische Nationalismus der Ruin der Nationen ist) und spielt Deutschtum gegen den Juden Kraus aus.

Wäre der Kirche und ihren Vertretern ernstlich darum zu tun, das Böse im Judentum zu bekämpfen, ja vermöchten sie das, müßten sie sich zur Presse als solcher, deren Wesen Kraus in der »Neuen Freien Presse« verkörpert sieht, ganz anders verhalten; eben so, wie Kraus sich zur »Neuen Freien Presse« verhält. Denn das ist ein Blatt, von verfallenem Judentum geschrieben, vom bösen Geist des

Judentums, der diese arge Welt geschaffen hat, der sie beständig aufs neue schaffen hilft und unterhält. Die Kämpfe, die die Vertreter der Kirche gegen eine solche Presse führen, von der das Publikum doch wahrlich weiß, daß sie von dieser Welt ist, sind Theaterkämpfe, durch die sie dem Publikum vortäuschen wollen, daß ihre Sache nicht von dieser Welt sei. Was aber ein im Sinne Pascals wahrer Jude schreibt, enthält ungleich mehr vom wahren Christlichen als das Kirchenchristliche je darzutun vermag. So enthalten auch die Fackelhefte ungleich mehr vom wahren Christentum als die gesamte christliche Presse, die nur eine Begleiterscheinung der Weltlichkeit der Kirche ist. Wahres Christentum wird sich nie der Presse bedienen, um sich durchzusetzen. Denn was das ewige Leben in sich trägt, buhlt nicht um die Gunst des Tages noch der Menge.

Ich sehe mir genug. Die Kirche hat den Menschen gefangen gesetzt und will sich ihn so mit allen Mitteln erhalten. Die Presse erstrebt dasselbe. Und da beide von dieser Welt sind, gehen nun beide darauf aus, dem Menschen alle Ausgänge zu verschließen, die aus dieser Welt herausführen, indem sie immerzu ein Neuordnendes hereinbringen, an das sich der Mensch verlieren soll, um nicht mehr zu sich selber zu finden. So brauchen sie ihn, um ihn handhaben zu können für ihr falsches Ansehen, für ihre falsche Position, doch für ihr richtiges Einkommen.

Und findet man in der »christlichen« Presse eine allzuarge Abscheulichkeit wie das Vorgehen gegen Kraus, und forscht man daraufhin nach dem Urheber und sagt sich, daß diese »christliche« Politik doch auf Rechnung jener zu setzen ist, denen es obliegt, die Menschheit über Christentum zu belehren, und daß, wenn diese aus dem Christentum Politik machen, die Verantwortung hiefür doch auf die Kirche fallen muß, die solche Leute als ihre Vertreter duldet, und sucht man nun diese verantwortungsbereite Kirche, so findet man sie nirgends, wo immer man sucht; aber die Erkenntnis wird einem, daß auch diese Kirche gleich der Presse eine »anonyme, vollkommen verantwortungslose, nicht faßbare Massenmacht« ist.

Und kann man nicht verstehen, wie Kraus die Häupter einer »christlichen« Bevölkerung so sehr gegen sich aufbringen konnte, daß Leute in abhängiger Stellung es nicht mehr wagen durften, sich irgendwie mit ihm einzulassen, muß man sich seiner wiederum als eines wahren Juden besinnen, an dem das wahre Christliche dem Kirchenchristlichen gegenüber allzu störend hervortritt. Dann hat man wirklich einen analogen Fall — wenn auch in weit höherem Maße — im Verhalten Christi zu den Vertretern des jüdischen Gesetzes, die Christus mit seiner das Gesetz erfüllenden Art so gegen sich aufbrachte, daß sie, wie Kierkegaard berichtet, jeden, »der sich mit seinem Zeitgenossen Christus einließ«, zum mindesten mit dem Ausschluß aus der Synagoge bestraften.

Und fragt man sich, wie es kommt, daß gerade diese »Christen«, diese »christliche« Menschheit, im Großen und Ganzen ein so grundverdorbenes Pack ist, wird einem aus dem Evangelium also die Antwort: »Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, um einen Judengenossen zu machen; und wenn er's worden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid!« Natürlich muß es statt »Judengenossen« heute »Christengenossen« heißen, da sich unsere Schriftgelehrten und Pharisäer, also Kirche und Presse, nicht mehr auf das Alte, sondern auf das Neue Testament stützen, um sich in den Besitz dieser Welt zu setzen. Aber mit dem Besitz dieser Welt besitzt man noch nicht den Menschen, in den von jeher etwas gelegt ist, das stärker ist als diese Welt und das immer wieder zum Vorschein kommt, oft gerade dann, wenn sich dessen diese Welt — und mit ihr Kirche und Presse — am wenigsten versieht.

Die zunehmende Verständigung zwischen Kirche und Presse deutet an, daß beide Mächte, deren Weiterexistenz auch heute noch die beste Gewähr für die Fortdauer des Weltkrieges bietet, sich ernstlich bedroht fühlen müssen. Vielleicht kommt es noch zu einem förmlichen Schutz- und Trutzbündnis zwischen ihnen. Kirche und Presse, oder der Hort der falschen Schriftgelehrten und der Hort der echten Pharisäer, gehören wohl auch zusammen in einer Zeit, deren ganze Schwere und Zerrissenheit der Hauptsache nach dem Wirken dieser Mächte zuzuschreiben ist. So finden nun zwei zusammen, die gemeinsame Schuld zusammengeführt hat.

— — — — — — — — — — — — — — —

Dennoch gelang es gerade den »Christen«, als den Sprößlingen einer »christlichen« Welt, die eine Schöpfung der Kirche ist, die Gottesvorstellung mit der Vorstellung von Fortschritt so in Verbindung zu bringen, daß sie jeden Fortschritt, selbst den Fortschritt zum Weltkrieg, zum größten Sündenfall der Menschheit, »mit Gott« aufnehmen und betätigen konnten. In wahrlich religiöser Wallung solchem Zeitgeschehen gegenüber sagt Karl Kraus in seinem Gedicht »In perpetuam rei memoriam«:

Die auferstanden von dem Sündenfalle
nach tausend Jahren,
sie sollen es erfahren:
Die Beter waren, waren Töter alle!

Herr ihrer Schaaren!
Sie führten dies und das im Schilde
und schufen dich nach ihrem Ebenbilde
mit Haut und Haaren.

Und nun Welt, fahr wohl! Du stehst mir viel zu fern, als daß ich dir gram sein könnte. Was habe ich noch zu schaffen mit deinem menschenmordenden Christentum, das, wo es ganz Kirchentum geworden ist, das Menschendasein eingehen läßt.

* * *

Die ‚Wiener Stimmen' fragen:

Er will mit?

In der Märznummer seiner »Fackel« macht Karl Kraus folgende Ankündigung:

Welt, wie starrst du doch v o r Lanzen,
Und willst noch auf Gräbern tanzen,
Nein, da s c h n ü r' i c h m e i n e n R a n z e n,
Denn das halt' ich nicht mehr aus!

Sollte dies bedeuten, das K. Kraus das von ihm so beharrlich geschmähte Wien mit dem nächsten der nunmehr vom Völkerbundrate gestatteten Ostjudenexporte zu verlassen gedenkt? Nein, was über uns Wiener alles hereinbricht!

Die Reichspost, besonders in ihrer Abendausgabe eine der stärksten satirischen Kräfte unter dem Manhartsberg, hat leicht reden. Natürlich möchte ich nicht nur einer Welt den Rücken kehren, die von Lanzen, sondern zumal einer solchen, die von Zeitungen starrt und die sie mir deshalb »vor« Lanzen starren läßt, indem sie eben der Meinung ist, daß man nur von Schmutz zu starren habe. Also nicht bloß einer Welt, deren Schlächter Ehrendoktoren der Philosophie sind, deren Mordwaffen von der Kirche gesegnet wurden und der eigentlich jener Abschiedsruf gegolten hat, sondern vor allem einer Stadt, in welcher es die Reichspost gibt, der solches wohlgefällt. Daß Wien bei seinem Überfluß an geistigen Potenzen und da ihm namentlich die ‚Wiener Stimmen' erhalten bleiben, nicht viel verlieren würde, ist mehr als wahrscheinlich. Es hat da für die Satire Cl. F., der mit seiner blitzartigen Beweglichkeit und mit der ihm schon zur zweiten Natur gewordenen Fähigkeit, lachend die Wahrheit zu sagen, geradezu an Masaidek heranreicht, aber vielfach auch an Schnidibumpfl gemahnt. Die knappe Form des Zweizeilers virtuos beherrschend, schießt er seine Pointen ab, jedoch nicht ohne die Vorsichtsmaßregel, dort für alle Fälle einen Gedankenstrich anzubringen, wo er ausholt, um den Vogel auf den Kopf zu treffen. Dieser Gedankenstrich dient dem Zwecke, den Leser der Reichspost auf die Überraschung, die ihm bevorsteht, vorzubereiten, wodurch die ihm zugedachte Feinheit, die ihm sonst entgehen könnte, womöglich noch kostbarer wird. Cl. F. versteht es durch diesen Kunstgriff meisterlich, die Spannung zu erhöhen. Schon das äußere Bild seiner von solchen Pfeilen durchschwirrten Kolumnen läßt ihn als eines

der ursprünglichsten und fruchtbarsten Temperamente erscheinen, das sich verschwendet, ohne sich auszugeben. Nur um eine ungefähre Vorstellung von dieser Eigenart zu vermitteln, ohne natürlich den Anspruch zu erheben, ihren Schwung nachbilden zu können, würde ich den Typus seines Witzes so darstellen:

Überall sieht man jetzt die Leut' von der gewissen Rasse —
Sie fahren aber nicht in der dritten, sondern in der — ersten Klasse.

Oder:

Der Moische hat früher einmal gehabt die Laus —
Jetzt aber hat er schon — ein Haus.

Wie man gleich sehen wird, reichen diese Versuche beiweitem nicht an — das Original heran:

Preist was an man heut' als Friedenswar':
Gibt's dreifache — Kriegspreise das ist klar!

Im Urtext sind natürlich nicht die Worte »was an man heut'« gesperrt, sondern zur Erleichterung des Verständnisses die Friedenswar' und die Kriegspreise, ein unscheinbarer Trick, um nachzuhelfen und den Leser auf den beabsichtigten Kontrast von vornherein aufmerksam zu machen.

Das Legitimitätsprinzip in der Republik
Ist das — Schiebertum in der Judenclique!

Erstaunlich ist die Sparsamkeit der Mittel, der Verzicht auf Gänsefüßchen und Fragezeichen bei »Legitimitätsprinzip«. Ich habe mir von einem starken Polemiker aus der ‚Staatswehr' den Satz aufgehoben:

Auf allen Pfaden begegnen wir diesem »Segen« (?) der Unordnung in der Republik.

Das ist von großer Eindringlichkeit, aber eben nicht künstlerisch gestaltet. Hier fehlt wieder der wohltuende Gedankenstrich. Der Satiriker hingegen begnügt sich mit diesem und einem Rufzeichen. Der Gedankenstrich kommt noch der unverkennbaren Distanz zwischen dem Schiebertum und dem Legitimitätsprinzip zustatten, wobei freilich die Gefahr besteht, daß er mehr den Gegensatz zu dem Schiebertum, das sich hinter dem Legitimitätsprinzip in der Monarchie verborgen hat, andeuten wollte (Erzherzogin Maria Theresia mit Zucker, die Parmas mit Kaffee), so daß die Kontrastwirkung ohne ihn eigentlich reiner wäre. In dieser Richtung scheint auch das folgende Aperçu gewagt:

»Der Dumme hat das Glück!« Da wir's brachten so weit,
Ist die — Austria sicher sehr gescheit!

Hier besteht wieder die Gefahr, daß die Verblüffung eben darin liegen könnte, daß die Austria, der mans doch zuallerletzt zugetraut hätte, sehr gescheit ist, zumal da ja das Glück, das die Austria sonst hatte, in jenem Spruch überliefert ist, der das Kriegführen den andern überläßt, während Österreich sich mehr durch Habsburgerheiraten vermehren soll. Weil sichs eben die Austria einmal überlegt, nämlich alles reiflich wenn auch verkehrt erwogen hat, so ist ihr zwar der Beweis gegen ihr sprichwörtliches Glück, aber keineswegs der gegen ihre sprichwörtliche Dummheit gelungen. Hier hat also der Satiriker übers Ziel geschossen, direkt ins Schwarz-gelbe, und eigentlich die Interessen verletzt, die zu hüten er berufen ist. Ein Fall aber, wo er um der krassesten Mißdeutung vorzubeugen, sogar zu Gänsefüßchen greifen muß, ist dieser:

Von jeher waren die Roten
Die besten — Ententepatrioten!
Wem danken sie, was sie sind im Land?
Nur der — »Gottlob« — siegreichen Entente!

Man kann sich denken, was Gottbehüte ohne Anführungszeichen herausgekommen wäre. Schlicht, doch von einleuchtender Klarheit ist die folgende Erkenntnis:

Dem guten Namen zieht die Welt
Heut meistens vor: das — bessere Geld!

Das aber doch hinreichend entwertet ist, um von ihr für solch goldene Worte eingetauscht zu werden. Eben dem Gedanken, daß wir in einer Zeit fortschreitender Teuerung leben, wird ja Cl. F. mit mancher bittern Wahrheit gerecht. Wie schneidender Hohn klingt der Stoßseufzer seiner Frage, auf die es nach irdischem Ermessen schier keine Antwort gibt:

Wie lang noch muß man sich gedulden,
Bis es wieder — Knödel gibt für einen Gulden?

Cl. F., der nicht wie gewisse andere Satiriker immer nur zerstören, sondern auch aufbauen möchte, ist zwar Pessimist, aber er wünscht das Gute. Ohne jede Beziehung auf die vielfachen Übel der Zeit scheint der Stachelvers zu sein:

Blieb ein Sokrates von seiner Xanthippe verschont,
Hätt' sich nicht so — erweitert sein Horizont!

Jedenfalls ein Beispiel dafür, wie der Gedankenstrich förmlich auf den Nacken weist, wo der Schalk sitzt. — So ist Cl. F., der im

146

Anhang des Schönpflugschen Weltbildes wohl die Beruhigung zuläßt, daß einer Bevölkerung, der so etwas dreimal in der Woche zuteil wird, bei meinem Abschied nicht bange sein muß. Und dazu erfüllt sich ihr das literaturgeschichtliche Wort, das den Stolz bekundet, zwei solche Kerle zu haben: denn es gibt auch O h a, der Schulter an Schulter mit jenem die Sitten der Republik geißelt, vielleicht nicht ganz mit der philosophischen Überlegenheit, aber dafür mit einer ätzenden Schärfe, die den Nagel abschießt. Oha handhabt nicht wie Cl. F. den Vers, sondern die — Prosa; sonst hätten sie sich schon zu — Xenien vereinigt. Oha hat immer etwas zu sagen. Er weiß den Dingen eine Seite abzugewinnen, oft den kleinen Dingen eine große Seite. Er ist Skeptiker. In seinem Witz erscheinen Tiefsinn und Grazie zu einer spielerischen Form gepaart, die vielfach an Spadifankerl gemahnt. Sein Frohsinn knüpft wieder an jene große Tradition an, nach der auf Seefahrten des Männergesangvereins bei der »Anrufung des heiligen Ulrich« sich zugleich der gemütvolle Spott und die tiefe Gläubigkeit des bajuvarischen Volksstammes zu betätigen pflegte. Es ist der spezifische Humor der Wiener Stimmen, der etwa mit einer »Peperl Marandanna« korrespondiert und gerade dort, wo man sich's am wenigsten versieht, »Ramatama« sagt. Daß daneben auch die ganz andersgearteten Laute unserer — Kohnnationalen zu verdienter »Geltung« (?) kommen, versteht sich von selbst. Eines der populärsten Motive Ohas sind die Zwiegespräche zwischen dem »Datteleben« und dem »Moritzche«, die einfach zum Kugeln sind. Annähernd, aber ohne die Prägnanz des Originals erreichen zu können, möchte ich ein Beispiel seiner Art in folgendem Bonmot geben:

»Datteleben, was is das e Schieber?« »Einer von ünsere Leut, Moritzche!«

Wenn Oha in Paris lebte, wäre ihm ein Klosett in der Akademie sicher. Es ist also durchaus begreiflich, daß die Reichspost, gestützt auf solche Kräfte, bei deren Darbietungen ich leibhaftige Wiener habe schmunzeln sehen und die selbst dem Präsidenten der Nationalversammlung die Sitzungen — in der Nationalversammlung — verkürzen sollen, den Verlust der Fackel leicht hinnehmen würde, ja daß ihr die Vorstellung, Wien, das von mir so beharrlich geschmähte, könnte meinen Abgang

beklagen, einen Lacher kostet. Wer würde auch bezweifeln, daß der Anschluß des »liebeglühendsten Menschenfreundes, an dem viele nur seinen Haß gegen alle Feinde der Menschenwürde gewahr werden«, an einen Transport von Ostjuden schon aus dem Grunde kein Verlust für die Reichspost wäre, weil ich eben, seitdem jene Meinung von ihr vertreten wurde und bis zu dem Tage, wo sie mich einen »narrischen Hiasl« nannte, die Bemühungen der Reichspost zum Schutze der Menschenwürde gegen die Kriegsmacht unausgesetzt verkannt habe. Nach meinem ersten Auftreten gegen diese — im November 1914 — konnte die Reichspost es noch für ihre Pflicht halten, von dem »begeisterten Beifall« Notiz zu nehmen, der »deshalb ins Gewicht fällt, weil sich hier offenkundig bisher fremde Kreise zu Kraus bekannten«, während sie heute mehr der Ansicht zuneigt, daß dieser mit ihr, der Reichspost, »anbandeln möchte, vermutlich um durch ihre gefällige Mitwirkung seinen Namen in Kreise tragen zu können, die außerhalb seiner Reichweite (‚Riechweite' ist möglicherweise ein Druckfehler, ergänzt sie schalkhaft) liegen«. Damals erkannte sie ganz richtig, daß in meiner Rede gegen den Krieg »all die niedrige Schmierigkeit dieser großen Zeit endlich zur herbeigesehnten Aussprache kommt«, meinte, ohne an einen Ostjudentransport auch nur zu denken, daß es mir gelungen sei, aus einem Liliencronschen Gedicht ‚Abschied' »den Inbegriff deutscher Wehmut und Lieblichkeit zu warmem, quellendem Leben«, Bibelworte zu »gewaltiger Wirkung« zu bringen, und sah »den großen Gewinn des Abends nicht bloß in dem erfreulichen Reinertrag für die Invaliden, sondern vor allem darin, daß sich im Sturm der Tage derjenige Gehör zu verschaffen wußte, der an dem Kommen einer neuen, würdigeren Zeit nicht eben das kleinste Verdienst trägt und der schmerzliche Sehnsucht litt nach ihrem Kommen«. Daß nunmehr Wien so wenig an mir verlieren würde, erklärt sich daraus, daß ich Wiens besten Besitz, seine christliche Presse, von dem Tage an als einen ebensolchen Pofel wie seine jüdische Presse und mit der gleichen Entschiedenheit deklariert habe, als dem von keinem Kompliment sich ablenkbaren Blick ihr tägliches Scherflein zur niedrigen Schmierigkeit dieser großen Zeit darbot.

147

Die Vorkriegshymnen der Reichspost, über die sie nun mittels des Zugeständnisses, ich hätte »nebbich auch etliche ganz nette und ersprießliche Sachen geschrieben«, hinüber zu kommen versucht, sind bei weitem eher durch den Umstand erklärt, daß ich bis zum Krieg das journalistische Christentum zwar stets für eine anwidernde Erscheinung, aber infolge selbstmörderischer Talentlosigkeit für keine ernstzunehmende Konkurrenz der jüdischen Presse gehalten habe, weil eben Kreuzelschreiber, wenn sie es noch so schlecht meinen, nicht so gefährlich sind wie Journalisten, die es ausdrücken können. Ich glaube nicht, daß ich mein Urteil über jene so wesentlich geändert habe wie sie über mich, ich würde aber den Humor dieser den besten jüdischen Vorbildern abgelauschten Wandlungsfähigkeit erst dann voll auszuschöpfen bemüßigt sein, wenn Kasmader, dessen Können noch immer nicht seiner Perfidie gewachsen ist und dessen satirische Ambition mich jedesmal an eine Annonce »Steirer macht letzten Versuch« erinnert, fortfahren sollte, in meine Riechweite zu streben. Wenn etwa ein Analphabetentum, das den Druckfehlerteufel nicht an die Wand malen sollte, da es ihm, unersättlich nach Ohas, wirklich passiert ist, einen Einsender zu »treffenden, aktuellen, kurzen Zeitgedichten, Sinnsprüchen, S a t i e r e n« zu ermuntern, sich noch einmal erfrechen würde, deshalb weil ich in der Friedenswelt gegen die ästhetische Pein des geistigen Greislertums bei aller Mißachtung nicht so heftig reagieren konnte wie gegen das Kulturgift der großen Preßgeschäfte, von »Anbiederungen des Zornes wie der L i e b e« zu reden. Gewiß, wenn man das, was in den Fackeljahrgängen gegen die jüdische Presse gesagt ist, mit den Läppereien des Antisemitismus vergleicht, so könnte dieser in einer Anwandlung von Größenwahn mich als Bundesgenossen reklamieren. Aber das in eben jenen Jahrgängen gegen die Preßchristen Gesagte konnte, losgelöst von dem wichtigeren Kampfe, beiweitem hinlangen, um selbst den dümmsten Kerl von Wien, eben jenen, der in der christlichsozialen Presse seinen Ausdruck findet, richtig zu orientieren. Daß die Enthusiasmen der Reichspost für meine Vorträge von mir als persönlicher Schimpf empfunden wurden und als dieselbe Behelligung wie andere Schmierereien in Lob und Tadel, die ich zur Darstellung der

publizistischen Reichweite der Fackel zitiert habe, läßt sich beweisen. Keiner anderen Anbiederung bin ich mir weiß Gott bewußt als der christlichen Ergebung in diese Pein, von der ich sogar gestehe, daß sie einem politisch zugerichteten Urteil erlaubt hat, das polemische Bild der Fackel noch mehr zu verzerren, als es schon von dummheitswegen geschah — nur nicht der christlichsozialen Journalistik, die bei aller Wehrlosigkeit vor der Lüge nicht behaupten dürfte, daß es in fünfzehn Jahren zwischen mir und ihr irgendetwas von einer Verbindung oder Verständigung gegeben hat. Nein, dieses Verhältnis war so wenig vorhanden, daß der Wunsch, nicht unter den Linden gegrüßt zu werden, schon wegen der Undenkbarkeit einer persönlichen Bekanntschaft unterdrückt werden mußte. Wie? Weil es mir gewährt war, die Schöpfung eines weder jüdischen noch christlichsozialen Gottes so zu betrachten, daß mir ihr Geistiges über den trügerischen Werten der Intelligenz stand, hätte ich die Partei der Unintelligenz genommen? Was mit unbeschreiblicher, aber doch schreibbarer Flachheit und Roheit, oft aus dem Neid um das Weltgeschäft, nie aus dem innern Drang nach Wahrheit den Mächten widerstrebte, wider sie strebte, die mir das Wesentliche zu bedrohen schienen — das hätte mir höhere Achtung eingeflößt als die vor dem Hausknecht, der mit dem Einbrecher fertig werden soll? Bin ich ihm, wo es ihm sichtbar mißlang, meinen Tadel schuldig geblieben und wo er verdächtig war, selbst einbrechen zu wollen, meine Verachtung? Und als er Verwirrung stiftete, um es endlich zu vollbringen, in Kompagnie mit jenem, meinen Zorn? Wo gäb's da Schein und Schatten einer Sympathie? Und weil ich ein schmerzliches Ohr für den widerlichsten Weltton habe, sollte es dem gräßlichsten Geräusch einer Stadt verschlossen sein? Und nicht daß Wiener Stimmen lauter wurden, der Grund meines Mißbehagens, sondern eine Entschließung, eine politische Wendung, ein Gesinnungswechsel, ein Gelüste in die Machtregion, dessen die Tölpel mich für fähig halten? Nein, bloß die hoffnungslose Stupidität, die sich selbst nicht verantwortlich weiß für das was sie druckt und die nie lernen wird, den rechten Gebrauch von ihrer Tücke zu machen, weil sie über das Talent des jüdischen Journalismus

148

nun einmal nicht verfügt, kann sich bei dem Versuch unerlappt wähnen, die mit Fußtritten gelohnte Begeisterung für mich als meine Anbiederung hinzustellen und, weil ich undankbar bin, nicht zu folgern, ich hätte die Wohltat als Plage empfunden, sondern erstrebt. Ich hoffe, daß Sprudelgeister, gegen die ja schließlich doch der Autor eines Postbüchels ein Cervantes ist, nunmehr auch Steirers letzten Versuch aufgeben werden; daß es nicht nötig sein wird, in diese Verhältnisse tiefer einzudringen und auf das Zeugnis von Männern zu greifen, die wie Lammasch gewiß der christlichsozialen Presse näherstanden als ich und doch gleich mir den Zeitpunkt wahrgenommen haben sie zu verabscheuen, als sie sich, bis dahin bloß ein Papierverlust, als Pest der Welt zu empfehlen begann — unzweifelhafte Christen, die diese Mischung von Weihrauch und Giftgas, diese Frömmigkeit im Zeichen des Gelbkreuzes noch gefährlicher fanden als das signifizierte Gift des Kommerzgeistes und keine Bedenken trugen, sich die von einem Völkergerichtshof zu verhängende Strafe für die Rädelsführer — Schulter an Schulter mit den jüdischen Zeitungsmachern — vorzustellen. Was meinen Abschied von Wien anlangt, so mag er der Reichspost gewiß leichter fallen als der von ihrem Karl. Ich entferne mich, nachdem ich mich überzeugt habe, daß ihr Dasein der Nation eine schwere und unerträgliche Prüfung auferlegen würde, und dies auf die Dauer mitanzusehn vor meinem Gewissen nicht verantworten könnte, da jeder Augenblick der Anwesenheit im heißgeliebten Vaterland unerträgliche Leiden bedeutet und ich die Stimme des Blutes nicht mehr hören kann. Ich werde zurückkehren, wenn ich überzeugt bin, daß in dem schwergeprüften Land bereits Ordnung gemacht ist. Und während andere Auswanderer bloß versprechen, fern von der Heimat ihr, wenn nötig, ihr Blut zu widmen, bin ich ihr, solange ich da bin, und weil es nötig ist, noch ganz andere Leistungen schuldig. Über den geistigen Besitz, den sie verliert, wenn ich sie verlasse, und den sie behält, weil ihr die Reichspost bleibt, werde ich mich mit dieser nicht auseinandersetzen. Nur ein Punkt wäre noch zu bereinigen. Bereits zu Kriegsbeginn hat sie Gelegenheit gehabt, von dem erfreulichen Reinertrag einer Vorlesung für die Invaliden zu sprechen und es einen

»glücklichen Gedanken des Komitees« genannt, »sich an Karl Kraus mit der Bitte um Förderung zu wenden«. Seither sind viele Jahre des von der Reichspost begrüßten Krieges und dann statt des von der Reichspost versprochenen Aufschwungs der Seele Jahre der von der Reichspost verschuldeten Not ins Land gezogen, und ich habe noch unzählige Vorlesungen für Invalide und für hungernde Kinder gehalten, und zu den Unsummen, die dem »großen Zweck« vom Vorleser zugewendet wurden, kommen jene Spenden, die allen möglichen Hilfswerken und besonders dem der Gesellschaft der Freunde »schon von aller Welt in seinem Namen zugeflossen sind, so daß wir« (schreibt diese dem Verlag der Fackel) »gerne ihm sagen möchten, wie sehr wir uns glücklich fühlen, daß sein Wort so viel Elend zu lindern vermochte«. Das ist freilich nur die Meinung von Ausländern, die nicht merken, wie sehr ich auch damit Wien vor dem Inland herabsetze, indem ich es vor dem Ausland als hilfsbedürftig erscheinen lasse, und die armen Kinder, denen es zugute kommt, ahnen den Zusammhang nicht. Da tut Ersatz Not. Ich hatte meinen Anschluß an einen Ostjudentransport in meinem Gedicht angekündigt, im Vertrauen auf das Gerücht, daß die Redaktion der Reichspost entschlossen sei, die hiedurch entfallenden Beträge — wenn nötig — zur Gänze zu ersetzen, wiewohl seinerzeit die Million von der ungarischen Regierung nicht in ihre Hände gelangt ist, aber offenbar weil sie es für ihre Pflicht hält, ein Scherflein beizutragen zur Linderung des Elends nach einem Krieg, den sie gesegnet hat, während ich ihn doch nur verflucht habe. Sollte das Gerücht die Wahrheit sagen — wodurch es sich von den Meldungen der Reichspost immerhin unterscheiden würde —, so warte ich auf die ausdrückliche Zusicherung der Reichspost, daß sie es tun und die Hunderttausende, die ich, solange es nötig ist, von dem Ertrag meiner Vorlesungen hungernden Wiener Kindern zuwenden wollte, aus ihrer Tasche oder, wenn nötig, aus dem Ertrag von Oha-Vorlesungen zahlen wird. Dann, aber nur dann werde ich beruhigt meinen Ranzen schnüren und das von mir so beharrlich geschmähte Wien auch der geistigen Unterstützung durch die Reichspost überlassen!